§ 31 4 Stereot. - Aufl. vorh.

Zur
von der Schulenburgischen
Bibliothek

BEETZENDORF
gehörig.

№ 3831

Katechismus

der

Christlichen Lehre

nach dem Bekenntniß

der Evangelischen Kirche

von

D. F. A. Krummacher.

Essen,
bei G. D. Bädeker. 1821.

UNIVERSITÄTS- U. LAND.-BIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

L 62,

Vorrede.

„Siehe, hier haſt du das ganze göttliche Weſen, Willen und Werk mit kurzen und doch reichen Worten aufs feinſte abgemalt, darin alle unſere Weisheit ſtehet, ſo über aller Menſchen Weisheit, Sinn und Vernunft gehet und ſchwebet.“ — Möchten dieſe Worte Luthers auch auf vorliegenden Katechismus anwendbar ſeyn! Mein Wunſch und Streben war: einfache Ordnung beruhend auf „tapfern und klaren Bibelſprüchen, kurz und kindlich.“ — Ich wollte einen Katechismus für die evangeliſch-chriſtliche Kirche. Die Confeſſionsvereinigung kann ja doch keinen höhern Zweck und kein anderes Ziel haben, als Rückkehr zu der urſprünglichen reinen evangeliſchen Lehre und Kirche, erbaut auf den Grund der Apoſtel und Propheten, von welchem Jeſus Chriſtus der Eckſtein iſt. Ohne dieſes Ziel iſt das ganze Werk eitel und ohne Haltung; durch daſſelbe allein Gottes würdig und evangeliſch, und ſomit der Anfang einer Vereinigung aller Chriſten, die da kommen wird und muß, nach der Verheißung. Uebrigens iſt dieſer Katechismus nur noch als ein Verſuch anzuſehen, an deſſen Vollendung ich, ſo Gott will, fortzuarbeiten gedenke. Ich bitte daher Alle, denen daran gelegen iſt, und welche die h. Schrift als alleinigen Grund und Quelle unſers evangeliſchen Glaubens erkennen, mich, wo ich geirret habe, zurechte zu weiſen, und ihre Bemerkungen zur Beſſerung mir mitzutheilen, welches ich dankbar erkennen werde.

Bernburg, am 21. März 1821.

F. A. Krummacher.

Inhalt.

I. Die christliche Lehre und ihre Quelle, die heilige Schrift. Gott; Gottes Seyn und Wesen. Gottes Offenbarung in der Schöpfung, Erlösung, Heiligung. — Schöpfung: sichtbare und unsichtbare Welt; die Erde, der Mensch. Vorsehung; die Uebel und Leiden des Menschen, Folgen der Sünde und Heilmittel. Der Mensch auf Erden im Stande der Prüfung. — Sünde; ihr Wesen und Ursprung; Sündhaftigkeit des Menschen. — Erlösung: Offenbarung der Liebe Gottes zur Versöhnung des Menschen; neuer Bund. Jesus Christus der Mittler; sein Name, Person, Wesen; Menschwerdung, Zeugniß, Wandel, Leiden, Tod. Seine Erhöhung und Verherrlichung. — Heiligung: Sendung des h. Geistes zur Vollendung des göttlichen Werkes und Bundes in diesem Leben: christliche Kirche, Sündenvergebung; in dem zukünftigen Leben: Fortdauer, Auferstehung, Ewigkeit. — Die Sakramente: die Taufe, das Abendmahl.

II. Verhalten des Menschen gegen Gott. Buße, Bekehrung, neues Leben im Glauben. — Glaube, Hoffnung, Liebe. Erneuerung und Heiligung des Lebens und Wandels, gute Werke. — Gottes Gebote: Liebe gegen Gott; kindliche Dankbarkeit, Ehrfurcht, Vertrauen, Gehorsam. Liebe des Nächsten; Gerechtigkeit, Gütigkeit, Wahrheit; in besondern Verhältnissen. — Vorbild Jesu Christi. — Das Gebet. —

I.

Die chriſtliche Lehre.

1. Die chriſtliche Lehre iſt eine Unterweiſung von dem Rathe Gottes zu unſerer Seligkeit.

Röm. 1, 16. Ich ſchäme — Tit. 1, 1. Der Glaube — Apoſtg. 16, 31. Joh. 17, 3.

2. Die Quelle dieſer Unterweiſung iſt die heilige Schrift.

2 Timoth. 3, 15 — 17. Weil du von Kind — 2 Pet. 1, 19. Wir haben ein —.

3. Die heilige Schrift enthält die Offenbarungen (das Wort) Gottes, und zwar theils die Geſchichte dieſer Offenbarung, theils die Offenbarungen ſelbſt, aufgeſchrieben von auserwählten Männern.

Hebr. 1, 1. 2. Nachdem Gott — 2. Pet. 1, 22. Die heiligen Menſchen —.

4. Die h. Schrift beſteht aus zwei Haupttheilen, dem Alten und Neuen Teſtamente (Bund). Das A. T. enthält Gottes Offenbarungen in der alten Zeit, vor Chriſto, das N. T. die Offenbarungen Gottes in der neuen Zeit, welche mit der Geburt Chriſti beginnt.

Die alte Zeit iſt die Zeit der Verheißung und des Geſetzes, die neue Zeit die Zeit des Evangeliums.

5. Das A. T. enthält die Offenbarungen Gottes von der Schöpfung, von dem Verderben der Menſchen und von der Erwählung des Iſraelitiſchen Volks zur Aufbewahrung des wahren Glaubens, der Verheißung und des Geſetzes.

Micha 4, 2. Aus Zion — Joh. 4, 22. Das Heil — Joh. 5, 39. Suchet — Röm. 9, 4.

6. Das N. T. enthält die Erfüllung der Verheißung durch die Menſchwerdung des Sohnes Gottes. Darum heißt es vorzugsweiſe das Evangelium.

Joh. 1, 17. Das Geſetz — Gal. 4, 4. Als die Zeit —

7. Die h. Schrift (Bibel) beſtehet aus einer Sammlung vieler Schriften, welche, von mehrern auserwählten Männern aufgezeichnet, alle zuſammen Ein Ganzes ausmachen.

Man theilt ſie gewöhnlich ein in Geſchichtsbücher, Lehrbücher und Weißagungen, nämlich nach ihrem Hauptinhalt, nicht als ob ſie ausſchließlich Geſchichte u. ſ. w. enthielten.

---

8. Der Hauptinhalt der h. Schrift und der chriſtlichen Lehre iſt: Die Gründung des Reiches Gottes auf Erden d. h. die Veranſtaltung Gottes zur Erlöſung und Wiederherſtellung des ſündigen Menſchengeſchlechts.

Joh. 3, 16. Alſo hat Gott — Tit 3, 11 — 14. Es iſt erſchienen —

9. Sie belehret uns, wie wir dieſer Erlöſung und des Reiches Gottes durch Glaube, Hoffnung und Liebe theilhaftig werden mögen.

1 Kor. 13, 13. Es bleibet —

Glaubenswahrheiten, Verheißungen und Gebote.

Gott.

10. **Gott** ist das allerhöchste und allervollkommenste Wesen, welches Alles erschaffen hat, erhält und regieret.

Das Wort Gott ist das Höchste in der menschlichen Sprache; es kommt von gut. Matth. 19, 17.

11. Der Glaube an das **Daseyn Gottes** ist dem Menschen eingepflanzt und von Natur mit unserm Geiste verbunden.

Ps. 14, 6. Die Thoren —

Das bezeuget selbst die Abgötterei und der Aberglaube der Heiden.

12. Das Daseyn Gottes wird auch erkannt aus den Werken Gottes in der sichtbaren Welt.

Röm. 1, 20. Daß ein Gott sey — Ps. 19, 2. Die Himmel —

Die Größe der Welt und ihre Ordnung zeugen von der Allmacht und Weisheit des Schöpfers, das Gewissen des Menschen von seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit.

13. Die richtige Erkenntniß Gottes erlangen wir nur aus Gottes Offenbarungen in der h. Schrift.

Alle Völker ohne Offenbarung sind in Irrthum, Unwissenheit und Abgötterei verfallen. Röm. 1, 22. Apostg. 17, 23.

14. **Gottes Wesen ist unerforschlich**; Er zu groß, wir zu klein. — Aber so viel wir von seinem Wesen, Willen und Werk zu wissen bedürfen und zu fassen vermögen, ist uns offenbaret.

1 Tim. 6, 15. 16. Der allein — Röm. 11, 33. O welch eine Tiefe — Jesai. 55, 9. Meine Gedanken —

15. Gott ist ein **Geist — ewig — allgenugsam — unveränderlich**

Joh. 4, 24. Gott ist — 1 Timoth. 6, 16. Apostgesch. 17, 24 — 28. Er wohnet nicht — Ps. 90, 2. Herr Gott, du — Jak. 1, 17.

Die Ausdrücke der h. S. von Gottes Hand, Arm, Auge, Zorn u. s. w. sind bildlich zu nehmen und göttlich zu deuten.

16. Gottes unendliches Wesen kann der Mensch nur theilweise denken und benennen. Also redet auch die heilige Schrift menschlicher Weise von Gottes Kraft, Verstand und Willen.

Mit den Worten: Kraft, Verstand und Willen bezeichnen wir das Wesen und Vermögen des menschlichen Geistes.

---

17. Gott ist allmächtig — allwissend — allgegenwärtig.

Ps. 33, 8 9. Alle Welt — Luk. 1, 37. Bei Gott — 1 Mos. 17, 1. —

Ps. 139, 1—4 Herr du erf. — V. 7—12. Wo soll ich — Jerem. 23, 23 Bin ich nicht.

Diese Benennungen der Eigenschaften Gottes sind vielmehr Ausdrücke des schwachen Verstandes, als des vollen gläubigen Herzens, das in Ihm lebet, webet und ist.

18. Gott ist die höchste Weisheit — Heiligkeit — Gerechtigkeit — Güte. —

weise. 1 Tim. 1, 17. Gott, dem ewigen — Röm. 11, 33 f. Dan. 2, 20. —

heilig. Jes. 6, 3. Heilig — Ps. 5, 5. Du bist nicht — 1 Pet. 1, 15. Nach dem, der —.

gerecht. Ps. 11, 7. Der Herr ist — Röm. 2, 6—11. Er wird geben — 1 Pet. 1, 17. Ps. 145, 17.

gütig. Ps. 145, 9. Der Herr ist — Ps. 103, 13. Wie sich ein Vater — Matth. 5, 45. Jak. 1, 17.

Die Güte Gottes heißt, nachdem sie sich erweiset, Barmherzigkeit, Gnade, Freundlichkeit, Langmuth, Geduld ꝛc.

---

19. Gott heißet in der h. Schrift der einige und lebendige Gott.

5 Mos. 6, 4. Höre Israel — 1 Kor. 8, 4 — 6. Jak. 4, 12. Apostg. 14, 15 — 17. Wir predigen — Ps. 42, 3.

Der lebendige theils im Gegensatz oder todten Götzen, theils als die immerdar wirksame Quelle alles Lebens. — Jak. 1, 17.

20. Dreifach ist die Offenbarung Gottes in der Zeit: Schöpfung — Erlösung — Heiligung.

So der Inhalt und Gang der h. Schrift: Erst die Schöpfung — alsdann nach dem Fall des Menschen die Erlösung, anfangs in der Verheißung, Auswahl und Führung Israels im A. T., dann Erfüllung durch Jesus Christus im N. T. — zuletzt die Sendung des h. Geistes.

21. Gott hat sich uns offenbaret, und will von uns erkannt und verehrt seyn als Vater, Sohn und heiliger Geist.

Matth. 28, 19. Gehet hin — 2 Kor. 13, 13. Die Gnade — (Matth. 3, 16. 17. Ephes. 1, 3—14. 1 Joh. 5, 7.)

22. Dieses ist die vollkommene Erkenntniß Gottes nach dem Evangelio des N. Bundes.

Matth. 11, 27. Niemand kennet — 1 Kor. 2, 11. Niemand weiß —.

23. Diesen Glauben bekennen wir in dem christlich-apostolischen Glaubensbekenntnisse, auf welches wir getauft worden sind.

Es heißt das christliche, weil es die Hauptsumme der Glaubenswahrheiten des Christenthums, wodurch es sich von Judenthum und Heidenthum unterscheidet, enthält; apostolisch, weil es aus der Lehre der Apostel zusammengefaßt ist. — Der Inhalt desselben ist: Gott, der Vater, hat uns zur Kindschaft erschaffen und ersehen, Jesus Christus, der Sohn Gottes, hat uns die verlorene Kindschaft wieder erworben, und durch den h. Geist wird diese Gemeinschaft mit Gott in der Zeit und Ewigkeit vollendet.

Die Schöpfung.

24. Gott ist der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden.

1 Mos. 1, 1. Im Anfang — Nehem. 9, 6. Herr du — Hebr. 11, 3. Durch den Glauben — Ps. 33, 9.

25. Alle Dinge, welche Gott erschaffen hat und die außer ihm da sind, nennen wir die Welt. Es giebt eine sichtbare und unsichtbare Welt (Körperwelt und Geisterwelt).

26. Die sichtbare Körperwelt ist unermeßlich groß und ein Spiegel der Herrlichkeit Gottes.

Ps. 104, 24. Herr wir sind — Röm. 1, 20. —

27. Die Geisterwelt (das Reich der Geister) ist unsichtbar. Zu derselben gehören die Engel d. h. Diener Gottes, auch erschaffene Wesen, aber ohne irdischen Leib und mit höhern Kräften begabt, als der Mensch.

Hebr. 1, 14. Sind sie nicht — Luk. 15, 10. Also auch — Matth. 18, 10.

Ihre Erscheinung bei des Herrn Jesu Verkündigung, Geburt, Versuchung, bei dem Leidenskampf, Auferstehung, Himmelfahrt — einst beim Gericht. —

28. Dem Reiche der guten Engel stehet entgegen das Reich der bösen Geister, der von Gott abgefallenen Engel; das Reich des Satans, des Teufels, der Finsterniß.

Jud. V. 6. 2 Pet. 2, 4. Colos. 1, 13. Matth. 8, 39.

29. Der Satan ist Gottes und alles Guten Feind, und Urheber der Sünde und des Todes.

Joh. 8, 44. Ihr seyd — 1 Joh. 3, 10. Wer Sünde —

Das Reich Gottes und das Reich des Teufels sind einander entgegen wie Licht und Finsterniß. Apostgesch. 26, 18. 2 Kor. 6, 14. 15. —

Das Reich des Teufels widerstand vor allem dem Reiche Gottes zur Zeit der Erscheinung des Herrn, so wie der Verkündigung des Evangeliums durch

die Apoſtel. Herodes. Die Phariſäer. Die Verfolgungen. 1 Pet. 5, 8.)

30. Der Teufel und ſein Reich haben nur Gewalt über die Ungläubigen, die von Gott abfallen.

2 Kor. 4, 4. Der Gott — Jak. 4, 7. Widerſteht — Eph. 6, 16. — 1 Joh. 5, 18.

Böſe Menſchen heißen Kinder des Teufels. Joh. 8, 44; böſe Werke Werke des Teufels und der Finſterniß. Eph. 2, 2. — Judas Verrath. Joh. 12, 2. Ananias Betrug. Apoſtg. 5, 3.

31. Die guten Engel (Engel des Lichts) ſind heilige und ſelige Weſen, die an der Verherrlichung Gottes und dem Heil der Menſchen ihre Freude haben.

Luk. 2, 11 — 14. Luk. 15, 10. Matth. 6, 10.

---

32. Das edelſte unter den ſichtbaren Geſchöpfen Gottes iſt der Menſch, beſtehend aus Geiſt, Seele und Leib.

Mit ſeinem Geiſte gehöret der Menſch zu der unſichtbaren, mit ſeinem Leibe zu der ſichtbaren Welt. — Er wohnet in dem Leibe 2 Kor. 5, 6. — Innerer und äußerer Menſch. — Die natürlichen Vorzüge des Menſchen ſind ſeine Vernunft (Denkvermögen), ſein Gewiſſen, und ſeine Willenskraft.

33. Gott erſchuf die Erde im Anfange der Zeit mit der übrigen ſichtbaren Welt, und ordnete ſie in ſechs Tagen zum Wohnort der Menſchen und anderer Geſchöpfe.

1 Moſ. 1, 1 f. Apoſtg. 17, 26. Er hat gemacht —

34. Gott erſchuf den Menſchen zu ſeinem Bilde d. i. unſündlich und unſterblich (gerecht und heilig).

1 Moſ. 1, 27. Gott ſchuf — V. 9. Eph. 4, 24. — Luk. 3, 38. Adam war Gottes (näml. Sohn, Kind).

gerecht d. h. Gott angemessen, wie er seyn sollte; heilig ohne Fehl und Sünde. Des Menschen geistige und sinnliche Natur, (der äußere und innere Mensch) waren in vollkommener Uebereinstimmung. — (Jesus Christus, der Menschensohn, das Ebenbild Gottes.)

35. Der Mensch verlor das Ebenbild und die Kindschaft Gottes durch Unglauben und Ungehorsam. Von da an beginnt die Anstalt Gottes zur Wiederherstellung des Menschen.

(Nämlich erst in der Verheißung und durch das Gesetz.)

Vorsehung.

36. Die Vorsehung ist die allmächtige allgegenwärtige Kraft Gottes, wodurch er alles Erschaffene erhält und regieret.

Röm. 11, 36. Von ihm — Apostg. 17, 28. In ihm —.

37. Gott erhält seine Geschöpfe theils in ihrer ursprünglichen Beschaffenheit, theils in ihrer Art.

Ps. 148, 3. 6. — Ps. 104, 13. 14. Aller Augen — Matth. 6, 26. 28. Sehet die Vögel — die Lilien — (Jer. 8, 7.)

Gott versorget die Pflanzen von außen; die Thiere durch Triebe; den Menschen durch Arbeit, vernünftigen Gebrauch seiner Kräfte. — Er giebt Leben und Odem allenthalben und immerdar.

38. Gott regieret alles, und es geschiehet nichts von ohngefähr. Die ganze Natur stehet unter seiner Leitung.

Dan. 4, 32. Du machest es — Ps. 74, 16. Tag — Matth. 10, 29. Kaufet man — Sprüchw. 16, 33. Das Loos —.

Ohngefähr, Zufall nennen wir das, wovon wir Menschen den Grund und die Ursache nicht erkennen. Vor Gott ist nichts klein oder groß; er hat das Kleine wie das Große erschaffen; das Kleine ist Theil und Ursache des Großen —.

39. Unter der Leitung und Regierung Gottes stehet besonders der Mensch: dessen Schicksale, Gesinnungen und Handlungen.

Jerem. 10, 23. Ich weiß, Herr — Ps. 139, 16. Deine Augen sahen — Matth. 10, 29—31. Kaufet —.

40. Zu den guten Unternehmungen der Menschen giebt Gott Kraft, Segen und Gedeihen; die bösen Gesinnungen und Handlungen läßet er zu, aber er beschränket und leitet sie nach seiner Weisheit.

Ps. 128, 1—3. Wohl dem — Philip. 2, 3. Gott ist es — Joh. 3, 27. Jes. 45, 7. Da ich das Licht — 1 Mos. 50, 20. — Ihr gedachtet —.

Die Geschichte Josephs, überhaupt des ganzen Israelitischen Volkes, so wie die Geschichte unsers Herrn sind herrliche Exempel der Regierung Gottes.

41. Alle Fügungen Gottes haben keine andere Absicht als seine Verherrlichung und das Heil der Menschen.

Röm. 8, 28. Wir wissen, daß — Ps. 37, 5. Befehl —.

42. Die Uebel und Leiden der Erde sind theils Folgen der Sünde (Strafen), theils Mittel gegen die Sünde, zur Wiederherstellung des Menschen (Prüfungen, Züchtigungen).

Apostg. 14, 20. Wir müssen — Hebr. 12, 5. 6. Mein Sohn — V. 11. Alle Züchtigung — Röm. 5, 3—5. Alle Züchtigung — 2 Tim. 3, 12.

Unsere Erde ist nur auf kurze Zeit der Wohnort sündiger und sterblicher Menschen; wir sind Pilger und Fremdlinge; unser Leben ist Vorbereitung auf die Ewigkeit. Hebr. 13, 14. Wir haben hier — 1 Pet. 2, 11. Ich ermahne — 1 Joh. 3, 2. Es ist noch nicht —

43. Völlige Beruhigung und Geduld in Leiden und Trübsalen giebt uns allein das Evangelium durch den Glauben an unsern himmlischen Vater in Christo Jesu.

Röm. 8, 32. Welcher auch — V. 35. Wer will uns — V. 37—39. — 2 Kor. 4, 8—10.

44. In dem zukünftigen Leben wird Gottes Weisheit und Liebe sich vollkommen offenbaren.

2 Kor. 4, 17. Unsere Trübsal — Röm. 8, 18. Denn ich halte — Jak. 1, 12. Selig ist — Ps. 126, 5. 6. 2 Tim. 4, 7. 8. —

Die Sünde.

45. Sünde ist Unglaube und Ungehorsam gegen Gott, Uebertretung seines Willens.

1 Joh. 3, 4. Wer Sünde thut —

46. Der Mensch sündigt innerlich mit Gedanken, Empfindungen, Begierden; äußerlich mit Worten und Werken. — Er sündigt durch Ausübung des Bösen, oder durch Unterlaßung des Guten.

Matth. 7, 21. Von innen — Matth. 12, 36. 37. Ich sage euch — Ps. 139, 4. Jak. 4, 7. Wer da weiß — Begehungs- und Unterlassungs-Sünde; absichtliche und Schwachheits-Sünde — Sündenliebe — Lasterhaftigkeit — Verstockung.

47. Die Sünde ist das wahre und größte Uebel sowohl in ihrem Wesen, als in ihren Folgen.

Sprüchw. 14, 34. Die Sünde ist — 1 Mos. 39, 9. Wie sollte ich — (Sirach 21, 2.)

48. In ihrem Wesen und in sich selbst ist die Sünde, als Entfremdung von Gott, häßlich und schändlich, wie Finsterniß Finsterniß und Licht Licht ist.

Röm. 8, 7. Fleischlich — 1 Joh. 3. 8. Wer Sünde — 2 Kor. 1, 7. 1 Mos. 4, 7.

Die heilige Schrift nennt die Sünde ungöttliches Wesen, Feindschaft wider Gott, Greuel vor Gott, Werk des Teufels und der Finsterniß, Befleckung des Menschen, Unreinheit des Sinnes und Gewissens, Verfinsterung, Verstockung, Tod.

49. Die Folgen der Sünde sind Gottes Mißfallen, das böse Gewissen, mancherlei äußeres Unheil in diesem Leben; Selbstverdammniß und Strafe von Gott in der Ewigkeit.

Ps. 5, 5. Du bist nicht — Galat. 6, 7. 8. Jes. 57, 21. Die Gottlosen — Spr. 10, 9. Wer unschuldig — Röm. 2, 6—9. Gott wird geben — Luk. 16, 19 f.

Das böse Gewissen ist »Verdammniß des eigenen Herzens«, Unfriede und Feindschaft mit Gott und sich selbst. 1 Joh. 3, 20. (Weisheit 17, 10. 11.) Das Gewissen, Gottes Urtheil in dem Menschen, kann sich verstocken, aber nicht unterdrückt werden; es wird Selbstverdammniß in jenem Leben. Beispiele des bösen Gewissens: Adam — Kain — Josephs Brüder — Judas. —

Obwohl Sünde und Laster oft in diesem Leben äußere böse Folgen haben z. B. Schande, Verachtung, Krankheit, Noth ꝛc., so ist dies doch nicht immer. Pred. 8, 14.

---

50. Die Sünde kann nicht ihren Ursprung von Gott haben.

1 Joh. 1, 5. Gott ist ein — K. 2, 16. Alles, was —

51. Die ersten Menschen wurden durch die Verführung des Teufels zum Unglauben und Ungehorsam gegen Gott verleitet, und verloren dadurch das Ebenbild Gottes. Sie wurden sündlich und sterblich. So alle Menschen.

1 Mos. 3. — Joh. 8, 44. — Röm. 5, 12. Durch einen — 1 Joh. 3, 8. —

In dem Sündenfall der ersten Menschen hat uns die h. Schrift sowohl das Wesen und die Folgen der Sünde, als auch die Sündlichkeit des Menschengeschlechts offenbaret. — Der Leib der ersten Menschen vor dem Fall ist mit dem Leibe Jesu Christi bei der Verklärung auf dem Berge und nach seiner Auferstehung zu vergleichen. —

52. Alle Menschen sind von Natur sündhaft.

Röm. 3, 10—12. Da ist nicht einer — Röm. 3, 23. Wir sind — Ps. 19, 13. Wer kann — 1 Joh. 1, 8. So wir sagen — 1 Mos. 8, 21. Sprüch. 20 6. 9.

Sündhaft h. mit der Sünde behaftet von Natur, geneigt zum Sündigen, und untüchtig zum Guten.—

53. Diese Sündhaftigkeit erkennen wir aus dem Gesetze Gottes.

Röm. 3, 20. Kein Fleisch — Röm. 7, 14. — Luk. 18,9 f.

Nämlich, wenn wir unsere Gesinnungen, Worte und Werke mit dem Gesetze Gottes, in uns und in der heiligen Schrift vergleichen.

54. Das Gesetz Gottes fordert vollkommene Liebe Gottes, und unsers Nächsten.

Matth. 22, 37—40. Du sollst lieben — Röm. 13, 10. So ist — Matth. 5, 48. Ihr sollt — 1 Pet. 1, 15. Nach dem — Micha 6, 4.

Jesus Christus, der das ganze Gesetz und allen Gehorsam erfüllet hat, ist das Vorbild, das lebendige Gesetz des Christen, wonach wir uns prüfen sollen.

55. Die Sünde wohnet in dem Menschen und widerstrebet dem Gesetze Gottes.

Galat. 5, 17. Das Fleisch — Röm. 7, 22. 23. Ich habe — Jak. 1, 14. 15. Niemand sage — 1 Joh. 2, 15. 16. Habet nicht — (1 Mos. 4, 7.)

Die sündliche Neigung nennet die Schrift Fleisch, Lust, Gesetz in den Gliedern ꝛc. Sie erscheint als Selbstsucht, Eigenliebe, Stolz, Weltliebe. — Das Gute ist schwer, das Böse leicht und angenehm. Matth. 7, 13. 14. — Kampf und Zwiespalt in dem Menschen. — Der ungebesserte Mensch heißt der natürliche Mensch. 1 Kor. 2, 14.

56. Dieser sündliche und unselige Zustand des Menschen heißt des Menschen Verderben und Elend.

Röm. 7, 14. Ich elender — Röm. 8, 6. Fleischlich — Joh. 3, 5. f.

Verderben: Zerrüttung seines Wesens, Entfernung von Gott, Verlust des Ebenbildes und Geistes Gottes. Röm. 7, 18—20. Tit. 3, 3.

Elend: Verdammlichkeit vor Gott und dem Gesetze, ohne Anrecht auf Gottes Liebe und Gemeinschaft. Jes. 53, 2. Eure — 1 Joh. 1, 5. 6.

57. Der Tod und die Verwesung und alle Uebel des Erdenlebens sind Folgen der Sündhaftigkeit des Menschen.

Röm. 5, 12. 14. Röm. 6, 23. Der Tod — 1 Mos. 3, 17. 19.

58. Der Mensch kann sich nicht selbst aus diesem Elend erlösen.

Matth. 6, 26. Was kann — Röm. 7, 14. Ich elender — Verdienstliche gute Werke kann es in dem sündhaften Zustande des Menschen nicht geben. Denn wahrhaft gute Werke sind Früchte des durch Buße in Glauben und Liebe erneuerten Lebens. — Eine Sehnsucht und Verlangen nach Erlösung kann und soll der Mensch haben —.

59. Die Erlösung und Wiederherstellung des Menschen kann allein von Gott ausgehen.

Joh. 3, 27. Ein Mensch — Jak. 1, 17. Alle gute — Joh. 3, 5. 6.

Wie die Schöpfung, also ist auch die Erlösung und Heiligung ein göttliches Werk.

60. Gott wollte und will die Erlösung und Wiederherstellung des sündlichen Menschen.

1 Tim. 2, 4. Gott will, daß — 2 Pet. 3, 9. Ezech. 18, 23.

Die Erlösung.

61. Die Erlösung ist die Offenbarung und Anstalt Gottes zur Wiederherstellung des sündlichen Menschen, und ein Werk seiner Gnade.

Röm. 3, 24. Wir werden ohne — Ephes. 2, 8. 9. Aus Gnaden — Röm. 11, 35. 36.

62. Die Erlösung des Menschen hat Gott von Ewigkeit beschlossen, darnach verheißen, endlich erfüllet durch seinen Sohn Jesus Christus.

Ephes. 1, 3—7. Gelobet sey — 2 Tim. 1, 9. Gott hat uns — Gal. 4, 4. 5. Als die Zeit —

Die Verheißung von dem Helfer und Heiland des Menschengeschlechts beginnt nach dem Fall und gehet durch das ganze A. T. Auch der Opferdienst ist eine solche Verheißung.

62. Die Sendung Jesu Christi, des Sohnes Gottes zu unserer Erlösung ist die Offenbarung der höchsten Liebe Gottes, des himmlischen Vaters.

Joh. 3, 16. Also hat Gott — 1 Joh. 4, 9. Daran ist — Tit. 2, 11. K. 3, 4. —

63. Die Erlösung heißet und ist Versöhnung des sündigen Menschen mit Gott.

2 Kor. 5, 19—21. Gott war in —

Nicht, als ob Gott jemals aufgehört hätte, die Liebe und der Vater der Menschen zu seyn. Das ist unmöglich. Aber wohl haben die Menschen aufgehört, Gottes Kinder zu seyn. Gleichn. Luk. 15. Es bedurfte es der Vermittelung der heiligen und gerechten Liebe Gottes und der sündigen Menschheit. —

64. Durch die Erlösung gelangen wir wieder zur Gemeinschaft mit Gott. Wir empfangen dadurch Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Seligkeit.

Röm. 5, 18. 19. Wie durch — Joh. 17, 21. — Röm. 3, 24.

Die Vergebung der Sünden ist Gnade, Rechtfertigung, und hat die Gerechtigkeit des Sünders und Seligkeit zur Folge. Außer der Gemeinschaft mit Gott (ohne Versöhnung des Menschen) ist keine Seligkeit möglich. Röm. 5, 1.

65. Also ist durch die Erlösung ein Bund zwischen Gott und dem Menschen gestiftet worden.

Jerem. 31, 31—34. Das ist der Bund — Eph. 2, 19. 20. So seyd ihr — Tit. 2, 11—14. Es ist erschienen —

Dieser Bund heißet der neue Bund im Gegensatz des alten Bundes, der Verheißung und des Gesetzes. Der neue Bund ist die Vollendung des alten Bundes. Röm. 10, 4. — Der neue Bund heißt auch Bund der Gnade, der Kindschaft. 1 Joh. 3, 1. 2. Röm. 8, 15. —

66. Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist der Mittler dieses Bundes zu unserer Erlösung.

1 Timoth. 2, 5. 6. Es ist ein Gott — 1 Kor. 1, 30. Jesus Christus ist — 1 Tim. 1, 15. Das ist je — Röm. 3, 24 — 26.

67. Die Erlösung (die Gnade Gottes zur Versöhnung der Welt durch Jesum Christum) wird uns verkündigt und dargeboten in dem Evangelio, und wir werden derselben theilhaftig durch wahren Glauben.

Röm. 1, 16. 17. Ich schäme — Röm. 3, 28. So halten wir — Eph. 2, 8 — 10.

Dies Evangelium ist der Inhalt des N. T. — Evangelium heißt Verkündigung des Heils, Botschaft des Friedens.

Jesus Christus.

68. Jesus Christus ist der eingeborene Sohn Gottes, unser Erlöser, Heiland und Herr.

Luk. 2, 10. Fürchtet euch nicht — Apostg. 4, 12. Es ist kein —

Diese Namen bezeichnen theils das Wesen, theils das Werk Jesu Christi, was er ist, und was er uns ist.

Jesus heißt Seligmacher, Heiland. Matth. 1, 21. Sie wird — Luk. 1, 31 — 33.

Christus (Messias), heißt Gesalbter das ist der von Gott verheißene und gesendete einige und ewige Mittler und Erlöser. In dieser Hinsicht heißet er auch Prophet, Hoherpriester und König. Luk. 24. 19. Hebr. 7, 26—27.

(Die Salbung, ein morgenländischer Gebrauch, gleich unserer Krönung. Apostg. 4, 27. K. 10, 28.)

69. Jesus Christus ist der eingeborene (wahrhaftige, ewige und einige) Sohn Gottes, gleiches Wesens mit dem Vater.

Joh. 3, 16. Also — Matth. 16, 16. 17. — Joh. 10, 30. Ich und — Joh. 14, 9. Wer mich —

Die göttliche Gestalt und Gottgleichheit Christi (Phil.

2, 6) bezeugt die heilige Schrift in vielen andern Stellen und mancherlei Ausdrücken: Joh. 1, 1 — 5. Im Anfang — V. 18. Niemand — K. 3, 13. K. 8, 58. — Kolosſ. 1, 15 — 18. Chriſtus iſt — K. 2, 9. In ihm wohnet — Hebr. 1, 23. — Matth. 9, V. 27. Alle Dinge —.

70. Jeſus Chriſtus der Sohn Gottes iſt ein wahrhaftiger Menſch geworden, hat menſchliche Natur angenommen und ein menſchliches Leben auf Erden geführt. —

Joh. 1, 14. Das Wort — Philip. 2, 5 — 8. Ein jeglicher — Hebr. 1, 14 — 18. 1 Tim. 1, 5.

Nach Philip. 2. unterſcheidet die chriſtliche Kirche in der Menſchwerdung Chriſti einen Stand der Erniedrigung und Stand der Erhöhung; jener von ſeiner Geburt bis zum Tode, dieſer beginnt mit der Auferſtehung.

---

71. Die Menſchwerdung des Sohnes Gottes iſt ein Geheimniß und die höchſte Offenbarung der Liebe Gottes.

1 Timoth. 3, 15. 16. Ein Pfeiler und — 1 Joh. 4, 9. Daran iſt erſchienen — V. 2. 3. Ein jeglicher —.

72. Das Evangelium erzählet zuerſt ſeine Verkündigung und Geburt von der Jungfrau Maria, die Erfüllung der Schrift zu bezeugen; dann die Geſchichte der Kindheit und Jugend Jeſu, ſeine allmälig zunehmende menſchliche Natur zu erweiſen; und beginnet dann wieder mit ſeiner Taufe durch Johannes, im dreißigſten Jahre ſeines Lebens.

Die Verkündigung: Matth. 1, 20 — 23. Luk. 1, 26 — 38.

Die Geburt: Luk. 2, 1 — 14.

Darſtellung im Tempel: Luk. 2, 22 — 40.

Die Weiſen des Morgenlandes und Flucht nach Aegypten. Matth. 4.

Die Reiſe zum Oſterfeſt. Luk. 2, 41 — 52.

Taufe. Matth. 3. und Joh. 1, 19—34.
Versuchung. Matth. 4, 1—11. Hebr. 4, 15.
Die Geschichte übergehet die Jahre seines Aufenthalts zu Nazareth bis zu seinem 30sten Jahre; denn sie will nur das erzählen, woraus er als Christus und Gottessohn erkannt werden kann.

73. Jesus wandelte auf Erden drei Jahre lang unter den Menschen in Armuth und Niedrigkeit, heilig in Demuth und Liebe, den Menschen in allem gleich, die Sünde ausgenommen.

Matth. 20, 28. Des Menschensohn — 2 Kor. 8, 9. Ihr wisset — Apostg. 10, 38. Er ist umhergegangen — 1 Pet. 2, 22 23. Welche keine Sünde — 1 Joh. 3, 5. Ihr wisset —.

74. Während seines Wandels auf Erden lehrete und bezeugete Jesus Christus, daß Er der verheißene und erwartete Erlöser und Heiland (Messias) sey, dazu erschienen, um das Reich Gottes zu gründen; und, wer in Demuth und Glauben das Evangelium annehme, habe Vergebung der Sünden und ewiges Leben, wer nicht glaube, könne nicht selig werden.

Matth. 11, 27—30. Alle Dinge sind — Joh. 5, 19—29. Joh. 14, 6. Ich bin der Weg — Joh. 8, 12. Ich bin das —.

Jesus lehrte öffentlich und überall, im Tempel und in den Schulen, unter freiem Himmel, zu der Menge und zu Einzelnen, öfters in Bildern und Gleichnissen u. s. w. Vorzüglich belehrte er seine Jünger und die zwölf Apostel. — —

75. Seine Lehre und das Zeugniß von sich selbst bestätigte er durch Wunder der Allmacht und Liebe Gottes.

Matth. 11, 5. Die Blinden — Joh. 10, 37. 38. Thue ich nicht — Joh. 5, 36. Die Werke

Indem Jesus Wunder that, legte er gleichsam seine Knechtsgestalt ab, und erwies dadurch, daß er diese angenommen habe. Er offenbarte in den Wundern seine Herrlichkeit d. i. daß er der Herr

ſey. — In ſeiner Verklärung Matth. 17. offenbarte er ſeine urſprüngliche Herrlichkeit ſichtbarlich an ſeiner Geſtalt, indem er die Knechtsgeſtalt vor den Augen ſeiner Jünger ablegte. — Er nannte ſeine Wunderthaten Werke ſeines Vaters. — Die Apoſtel thaten Wunder in dem Namen Jeſu. — Weder Jeſus noch die Apoſtel haben je Wunder gethan zu eigenem Vortheil.

---

76. Jeſus Chriſtus, der Sohn Gottes, hat gelitten, iſt gekreuzigt worden, geſtorben und begraben.

Matth. 26. u. 27. und die andern Evangelien. — Sein Leiden war eine Wirkung des Reichs der Finſterniß unter Gottes Zulaſſung. Luk. 22, 53. 54. Jeſus aber ſprach — 2 Kor. 4, 4. Joh. 14, 30. — Die Knechte dieſes Reichs waren Judas (Joh. 13, 2. Matth. 26, 14.; die Hohenprieſter ſammt dem hohen Rath, welche letztere erbittert waren, daß er ſagte, er ſey Gottes Sohn. Joh. 19, 7.

77. Sein Leiden war nicht Folge irgend einer Sünde oder Vergehung; noch auch Mittel zur Reinigung und Heiligung; auch nicht unvorhergeſehene Gewalt und Ueberliſtung ſeiner Feinde.

Joh. 8, 46. Welcher — 1 Joh. 3, 5. 1 Pet. 2, 22. — Joh. 10, 18. Niemand nimmt —.

Jeſus wußte und ſagte ſeine Leiden auf das beſtimmteſte vorher. Matth. 16, 21—23. Luk. 18, 31 f. — Er hätte demſelben ausweichen können, wenn er nicht nach Jeruſalem gegangen wäre. — Er konnte durch ſeine Kraft die Feinde überwältigen und ſein Leiden abwenden. Matth. 26, 53. Joh. 18, 6. Luk. 22, 50. 51.

78. Er übernahm ſein Leiden freiwillig, als Willen und Veranſtaltung ſeines Vaters mit Glauben und Gehorſam.

Matth. 26, 39 — V. 52—56. — Philip. 2, 8. Er ward gehorsam — Hebr. 5, 8. 9. Wiewol er — Hebr. 12, 2. Lasset uns aufsehen — (Die Einsetzung des h. Abendmahls).

79. Das Leiden und Sterben Jesu Christi war nothwendig, als das wahrhaftige Opfer zur Versöhnung der sündigen Menschheit.

Jesai. 53, 4. 5. Fürwahr — 2 Kor. 5, 21 Gott hat den — 1 Pet. 1, 18 19 Wisset ihr — (Kap. 3, 18) 1 Joh. 1, 7. Das Blut — Tit. 2, 14. — Joh. 1, 29. Simeons Weissagung. Luk. 2, 35.

Jesus Christus brachte sich selbst dar zum Opfer, darum heißt er der Hohepriester, und mit seinem Opfer haben alle Opfer aufgehört. Hebr. 7, 20. 27. Einen solchen Hohenp. — Kap. 10, 14. Mit einem Opf. — (Alle Opfer, sowohl der Juden als anderer Völker, waren nicht wahrhaftige Opfer, sondern nur Schatten und Bilder des einen ewig gültigen, nothwendigen —).

80. Wie der Sohn Gottes durch seine Menschwerdung und durch die Gerechtigkeit und Heiligkeit seines Lebens die menschliche Natur unsündlich dargestellet (entsündiget) hat; so hat er durch seinen Tod dem Tode die Macht genommen.

2 Kor. 5, 21. Gott hat den — Hebr. 2, 14. 15. Da nun die Kinder — Röm. 5, 8—10.

Da der Sohn Gottes in der Gestalt des sündlichen Fleisches (des durch die Sünde verderbten, thierisch und verweslich gewordenen) erschienen ist, (Röm. 8. 3.) und alle Leiden und Schwachheiten und den Tod erduldet hat; so ist unser Fleisch, Trübsal und Tod nicht ferner eine Scheidewand zwischen Gott und dem Menschen. Hebr. 10, 19. 20. So haben wir — Röm. 8, 1. So ist — sind. — Der Tod ist also nicht Strafe der Sünde, sondern Erlösung aus dem sündlichen Zustande. Röm. 6, 23. K. 7, 24. 25. —

81. Nachdem Jesus Christus am Kreuz verschieden war, wurde er begraben.

Matth. 27, 55 f. und die andern Evangelien.

Das Glaubensbekenntniß der christl. Lehre setzet hinzu:

„abgeſtiegen zu der Hölle“ — um damit die Offenbarung der Herrlichkeit Jeſu Chriſti in der unſichtbaren Welt ſogleich nach ſeinem Tode und vollbrachtem Werke anzudeuten, oder auch den Sieg über die Hölle. 1 Pet. 3, 18—20. — 1 Kor. 15, 55.

---

82. Jeſus Chriſtus iſt auferſtanden von den Todten, am dritten Tage, wie er vorhergeſagt hatte.

Matth. 28. Luk. 24. Joh. 20. 1 Kor. 15, 3—8. Apſtg. 2, 24 Den hat — K. 3, 15. Den Fürſten —.

83. Durch ſeine Auferſtehung wurde Jeſus Chriſtus von neuem verherrlicht und als der Sohn Gottes erwieſen.

Apſtg. 2, 36. So wiſſe nun — Röm. 1, 4. Kräftiglich — Apſtg. 5, 30—32 Der Gott unſerer Väter — Röm. 14, 9. Denn dazu —.

84. Die Auferweckung Jeſu Chriſti iſt die Beſtätigung und Vollendung ſeines Erlöſungswerkes und Verſöhnungstodes.

Röm 4, 25. Chriſtus iſt um — 1 Kor. 15, 7. Iſt Chriſtus — Röm. 8, 33. Wer will die Auserwählte — 33. 34.

Durch die Auferſtehung Jeſu Chriſti erſcheinet ſein Tod in einem ganz andern Lichte; nämlich als der Tod des „Fürſten des Lebens; von dem es unmöglich war, daß er von dem Tode ſollte gehalten werden“ (Apſtg. 3, 15. K. 2, 24.); alſo iſt der Tod den Seinigen auch nicht mehr Folge der Sünde, ſondern wie Ihm Uebergang in die Herrlichkeit.

85. Die Auferſtehung Jeſu Chriſti iſt Beſiegung des Todes. Hat Er in ſeiner Perſon (als der Menſchenſohn in ſeinem Leben, Leiden und Tode) die menſchliche Natur unſündlich dargeſtellet hat; ſo erſcheinet ſie auch in ſeiner Auferſtehung als unſterblich.

1 Kor. 15, 20—22. Nun aber iſt — (V. 47—49) V. 57. Gott — Röm. 6, 3—8.

36. Die Auferſtehung Jeſu Chriſti iſt uns ein Unterpfand und Siegel unſerer Auferſtehung.

2 Tim. 1, 10. Chriſtus hat das Leben — 1 Pet. 1, 3. 4. Gelobet — 1 Kor 6, 14. Gott hat den — 1 Theſſ 4, 14. Denn ſo — Röm. 14, 9.

Nach ſeiner Auferſtehung blieb Jeſus Chriſtus noch 40 Tage auf Erden, zeigte ſich den Seinigen körperlich lebendig, und ertheilte ihnen Belehrungen, Gebote und Verheißungen. Mark. 16, 9 f. Luk. 24, 13—49. Joh. 20. 21. Apoſtg. 1, 1—8. 1 Kor. 15, 3—8.

37. Jeſus Chriſtus iſt ſichtbar vor den Augen ſeiner Apoſtel aufgefahren gen Himmel und eingegangen in ſeine Herrlichkeit.

Mark. 16, 19. Luk. 24, 51. Apſtg. 1, 9—11. Joh. 16, 16. u. 28. Hebr. 4, 14.

38. Die Herrlichkeit und Herrſchaft Jeſu Chriſti bezeichnet der Ausdruck: er ſitzet zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters.

Philip 2, 9—11. Darum hat ihn Gott — 1 Pet. 3, 22. Jeſus Chriſtus iſt zwar — Hebr. 8, 1. 2. Wir haben — Eph. 1, 20. 21. — Röm. 8, 15.

Seine Herrlichkeit und Herrſchaft erwies er bald darauf durch die Sendung des h. Geiſtes, durch Ausbreitung des Evangeliums, und durch die Bekehrung Pauli, in dem Untergang Jeruſalems und des jüdiſchen Landes.

39. Jeſus Chriſtus iſt der Herr der ganzen Schöpfung, aber im beſondern Sinn iſt er der Herr und das Haupt ſeiner Gemeine, die ihn dafür erkennet.

Matth. 28, 18. Mir iſt gegeben — 1 Kor. 8, 6. Wir haben — Röm 8, 8. 9. Leben wir — Eph. 1, 20—23. — Tit. 2, 4.

90. Als der Herr regiert und beſchützt er ſeine Gemeine, erfüllt ſein Wort, theilt ſeine Gaben aus, vertritt die Seinigen bei dem Vater, und nimmt ſie auf in die Seligkeit.

Matth. 28, 20. Ich bleibe — Matth. 24, 30. Himmel — K. 16, 18. 1 Joh. 2, 1. 2. — Phil. 3, 20.

91. Jesus Christus wird seine Herrlichkeit offenbaren durch seine **Wiederkunft zum Gericht.**

Matth. 25, 31—46. Joh. 5, 26—29. Wie der Vater — Apostg. 17, 31. Gott hat einen Tag — 2 Kor. 5, 10. Wir müssen — .

Die Herrlichkeit und Herrschaft Jesu Christi wird dann vor **aller Welt** offenbar, und das Reich Gottes durch die Trennung des Lichts und der Finsterniß vollendet werden. Apostg. 3, 20. 21. — Matth. 13, 20—30. 36—43. 47—50. — Dann wird Christus die Herrschaft dem Vater übergeben und Gott alles in Allem seyn. 1 Kor. 15, 24—28. — (Als Vorbild des Weltgerichts kann der Untergang Jerusalems und des jüdischen Volks betrachtet werden.)

Der heilige Geist.

92. Jesus Christus hatte seinen Aposteln die **Mittheilung göttlicher Gaben und Kräfte durch den heiligen Geist**, zur Gründung und Ausbreitung des Reiches Gottes, verheißen.

Joh. 14, 16 Ich will euch — Joh. 16, 7. So ich nicht hingehe — V. 12—14. Ich habe — Apostg. 1, 18.

Jesus Christus hatte aus seinen Jüngern sich 12 **Apostel** erwählt. Luk. 6, 12—16. Sie sollten seine Gesandten und Stellvertreter auf Erden seyn; Matth. 10, 40. allen Menschen das Evangelium verkündigen, und zu diesem Werke mit göttlicher Vollmacht und Kraft ausgerüstet werden. Mark. 16, 14—20. Luk. 24, 45—49. Apostg. 1, 4. 5. 8.

93. Diese Verheißung wurde am Pfingstfeste in dem Tempel zu Jerusalem erfüllt durch **die Ausgießung** (Sendung, Mittheilung) **des heiligen Geistes.**

Apoſtg. 2.

Durch die göttliche Thatſache der Ausgießung des heil. Geiſtes wurde das Erlöſungswerk Jeſu Chriſti, und ſomit alle Verheißungen des alten Bundes vollendet und das Reich Gottes auf Erden gegründet. Tit. 3, 6. 7.

94. Die Apoſtel empfiengen durch den heiligen Geiſt ein erneuertes geiſtiges Leben; Erleuchtung und Kraft zur Ausbreitung des Evangeliums. (Kraft aus der Höhe).

Die Apoſtel erſcheinen nun als ganz andere Menſchen; ohne Wiſſenſchaft und Anſehen, gehaßt und verfolgt von Juden und Heiden überwanden ſie die Welt durch ihren Glauben, und verkündigten mit großer Freudigkeit aller Welt das Evangelium unter Schmach, Verfolgung und Leiden. So wurde an ihnen erfüllt Joh. 7, 38. 39. In dem Namen Jeſu Chriſti und zum Zeugniß ſeiner Herrlichkeit thaten ſie Werke Gottes, wie Er ſie im Namen ſeines Vaters gethan hatte. — 1 Kor. 4, 9—13. Röm. 15, 18—20. 2 Kor. 4, 7—11. K. 6, 3—10.

95. Der heilige Geiſt wirket immerdar, zur Vollendung des Reiches Gottes, in den Gläubigen, und macht ſie der Wohlthaten und Verheißungen des Evangeliums theilhaftig.

Apoſtg. 2, 38. 39. Ihr werdet empfangen — Joh. 14, 16. Der bleibet — Joh. 15, 16. Der wird zeugen von mir — K. 16, 13. In alle Wahrheit leiten B. 14. Mich verklären und — Eph. 1, 13. 14.

Was den Apoſteln verheißen und gewährt wurde, wird allen Gläubigen zu Theil nach Maßgabe ihres Berufs und ihrer Würdigkeit.

96. Gott, wie er ſelbſt ſich den Menſchen mittheilet und in ihnen wirket, iſt der heilige Geiſt, der Geiſt des Vaters und des Sohnes.

Joh. 15, 26. Wenn aber — 2 Kor. 3, 17. 1 Pet. 1, 11. — 2 Pet. 1, 21. Die heiligen Menſchen — 1 Kor. 2, 11. —

97. Durch Wirkung des heiligen Geiſtes ſollen wir in dem Glauben an Jeſum Chriſtum aller Güter des Reiches Gottes theilhaftig werden.

2 Kor. 13, 13. Die Gnade — Röm. 8, 14. Welcher der Geiſt — Röm. 14, 17. Das Reich Gottes — Gal. 5, 22. Die Frucht — .

98. Er heißet der heilige Geiſt, weil wir durch denſelben geheiligt werden.

Schöpfung, Erlöſung, Heiligung. Durch die erſte haben wir unſer Seyn und Gott empfangen, in der zweiten iſt Gottes Gnade erſchienen zu unſerer Wiedervereinigung mit Gott; zur Erfüllung der letztern wirket der h. Geiſt bis ans Ende der Welt.

99. Die Heiligung iſt Erneuerung des ſündigen und ſterblichen Menſchen nach dem Ebenbilde Gottes und Jeſu Chriſti und demnach ewige Vereinigung des Menſchen mit Gott; alſo Entſündigung, Beſeeligung, Verherrlichung.

Epheſ. 4, 23. Kleidet — 2 Kor. 3, 17.

100. Der heilige Geiſt vollführet das Werk der Heiligung durch die chriſtliche Kirche, und Vergebung der Sünden, und durch die Auferſtehung und das ewige Leben.

Die Heiligung beginnet auf Erden im Glauben, und wird nach dieſem Leben vollendet im Schauen. 1 Joh. 3, 2. 3. 2 Kor. 5, 7. 1 Kor. 13, 12.

---

101. Mit der Ausgießung des heiligen Geiſtes wurde durch die Predigt der Apoſtel die erſte Chriſtengemeine, und ſomit die chriſtliche Kirche gegründet, und darnach auf der ganzen Erde ausgebreitet. —

Apoſtg. 2, 44 f.

Die erſte Chriſtengemeine war die zu Jeruſalem, und beſtand, auſſer den Jüngern, aus denen, welche durch das Zeugniß der Apoſtel gläubig wurden. Bald

daraus entstanden durch Verkündigung des Evangeliums Christengemeinen in allen Theilen der Welt. Alle christliche Gemeinen zusammen genommen bilden die christliche Kirche, die Christenheit. (Das Wort Kirche (griechischen Ursprungs) bedeutet Gemeine des Herrn).

102. Die christliche Kirche ist eine Anstalt Gottes zur Erleuchtung und Heiligung der Menschen durch das Evangelium. Darum heißt sie eine heilige.

1 Pet. 2, 9. Ihr seyd das auserwählte Geschlecht — Eph. 2, 19—22. So seyd ihr — K. 5, 27.

Es giebt nur eine einzige christliche Kirche; aber man unterscheidet eine sichtbare und unsichtbare Kirche. Die sichtbare, äußere Kirche ist die äußere Anstalt, in welcher nach der Anordnung Jesu Christi das Wort Gottes verkündigt, und die Sakramente ausgetheilt werden, und umfaßt alle Christen, gläubige und ungläubige, fromme und böse. Die unsichtbare Kirche umfasset die wahrhaften Christen. — Die sichtbare Kirche kann, als etwas Aeußeres, durch besondere Lehrsätze und Gebräuche, verschiedener Art seyn, daher man von mehrern Kirchen redet. — Die äußere Kirche soll zur innern, zum Reiche Gottes, führen. — 2 Tim. 2, 19. 20. Der Herr kennt — Matth. 21, 14. Viele sind — Matth. 13, 24—30. V. 47. Matth. 22, 1—14. —

103. Die christliche Kirche ist eine allgemeine, d. h. über die ganze Erde verbreitet, und bestimmt für alle Völker und Zungen. —

Mark. 16, 15. Gehet hin — Joh. 10, 16. Ich habe mich — Gal. 3, 28.

104. Sie heißet eine christliche Kirche (Gemeine Jesu Christi), weil Jesus Christus ihr Stifter, Haupt und Herr ist. Darum wird sie auch der Leib Christi, und das Reich Christi genannt.

1 Kor. 3, 11. Einen andern Grund — Eph. 1, 22. Gott hat Christum — Kor. 1, 18.

105. Die christliche Kirche heißt eine Gemeine der Heiligen, weil die Gläubigen mit Christo und untereinander zu einem Bunde des Glaubens, der Hoffnung und Liebe vereinigt sind.

Röm. 12, 4. 5. Gleicherweise — Eph. 4, 5—6. Eph. 5, 19 — V. 19. Laßt uns rechtschaffen seyn —.

Das beste Vorbild der christlichen Kirche und jeder Gemeine ist der Bund Jesu Christi mit seinen Jüngern während seines Wandels auf Erden, und die erste Christengemeine zu Jerusalem. Apostg. 2, 42—47. K. 4, 32.

106. Zugleich mit seiner Kirche stiftete Jesus Christus das christliche Predigtamt zur Erhaltung und Verbreitung des Evangeliums, durch lebendiges mündliches Zeugniß. —

Eph. 4, 11. 12. Er hat etliche zu — Röm. 10, 13—15. Die Apostel weiheten und stellten Lehrer an bei den neugestifteten Gemeinen, welche Bischöfe (Aufseher), Aelteste und Hirten genannt wurden. Apstg. 20, 28. 1 Pet. 5, 1—4. Das menschliche Zeugniß der Lehrer gilt nur, in so fern es mit dem Worte Gottes übereinstimmt. Denn das Wort Gottes ist der Grund der Kirche und Prüfstein der Wahrheit. — Röm. 10, 17. Gal. 1, 8. (Die Lehrer haben zugleich als Diener der Kirche die h. Sakramente zu verwalten).

107. Obwohl sich die ursprüngliche Lauterkeit in der Kirche, und somit auch Einheit und Friede verlor; so hat doch Christus immer seine Gemeinde gehabt, und wird sie erhalten bis ans Ende der Welt.

Matth. 28, 20. Ich bin — Matth. 16, 18. Auf diesen —.

---

108. Der gläubige Christ kann in diesem Leben nicht zur völligen Heiligung und Gemeinschaft Gottes gelangen. Denn er ist sündlich, und hat immerdar mit der Sünde zu kämpfen bis an sein Ende.

1 Joh. 1, 8. So wir ſagen — Galat. 5, 24. Welche Chriſto — Phil. 3, 12. Nichts, daß ich — 2 Tim. 6, 11. 12. Matth. 7, 23.

Die chriſtliche Kirche, welche, ſelbſt heilig, Heiligkeit fordert und unaufhörlich an das Vorbild des Herrn erinnert, erhält dieſes Gefühl der Sündlichkeit in ihren Mitgliedern, und mahnet zur Demuth und Buße.

109. Darum bedarf der Menſch immerdar der erneueten Vergebung der Sünden und Begnadigung Gottes, welche das Evangelium darbietet.

Eph. 1, 7. In Chriſto haben — Röm. 8, 31 — 34. Iſt Gott — 1 Joh. 2, 1. Ob jemand —.

Sie wird dem Chriſten dargeboten in der Verkündigung des Evangeliums und in den h. Sakramenten, und er empfängt ſie durch den Glauben, und mit ihm den Frieden Gottes.

110. Die Folge dieſer Begnadigung iſt Gerechtigkeit vor Gott und Friede und Freude in dem heiligen Geiſt, wodurch der Menſch immer mehr gereiniget und geheiliget wird.

Röm. 14, 17. Das Reich Gottes — 1 Joh. 3, 3. Wer ſolche — Tit. 2, 14.

Durch die Vergebung der Sünden tritt der Menſch in ein neues ſeliges Verhältniß zu Gott, welches ihn immer mehr beſſert und heiliget. 2 Kor. 7, 1.

---

111. Die Heiligung und Wiederherſtellung des Menſchen, welche auf Erden beginnt, wird in dem zukünftigen Leben vollendet werden.

Hebr. 13, 14. Wir haben hier — 1 Kor. 13, 9, 10. Unſer Wiſſen — 2 Kor. 5, 1. Wir wiſſen — Hebr. 10, 37. 38. — (1 Pet. 1, 24. 25.)

112. Unſer Geiſt (Seele, inwendiger Menſch) ſtirbt nicht mit dem Leibe, ſondern lebet fort, nachdem der Tod beide getrennt hat, mit Bewußtſeyn des vorigen und jetzigen Zuſtandes.

Pred. 12, 7. Der Staub — Matth. 10, 28. Fürchtet — Luk. 20, 38. Gott iſt nicht — Luk. 16, 19—31.

Dieſer Glaube hängt zwar mit dem Weſen des menſchlichen Geiſtes, mit ſeinem Selbſtbewußtſeyn, und Gewiſſen, und mit dem Glauben an Gott innig zuſammen, und findet ſich daher auch, obwohl unvollkommen und entſtellt bei Völkern, die der Offenbarung entbehrten

113. Das Evangelium giebt uns völlige Gewißheit von unſerm Leben nach dem Tode des Leibes.

2 Timoth. 1, 10. Jeſus Chriſtus hat dem — 1 Pet. 1, 3, 4 Gelobet — Hebr. 2, 14. 15. Col. 1, 5. —

In der Menſchwerdung des Sohnes Gottes erkennen wir die Vaterliebe Gottes, und in Jeſu Chriſto ſelbſt unſere Menſchenwürde und ewige Beſtimmung als der Kinder Gottes; in ſeinen Todeserweckungen und eigener Auferſtehung und Himmelfahrt das Zeugniß unſers ewigen Lebens. Joh. 3, 16. Alſo hat — Joh. 17, 24. Vater, ich will — Röm. 8, 17. Sind wir Kinder K. 14, 8. Leben wir — Kol. 3, 3. 4. Ihr ſeyd geſt. — Phil. 1, 21—23. — Darum heißt der Tod ein Schlaf, eine Ausſaat, Abbrechung einer Hütte, Entkleidung. — Das Evangelium redet von dem Zuſtande nach dem Tode in Bildern und Gleichniſſen, woraus erhellet, daß der Menſch das Bewußtſeyn ſeines vorigen Zuſtandes und die Beſchaffenheit ſeines Weſens behält. Luk. 16, 19 f. Luk. 23, 43. Wahrlich —

114. Das Evangelium verheißet eine Auferſtehung des Leibes, das iſt: Wiederherſtellung des ganzen Menſchen, wodurch der Geiſt mit einem neuen himmliſchen Körper wird vereiniget (überkleidet) werden.

Joh. 5, 28. 29. Es kommt die — Apoſtg. 24, 15. Ich habe — Phil. 3, 20. 21. Unſer Wandel — 1 Kor. 15, 42—44. Alſo auch die V. 53. Dies Verw. — 2 Kor. 5, 1—5. Luk. 20, 27—38. —

Die heilige Schrift redet von Auferſtehung des Leibes nach Menſchenweiſe, wie man ſagt: das Korn gehet auf. — Der Leib iſt nicht bloß Wohnung, Hütte und Hülle, ſondern auch Werkzeug (Organ) des inwendigen Menſchen. — Ein geiſtiger, himmliſcher Leib iſt ein ſolcher, wie er dem verklärten

Geiſte und dem himmliſchen Leben angemeſſen iſt, alſo nicht irdiſch, ſterblich, verweslich — Ein Vorbild des verklärten Zuſtandes des Menſchen giebt die Verklärung Chriſti Matth. 17, wo er ſeine »angenommene Knechtsgeſtalt« vor den Augen der Jünger auf kurze Zeit ablegte, und ſeine Herrlichkeit offenbarte. — Unſer thieriſcher Erdenleib iſt Knechtsgewand, dem ſündlichen Zuſtande angemeſſen und ſterblich. Sündlichkeit und Sterblichkeit gehören zuſammen. —

115. Das zukünftige Leben der Frommen wird ein ſeliges und ewiges Leben ſeyn.

Joh. 6, 24. Wahrlich — Matth. 25, 24. O wird — V. 46 — Pſal. 1, 3. 4. 2 Kor 4, 17. 18.

Nur der ſelige Zuſtand der Frommen wird Leben genannt; der Zuſtand der Gottloſen aber in der zukünftigen Welt heißt Verderben, Verdammniß, Tod, das ewige Feuer und die ewige Pein. Gal. 6, 8. Phil. 3, 19. Matth. 9, 43. 44. K. 25, 41. —

116. Das ewige Leben (die Seligkeit, Herrlichkeit) wird beſtehen in der Befreiung von Sünde, Tod und allem Elend; in ſtets wachſender Erkenntniß und Heiligung; in der innigſten Gemeinſchaft Gottes und der Seligen.

Offenb. 21, 3. 4. Gott wird abwiſchen Kap. 14, 13. Selig ſind — 1 Kor. 13, 9. 10. 12. Unſer Wiſſen — 1 Joh. 3, 2. Mein Leben — Röm. 2, 6. 7. Gott wird geben — Joh. 16, 22. K. 17, 24. Matth. 13, 43. — 1 Pet. 1, 7—9 Wenn nun — .

Der Zuſtand der Verdammten wird das Gegentheil ſeyn. Röm. 2, 8. 9. — Die Wörter: Himmel und Hölle bezeichnen, jenes: das Hohe, Helle, Erfreuliche; dieſes: das Niedrige, Tiefe, Finſtere, Traurige. — Luk. 18, 19 f. — Lohn und Strafe, Seligkeit und Verdammniß werden ihre Stufen haben. 2 Kor. 9, 6. Wer da kärglich — Matth. 19, 28—30.

117. Daß wir zu ſolcher Seligkeit und Herrlichkeit gelangen mögen im Glauben, dazu wirket der heilige Geiſt ohne Unterlaß auf Erden durch

das Wort und die Sakramente, und dahin muß unser Leben und Streben immerdar gerichtet seyn.

Philip. 2, 12. Schaffet — Kap. 3, 14. Jage nach — Col. 3, 1. 2. Seyd ihr —.

Die Sakramente.

118. Um uns die Güter und Verheißungen des Evangeliums mitzutheilen und zu bestätigen, hat Jesus Christus die heiligen Sakramente in seiner Kirche angeordnet.

Die Kirche bewahret und übt die Sakramente.

119. Die Sakramente sind sichtbare von Gott eingesetzte Stiftungen und Zeugnisse des Neuen Bundes, zur Erweckung und Stärkung des Glaubens und der Heiligung.

Das kirchliche Wort Sakrament, welches nicht in der heiligen Schrift stehet, heißt ein heiliger geheimnißvoller Gebrauch. — Es sind äußere Gebräuche in Gottes Wort gefasset; sie haben ihren Ursprung und Grund in dem Worte Gottes, und ihre Wirkung durch den Glauben. — Dreierlei sind dabei zu merken: 1. Ihre Einsetzung. 2. Die äußern Zeichen und deren Bedeutung. 3. Die geistige Gabe. — Die Sakramente werden auch Gnadenmittel genannt.

120. Die beiden Sakramente des N. T. sind: die heilige Taufe und das heilige Abendmahl.

Die Taufe ist die Aufnahme in die Kirche und in den Bund Gottes, das h. Abendmahl die Erneuerung dieses Bundes und Bekenntnisses.

Die Taufe.

121. Jesus Christus hat die Taufe eingesetzt, als er sein Werk auf Erden vollbracht hatte.

Matth. 28, 18 — 20. Mir iſt gegeben — Mark. 16, 15. 16.

Johannes taufte vor Jeſus, aber auf Ihn und ſein Reich; ſeine Taufe war alſo nur Vorbereitung auf die Taufe Chriſti. Auch die Jünger tauften, während ſeines Wandels auf Erden, diejenigen, welche glauben würden; aber die feierliche Einſetzung geſchah erſt kurz vor ſeiner Himmelfahrt.

120. Die Taufe, urſprünglich ein Untertauchen, jetzt blos Beſprengung mit Waſſer, iſt, als äußerer Gebrauch, ein Zeugniß der Einweihung und Aufnahme in die chriſtliche Kirche (in die Chriſtenheit).

1 Kor. 12, 13. Wir ſind — .

193. Die Eltern, indem ſie ihre Kinder taufen laſſen, bezeugen dadurch öffentlich, daß ſie wollen, daß ihre Kinder, wie ſie ſelbſt, der chriſtlichen Kirche angehören ſollen.

1 Kor. 7, 14. Eure Kinder ſind heilig — Apoſtg. 2, 39. Matth. 19, 14.

Darum müſſen Kinder getauft werden, denn wie könnten chriſtliche Eltern zugeben, daß ihre Kinder außer der Kirche blieben. Auch haben die Apoſtel ſicherlich auch Kinder getauft, wo ſie ganze Familien in die Chriſtengemeine aufnahmen.

124. Die Eltern und Taufzeugen, welche taufen laſſen, ſo wie die Kirche, welche taufet, verheißen, daß ſie den Täufling zur Gemeinſchaft der chriſtlichen Kirche unterrichten und erziehen wollen.

Blos die Kirche darf taufen, ſie thut dieſes durch ihre Diener und auf das Glaubensbekenntniß.

125. Aber die Taufe, als heilige Stiftung des Herrn und Verbund mit dem Worte Gottes, iſt zugleich Einweihung und Aufnahme in den Bund Gottes, und Verſiegelung der Güte (Gnade und Kindſchaft des h. Vaters in Jeſu Chriſto) und Verheißung des Evangeliums.

Apoſtg. 2, 38. Thut Buße und — .

126. Die Taufe in dem Namen Gottes des Vaters, Sohnes und h. Geiſtes verleihet und bezeuget und giebt die Verheißung der Gnade Gottes in Chriſto Jeſu, zur Vergebung unſrer Sünden und zur Heiligung.

Apoſtg. 22, 16. Laß dich taufen — Gal. 3, 26. 27. Ihr ſeyd alle — Röm. 6, 3. 4. 1 Kor. 6, 11.

Darum heißt die Taufe ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des h. Geiſtes. Tit. 3, 5. — Das Untertauchen war Sinnbild des Todes und Lebens (Abſterben des alten, Auferſtehung des neuen Menſchen), zugleich der Reinigung von Sünden (Aufhebung des ſündhaften Zuſtandes). 1 Pet. 3, 21. — Bund eines guten Gewiſſens mit Gott. —

127. Mit der Verheißung iſt das Gelöbniß verbunden, daß wir Gott, wie er ſich uns in Chriſto offenbaret hat, als unſern einigen Gott erkennen, lieben und anrufen, der Sünde abſterben und als ſeine Kinder vor ihm wandeln wollen.

Röm. 6. 4. — 1 Joh. 3, 2—6.

128. Die Confirmation iſt die Erneuerung und Beſtätigung des Taufbundes, und ein feierliches Gelöbniß der Treue gegen Gott und eines dankbaren gottſeligen Lebens.

Kol. 2, 6. 7. Wie ihr nun angenommen —.

Das h. Abendmahl.

129. Jeſus Chriſtus hat das heilige Abendmahl eingeſetzt in der Nacht vor ſeinem Tode.

Matth. 26, 26—28. Mark 14, 22—24. Luk. 22, 19. 20. 1 Kor. 10, 23—25.

130. Die äußern Zeichen des h. Abendmahls ſind Brod und Wein; welche empfangen und

genoſſen werden. Das Brod bezeichnet den Leib, der Wein das vergoſſene Blut Jeſu Chriſti.

Die Zeichen ſind auch hier, wie bei der Taufe das Waſſer, einfach und bedeutſam, und wahrhaft Evangeliſch. Sie deuten auf Stärkung, Belebung, Erquickung. Joh. 6, 47. 48. Pſ. 104, 15. Joh 15, 5. In der älteſten Kirche heißt das heil. Abendmahl auch das Brodbrechen. Apoſtg.

131. Das h. Abendmahl erinnert uns zunächſt an Jeſus Chriſtus überhaupt, als den Menſchenſohn und Sohn Gottes, an ſeine Menſchwerdung und Erhöhung, von ſeiner Geburt bis zu ſeiner Wiederkunft; beſonders gedenken wir ſeines heiligen Leidens und Sterbens; endlich auch ſeines Vorbildes und ſeiner Verheißungen.

Luk. 22, 19. Solches thut — 1 Kor. 11, 24. 25. — V. 26. So oft — 2 Tim. 2, 8. Halte im — Todten. — Phil. 3, 5—11.

132. Das heil. Abendmahl, als Bundesmahl, iſt ein göttliches Zeugniß und Siegel des neuen in Chriſto Jeſu vollendeten Bundes mit Gott zu unſerer Erlöſung und Verſöhnung.

Matth. 26, 28 Das iſt mein Blut des — Luk. 22, 20 d. h. es iſt das unter uns aufgerichtete lebendige Werk von der Verſöhnung. 2 Kor. 5, 19. — Dadurch, daß das h. Abendmahl zugleich ein äußeres und ein inneres iſt, umfaßt es den ganzen, innern und äußern, Menſchen; wie auch in Chriſto, dem Verherrlichten, beides erſchien. Es hebet die Trennung des Göttlichen und Menſchlichen in dem Menſchen auf.

133. In dem h. Abendmahle wird uns Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit, um des Opfers Jeſu Chriſti willen, von neuem göttlich bezeuget und verſiegelt.

S. die Einſetzungsworte: „Für euch gegeben — zur Vergebung" ꝛc. 2 Kor 5, 21. Erbarmen — Röm. 5, 18 19.

134. Das h Abendmahl iſt auch eine innige ſelige Vereinigung und Gemeinſchaft Jeſu Chriſti

mit den Gläubigen, zur Stärkung im Glauben und in der Heiligung.

1 Kor. 10, 16. Der gesegnete Kelch — Joh 6, 56. (B 63)

Das heil. Abendmahl ist Ersatz seiner sichtbaren Gegenwart bei den Seinen, und eine geistige Mittheilung Seiner selbst. Daher Communion.

135. In dem h. Abendmahl empfangen wir das Unterpfand der Wiederherstellung und Verherrlichung unserer Menschheit nach dem Vorbilde der Verherrlichung Jesu Christi, als der himmlischen Früchte seines Opfers.

Joh. 6, 54. Wer mein — Phil 3, 20. 21. — 1 Kor. 15, 42. 47. 48. 2 Tim. 2, 11. 12 1 Pet. 4, 13.

Mit dem Tode des Herrn begann seine Verklärung. — Sein Leib und Blut ward zur Vergebung der Sünde erst dahingegeben und vergossen, dann verklärt und verherrlicht. Das empfangen wir in dem h. Abendmahl.

136. Zugleich ist das h. Abendmahl eine innige Vereinigung und Gemeinschaft der Gläubigen unter einander in der Liebe.

1 Kor. 10, 17. Ein Brod — Joh. 13, 1 — 17 (Das Fußwaschen.) V. 34, 35. Ein neu Gebot — Eph. 5, 2. Wandelt — .

137. Nur durch würdigen Genuß des h Abendmahls, in Buße und Glauben, können wir der Früchte und Verheißungen desselben theilhaftig werden.

1 Kor. 11, 27. Wer unwürdig — u. 29. Gal 2, 17. — 2 Tim. 2, 19. —

Bei dem Genusse des h. Abendmahls erneuern wir unsern Taufbund, und geloben Christo, sichtbarlich wie mit einem Handschlage, neue Treue und Nachfolge.

138. Zum würdigen Genuß des h. Abendmahls gehöret eine ernste Vorbereitung und Prüfung.

1 Kor. 11, 28. Der Mensch. 31. — 2 Kor. 13, 15. Versuchet — Ps. 139, 23. 24.

Dazu auch die kirchliche Vorbereitung, auch Beichte genannt, weil in derselben gemeinschaftlich das Bekenntniß der Sünden abgelegt wird.

II.

Verhalten des Menschen gegen Gott.

Buße, Bekehrung, Glaube.

130. Um der Güter des Evangeliums, der Erlösung und Heiligung durch Christum, theilhaftig zu werden, muß in dem Menschen selbst eine Erneuerung (neue Schöpfung, Wiedergebu t) vorgehen.

Ephes. 1, 3—6. Gelobet — 1 Kor. 2, 14. Der natürliche M. — Joh. 3, 3 und 5. Wahrlich — 2 Kor. 5, 17. Ist jemand — Eph. 4, 22—24. So leget —.

Das Evangelium, Reich Gottes, ist nicht blos Lehre, sondern ein Leben in und mit Gott durch Christum. 1 Kor. 4, 20. Das Reich — Luk. 17, 21. Das Reich — 1 Kor. 1, 30. — Apostg. 16, 30. 31.

140. Die Erneuerung des Menschen ist ein Werk Gottes, der die Menschen beruset und erleuchtet durch sein Wort und seinen Geist.

Eph. 2, 10. Wir sind — 1 Tim. 2, 4. Gott will — 2 Tim. 1, 9. Der uns hat selig — 2 Thess. 2, 14. 1 Kor. 1, 9. 2 Kor. 3, 5. 2 Kor. 4, 6. Gott, der da — Eph. 1, 7—19. 1 Pet. 1, 19.

Gott ist die Quelle alles Lichts und Lebens. Jak. 1, 17. Joh. 3, 27. — Jesus Christus berief und erleuchtete die Apostel, diese alle Menschen. — Die christliche Kirche ist eine göttliche Anstalt zur Berufung und Erleuchtung. Gott beruset auch durch besondere Schicksale, Leiden ꝛc. —

141. Der Mensch soll Gottes Gnade und Berufung annehmen; aber er kann ihr auch widerstehen.

Matth. 22, 14. Viele sind berufen, aber wenige auserwählet. — Phil. 2, 12. 13. Schaffet — 1 Tim. 6, 11. 12. Kämpfe — Matth. 6, 33. Trachtet — 2 Thess. 5, 19. — Apostelgesch. 7, 51.

Der Mensch kann und soll mit Gott wirken; Gott wirket in ihm. Gott giebt das Licht sammt dem Auge; der Mensch nimmt oder verschmähet das Licht. — Darum redet die h. Schrift zuweilen als ob Gott allein, zuweilen als ob der Mensch allein sein Heil schaffe.

---

142. Das neue Leben wodurch der Mensch des Heils und der Gnade Gottes theilhaftig wird, besiehet in **Buße, Bekehrung** und **Glauben.**

Matth. 3, 2. 8. Mark. 1, 14. 15. Apostg. 2, 38. (So beginnen Johannes, Christus und die Apostel die Verkündigung des Evangeliums.)

Buße, Bekehrung und Glaube werden in der Lehre unterschieden als Stufen der Wiederherstellung des Menschen, sind aber innig verbunden, und bilden zusammen das neue, inwendige Leben.

143. **Buße** ist das lebendige Gefühl und die Erkenntniß unsers sündlichen, unseligen Zustandes, verbunden mit dem Verlangen nach Heil und Erlösung.

1 Apostg. 3, 19. So thut nun — K. 17, 30. — 2 Pet. 3, 9. Der Herr —.

Das Wort Buße heißet im kirchlichen Gebrauch: **Selbstbestrafung**, eigentlich: **Herzens- und Sinnesänderung.**

144. Zur Erkenntniß unsers sündhaften Zustandes gelangen wir durch ernste **Selbstprüfung.**

2 Kor. 13, 5. Versuchet — Gal. 6, 4. — Klagl. 3, 40.

145. Die Selbstprüfung ist Erforschung unsers Herzens, Sinnes und Lebens vor Gott und nach dem Gesetze Gottes.

Luk. 18, 9 ff. Der Zöllner — Ps. 139, 23. 24. Erforsche — Ps. 51, 5—7. Matth. 7, 16—18. — K. 5, 48. Ephes. 5, 10.

Durch solche Prüfung gelangen wir zur Erkenntniß unsers **Unheils**, theils als eines **Mangels** der ursprünglichen Gerechtigkeit, theils als **böser Lust.**

146. Die lebendige Erkenntniß unſers Sündenelendes iſt verbunden mit Ernſt, Wehmuth, Reue und Traurigkeit.

Matth. 5, 3 4. Selig ſind — 2 Kor. 7, 10. Die göttliche Traurigkeit — Pſ 51, 19. Luk. 15, 17—19. K. 18, 13 Matth. 11, 28.

Das Maaß dieſes Leidetragens iſt nicht bei allen einerlei, wie die Art und Weiſe der Buße und Bekehrung verſchieden iſt, z. B. bei ſolchen, die von Jugend auf zur Frömmigkeit geleitet wurden durch Lehre und Beiſpiel guter Eltern; anders bei denen, die in ſchwere Sünden verfielen. — Beiſpiele: David, Paulus, Petrus, Nikodemus, die Jünger des Herrn, Cornelius, Lydia, der Kerkermeiſter. Apoſtg. 16. — (Bußfertig, unbußfertig —).

147. Die Buße führet zur Bekehrung. Dieſe iſt eine demüthige Umkehr zu Gott, als dem einigen Helfer und Retter.

Ezech. 33, 11. So wahr ich — Apoſtg. 26, 17. 18. — Jeſaias 55, 7.

Die Buße iſt mehr ein innerer Zuſtand, die Bekehrung eine Erhebung und Richtung zu dem Lichte. Luk. 15, 18. 20. Der verlorne Sohn. Epheſ. 5, 14. Wach auf — .

148. Mit der Bekehrung wächſt der Abſcheu vor der Sünde, aber zugleich auch in dem demüthigen Gefühl eigener Sündhaftigkeit, das Verlangen nach Erlöſung.

Röm. 7, 18—24 iſt des Bekenntniß eines Bußfertigen. Matth. 5, 6.

Je näher dem heiligen Gott, deſto unreiner fühlen wir uns ſelbſt. Spr. 20, 9. — 1 Joh. 1, 8.

149. Dieſe Erlöſung empfangen wir durch den Glauben an das Evangelium. Dadurch wird die Bekehrung (Wiedergeburt) vollendet.

Matth. 3, 8. Thut B. — Hebr. 11, 6. Ohne — Röm. 3, 24. So haben wir — K. 4, 5. K. 1, 17. — Joh. 3, 16.

Das Geſetz richtet und verdammet, das Evangelium belebet und beſeliget. — Der Glaube iſt unſere Hand,

womit wir Gottes Vaterhand ergreifen. — Die Buße iſt das Gefühl der Nacht in uns, die Bekehrung die Dämmerung, der Glaube Tagesanbruch, Chriſtus der Morgenſtern in unſerm Herzen.

---

150 Glauben (im allgemeinen kirchlichen Sinn) heißt: die Zeugniſſe Gottes mit Ueberzeugung als wahr und gewiß annehmen.

Hebr. 11, 1. Der Glaube iſt — 1 Joh. 5, 9. 10. So wir der Menſchen Zeugniß — Joh. 20, 29.

Aller Glaube beruhet auf Zeugniß, und ſetzet alſo Erkenntniß des Zeugniſſes voraus. Röm. 10, 14. u. 17.

151. Gottes Zeugniſſe ſind enthalten in der heiligen Schrift (Gottes Wort), und werden von der chriſtlichen Kirche bewahret und ausgetheilt.

Joh. 5, 39 Suchet — (Apg. 17, 11.) Luk. 1, 28 Selig ſind (Luk. 8, 4 ff.) 2 Tim. 3, 3. 17. 2 Pet. 1, 21

Der Inbegriff aller Zeugniſſe Gottes heißt daher der chriſtliche Glaube, die Glaubenslehre.

152. Die Erkenntniß und Annahme der Zeugniſſe Gottes in der h. Schrift iſt nothwendig zur Buße und Bekehrung, und der Anfang und Grund des Glaubens.

Apoſtg. 8, 27—37. (Der Kämmerer aus Mohrenland.) K. 10. Cornelius, und K. 16, 14. Lydia — und V. 31—34 u. a.

Erſt Geſetz und Verheißung, dann das Evangelium; das Wort der Verſöhnung und des Friedens.

153. Der Glaube an das Evangelium iſt eine lebendige innere Zuverſicht der durch Jeſum Chriſtum mir erworbenen Vergebung der Sünden und Gnade Gottes des himmliſchen Vaters

Joh 3, 16. Alſo — Röm. 1, 16. Joh. 3, 36. Wer an —.

Der Glaube iſt die ſelige Zuverſicht meiner Verſöhnung und Kindſchaft in Chriſto. Chriſtus iſt mein, ich ſein, ich in ihm, er in mir.

---

154. Der Glaube iſt eine Gnade und Gabe Gottes des heiligen Geiſtes, welche alle diejenigen empfangen, die in Buße und Demuth darnach trachten und darum bitten.

Eph 2, 8. Aus Gnaden — Joh. 6, 29. Das iſt Gottes Werk (44) Luk. 18, 14. Wer ſich — Matth. 7, 13. 14. K. 18, 17. Matth. 7, 7. Bittet —.

Der Glaube kommt nicht aus den Werken, ſondern die guten Werke ſind nothwendige Früchte des Glaubens. Röm. 3, 28. 2. 11, 6. Gal. 2, 16 —. Erſt der Baum, dann die Früchte. — Glaube ohne Frucht und Werke iſt todt d. i. kein Glaube. Jak. 2, 26.

155. Der wahre Glaube iſt alſo ein inneres göttliches Licht und Leben und eine ſelige Gemeinſchaft mit Gott und Chriſto.

Gal. 2, 20. Ich lebe — Eph. 3, 17. Phil. 1, 21. Apoſtelgeſch. 6, 15. und 7, 58. 59. Stephanus Beiſpiel.

Gleichniß: Ein Kind lebet in dem Glauben an ſeine Eltern; es lebet in den Eltern, und die Eltern in ihm: Es glaubet den Eltern d. i. hält ſie und ihre Ausſagen für wahrhaftig und gewiß; es glaubet an die Eltern d. i. vertraut ihnen und giebt ſich ihnen hin. Dieſer Glaube des Kindes iſt der Eltern, nicht des Kindes Verdienſt und Wirkung. Mark. 10, 15 —

156. Durch den Glauben werden wir gerecht, und Erben des ewigen Lebens.

Röm 5, 1. Nun wir denn ſind — Joh. 1, 12. Wie viele — Gal. 3, 26 Ihr ſeyd —. K. 4, 6. 7. Röm. 8, 17. Sind wir denn — 1 Joh. 3, 1.

Dieſe Folge und Frucht des wahren Glaubens an das Evangelium heißt auch die Rechtfertigung. Sie iſt nicht blos Vergebung der Sünden, ſondern ein neues ſeliges Verhältniß mit Gott, wodurch der Menſch immer mehr von Sünden gereinigt, beſeligt und gebeſſert wird. — Röm. 5, 18. — Gerechtigkeit des Glaubens und des Lebens ſind unzertrennlich.

157. Mit dem Glauben iſt nothwendig und auf das innigſte verbunden die Hoffnung und die Liebe.

1 Kor 13, 13. Nun aber bleibet — 1 Theſſ. 1, 3. Col. 1, 3—5.

Gleichniß: Sie ſind verbunden, wie Wurzel, Stamm und Krone eines Baumes. — Glaube, Erhebung aus der Finſterniß zum Lichte; Hoffnung, Freude am Licht; Liebe, Leben im Lichte. Matth. 9, 2—7. (Hebr. 6, 19.)

158. Die Hoffnung iſt ein lebendiges und ſeliges Vertrauen auf Gottes Verheißungen in Chriſto Jeſu für dieſes und das zukünftige Leben.

1 Pet. 1, 3—9. Röm. 8, 24. Wir ſind ſelig — V. 31 32 Iſt Gott für — V. 38. 39. Ich bin gewiß — Röm. 5, 5. Hoffnung — Röm. 15, 13. Gott aber —.

Die Hoffnung iſt Friede und Freude in dem h. Geiſt. Röm. 14, 17. Die Hoffnung ſiehet an die Belohnung (Hebr. 11, 26.) in dem Vorbilde der Verherrlichung Jeſu Chriſti (Kol. 3, 4.), und treibet zur Heiligung. — Beiſpiel der Hoffnung: Stephanus und die Apoſtel.

159. Der Glaube wird vollendet in der Liebe Gottes des himmliſchen Vaters, Jeſu Chriſti des Heilandes und Herrn und in der Liebe des Nächſten.

1 Kor. 13, 1—3. Wenn ich — V. 13. 2 Tim. 1, 13. Kol. 3, 14. Ueber alles —.

Der Glaube d. i. die Zuverſicht der Liebe Gottes und unſerer Begnadigung und Kindſchaft erzeuget nothwendig die Liebe.

160. Glaube, Hoffnung und Liebe ſind die Wahrzeichen des Chriſten, zugleich ſein Ziel und Streben, darin er ſucht immer völliger zu werden. (Stand der Heiligung.)

Eph 1, 4. Er hat uns durch Chriſtum — Matth. 5, 48. Ihr ſollt — Eph. 5, 1. 2. So ſeyd nun — Eph. 4, 15. Laſſet uns —.

161. **Die Heiligung des Herzens und Lebens aus dankbarer Liebe Gottes und Jesu Christi ist der Beruf des Christen.**

1 Thess 4, 3. Das — Heiligung. V. 7. — 1 Pet. 1, 15. Nach dem — Hebr 12, 14. Jaget nach — 2 Pet. 1, 3—7 Matth. 5, 8.

162. **Dem Christen im Stande der Gnade und Heiligung ist das Gesetz Gottes nicht mehr Gesetz, sondern heiliger Wille des himmlischen Vaters, den er aus Liebe zu erfüllen strebet.**

Röm 10, 3 4. Christus ist — Röm. 13, 10. So ist — 1 Tim. 1, 5 Röm. 6, 14 5. Die Sünde wird — V. K. 3, 31 (Matth 5, 17.)

Das Gesetz ist ein Aeußeres, kein Leben; es fordert, kann aber nicht geben; die Liebe aber ist ein inneres Leben im Glauben. Gleichniß: In dem Bunde der Eltern und Kinder gilt nicht Gesetz; sondern die Liebe richtet das Gesetz auf, und machet es lebendig. Also in dem neuen Bunde. 2 Kor. 3, 17. Wo der Geist — Röm. 8, 14. 15. — 2 Kor. 2, 6. Der Buchstabe (das Gesetz als solches) —.

163. **Das Werk der Heiligung bestehet also in der fortgesetzten Reinigung von Sünden und Erneuerung nach dem Ebenbilde Gottes und Jesu Christi.**

2 Kor. 7, 1. Weil wir nun — Röm. 6, 12. Lasset die — 1 Joh. 3, 3. Wer solche Hoffnung — 2 Pet. 1, 5—7. So —.

Die Heiligung ist also fortgesetzte Buße, Belehrung und Besserung. Ohne Vergebung der Sünden ist keine Besserung und Heiligung möglich. Durch die Lehre von der Versöhnung erscheint die Sünde in ihrer häßlichsten Gestalt, als Feindschaft gegen Gott und Werk des Teufels. Gal. 2, 17. Sollten wir —.

164. **So ist das Leben des Christen auf Erden ein steter Kampf mit der Sünde, Uebung in der Gottseligkeit, und Fleiß in guten Werken —**

Philip. 3, 12. Nicht daß ich es — Gal. 5, 24. Welche Christo angehören — 2 Tim. 2, 8. So jemand —

B. 20. Kap. 4, 8 — (Eph. 6, 10—17). 1 Tim. 4, 7. 8. Uebe — 1 Kor. 15, 58.

Gute Werke sind die Früchte des Geistes und des geistigen Lebens in Christo. Gal. 5, 22.

165. Dazu dienen dem Christen die Gebote Gottes, das Vorbild Jesu Christi und das Gebet.

Die Gebote als Richtschnur und Spiegel des Lebens, Jesus Christus als Anfänger und Vollender des Glaubens, das Gebet zur Gemeinschaft des heiligen Geistes.

Die Gebote Gottes.

166. Alle Gebote Gottes sind begriffen in den zweien von der Liebe Gottes und des Nächsten, nach Matth. 22, 37—40. (Mark. 12, 30. 31.)

1 Timoth. 1, 5. Die Hauptsumme — 1 Joh. 5, 2. Daran erkennen —.

167. Das Gebot von der Liebe Gottes ist das vornehmste und größte, weil es alle andere Gebote in sich fasset.

1 Joh 4, 16. Gott ist — K. 5, 3. Das ist — Eph. 5, 1. 2.

168. Der Liebe Gottes stehet entgegen die Weltliebe und die Eigenliebe.

1 Joh. 2, 15—17. Habet nicht lieb — Matth. 6, 24. Niemand kann — Jak. 4, 4.

Eigenliebe ist Liebe unser selbst ausser Gott; daher Eigennutz, Selbstsucht, Stolz ꝛc.

169. Die Liebe des Christen gegen Gott soll eine kindliche, freudige Liebe seyn und sich erweisen als Dankbarkeit, Ehrfurcht, Vertrauen und Gehorsam.

Röm 8, 15. 16. Ihr habt nicht — 1 Joh. 4, 18. 19. Furcht —.

170. **Dankbarkeit** iſt freudige Liebe zu Gott, als unſerm Wohlthäter und himmliſchen Vater in Chriſto Jeſu.

Pſ. 106, 1. 2. Dankt dem — Pſ. 103, 1—4. Lobe den Herrn — 1 Thſſ. 5, 18. Seyd dankbar — Kol. 3, 17. Alles was —.

Sie erweiſet ſich durch Herz, Mund und Thaten.

171. Der Dankbare erkennet alles Gute, was er iſt, hat und empfängt, als Gnade und Gabe Gottes, und heiliget es durch guten Gebrauch.

Jak. 1, 17. Alle gute — 1 Kor. 4, 7. Was haſt du — 1 Tim. 4, 4. 5. Alle Kreatur — Tit. 1, 15.

Alſo: ſein Leben, geiſtliche und leibliche Güter, ſeine Freuden ꝛc. — Der Dankbare iſt demüthig, genügſam ꝛc.

---

172. **Ehrfurcht** gegen Gott (Furcht Gottes) iſt demüthige Liebe zu Gott als dem Heiligen und Gerechten. Sie erweiſet ſich theils als kindliche Verehrung Gottes, theils als Furcht und Scheu vor allem Böſen.

1 Pet. 1, 17. Sintemal ihr — 2 Kor. 7, 1. Laſſet uns — Pſ. 111, 10. Die Furcht — Pred. 12, 13. 14.

Die heidniſche und knechtliche Furcht vor Gott iſt Folge der Sünde und des böſen Gewiſſens. Kindliche Ehrfurcht iſt von kindlicher Liebe unzertrennlich. Die Furcht Gottes ſchließt alle andere Furcht aus. Pſ. 27, 1.

173. Der Ehrfurcht gegen Gott ſtehet entgegen: **Abgötterei** und **Aberglauben**; **Heuchelei**; **Mißbrauch des Namens Gottes** durch Fluchen, Schwören, böſes Geſchwätz; **der falſche Eid. Meineid.**

2 Moſ. 20, 2. 3. Ich bin — 1 Joh. 5, 21. Kindlein — Luk. 12, 1. — 2 Moſ. 20, 7. Du ſollt den Namen — Jak. 5, 12. — 3 Moſ. 19, 20. K. 30, 3. Gal. 6, 7.

174. Der Chriſt erweiſet ſeine Ehrfurcht vor Gott öffentlich durch Heiligung der Feiertage, durch Theilnahme an dem Gottesdienſt, und durch das Bekenntniß ſeines Glaubens.

2 Moſ. 20, 8 — 11. Gedenke — Matth. 2, 27. Kol. 3, 16. Laſſet das Wort — Hebr. 10, 24. 25. Laſſet uns — Matth. 10, 32. 33. Wer mich bekennet — Matth. 5, 16.

175. Beſonders iſt die Furcht des Herrn eine heilige kindliche Scheu etwas Böſes zu denken, zu wollen und zu thun.

1 Moſ. 39, 9. Wie ſollte ich — Sprüch. 8, 13. Die Furcht — (Tob. 4, 6 Dein Leben! —)

Da fürchtet der Fromme ſeine eigene Schwäche und Neigung zur Sünde.

176. Der Gottesfürchtige bewahret Leib und Seele rein und heilig; er iſt keuſch und züchtig in Gedanken, Worten und Werken.

1 Kor. 6, 19. 20. Wiſſet ihr nicht, daß euer Leib — Epheſ. 5, 3. 4. 5. Hurerei — 1 Theſſ. 4, 4. 5. 1 Pet. 1, 22. Matth. 5, 8. (Sir. 23, 4—6.)

---

177. Vertrauen zu Gott iſt die kindlich-zuverſichtliche Liebe zu dem himmliſchen Vater, welche von ſeiner Allmacht, Weisheit und Güte in allen Dingen das Beſte erwartet.

Pſ. 37, 5. Befiehl — 1 Pet. 5, 7. Alle eure — Hebr. 10, 35. Werfet — (Pſ 73, 23—26.).

178. Dieſes Vertrauen gründet ſich auf Gottes Vaterliebe und Verheißungen in Chriſto Jeſu.

Eph. 3, 14. 15. Ich beuge — V. 20. 21. Dem aber — Röm. 8, 35. Der auch ſeines — Hebr. 13, 5. — Jeſ. 49, 15. Kann auch —.

Dieſes Vertrauen kann nicht ſeyn ohne kindlichen vertrauten Umgang mit dem himmliſchen Vater im Glauben und Gebet. Pſ. 9, 11. Pſ. 91, 14. 15. Phil. 4, 6. Sorget nichts —.

179. Das Vertrauen auf Gott erweiſet ſich als **Genügſamkeit** und **Zufriedenheit** mit Gottes Wegen, als **Geduld** und **Ergebung** in Leiden, als **frohe Zuverſicht** für die Zukunft.

Philip. 4, 11—13 Ich habe gelernt — 1 Tim. 6, 6—8. Es iſt aber — Klagl. 3, 26. Es iſt ein köſtl. Ding — Röm. 12, 12. Hebr. 12, 1, 21. Laſſet uns — ak. 1, 3. 4. Wiſſet, daß euer — (V. 12.) — Matth. 26, 39. — (2 Kor. 4, 8—10. K. 6, 3—10.)

180. Dem rechten Vertrauen ſtehet entgegen: ängſtliches **Sorgen**, **Kleinmuth** und **Verzagtheit**, **Ungenügſamkeit** und **Geiz**.

Matth. 6, 25—34 — K. 8, 25. 26. Jak. 1, 6—8. Wer da zweifelt — 2 Kor. 5, 6. Wir und — 1 Tim. 6, 9. 10. Die da reich —.

Dahin gehört auch das **Verſuchen Gottes** d. h. von Gott etwas begehren auſſer und ohne Gottes Ordnung. Matth. 4, 7.

---

181. **Gehorſam** gegen Gott iſt die treue kindliche Liebe, welche den Willen und die Gebote des himmliſchen Vaters freudig befolgt und erfüllet.

1 Joh. 5, 3. Das iſt die Liebe — Matth. 7, 21. Es werden — Pſ. 40, 9. Deinetwillen — 1 Pet. 1, 14. 15. (22.) — Jak. 1, 22—25. — (Pſ. 143, 10.)

Das Wort **Gehorſam** kommt von Horchen, nämlich auf Gottes Stimme und Willen. 1 Sam. 3, 9.

182. Der Gehorſam gegen Gott fordert und iſt verbunden mit **Demuth**, **Selbſtverleugnung** und **Wachſamkeit**.

1 Pet. 5, 5 Haltet — Matth. 16, 24. So jemand — Gal. 5, 24. Welche Chriſto — Tit. 2, 12. 1 Kor. 9, 25. — Matth. 26, 41. — Gal. 1, 16.

Der Gehorſam und die Treue gegen Gott beſteht eben darin, daß der Menſch ſich und dem Seinigen abſage und Gott ſich hingebe. Matth. 5, 29. Der Ge-

horsam erweiset sich also eben sowohl im Glauben und Dulden, als im Thun. 1 Kor. 13, 7. Sie verträgt —. Abraham und andere Beispiele. Hebr. 11. 8. f. Jak. 10, 11. — 2 Tim. 4, 7. 8. Offenb. 2, 10. Sey getreu —.

---

183. Die Liebe des Nächsten ist auf das innigste mit der Liebe Gottes verbunden.

Matth. 22, 38. 39. — 1 Joh 4, 20. 21. So jemand spricht — Jak. 2 8. So ihr das königliche Gesetz — Kol. 3, 14.

Liebe ist das königliche Gesetz des durch die Liebe Gottes zu seinem Eigenthum berufenen Volkes. 1 Pet. 2, 9. Offenb. 1, 6.

184. Unser Nächster ist jeder Mensch, als auch ein Kind Gottes, erschaffen nach seinem Ebenbilde und berufen zu einem ewigen Leben.

Mal. 2, 10. Haben wir — Luk 10, 25—37.

Das Wort Nächster schließet die verschiedenen Verhältnisse der Nähe nicht aus.

185. Selbst böse, gegen uns feindselig gesinnte Menschen sind unsere Nächsten, die wir lieben sollen.

Matth. 5, 44—48. Liebet eure Feinde — Röm. 12, 20. 21. So deinen Feind — Matth. 6, 14. 15 Matth. 5, 23. 24.

Die Bösen sind Verirrte, Unglückliche. Bleibt nicht ein von der Heerde verirrtes Schaf ein Schaf? — Feinde kommen eben durch ihre Feindschaft uns näher.

186. Wir lieben unsern Nächsten als uns selbst, wenn uns sein geistiges und leibliches Wohl am Herzen liegt und wir dasselbe zu befördern suchen, wie unser eigenes.

Matth. 7, 12. Alles was ihr wollet — Gal. 5, 13. 14. 22.

187. Der Liebe des Nächsten stehet entgegen: Mißgunst, Neid, Zorn, Haß, Bosheit, welche Werke der Finsterniß genannt werden.

Eph. 4, 31. 32. Alle Bitterkeit — Kol. 3, 8.

188. Die Liebe des Nächsten, als ein inneres Leben, gegründet auf den Glauben und verbunden mit der Liebe Gottes, suchet immer sich thätig zu erweisen in Gesinnung, Worten und Thaten.

1 Joh. 3, 18. Lasset uns nicht (blos) — Röm. 12, 9. und 15. Eph. 4, 15. Lasset uns — Gal. 5, 22.

189. Die Früchte der thätigen Nächstenliebe sind: Gerechtigkeit, Gütigkeit und Wahrheit.

Eph. 5, 9. Wandelt in — .

190. Die Gerechtigkeit gegen unsern Nächsten bestehet darin, daß wir ihn vor Gott achten, wie uns selbst, und ihm, wie uns selbst, alles das Seinige gönnen, geben und lassen.

Philip. 2, 3. 4. Achtet euch — Röm. 13, 7. So gebet — Ps. 11, 7. Der Herr ist gerecht. 1 Kor. 13, 5. 6.

Gerechtigkeit gegen andere ist Heilighaltung ihres Rechts. — Ich darf keines Menschen menschliche Würde noch Recht kränken.

191. Wir haben dieselben Pflichten gegen das Leben, die zeitlichen Güter, die Ehre und die Freiheit unsers Nächsten, wie gegen die unsrigen. Wir sollen ihm nicht daran schaden, sondern zur Erhaltung derselben helfen und beistehen. Dagegen streiten Mord (grober und feiner), Diebstahl und Betrug, Schmähung und Verläumdung, Gewalt und Unterdrückung.

Matth. 5, 21. 22. Ihr habt gehört — 1 Joh. 3, 15. Wer seinen — Spr. 24, 11. 2 Mos. 20, 5. u. 17. Jerem. 22, 13. Wehe dem — 1 Pet. 2, 17. Thue Ehre — Luk. 6, 37. Richtet nicht — Jak. 4, 11. Eph. 4, 31. 32. Kor. 7, 23.

192. Die Gütigkeit gegen unsern Nächsten ist die thätige Liebe, womit wir seine geistige und leibliche Wohlfahrt auf alle Weise, wie unsere eigene, zu befördern suchen.

Eph. 4, 25. 26. Lasset uns rechtschaffen — Zach. 7, 9. Richtet recht — .

193. Die Güte erweiset sich als Dienstfertigkeit, Friedfertigkeit und Barmherzigkeit.

1 Pet. 4, 10. Dienet einander — Röm. 12, 5. 6. Gleicherweise — Gal. 6, 10. Lasset — Matth. 5, 9 Selig sind die Friedf. — Röm. 12, 18 Ists möglich — Eph. 4, 3 Seyd fleißig — Matth. 5, 7. Selig — Luk. 6, 36. Seyd barmh. — Jak. 2, 13.

194. Dazu gehöret die Geduld und Nachsicht mit den Fehlern unsers Nächsten, und die Versöhnlichkeit.

Luk. 6, 37. Richtet nicht — Matth. 6, 14. 15. So ihr — Matth. 6, 12 Vergieb — Matth. 5, 23. 24. (K. 18. 21 — 35.) Ephes. 4, 26. Zürnet — (V. 31. 32.) 1 Pet. 3, V. 9.

195. Die Barmherzigkeit, als die theilnehmende herzliche Liebe gegen Leidende und Arme, suchet zu trösten und zu helfen. (Mitleid, Wohlthätigkeit, Mildthätigkeit.)

Röm. 12, 15. Freuet euch — 1 Thess. Tröstet die Kleinmüth. — Jes. 58, 7. Brich dem Hungr. — Apostg. 20, 35 Geben — 1 Joh. 3, 17. Wenn jemand — Hebr. 13, 16. Wohlzuthun — Matth. 6, 3 4. — Ephw 19, 17. — 1 Tim. 6, 17 — 19. Matth. 25. 35 ff.

196. Wir sollen für die geistige Wohlfahrt unsers Nächsten wirken dadurch, daß wir ihn zum Guten leiten, mit unserm Wandel ihm vorleuchten und für ihn beten.

Gal. 6, 1. So ein Mensch — Jak. 5, 19. 20 Liebe Brüder — Matth. 5, 16. Lasset euer Licht — (1 Pet. 2, 12. — Hebr. 10, 24. 25.) 1 Tim. 2, 1. So ermahne ich nun — .

Jemand ärgern, Aergerniß geben heißt in der h. Schrift ihn im Guten hindern oder zum Argen veranlassen — durch Reden, Beispiel, Verführung ꝛc. Luk. 17, 1. 2. 2 Kor. 6, 3. 1 Thess. 5, 22.

197. Mit der Nächstenliebe innigst verbunden ist Wahrheit und Aufrichtigkeit in Wandel, Worten und Werken.

Eph. 4, 25. Leget die Lügen — 1 Pet. 1, 22. Machet keusch — 1 Tim. 1, 5 Kol. 3, 9. 17. Phil. 4, 8.

198. Das Gegentheil der Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit ist die Lüge, Falschheit und Verstellung, schändlich vor Gott und Menschen.

1 Pet. 3, 10. Wer leben will — Jes. 5, 20. Wehe — Ps. 15, 1. 2. (Sirach. 20, 26—28.)

Die Lüge ist ein Greuel vor Gott, dem Wahrhaftigen (Ps. 5, 7.); sie ist Werk des Teufels (Joh. 8, 44); Anfang und Wesen alles Bösen (Hebr. 3, 13); schändlich vor dem Gewissen (daher scheuer Blick, Erröthen); schändlich vor den Menschen und durch ihre Folgen. —

(Schweigen — Verschwiegenheit — Werthalten — Gebrauch und Mißbrauch der Zunge. Jak. 3.)

---

199. Die Liebe Gottes und des Nächsten soll sich immerdar üben und thätig erweisen in den besondern Verhältnissen und Verbindungen des häuslichen, bürgerlichen und kirchlichen Lebens.

Gott selbst hat diese Verhältnisse und Verbindungen gestiftet, geordnet und geheiliget, so sollen sie also von uns heilig gehalten werden.

200. Das häusliche Leben ist die innige Vereinigung der Eltern und Kinder, des Mannes und Weibes (der heilige Ehestand) und der Brüder und Schwestern.

Das häusliche Leben soll seyn die erste Pflanzschule und Wohnsitz des Glaubens und der Liebe und Heiligung, ein Tempel Gottes. In dem häuslichen Leben faßte das Evangelium zuerst Wurzel. — Der Verein Jesu mit seinen Jüngern war wie ein häusliches Bündniß und Leben. — Die ersten Christen nannten sich Brüder und Schwestern.

201. Kinder sollen ihren Eltern Liebe erweisen durch kindliche Dankbarkeit, Ehrerbietung, Vertrauen und Gehorsam.

2 Mos. 20, 12. — Eph. 6, 1. 2. Ihr Kinder seyd — Kol. 3, 20. (Luk. 2, 51.) Sprüchw. 30, 17. Ein Auge — (J. Sir. 3, 1—18.)

In dem Elternstande ist Gottes Majestät verborgen; sie sind zunächst den Kindern an Gottes statt. — Darum gebühret ihnen die erste Liebe nächst Gott. — Aber auch die Eltern sollen den Kindern an Gottes statt seyn. Eph. 6, 1. Ihr Väter — Eph. 6, 4. Col. 3, 21. — Was von den Eltern, gilt auch von ihren Stellvertretern.

202. Die Ehe, als eine Stiftung Gottes, soll heilig gehalten werden durch Liebe und Treue.

Hebr. 13, 4. Die Ehe — Eph. 5, 25 Ihr Männer — V. 22—24. Kol. 3, 18 ꝛc. (1 Pet. 3, 1—7.)

Geschwister und Verwandte sollen, als sich besonders nahe, einander völlige Liebe erweisen durch allerlei Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit. Beispiele: Abraham. 1 Mos. 13, 14. — Jesu Fußwaschen. Joh. 13. Ps. 133, 1. Siehe, wie fein — .

203. In der Mitte zwischen dem häuslichen und bürgerlichen Leben stehet der Stand der Herrschaft und des Gesindes, auf Vertrag beruhend. Die Herrschaft soll den Dienenden Gerechtigkeit und Güte erweisen, die Dienenden der Herrschaft Dankbarkeit, Ehrfurcht, Vertrauen und Gehorsam.

Kol. 4, 1. Ihr Herren, was — Kol. 3, 22—25. Ihr Knechte — 1 Pet. 2, 18. Ihr Knechte seyd — Eph. 6, 5. 6. 1 Tim. 6, 1. 2. — Tit. 2, 9. 10.

Christliche Herrschaften sind der Dienstboten nächste Obrigkeit und Herren an Gottes Statt, aber zugleich auch vertreten sie Eltern-Stelle. — So sollen Dienstboten sie ehren und lieben als Gottes und der Eltern Stellvertreter. — Die Sklaverei ist dem Evangelio entgegen. (Paulus u. Onesimus. Philem. V. 16.)

204. Die Ordnung und Wohlfahrt des bürgerlichen Lebens zu erhalten, hat Gott die Obrigkeit eingesetzt. Die Obrigkeit soll als Vaterstand sich erweisen durch Gerechtigkeit und

Landesbibliothek Kassel

Güte; die Unterthanen ſie dafür erkennen mit Dankbarkeit, Ehrfurcht, Vertrauen und Gehorſam.

Röm. 13, 1—7. Jedermann ſey — Matth. 22, 21. Gebet dem — 1 Pet. 2, 13. 14. 17. Tit. 3, 1. 1 Tim. 2, 1—3. (2 Chron. 19, 6—7.)

Vorbild des Herrn und der Apoſtel. — Chriſtliche, nicht heidniſche Vaterlandsliebe. —

205. Mit dem bürgerlichen Leben iſt auf das innigſte verbunden die chriſtlich-kirchliche Gemeinſchaft, welche den Zweck hat, nach Anordnung Jeſu Chriſti und der Apoſtel ſich untereinander zu erbauen und das Leben in allen Verhältniſſen zu heiligen. — Liebe aus reinem Glauben iſt auch hier das Hauptgebot.

Epheſ. 4, 11—13. Chriſtus hat etliche — Röm. 12, 4. 5. Eph. 4, 3—6.

Die evangeliſche Kirchengemeinſchaft ſtellet dar ein göttlich häusliches Leben im Geiſt und in der Wahrheit, einen Verein von Kindern des himmliſchen Vaters und Brüdern und Schweſtern in Chriſto. („Die Kirche Chriſti iſt eine Mutter, die jeden Chriſten zeuget und trägt durch das Wort Gottes.“) Darum heißt das kirchliche Gebäude Gotteshaus, und die Diener der Kirche Haushalter Gottes. 1 Kor. 4, 1. Dafür — 2 Kor. 5, 20. Daraus folgen die Gebote: Hebr. 10, 23—25. Röm. 14, 15. 19. Gal. 6, 10.

Jeſus Chriſtus unſer Vorbild.

206. Jeſus Chriſtus, in ſeinem Leben und Wandel auf Erden, iſt dem Chriſten das höchſte Vorbild der Heiligung.

1 Pet. 1, 21—24. Chriſtus hat uns ein Vorbild — 1 Joh. 2, 6. Wer da ſaget — Joh. 15, 10—14. So ihr —.

Jeſus Chriſtus iſt dem Chriſten das lebendige Geſetz: ſein Leben der Inbegriff aller Gebote. 1 Kor. 1, 30.

207. In Jeſus Chriſtus, dem Menſchenſohne, ſehen wir des Menſchen Weſen, Würde, Beruf und

Bestimmung auf Erden von der Geburt bis zum Tode; zugleich auch des Menschen Wiederherstellung und Verherrlichung.

Hebr. 2, 14. Nachdem nun die Kinder — K. 4, 15. Wir haben nicht — Phil. 2, 7. 8. Er äußerte — .

Darum wird auch Jesus Christus der andere Adam genannt. 1 Kor. 15, 45 f. — und die Gläubigen seine Brüder. Hebr. 2, 11.

208. Jesus Christus hat uns das vollkommenste Vorbild gegeben im Thun und Leiden, in Sanftmuth und Demuth, in Glauben und Gehorsam, in Hoffnung und Liebe.

Philip. 2, 5—8. Ein jeglicher — Joh. 13, 15. Ein Beispiel — Hebr. 12, 1 — 3. Lasset uns ablegen — Joh. 4, 34. Meine Speise — 1 Joh. 3, 16. Davon haben wir — .

Jesu Wandel auf Erden ist ein menschlicher Wandel mit stetem Hinblick auf die unsichtbare himmlische Herrlichkeit, womit er auch das Irdische, z. B. die Lilien und den Weinstock, verklärte. Das war seine Hoffnung; sein Thun, Wirken und Leiden war lauter Liebe.

209. Der Christ soll eine dankbare Liebe und Verehrung gegen seinen Erlöser, Heiland und Herrn dadurch erweisen, daß er seinem Bilde ähnlich zu werden trachtet.

Kolos. 2, 6. 7. Wie ihr nun — K. 3, 1. 2. — Joh. 15, 4. 5.

210. Zu dem Ende sollen wir den Wandel des Herrn immerdar vor Augen haben, uns darnach prüfen und in seiner Nachfolge uns üben.

Hebr. 3, 1. Derohalben nehmet wahr — Hebr. 12, 3. Gedenket an den — 2 Tim. 2, 8. Halte im Ged. — V. 11. 12. Das ist je — 2 Kor. 13, 5. Versuchet — Mark. 8, 34. Ephes. 3, 14 — 17.

Die h. Schrift sagt: Christus solle eine Gestalt in uns gewinnen, in uns wohnen. Gal. 4, 19. K. 2, 20. Joh. 14, 23. — Auch auf das Beispiel der Apostel und Jünger, die dem Vorbilde des Herrn nachfolgten, sollen wir merken.

1 Kor. 11, 1. Phil. 3, 17. und K. 4, 8. 9. Hebr. 6, 12. und K. 11.

211. Wenn Jesus Christus in uns wohnet, und wir in Gesinnung, Wort und That ihm ähnlich zu werden trachten; so sind wir **Christen** und seines Namens würdig.

1 Pet. 2, 9. Ihr seyd das auserw. — Eph. 5, 25—27. Christus hat geliebt — 1 Kor. 3, 22. 23. Alles ist — Eph. 4, 15.

Der Name »Christ« ist ein hoher Ehrenname; denn er heißt: ein **Gesalbter** d. h. von Gott **gekrönter** d. i. geheiligter Mensch. 1 Joh. 2, 20. Vgl. Offenb. 1, 5. 6. Gal. 3, 26. 27. 2 Pet. 1, 4. Jak. 1, 18. —

Das Gebet.

212. Um das Werk des Glaubens und der Heiligung zu vollbringen, bedürfen wir der Gemeinschaft des heiligen Geistes und des Vermögens, das Gott darreichet. Dieses empfangen wir durch das **Gebet**.

Jak. 1, 17. Phil. 2, 13. 1 Pet. 4, 11. So jemand im Amt — 2 Kor. 3, 5. Luk. 11, 13. So ihr die ihr arg — Röm. 8, 26. Der Geist hilft — .

Darum heißt das Gebet ein **Gnadenmittel**; Buße, Bekehrung, Glaube, Heiligung sind ohne Gebet unmöglich.

213. Das Gebet, eine Erhebung unseres Geistes und Herzens zu Gott, womit wir ihm danken, oder Gutes von ihm erbitten, ist entweder **Danksagung**, oder **Bitte** und **Fürbitte**.

1 Tim. 2, 1. So ermahne — Phil. 4, 6. — Jak. 4, 8. Nahet — .

Das Gebet heißt auch in der Schrift **Anrufung Gottes**, **Reden mit Gott**, **Gespräch des Herzens vor dem Herrn**. 1 Mos. 28, 27. — Ps. 19, 25. — Das Gebet kann mit Worten und ohne Worte im Herzen geschehen.

214. Gott hat das Gebet verordnet und geboten, theils als ein Werk der Dankbarkeit und des Gehorsams, theils als ein Mittel seliger Gemeinschaft mit ihm zur Erlangung seiner Gnade und Gaben.

Ps. 50, 14. 15 Opfere Gott — Ps. 145, 18. 19. Der Herr ist nahe — Matth. 7, 7. 8. Bittet, so — .

Gott hat das Gebet geboten, wie Gehorsam der Kinder gegen die Eltern. — Das Gebet gehört zu Gottes Ordnung, wie in leiblichen Dingen Arbeit, Arznei ꝛc. — Nicht Gott bedarf des Gebetes, wohl aber der Mensch. Matth. 6, 8. Euer himmlischer Vater weiß — .

215 Wir dürfen und sollen dem himmlischen Vater alle unsere Empfindungen, Anliegen und Wünsche im Gebete vortragen. Doch sollen wir am meisten um geistlichen Segen und himmlische Güter bitten, um leibliche nur in sofern sie uns heilsam seyn mögen.

Jak. 1, 5. So jemand — Matth. 6, 33. — Luk. 22, 42. Vater willst du — Matth 6, 11. Unser täglich — .

Solche Gebete sind: Ps. 25, 4. 5. Herr zeige mir — Ps. 51, 12, 13. Schaffe in mir — Ps. 118, 21. Ps. 139, 23. 24. — Ps. 143, 10. — Spr. 30, 8.

216. Nicht blos für uns, sondern auch für andere Menschen sollen wir herzlich beten; selbst für Feinde und Widersacher.

1 Timoth. 2, 1—3. So ermahne ich nun — Eph. 6, 18. 19 — Matth. 5, 44. Bittet für — Luk. 23, 34. Vater vergieb — Apostg. 7, 59.

Das Gebet für Feinde ist die vollendete Versöhnung mit ihnen vor Gott. Mark. 11, 25.

217. Es kommt vor allem darauf an, daß wir recht beten, nämlich mit Andacht, Demuth und herzlichem Glauben und Vertrauen.

Matth. 6, 7. 8. Wenn ihr betet — Jak 1, 6. 7. Er bitte im — K 4, 10. Demüthiget — K. 5, 16. Des Gerechten — Joh. 9, 31.

218. In dem Namen Jesu beten, heißt: theils als seine Jünger nach Jesu Anleitung, Vorbild und in seinem Geiste, theils im Vertrauen auf Ihn, als unsern Mittler und Herrn, und auch zu ihm beten.

Joh. 16, 23. Wahrlich, wahrlich, ich sage — Phil. 2, 10. Joh. 5, 23.

219. Der Christ kann und soll an jedem Ort und zu jeder Zeit für sich allein und mit Andern beten.

1 Thess. 5, 17. 18. Betet ohne — Kol. 4, 2. Haltet an — Luk. 18, 1 — 8. Apostg. 1, 14. Matth. 6, 6. Wenn du betest — Ps. 63, 7. Wenn ich mich — 2 Kor. 10, 31. Ihr esset — .

Morgen- und Abendgebet. Tischgebet. Gebet mit der Gemeine; mit den Unsrigen. Gebetbuch.

220. Jesus Christus soll auch im Beten und Danksagen unser Vorbild seyn.

Sein ganzes Leben war Gebet, Richtung des Geistes und Herzens zu Gott. Er betete danksagend, betend und bittend für andere; öffentlich — mit seinen Jüngern — in der Einsamkeit; bei seinem Lehren, Wirken und Thun; beim Essen, in Versuchung und Leiden; für seine Jünger, für die Welt, für seine Feinde; im Sterben. S. die evangel. Geschichte.

221. In dem Gebet des Herrn hat uns Jesus Christus ein Muster und die Anweisung gegeben, mit welcher Gesinnung und um welche Güter wir beten sollen.

Matth. 6, 9—13. Luk. 11, 2.

Das Gebet des Herrn beginnt in kindlichem Glauben und Vertrauen zu dem himmlischen Vater; dann erbittet es allerlei geistlichen Segen in himmlischen Gütern durch Christum und sein Reich, für alle Menschen, und daß des Vaters Wille auf Erden geschehen möge, wie im Himmel. Darnach gedenken wir in Demuth unsers Pilger- und Prüfungsstandes, unserer leiblichen Bedürfnisse, unserer Sünde, Schwachheit und mancherlei Versuchung, und bitten den

himmlischen Vater mit kindlicher Liebe und Hoffnung, und mit brüderlicher Liebe gegen unsern Nächsten, für uns und andere, um das tägliche Brod, um Vergebung der Sünden, um Beistand in Versuchung, und endlich um Erlösung von allem Uebel und Bösen. Das Gebet schließt mit freudigem Lobe Gottes, als des rechten Vaters über alles, was Kinder heißet im Himmel und auf Erden, und der überschwänglich thun kann über alles, das wir bitten und verstehen. — (Eph. 3, 15. 20.) — Das Gebet des Herrn ist mit Recht das Gebet der christlichen Kirche.

222. Beten wir also in dem Geist und Namen unsers Herrn, mit Glauben, Hoffnung und Liebe; so können wir der Erhörung unsers Gebetes sicher und gewiß seyn. Diese Zuversicht bezeichnen wir mit dem Worte: **Amen**.

Ps. 145, 18. 19. Der Herr ist nahe — Röm. 8, 32. Der auch seines — Joh. 15, 7. — 1 Joh. 5, 14. So wir etwas — 2 Kor. 1, 20. Alle Gottesverheißungen sind Ja in Christo und Amen in ihm, Gott zu Lobe durch uns.

Die fünf Hauptstücke.

Das apostolische Glaubensbekenntniß.

Ich glaube an Gott Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden.

Und an Jesum Christum seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist vom heiligen Geist, geboren aus Maria, der Jungfrau, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben, abgestiegen zu der Höllen, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzet zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten.

Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige, allgemeine christliche Kirche; die Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben.

Die zehn Gebote.

Das erste Gebot.

Du sollst keine andere Götter neben mir haben.

Das zweite Gebot.

Du sollst dir kein Bildniß, noch irgend ein Gleichniß machen, weder deß das oben im Him-

mel, noch deß, das unten auf Erden, oder deß, das im Waſſer unter der Erden iſt. Du ſollſt ſie nicht anbeten, noch ihnen dienen; denn ich der Herr dein Gott bin ein ſtarker eifriger Gott, der die Miſſethat der Väter heimſucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied derer, die mich haſſen; und thue Barmherzigkeit an vielen tauſenden, die mich lieben und meine Gebote halten.

Das dritte Gebot.

Du ſollſt den Namen des Herrn deines Gottes nicht mißbrauchen, denn der Herr wird den nicht ungeſtraft laſſen, der ſeinen Namen mißbraucht.

Das vierte Gebot.

Gedenke des Sabbath-Tages, daß du ihn heiligeſt. Sechs Tage ſollſt du arbeiten und alle deine Werke thun; aber am ſiebenten Tag iſt der Sabbath des Herrn, deines Gottes; da ſollſt keine Arbeit thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch der Fremdling, der in deinen Thoren iſt. Denn in ſechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht, und das Meer und alles was darinnen iſt, und ruhete am ſiebenten Tage; darum ſegnete der Herr den Sabbathtag und heiligte ihn.

Das fünfte Gebot.

Du ſollſt deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebſt im Lande, das dir der Herr dein Gott giebt.

Das ſechſte Gebot.

Du ſollſt nicht tödten.

Das ſiebente Gebot.

Du ſollſt nicht ehebrechen.

Das achte Gebot.

Du ſollſt nicht ſtehlen.

Das neunte Gebot.

Du ſollſt kein falſches Zeugniß reden wider deinen Nächſten.

Das zehnte Gebot.

Laß dich nicht gelüſten deines Nächſten Hauſes. Laß dich nicht gelüſten deines Nächſten Weibes, noch ſeines Knechtes, noch ſeiner Magd, noch ſeines Ochſens, noch ſeines Eſels, noch alles, was dein Nächſter hat. 2 Moſ. 20, V. 3—17. 5 Moſ. 5, V. 7—21.

Die Einſetzung der heil. Taufe.

Unſer Herr Chriſtus ſpricht, Matthäi am letzten: Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Heiden, und taufet ſie im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geiſtes.

Die Einſetzung des heil. Abendmahls.

Unſer Herr Jeſus Chriſtus, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, dankete und brachs, und gab es ſeinen Jüngern und ſprach: Nehmet hin und eſſet, das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird; ſolches thut zu meinem Gedächtniß.

Deſſelben gleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl, dankete, und gab ihnen den und ſprach: Nehmet hin und trinket alle daraus; dieſer Kelch iſt das neue Teſtament in meinem Blute, das für euch vergoſſen wird zur Vergebung der

Sünden. Solches thut, ſo oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß.

Das Gebet des Herrn.

Matth. 6, V. 9—15. Unſer Vater, in dem Himmel. Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geſchehe auf Erden, wie im Himmel. Unſer tägliches Brod gib uns heute. Vergib uns unſre Schulden, wie wir vergeben unſern Schuldigern. Und führe uns nicht in Verſuchung, ſondern erlöſe uns vom Uebel (von der Sünde). Denn Dein iſt das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

50 A 10/ë.14 50 A 10/ë.1

Verbesserungen.

Seite 21. Zeile 13. v. u. l. aus dem Untergang.
— — — 3. v. u. l. erhält sein Wort.
— 31. — 7. l. gläubig wurden.
— — — 6. v. u. l. verbunden.
— — — 4. v. u. l. Güter st. Güte.
— 32. — 3. fällt und giebt weg.
— — — 19. l. lieben st. loben.
— 33. — 15. v. u. l. Wort st. Werk.

Das

Täubchen,

von

Friedrich Adolph Krummacher.

Mit fünf Bildern in Steindruck.

Zum Beſten eines neuerbauten Kranken- und Schulhauſes zu Düſſeldal.

Eſſen,
gedruckt bei G. D. Bädeker.
1826.

KÖN. BIBL.
DER
UNIVERS.
HALLE.

UNIVERSITÄTS- U. LANDESBIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

Vorwort.

Schon vor mehreren Jahren hatte der Verfaſſer dieſes Büchleins einigen Freundinnen der Anſtalt zu Düſſelthal das Verſprechen gegeben, durch Herausgabe irgend eines Schriftchens zum Beſten der Anſtalt auch das Seinige beizutragen. Die Erfüllung ſeines Verſprechens verzog ſich durch mancherlei Hinderniſſe, bis die von Freundesmund ihm mitgetheilte kleine Erzählung von dem Täubchen Veranlaſſung wurde, ſein Wort zu löſen. Hier iſt das Büchlein. Dem Leſer bleibt

überlaſſen, deſſen Inhalt als Dichtung oder als Geſchichte zu nehmen, und ſich ſelbſt oder Andere darin zu finden. Nur das Eine glaub' ich bemerken zu müſſen, daß nämlich der edle Gründer und Vorſteher jener Anſtalt, wenn auch die Geſchichte theilweiſe die ſeinige wäre, keinen Antheil an der Herausgabe dieſes Büchleins hat, und ebenſowenig ihm und ſeinem Wirken dadurch ein Lorbeerblättchen, deſſen es nicht bedarf, ſoll dargebracht werden. Der Verfaſſer allein iſt für Alles verantwortlich, und wünſchet nur, daß das Täubchen der Anſtalt, die deſſen jetzt, bei dem Bau eines neuen Kranken- und Schulhauſes, vor allem bedarf, von allen Seiten ſein Oelblättchen bringen möge.

Universitäts- u. Landesbibliothek
Halle/S.

1.

Das Morgenbrod.

Setzet euch her, Kinder, und höret mir zu, sagte der Vater; ich will euch die Geschichte vom Täubchen erzählen. Und die Kinder freueten sich und saßen einmüthig bei einander. Da erzählte der Vater:

Es war einmal ein Haus, ja Gottlob! es steht noch da, und ist ein schönes großes Schloß, und hat zwei Thürmchen und viel Fenster. Und damit ihr es kennt, wenn euch der liebe Gott, man kanns nicht wissen, auch einmal des Weges führt, will ich euer jedem ein Bildchen schenken. Darauf steht es abgemalt. Dann, wenn ihr des Weges kommt, und es sehet, und habt es genug angeschaut, so sprecht von Herzen: Gott segne dies

Haus, und was darin eingehet und ausgehet! — Darnach könnet ihr weiter wandern.

Fraget ihr: Warum sollen wir das Haus segnen? so sage ich: weil es ein gesegnetes Haus ist. Denn es haben fromme, liebevolle, barmherzige Menschen darin gewohnt, und viel Gutes gethan. Solch Haus ist wie ein Kirchlein, und so man es segnet, empfähet man sein Theil mit von dem Segen; denn Segen und Dank kehren wieder zurück zu dem Menschen. Nun, in dem großen Hause wohnte auch eine liebe fromme Mutter, die war eine Gräfin, und hatte einen lieben Sohn, der hieß Alfred, und war meist bei der Mutter; denn der Vater hatte viel Geschäfte. Und er erzählte der Mutter Alles, was er gelernt, und was er gesehen und gethan hatte.

Eines Morgens, es war im Frühling, als die Nachtigallen schon anfingen zu schlagen, kam Alfred von außen, und trat in das Zimmer der Mutter, sein Morgenbrod zu essen. Da sagte die Mutter: Wie ists, mein Kind! du bist draußen gewesen, und hast die Lerchen und Nachtigallen gehört, und ist ein so schöner Morgen.

Nur du ſiehſt mir nicht ſo heiter aus, wie der Frühli
und der Himmel!

Ja, Mutterchen, ſagte der Knabe, es mag w
ſeyn. Ich war drüben an dem Berge, auf der La
ſtraße, da kam ein Bauerknecht mit einem ſchwe
Karren voll Steinkohlen, nur mit einem Pferde beſpan
den Berg hinan. Und er zerſchlug das Pferd ganz jä
merlich, und fluchte dazu auf das arme Thier, dem
weiße Schaum vom Bug floß. Das konnte ich nicht
anſehen, und ſagte ihm, es ſey unbarmherzig, daß
arme Thier in einem Othem den ſchwerbeladenen Wa
hinaufziehen ſolle. Darauf nahm ich einen Stein, h
ihn halten, und legte den Stein unter das Rad.
ſchien er ſich zu ſchämen, und ließ das Pferd ſich
ſchnauben, und nun gieng es in drei Abſätzen den B
hinauf. Das war ja recht und gut, Alfred, ſagte
Mutter; aber welches iſt denn dein Verdruß dab
O Mutter, antwortete der Knabe, daß es Menſc
giebt, die ein armes Thier ſo zerquälen können,
dieſer. — Armes Kind, ſagte die Mutter, wirſt noch
deinem Leben manches Andere erfahren müſſen! A

sehe, fuhr sie fort, der Mensch ließ sich doch sagen. Wer weiß, ob er nicht von Kind auf unter dem Vieh gelebt hat, und ist kein freundlicher Mensch zu ihm gekommen, und hat ihm das Herz geöffnet, und zu ihm geredet von Gott und dem Heilande, und von dem Glauben und von der Liebe. Vielleicht wareſt du der Erſte, der ihn auf ſein Herz und Thun aufmerkſam machte.

O, liebe Mutter, ſagte Alfred, ich habe es ihm auch längſt vergeben. Aber ich dachte eben daran, was unſer alter Kutſcher mir einmal erzählte. Er ſagte, wenn ein Pferd ſo hart mißhandelt und übertrieben werde, alſo daß ihm die Kraft ausginge, da neige es ſeinen Kopf zur Erde und weine dicke helle Thränen, wie ein Menſch, und es müſſe einen Stein erbarmen, ſagte er; und er ſelbſt habe es geſehen, und möchte um aller Welt Schätze nicht eine ſolche Thräne auf ſeiner Seele haben.

Er hat Recht, ſagte lächelnd die Gräfin, der gute Alte, aber das trifft ihn nicht. Hat er doch immer das Sabbathgeſetz, das auch des Viehes ſich erbarmet, für ſeine Thiere, ſoviel als möglich, in Anſpruch genommen.

Meine Geſchichte auf der Landſtraße iſt noch nicht aus, fuhr Alfred fort; ich hatte auch noch eine Freude. Nachdem jener erſte Karren den Berg erſtiegen hatte, kamen bald darauf, als ich hinuntergieng, drei andere Kohlenwagen auch den Berg hinan. Die Pferde hatten es ſo ſauer, wie jenes. Aber die Fuhrleute trugen jeder einen Stein in der Hand, und ſtemmeten, wenn die Pferde alle ihre Kraft anſtrengten, ihre Schultern hinten an den Wagen, und ſchoben nach aus allen Kräften. Und dann, nach einem Abſatz, ſtanden die Pferde von ſelbſt, und flugs lagen die Steine unter dem Rade. So giengs luſtig hinauf. Ich hätte mögen meine Schultern mit daran ſetzen!

Nicht wahr? ſagte ſcherzend die Mutter, das würden die Pferde gefühlt haben! Aber ſiehſt du Alfred du mußt die Menſchen nicht Alle wie Einen, und den Einen auch nicht nach Einer That beurtheilen. An dem Einen magſt du ſehen, was aus dem Menſchen wird wenn ihm das Herz nicht aufgeſchloſſen wurde; an den drei andern, was in dem Menſchenherzen liegt, und auch herauskommt, wenn es geweckt worden. Dieſe drei letz

tern waren ſchon andere Menſchen, als der Erſte; und dieſer fing an ein anderer zu werden, als du mit ihm menſchlich geredet hatteſt. Es kann ja ſeyn, und wir wollen es hoffen, daß die Barmherzigkeit gegen ſein Thier länger gewährt hat als auf der ſteilen Bergſtrecke. So wäre ein Segen in deinem Worte. Haſt ihm ja auch eigentlich ein Gotteswort, wenn auch nicht buchſtäblich, verkündigt. Welches wäre denn das? fragte Alfred, und die Mutter antwortete: „Der Gerechte erbarmet ſich ſeines Viehes; aber das Herz des Gottloſen iſt unbarmherzig.“ — Willſt du zu dieſem Worte des Herrn auch ſein Gebot, ſo ſchlage die Bibel auf und lies: 2 Moſ. 23, v. 5.

Der Knabe that, wie ihm ſeine Mutter geſagt hatte, und las: „Wenn du deß, der dich haſſet, Eſel ſieheſt unter ſeiner Laſt liegen; ſo hüte dich, laß ihn nicht, ſondern verſäumne gern das Deine um ſeinetwillen.“ O, rief der Knabe, als er dieſe Worte geleſen, wie hat der liebe Gott die Thiere ſo lieb.

Darauf antwortete die Mutter und ſprach: O, mein Alfred, mein geliebtes Kind, es kommt eine Zeit, da

wirſt du aus der Tiefe deines Herzens ſagen: Wie hat der Herr die Menſchen ſo lieb! — — Dabei zog ſie ihn zu ſich, drückte ihn an ihre Bruſt, und küſſete ihn. Und Alfred war ſehr ernſt und bewegt, als er die Thräne in ſeiner Mutter Augen ſah.

Nach einem Weilchen ſagte die Mutter: Nimm dein Morgenbrod, und verzehr' es im Garten. Zugleich aber ſehe zu, ob etwa der Nachtwind einen Blumentopf umgeworfen und richte ihn auf. Und Alfred that nach den Worten ſeiner Mutter, und gieng hinaus, und die Blumen dufteten, und die Nachtigallen ſangen rings umher. Aber der Mutter Wort war ihm doch lieber, als Blumenduft und Geſang der Nachtigallen. Und Alfred war ein Knabe mit ſchönen Augen und guter Geſtalt, und ſeines Alters neun Jahre oder zehn.

2.

Der Schiffer.

Der Vater sagte: Nun Kinder, schaut noch einmal euer Bild an. Ihr seht, wie die Bäume alle belaubt und voll Saft stehen. Es ist Schade, daß ihr nicht könnt durchs Schloß in den Garten hineingucken, da würdet ihr viel schöne Blumen und Blüthen sehn, und, wenns der Maler recht verstände, auch die Vöglein singen hören. Da wüßtet ihr auch, daß es Frühlingszeit gewesen ist, als unsere Geschichte geschehen.

Aber das ist noch schlimmer, daß der Maler die heitere Luft hat so leer gelassen, und nicht einmal einen Schwarm Tauben hineingebracht. Indeß sind vermuthlich auch diese hinter dem Schlosse feldeinwärts geflogen.

Ach, riefen die Kinder, da ſchwimmt Eins auf dem Waſſer! das arme Thierchen! es muß gewiß ertrinken! Wie iſts doch da hineingekommen? ſagten Andere.

Der Vater antwortete: das will ich euch, ſo gut ich weiß, erzählen. Seht, die alten Tauben, wie geſagt, waren ausgeflogen aufs Feld, und da hatte ſich unſer Täubchen auch heraus gemacht auf den Taubenſchlag, und hat mit ſeinen rothen Aeugelchen in die weite Welt hineingeſchaut. Da hat es die liebliche Frühlingsluft gerochen, und die Blüthen und grünen Felder geſehn und wie die Alten darüber hin und her ſchwebten, und dabei hats gedacht: Wäreſt du doch auch dabei! und hat die beiden kleinen Fittige ausgebreitet und die gelben Füßchen angezogen, und iſt einer oder zwei Handbreit hoch aufgefahren, und da es wieder aufs Brettchen gekommen, hats vermuthlich geſagt: Gelt, ich kanns auch! Nun iſt ſeine Luſt immer größer und größer geworden, und die Gefahr immer kleiner; Huſch! — da hat es den Schlag nicht mehr unter den Füßen, und ſchwebete zwiſchen Himmel und Erde und wurde vom Winde hin und hergetrieben, und iſt ihm wohl grün und

geld vor den Augen geworden. Aber zu spät. Da liegts nun im Weiher und zappelt, und muß, wenn keine Hülfe kommt, elendiglich ertrinken. — Habt indeß nur guten Muth, Kinder, und seht auf euer Bild; das Täubchen hält sich oben. — —

Nun, hört weiter! dies große Unglück war geschehen, während Alfred bei der lieben Mutter war, und aus ihrem Munde so liebe Worte gehört hatte. So war er auch mit schönen Gedanken hinausgegangen in den Garten, und hatte einige umgewehete Blumentöpfe aufgerichtet, und wollte nun über die Brücke gehen und im Schatten am Weiher sein Frühstück essen. Aber mit den schönen Gedanken und Empfindungen ists nicht abgethan; sondern daß mans nun auch thue, wenn Einen der liebe Gott bei dem Worte faßt. Und daran läßt er es gewöhnlich auch nicht fehlen.

Als nun Alfred mitten auf der Brücke war, schaut er auf den Weiher, und siehet das Täubchen, wie einen Kreisel, auf dem Wasser sich umher drehen. In größter Eile lief er jetzt zurück an das Ufer; aber der Kahn

war weit unten im Teiche und ehe er ihn holen konnte, das Täuchen gewiß ohne Rettung verloren. Was ſollt' er thun? er ſah ſich um, und ſiehe, in der Nähe ſtand ein rundes Kübel, aus welchem die Mägde die Bleichleinewand begoſſen hatten. Ha, dachte Alfred, dies ſoll mein Schifflein werden; und machte ſich mit aller Kraft heran; und rollte das Faß in den Weiher, daß die Wellen hoch auf ihm ins Geſicht ſprützten. Zum Glücke fand er auch noch einen langen Stecken in der Nähe, und dieſer mußte zum Ruder und Steuer dienen. Und nun giengs raſch hinein in das brechliche ſchwankende Fahrzeug, und ward hurtig abgeſtoßen. Ich merke, das gefällt euch, und doch wirds euch ein bischen bange dabei ums Herz. Das kommt, ihr liebet den Alfred, weil er ſich ſo muthig für das Täubchen in Gefahr begiebt; und darum ſorget und fürchtet ihr ſeinetwegen. Ihr mögtet ihn wohl gerne mit eurem Blicken begleiten, und helfen, wenn ihrs nur könntet. Nun, was meint ihr, ſollte der liebe Gott nicht können und thun, was ihr nicht vermöget, und doch wünſchet? — Wenn ihr die rechten Augen dazu

habt, könnt ihr das Faß ohne Sorge fortschweben sehen auf dem Wasser; der Maler aber muß den Alfred und sein Gefäß leider auf einem Fleck lassen.

Aber, wie denkt ihr, muß der lieben Mutter um das Herz seyn, da sie ihren Alfred mitten auf dem tiefen Weiher schweben und schwanken sehet! — Sie war nämlich in ein oberes Zimmer des Schlosses hinaufgegangen und hatte sich an das Fenster begeben, um in die grünende und blühende Frühlingslandschaft einen Blick zu thun; da sah sie ihr geliebtes Kind mitten auf dem Weiher, aber auch das Täubchen sah sie, worauf er zusteuerte. Welche Angst, welch' ein Schreck mag ihr Mutterherz ergriffen haben!

Ei, nicht doch, Kinder. Es fiel ihr sogleich ein liebes Gotteswort ein, das ihrem Herzen oftmals ein Trost gewesen war, nämlich das Wort, ihr wisset wohl, wer es von den Kindern gesagt hat — : „Ihre Engel schauen immerdar das Angesicht meines Vaters im Himmel" und noch ein anderes Gotteswort: „Der Herr behütet die Einfältigen, und läßet es den Frommen gelingen." — So schaut sie heimlich und ohne Sorge hinter

den Vorhängen hinunter; Alfred aber wußte nicht, daß die Mutter ihn ſähe.

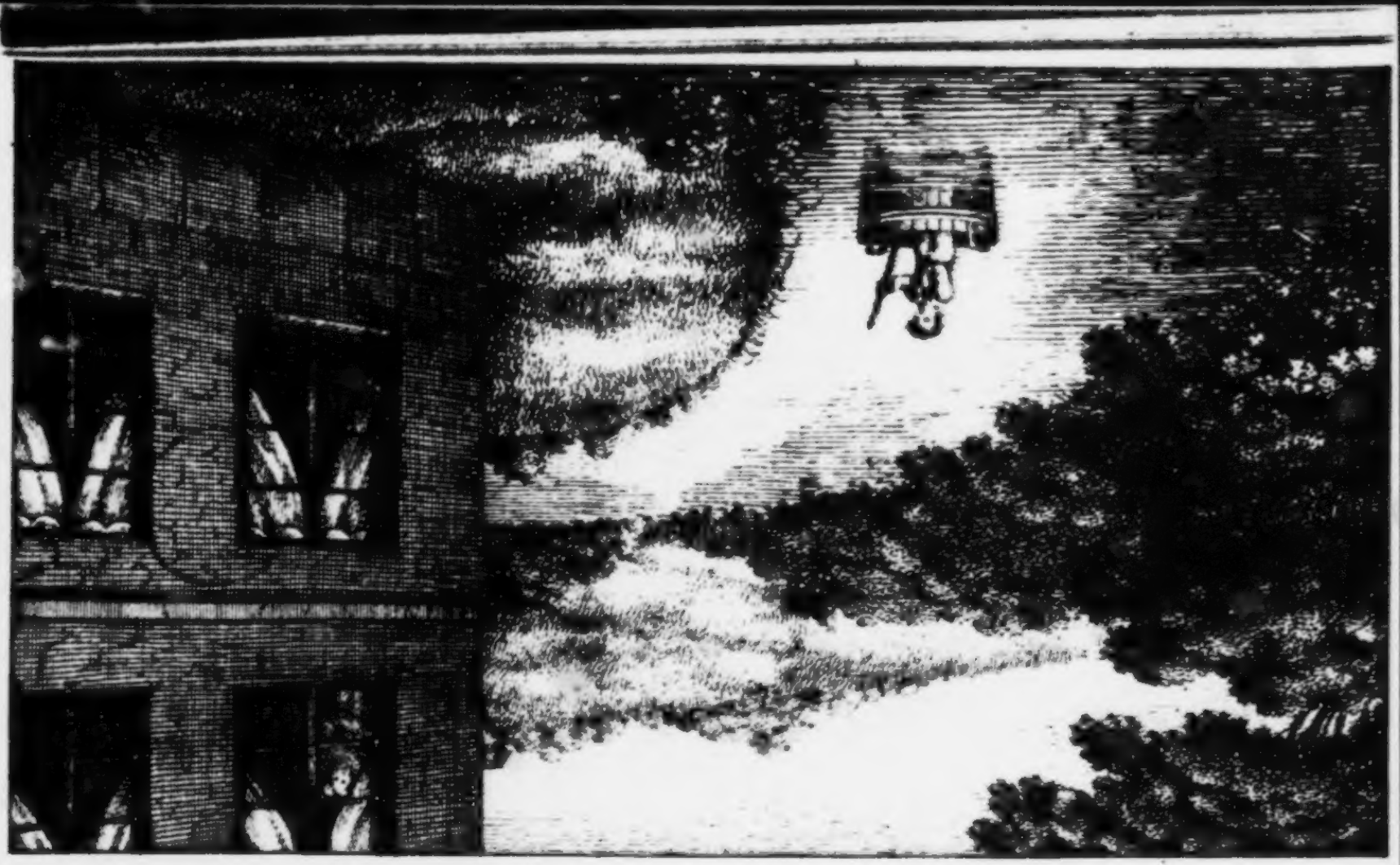
So ruderte und ſchob nun Alfred mit großer Anſtrengung auf das Täubchen los, und wiſchte ſich oft am Aermel den Schweiß vom Geſichte. Das Täubchen aber wurde immer matter und matter, und ſeine Kreiſe immer kleiner und kleiner; aber dem Knaben wuchs die Kraft und der Muth.

Endlich war es ihm gelungen; Alfred hatte ſein Ziel erreicht. Da neigte er ſich vorſichtig und leiſe in ſeinem wackelnden Boote, ſtreckte die Hand hinaus, faßte das Täubchen, und zog es aus den Wellen. Das arme Thierchen zitterte, wie ein Eſpenblatt, und hatte ſein Schnäbelchen offen, und die Augen zu, und war wie ſterbenskrank. Es läßt ſich leichtlich denken, der Schreck und die Scheue, und dazu die Angſt und das kalte Waſſer. Damit ließ ſich fürwahr nicht ſcherzen.

Als Alfred ſolches ſah, jammerte ihn des kranken Täubchens; aber er wußte auch ſogleich guten Rath. Er legte ſein Schiff vor Anker; nämlich ſein Ruder und

Steuerſtab mußte jetzt auch ſein Anker werden, und in den Boden befeſtigt, das Schiffein halten. Die Liebe iſt eben ſo klug, als ſie ſtark iſt, und weiß aus Nichts Etwas, und aus Allem Allerlei zu machen. Da nun das Schifflein ſtund, nahm er das Täubchen und ſtreichelte ihm das Waſſer aus den Federn, daß ſie ganz glatt wurden und ſo trocken als möglich; und dann that er ſein Hemdekräglein mit der linken Hand auseinander, und ſchob das Täubchen mit der rechten hinein in den Buſen, und knöpfte zu. Da ſaß es nun an ſeinem Herzen, wie in einem gewärmten Bettchen, und nur das gelbe Schnäblein guckte heraus; nämlich daß es Othem holen konnte. Wenns nicht gar zu krank und verſtürzt war, daß es darauf hätte merken können, hätt' es Alfreds Herz mögen klopfen hören.

Da Alfred nun ſah, daß alles gut war, lichtete er den Anker, und machte ihn wieder zum Ruder, und ſteuerte landwärts. Die Mutter ſahe dem Allen heimlich zu und ſchlug kein Auge von ihm; Alfred aber wußte es nicht, daß ihn die Mutter ſähe. Damit ihr ihn auch ſehet zurückfahren, liebe Kinder, nehmt dies zweite Bild,



chen. Aber das iſt wieder ein Uebel, es bleibet da alles auf einem Fleck, wie todt und erſtarrt. Die Maler können's einmal nicht anders; aber die Liebe ſtehet nicht auf einem Fleck, ſondern iſt emſig und ſchaffet hin und her, oder ſie ſchauet, wie die Mutter da, ſtill und heimlich von oben hernieder, und freuet ſich ihres Anblicks.

3.

Das Mutterwort.

Nun, Kinder, höret weiter, und gebt Achtung! sagte der Vater, und fuhr fort zu erzählen, wie folget:

Daß unser Schiffer glücklich ans Land gekommen, werdet ihr schon wissen, ohne daß ich es euch sage. — Alfred setzte sich nun auf eine Bank, und zog ganz sanft und leise das Täubchen aus seinem Busen, und siehe, es guckte schon ganz anders aus den röthlichen Aeuglein und keuchte nicht mehr mit geöffnetem Schnabel. Alfred war voll Freude, und setzte das Täubchen auf die Gartenbank; aber da fiel es auf die Seite, und lag und blinzelte ihn gurig an. — Ah, sagte der Knabe, ich sehe

wohl was dir fehlt. Es iſt kein Wunder, daß dir die Beinchen noch ſo wackeln.

Nun fühlte er in ſeine Taſchen, aber die waren leer. Da beſann er ſich, und ſprang mit dem Täubchen nach der Brücke, und fand ſein Morgenbrödchen, welches er, als er das Täubchen im Weiher ſah, hingelegt und vergeſſen hatte. Er nahm es, und lief wieder zur Gartenbank. Darauf biß er ein Stückchen von dem Semmelbrode, und kauete es ganz fein und weich, ſo daß es wie ein Brei wurde. Und nun ſteckte er das Schnäbelchen des Täubchens in ſeinen Mund. Denn alſo hatte er geſehen, daß die alten Tauben es mit den Jungen machen, und ſo wollte er auch mütterlich ſeyn bei dem Täubchen. Und ſiehe, das Täubchen ſchnäbelte und aß friſch und munter; denn es hatte lange Zeit nichts genoſſen; und ſeine Augen wurden wacker. Desgleichen Alfreds Augen, den Taubenäuglein gegenüber, wurden auch wacker. Denn er ſelbſt hatte auch noch nichts gegeſſen, und war hungrig und aß nun auch und ließ es ſich ſchmecken. Alſo theilten ſie beide ihr Morgenbrod. Und die Mutter ſah alles heimlich und

lächelte; aber Alfred wußte nicht, daß die Mutter ihn ſähe.

Darnach, als ſie beide ſatt geworden, wickelte Alfred das Täubchen in ſein Sacktüchlein, alſo daß das Köpfchen herausſah, und trug es, und machte ſich auf den Weg nach dem Schloſſe. Die Mutter aber war ſchon hinunter gekommen, und ſaß in dem Gartenſaal, und harrete des Knaben. Denn ſie hatte ihn ſehr lieb, und jetzt beinahe noch lieber, weil er eine muthige That gethan, und nicht vorübergegangen war vor der Noth des Täubchens. Zwar zweifelte ſie nicht, daß ſolches in ihm ſey, aber es freuete ſie doch, das Samenkörnlein mit Augen zu ſehen und meinete, es könne nicht alleine bleiben. Und ihr Mutterherz war voll Dankſagung und Gebet.

Wartet ein wenig, ſagte darauf der Vater zu den Kindern, die Geſchichte und Alfred werden uns nicht davon laufen; und ſeht einmal dies Körnlein an. Es iſt ein Weizenkorn, und ein bischen Mehl, aber kein Leben darin, wie es ſcheint. Legts ins Land und thut ein wenig Erde darauf, ſo ſcheints gar todt und begra-

ben. Nun laßt aber des lieben Gottes Sonne drauf ſcheinen und ſeinen Thau darauf fallen; da wirds nicht lange ſäumen, ſondern bald mit einem rothen Häubchen und grünen Wämschen über ſeinem Grabe hinausäugeln; und wenn alles gut geht, wird es mit der Zeit ein ſtattlicher Halm werden, und oben daran eine krauſe Aehre, mit dreißig, vierzig, fünfzig ſolchen Körnlein. So hättet ihr ſchon, wenns gemahlen wäre, einen Beitrag zu einem Milchbrödchen. Aber es geht nun alle Rechenkunſt an dieſem Exempel zu Grunde. Denn, gebt Acht, jetzt ſagt dies Weizenkörnlein: Einmal Eins iſt Eins! und da hats Recht; und, gebt Acht, wenns ſo gegangen iſt, wie geſagt, und es iſt eine Aehre draus worden, ſo ſprichts: Einmal Eins iſt dreißig, vierzig! und da hats abermals Recht, aber mit der Rechenkunſt iſts aus und vorbei.

Im Himmel, Kinder, iſt ein viel anderes Rechnen, als auf Erden, und unſer lieber Herr, da er auf Erden wandelte, hat auch ganz anders gezählt und gerechnet, als die anderen Menſchen. Denkt ihr an den zwei Scherflein, die einen Heller machten? Als die Wittib ſie hin-

einlegte, sagte er: sie habe mehr gegeben, als alle, die vor ihr eingeleget. — Wenn ihr's noch nicht begreifet, so werdet ihr es mit der Zeit schon verstehen lernen. Alles hat seine Zeit, und nun sind wir wieder bei unserer Geschichte. Denn mittlerweile war Alfred auf den Schloßhof angekommen, da sprang ihm sein kleiner Hund, der hieß Getreu, fröhlich entgegen, und hüpfte bellend um ihn her und an ihn hinauf, gleichsam als wüßte er, was seinem jungen Herrn begegnet sey, und als freute er sich mit ihm, und sonderlich auch über die Ehre und Liebe, die er einem Geschöpf von seiner Art angethan. Ja, Kinder, man kann so eigentlich nicht wissen, wie weit die Thiere denken und empfinden mögen. Das weiß ich aber, daß dem Alfred sein Hündlein anhieng, wie eine Klette, und trauerte, wenn er nicht da war.

Die Mutter hörte schon am Gebell, daß Alfred nicht ferne sei. Da trat er in den Saal, und trug sein Täubchen, und zeigte es voll Freude der lieben Mutter. Darauf begann er zu erzählen, wie es dem Täubchen und ihm ergangen, und wie er so glücklich gewesen, es aus dem Wasser zu retten. Denn er that nichts, das

er vor der Mutter verborgen hätte. Die freundliche Mutter aber ließ ihn erzählen, und freuete ſich mit ihm, als er nun das Tüchlein ausbreitete und das Täubchen friſch und geſund auf den Beinchen ſtand, und ſich ſtreckte und umherſchaute; da freute ſich auch Alfred mit großer Freude.

Aber mein lieber Sohn, ſagte darauf die Mutter, fürchteteſt du keine Gefahr, als du dich in dem ſchwankenden Kübel auf das Waſſer wagteſt? Du weißt, es iſt tief und gefährlich.

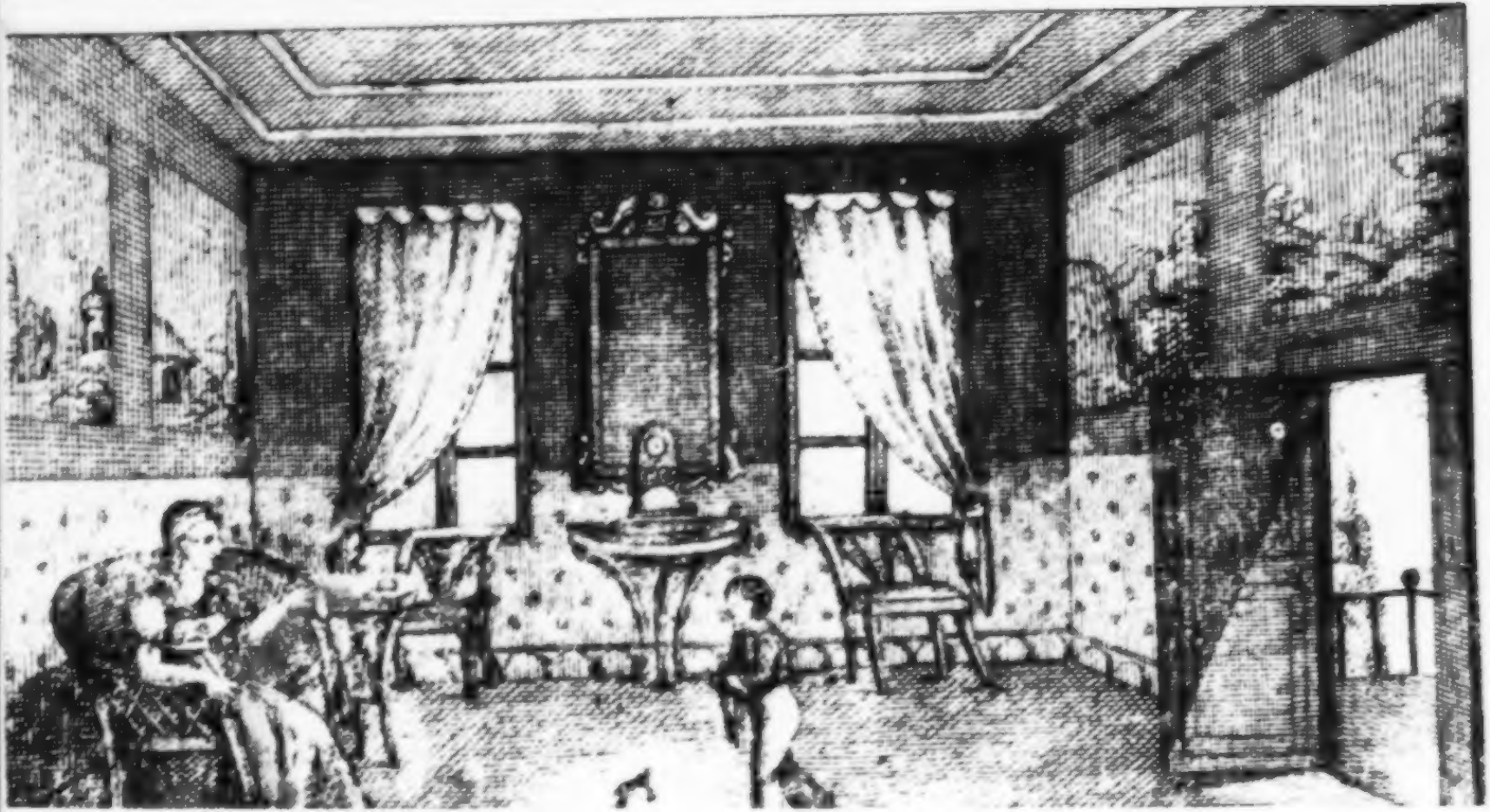
Das iſt wohl wahr, antwortete Alfred, aber, liebe Mutter, ſo wäre ja das Täubchen ertrunken; alſo konnte ich daran nicht denken. Ich habe mich auch gar nicht gefürchtet.

Darauf ſprach die Mutter mit ſanfter lieblicher Stimme: Alfred, ich habe deine gefährliche Schifffahrt von ferne geſehn, da ich aber deinen Willen ſogleich erkannte, mich deſſen gefreut. Sie zog ihn zu ſich und drückte ihn an ihre Bruſt, und ſprach: Gott ſegne dich, mein lieber Alfred! Mögeſt du einſt nicht weniger thun, um Menſchen zu retten!

Der Vater hielt ein Weilchen inne in seiner Erzählung und die Kinder waren ganz still, und schauten vor sich nieder.

Da hub er von neuem an und sprach: Ich merke wohl, das Mutterwort gehet euch zu Herzen, als ob ihr es hörtet. Was meint ihr, wie muß es dem lieben Alfred zu Herzen gegangen seyn, da es frisch und lebendig aus dem Herzen der Mutter über ihre Lippen kam? Ein solch frommes Mutterwort ist wie ein Gotteswort; denn was stände dem Herzen Gottes näher, als ein Mutterherz? Darum wundert euch nicht, wenn Alfred nun des Wörtleins nimmer los werden kann, und es ihm zugleich ein Gotteswort und ein Mutterwort wird und bleibet.

Hier habt ihr abermals ein Bildchen! Ihr sehet darauf die Schatten von der Mutter, und von Alfred und dem Hündlein, auch schöne Tische, Spiegel und Stühle; aber das Schönste hat der Maler nicht treffen können.



Der Jäger.

Der Vater fuhr nun fort den Kindern zu erzählen, und ſagte: Zuletzt ſeyd ihr in einem gräflichen Saal geweſen; aber, macht euch gefaßt, der Alfred wird uns jetzt irgendwo hinführen, wo es ein wenig anders aussieht. Nun, das muß alſo ſeyn auf dieſer Welt; es können nicht überall Paläſte und weiche Polſterſtühle ſeyn und ſchöne Spiegeltiſche; es wär' auch langweilig. So ein Hüttchen, mit einem Strohdach und meinetwegen einem Storchneſt oben darauf, nimmt ſich auch lieblich aus, vor allen, wenn ein Paar ſchattige Bäume die Arme darüber ausbreiten, und fromme Menſchen darin wohnen, und ein paar rothbäckige Kinder heraus lugen.

Der liebe Gott hat den Armen neben dem Reichen geschaffen, und er kann jenem auch wohl, wie er gesagt hat, sein Wasser und sein Brod segnen. Dazu ist auch unser Herr, obwohl er reich ist, arm geworden. Daran sollten wir billig denken, so oft wir ein armes Hüttlein sehn und arme Leute darinnen.

Aber da fällt mir unser Weizenkörnlein noch einmal ein; seht, da ists noch, sagte der Vater, und zog es hervor. Siehts nicht aus, wie Gold? Wie, wenns Gold wäre, und alle Weizen- und Roggenkörnlein wären Gold, und trügen goldene Aehren, wenn man sie säete. Ei, das wäre eine schöne Sache, wenn euch hungerte, und hättet die harten Goldkörner zwischen den Zähnen. Nein, ein Weizenkörnlein ist besser; es ist ein Leben darin, und kann wachsen und gedeihen, und viel Frucht bringen. Legt ihr dies Körnlein in ein gut Land, so bringts auch eine Aehre mit vielen Körnlein; und nehmt ihr diese, und machts wieder so, bekommt ihr mit der Zeit ein ganz Ackerfeld — und so könnte es fortgehen bis ans Ende der Welt, und hättet bald nicht Säcke genug, den Weizen zu lassen. Schaut ihr nun, warum

unſer Herr ſein Wort nicht mit Gold und Silber, ſondern mit einem Weizenkorn vergleicht? „Das aber in ein gutes Land fiel, trug Frucht, hundertfältig, etliches ſechzigfältig, etliches dreißigfältig.“

Da habt ihr auch die Geſchichte von dem lieben Mutterwort in Alfreds Herzen, und, wenn ihr wollt, auch das Wünſchelrüthlein, das euch durch Alfreds Leben führen kann. Alfred trug von nun an das Wort ſeiner lieben Mutter in ſeiner jungen Seele, und ſo wuchs es mit ihm auf und nahm zu. Von nun an beſaß er nichts mehr alleine, und freute ſich nicht mehr alleine. Sein Taſchengeld war nicht ganz ſo knapp, wie das euere, ihr könnts wohl denken; aber ihr müßt auch nicht meinen, als ob er damit überſchüttet worden wäre. Es hatte in dem gräflichen Hauſe alles ſein Maaß und Ziel nach der Ordnung. Aber Alfred war ſparſam und genügſam, und gewöhnt an wenig Bedürfniſſe. Hatte er ja doch eine weiſe und liebe Mutter. Darum blieb ihm jederzeit übrig für Andere, die es bedurften. Und ſolche wußte er auf eigne Weiſe auszufinden; alſo daß Manche, denen er in heimlicher Noth geholfen, von ihm ſagten:

er hat ein Herz, wie ein Engel, und Augen, wie ein Engel. — Kinder, die Liebe iſt aus Gott, darum hat ſie Adlerſaugen und ſiehet ſofort die Striemen und Wunden; und Oel und Wein hat ſie auch immer bei ſich.

So giengen nun etliche Jahre hin, und man durfte wohl von Alfred ſagen, wie von dem Knaben Samuel: er nahm zu und war angenehm bei dem Herrn und bei den Menſchen.

Eines Tages nun, es war ſchon ſpät im Herbſte, gieng er auch hinaus, und trug ſeine Jagdflinte, die ihm ſein lieber Vater zum Geburtstage geſchenkt hatte, und eine Weidetaſche, und ein grünes knappes Jagdkollet. Das ſtand ihm wohl an, denn er war nun ein Knabe, ſchon nahe dem Jüngling, ſchlank und von guter Geſtalt und ſchönen Augen und er ſpähete nach den Weihen und Habichten, und anderm Raubgevögel. Es war aber ein kalter ſtürmiſcher Herbſttag; doch ließ er ſich dieſes nicht kümmern, ſondern wandelte rüſtig immer weiter bis in den Eichwald.

Als er hier unter einem Baume ſtand, vernahm er von ferne ein Brechen wie von dürren Reiſern,

und dazu einen Geſang von zwei Stimmen, die ſangen:

Wer nur den lieben Gott läßt walten,
Und hoffet auf ihn allezeit,
Den wird er wunderlich erhalten,
In allem Kreuz und Traurigkeit.
Wer Gott dem Allerhöchſten traut,
Der hat auf keinen Sand gebaut.

Das klang dem Alfred gar eigen und lieblich in die Ohren; er ſetzte ſein Gewehr nieder, und lehnte ſich an die Eiche, und horchte. Bald ein Brechen und Krachen des dürren Reiſigs, und dann wieder ein Liedervers: zuweilen beides zuſammen. Ei, dachte er, woher ſolches in dieſem ſtillen Walde und bei dem rauhen Wetter? Das müſſen arme Kinder guter Eltern ſeyn. Es durften aber die armen Leute zur Herbſtzeit in den Wald gehen und trockne Reiſer ſammeln. Nun machte ſich Alfred auf, und gieng dahin, von wannen er den Laut vernommen, und fand einen Knaben und ſeine Schweſter, ein Mägdlein, die hatten ſchon jedes ein Bündel Reißholz geſammelt, und Alfred ſtand nahe bei ihnen, als ſie ſein gewahr wur-

den. Da stutzten sie, als sie den jungen schönen Jäger sahen. Er aber grüßte sie freundlich, und fragte nach ihrem Beginnen. Der Knabe antwortete, daß sie Reiser sammelten zur Feuerung für den kommenden Winter. Da sagte Alfred: friert euch nicht? ihr seyd so gar dünn bekleidet, und es ist kalt heute. Denn ihre Kleidung war ärmlich von dünnem Leinen, und vielfältig geflickt, jedoch reinlich. Ja, antwortete der Knabe, wir habens nicht anders; und wenn man arbeitet, wird man schon warm. —

Wer hat euch das Lied gelehrt, das ihr singet? fragte nun Alfred; und die Kinder antworteten: die blinde Großmutter. — So! sagte Alfred, habt ihr auch noch eine Großmutter? Wer sind denn eure Eltern? Unser Vater, sagten sie, ist der Leinweber da drüben am Brinck, aber er lieget krank, und kann nichts verdienen. So seyd ihr wohl arm, ihr guten Kinder? sagte Alfred mit sanfter lieblicher Stimme, indem er sie anblickte. Die Kinder aber sahen auch ihn an mit offenen Augen, und schwiegen still.

Dann schied Alfred von ihnen, nachdem er sich des Weges erkundigt, von wannen sie gekommen. Und da er gieng, vernahm er abermals den Gesang von Ferne.

Da nun Alfred das Häuslein am Brinck gefunden hatte, trat er hinein, als um den Weg zu erkunden, und sich auszuruhen. Die Frau setzte ihm sogleich einen Stuhl neben dem Feuer, und wischte ihn ab mit der Schürze, und legte einige Reiser hinzu und bat das junge Herrchen, sich ein wenig auszuruhen und zu trocknen, denn Alfred war naß und es hatte geregnet, und er weigerte sich nicht, legte sein Gewehr ab, und setzte sich, und schaute die Großmutter an, die Blinde, die stille da saß, und heiter aussah. Alfred aber freute sich heimlich, daß er alles so nett und reinlich fand in dem Hüttchen, obwohl in großer Armuth.

Darauf begann er und fragte, ob der Hausvater nicht daheim sey? Ach, sagte nun die Frau, Gott erbarm's, der liegt seit 6 Wochen am Fieber, und mit ihm all' unser Verdienst und Broderwerb, und nun kommt der Winter. Es schickt sich wohl nicht, fuhr sie fort, daß ich meinen Mann rühme, aber es giebt viele Meilen in

die Runde keinen fleißigern und geſchicktern. Sehn Sie, er iſt in Schleſingen geweſen, da hat er gelernt, und kann Damaſt weben, wie gemalt; das kann ich Ihnen ſagen. Aber was hilft es nun, da er krank iſt? So, kommen wir jeden Tag weiter zurück, und ich habe ſchon manches müſſen verſtoßen. Das geht Einem auch hart an das Herz. Aber wenn der Mann nur wieder geſund wäre! Und da iſt uns die vorige Woche, fuhr ſie weinend fort, als ob kein Unglück allein käme, auch die einzige Kuh gefallen. Ach! wir wiſſen nicht, wie? Wir haben ſie gewartet und gepflegt, wie ein ſaugend Kind. Und die Kinder wollen doch gerne eſſen, und da haben wir uns mit genauer Noth ein Zicklein angeſchafft. Aber was iſt das unter ſo vielen? und dazu iſt der Winter vor der Thür. Aber, wenn nur der Vater wieder geſund wäre! — ſagte ſie und verhüllete weinend ihr Angeſicht in ihre Schürze.

Es war eine Stille; da fieng die blinde Großmutter an:

Man halte nur ein wenig ſtille,
Und ſey doch in ſich ſelbſt vergnügt,

Wie unſers Gottes Gnadenwille,
Wie ſein' Allwiſſenheit es fügt.
Gott, der uns ihm hat auserwählt,
Der weiß auch gar wohl, was uns fehlt.

Dem Jüngling erſchien die Blinde, als ſie ſolches mit beſonderer Stimme und Heiterkeit ſagte, wie eine Prophetin. Er ſah ſie an mit einem Gefühl von Ehrfurcht, und ſchwieg.

Nach einem Weilchen fragte er die Frau: ob ſie einen Arzt gebrauchten? Sie antwortete, ſie ſey ein mal hingeweſen, und habe die Arznei aus der Apotheke mitgebracht, aber es habe nichts geholfen. Ach, ſagte ſie, wie könnten wir das aushalten? die theure Medizin! Und die Hausmittel wollen auch nicht anſchlagen. Und das baare Geld — — Ach Gott, man weiß wohl, wenn der Mann nichts verdient! Und der Winter iſt vor der Thür, und die Kinder ſind nackend wie die jungen Schwalben — — Gott erbarm's — wenn der Mann nur wieder geſund wäre! Die alte Blinde ſagte leiſe für ſich: Sehet die Vögel unter dem Himmel an, ſie ſäen nicht, auch erndten ſie nicht, und ſammeln nicht in die

Scheune; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seyd ihr nicht viel mehr denn sie!“ Dann fuhr sie fort:

Er hat noch niemals was versehn
In seinem Regiment,
Und was er thut und läßt geschehn,
Das nimmt ein gutes End. —

Es erfolgte abermals eine Stille. Darnach bat Alfred die Frau, ihn zu ihrem kranken Mann zu führen. Sie that es; er lag im Fieber, und wollte, als er den jungen Jäger sah, sein Haupt entblößen. Aber Alfred wehrte ihm, und sagte, der Arzt solle zu ihm kommen, und für Arznei sei auch gesorgt. Es scheine das kalte Fieber; das sei bald geheilt; er möge nur guten Muth haben und Gott vertrauen. Da war der Kranke getröstet.

Als nun Alfred mit der nun auch beruhigten Frau des Leinwebers aus der Krankenkammer wieder auf die Diele trat, siehe, da kamen die beiden ältesten Kinder eben aus dem Walde zurück, und warfen die schweren Bündel von ihren Häuptern zur Erde. Und als sie den schlanken Jäger, der im Walde so freundlich mit ihnen

geredet, hier in der Hütte ſahen, und von ihm begrüßt wurden, machten ſie große Augen und verwunderten ſich. Dann giengen ſie zu der Großmutter, und erzählten ihr heimlich, während Alfred mit der Mutter redete, von dem freundlichen ſchönen Jäger, und was er mit ihnen geredet; und ſie mußten der Großmutter alles genau beſchreiben, von ſeiner Geſtalt und Anſehen und Kleidung. Und als das Mägdlein ſagte: er ſiehet aus wie ein Engel! ſagte lächelnd die Großmutter: es mag ja wohl Einer ſeyn, wie der Azarias, der in des blinden Tobias Haus gekommen. Wie der liebe Gott Engel zu Menſchen, ſo kann er auch wohl Menſchen zu Engeln machen. Er will für euren kranken Vater ſorgen, daß er bald geneſe.

Als nun Alfred mit der Mutter ausgeredet hatte, warf er ſeine Jagdtaſche um die Schulter, und faßte das Gewehr, und ſtand zum Weggehen gerüſtet. Darauf ſprach er zu den beiden älteſten Kindern: Könnet ihr noch wohl eine halbe Stunde Weges mit mir gehen; oder ſeyd ihr ermüdet von der Arbeit? — O, wohl zwei Stunden Weges, ſagten die Kinder, und die Mutter

winkte ihnen, daß sie sich wüschen und ein wenig ordentlich machten. Darauf sagte Alfred: Sie sollen, wenn sie wieder heimkommen, Einiges mitbringen, zur Erquickung des Kranken und wenn er nun genesen wird, da darf man nicht allerlei genießen. Und daß es euch nicht ganz an baarem Gelde fehle, so habet hier einiges! Und darauf gab er, was er bei sich hatte; es waren aber Ein Thaler und dreizehn Groschen. Und der Webstuhl, sagte er, soll auch schon bald wieder in Gang kommen. Seyd nur getrost!

Als Alfred solches sagte, fieng die Mutter an zu weinen und zu danken. Die blinde Großmutter aber hob ihre Hände in die Höhe und sprach: Hab' ichs nicht gesagt, wenn die Noth am größten, ist der Herr am nächsten.

Er räumt aus unsern Wegen weg
Des Unglücks scharfe Stein',
Und schafft, daß unsre Bahn und Steg
Fein schlicht und eben seyn.
Er führt uns über Berg und Thal
Und wenns nun rechte Zeit,

So führt er uns in ſeinen Saal
Zur ew'gen Himmelsfreud! —

Als aber die Mutter nicht aufhörte zu danken, ſagte Alfred: Wie könnt' ihr ſolch Aufhebens machen von einer Kleinigkeit, die mich nichts koſtet? Iſt denn die Liebe ſo gar ſelten unter den Menſchen? Das wolle Gott verhüten!

Darauf trat der Jüngling zu der blinden Großmutter, und ſetzte ſein Gewehr vor ihr nieder, faßte ihre rechte Hand und ſprach mit kindlicher Stimme: Mutter, ich bitte euch, gebt mir euren Segen! — Da hub die Blinde ihre dunkelen Augen gen Himmel und ſprach: Wohlan, mein Sohn, ſey getroſt und ſey geſegnet! Der Herr wird dich ſegnen und behüten, und ſein Angeſicht über dir leuchten laſſen, und geben dir Frieden. Dann, nach einem Weilchen, ſagte ſie: Ein Jäger ſollſt du nicht werden, ſondern ein Fiſcher, du wirſt Menſchen fahen. Gehe hin in Frieden!

Alfred, tief ergriffen von den Worten der Alten, wandte ſich ſchnell, und verließ die Hütte; ihm folgten die beiden Kinder. Er aber wandelte ſchweigend und in

sich gekehrt, bis sie auf die Höhe kamen; da begann er, sich freundlich zu unterreden mit den Kindern.

Die Großmutter indessen, als er fort war, saß still, und mit gefalteten Händen, wie betend, und ihre Lippen regten sich. Die Frau aber bewegte sich in dem Hause voll Freude, und trat dann zu der Mutter und sagte: O, welch ein feiner junger Herr, wie ein Engel! Er sah nicht aus, wie ein Jägerbursche; ach, wenn es wohl gar der junge Herr vom Schlosse wär, von dem die armen Leute so voll Rühmens sind! — Und habe ich recht gehört, liebe Mutter, Ihr nanntet ihn Du! — — Laß dich das nicht kümmern, Elisabeth — antwortete freundlich die Blinde — siehe! wenn ein Engel des Himmels, oder der Herr selbst zu uns ins Haus käme, wie sollte ich ihn denn anders nennen?

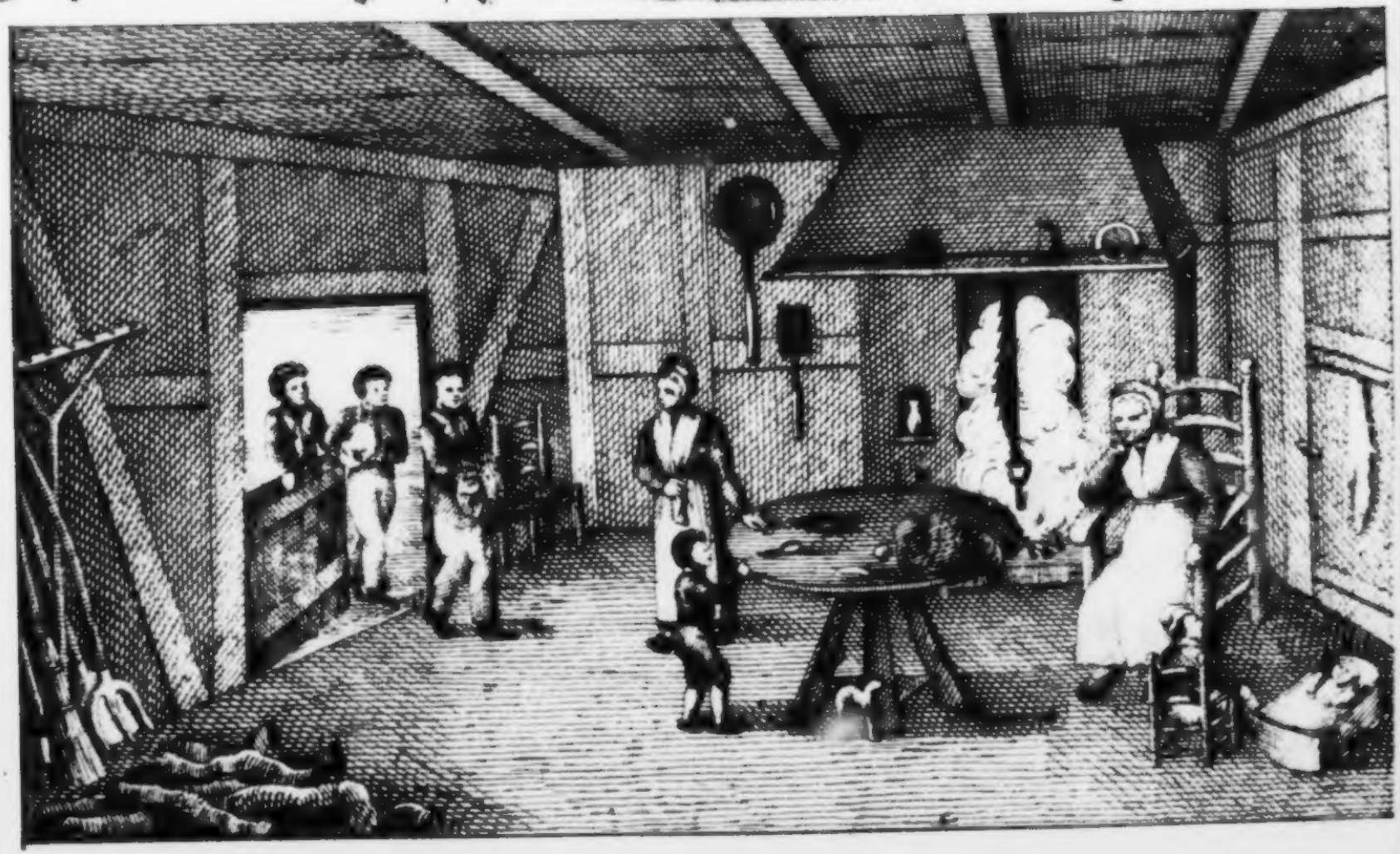
Mittlerweile näherte sich Alfred dem Schlosse, und die Mutter sah ihn von weitem mit den Kindern, und sagte scherzend: Da kommt Alfred von der Jagd, und bringt von seinem Wildprett. Bald, nachdem er den Kindern zu essen und zu trinken hatte geben lassen, war er bei der Mutter. Alles wurde nun nach der Ord-

nung, wie ein jegliches geſchehen, erzählt, und dann, was zu thun ſey, klüglich berathen. Es iſt gar nicht nöthig, fuhr der Vater fort, daß ich euch alles und jedes haarklein erzähle. Denn ihr wiſſets, die Liebe bleibet nicht bei dem Halben, ſondern das Wörtlein „Alles“ iſt ihr eigen und angenehm; ſie ſiehet Alles, ſie höret Alles und thut Alles; und wenn ſie die beiden letzten Groſchen gegeben, ſagt ſie: Ich komme wieder. Alſo wurde der kranke Leinweber, Arzt und Arznei, die Nacktheit der Kinder und der Winter vor der Thür, kurzum, Alles was Noth that, in genaue Obacht genommen, und berechnet, und darnach hurtig beſchickt.

Nachdem nun die Kinder ſich ausgeruhet, und ſatt gegeſſen und getrunken hatten, und der Schneidermeiſter da geweſen war, ihnen das Maaß zu nehmen, bekamen ſie jedes einen Korb zu tragen, der Knabe und das Mägdlein, wohl ſo ſchwer, wie die Holzbündel, die ſie aus dem Walde geholt. Und nun giengs zurück über Berg und Thal, und ſie ſangen abermals, wie im Walde, doch in einem andern Ton: Wer nur den lieben Gott läßt walten! und kamen heim.

Jetzt, sagte der Vater, ich seh' es euch an — hättet ihr wohl gern, daß ich euch erzählte, wie es, da die Kinder heim kamen, in der Hütte geworden? Aber daraus wird nichts; ich sage nur folgendes: Als die Kinder erzählten, wie es ihnen ergangen, und die Mutter nun die Körbe aufthat, und in dem einen allerlei Speisevorrath für Kranke und Gesunde, und in dem andern mancherlei Hülle und Decke für den Winter vorfand, und der blinden Mutter und dem kranken Mann Stück vor Stück, als wär' es ein Auskauf, zurief — und wie nun ein Loben und Danken und Weinen und Verstummen geschah, und die alte blinde Lerche ihre Liederverse dazu wirbelte — — ich sage, fuhr der Vater fort, indem er seine eigene Rührung bekämpfte — davon will ich euch nicht erzählen. Ihr möchtet mir auch in das Weinen kommen, und dann wohl gar meinen, ihr hättet auch euer Scherflein beigetragen.

Nur eins will ich nicht verschweigen. Nach etlichen Tagen, als Alfreds Mutter alles noch weiter erkundet hatte, sagte sie zu ihrem Sohne: Du hast mir beinahe Alles vorab weggenommen, Alfred, aber doch ist mir noch Eins übergeblieben. —



Daß ichs kurz ſage: nach etlichen Tagen guckte eine milchgebende ſchöne Kuh, mit ſchwarzem Kopf und weiſſer Bläſſe, aus dem Stalle auf die Diele hinaus, und das Zicklein war nun auch vergnügt, daß es Geſellſchaft hatte, und es war Raumes genug für beide.

Und ſiehe, es währte nicht lange, da hörte man zu jeder Tageszeit, wenn man am Brinck vorübergieng, die Garnwinden und Spulen raſſeln, und den Webſtuhl knarren, und dazwiſchen tönten: „Befiehl du deine Wege“ und „Wach' auf mein Herz und ſinge“ und andere liebliche Lieder und Weiſen. Und als der Frühling wiederkehrte, wurde auch die alte Großmutter erlöſet von ihrer Blindheit durch einen ſanften ſeligen Tod, und ward ſehend im Himmel. Aber ihr Segen blieb bei ihren Kindern und Kindeskindern, desgleichen auch bei Alfred, den ſie ihren Sohn genannt hatte. —

5.

Die Täubchen.

Der Vater hatte die Bibel vor sich liegen, und er las aus dem Evangelio St. Marci, am vierten: Und Er sprach: „Das Reich Gottes hat sich also, als wenn „ein Mensch Saamen aufs Land wirft, und schläft, und „stehet auf Nacht und Tag, und der Saame gehet auf, „und wächset, daß er es nicht weiß. Denn die Erde „bringet von ihr selbst zum ersten das Gras, darnach „die Aehren, darnach den vollen Weizen in den Aehren. „Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schickt er „bald die Sichel hin, denn die Erndte ist da.“ —

Sehet, Kinder, fuhr er nun fort, das ist die Geschichte von einem jeden ganzen Weizenacker, und von

einem jeden einzelnen Weizenkörnlein; desgleichen auch von dem Reiche Gottes in dem einzelnen Menschen, und in Allen, die da Kinder dieses Reiches sind.

In diesem Gleichniß habt ihr auch die Geschichte von unserm Alfred, und von dem Saamenkörnlein, das in seinem Herzen einen guten Acker gefunden hatte. Er gieng, schlief und stand auf; also folgeten sich die Tage und die Nächte; indessen, wie ihr gesehen habt, gieng das Körnlein heimlich auf und wuchs, wie von selbst, ohne daß er es wußte. Es hat auch den Anschein, als ob die Erde bloß aus ihr selber Alles thäte und brächte. Ei ja, das wissen wir besser! Wenn Er, der nicht schläft und schlummert, sein Auge nicht darauf hätte, so könnte sie kein Hälmlein schaffen. Er muß Zeit und Stunde dazu machen, und das thut er denn auch heimlich und oft wunderlich, also daß man's nicht merket. Ja, Er ists gar. — Was meinet ihr, wenn der arme Jude, der von Jerusalem hinabgieng gen Jericho — es thut uns leid, aber wir können doch nicht helfen — nicht unter die Mörder gefallen wäre, die ihn auszogen und schlugen ihn und ließen ihn halbtodt liegen: so wäre der Samariter vorüber geritten, und wir wüßten kein

Sterbenswörtchen, weder von seinem Herzen, noch von seinem Oel und Wein, noch von seinen zwei Groschen: obwohl er alles dieses auf seiner Reise bei sich gehabt hat. Solches alles mußte geschehen, damit das Körnlein an den Tag käme.

Wenn ihr das nun verstanden habt, fuhr der Vater fort, so höret ferner: Kinder, Kinder, es ist eine gar schwere Zeit über unser liebes Vaterland gegangen. Ihr habt nicht erlebt; ihr waret, als diese Zeit zu Ende gieng, noch ganz klein, oder gar noch nicht geboren. Da hieß es nicht von Einem, der sein Tagewerk beschickte: er schläft und stehet auf Nacht und Tag — — Nicht doch; hatte man, zu jener Zeit, was selten geschah, in Arbeit und Sorge einmal einen stillen Tag verlebt, und wollte nun sein Abendgebet thun, und schlafen gehn: da hörte man plötzlich die Trommeln und Trompeten und Krieges-getümmel; und wollte man zur lieben Kirche gehn, mußte man auf dem Wege umkehren, und fand das Haus voll hungriger Gäste, die in fremden Zungen redeten. Gieng man an einem Frühlingsmorgen hinaus, um doch auch einmal die Lerche und Nachtigal zu

hören, ſo ſcholl aus der Ferne das dumpfe Getöſe des ſchweren Geſchützes und der Feldſchlacht, und der Geruch des Feldes wurde zum Geruch des Todes. — — Kinder, ich mag nicht weiter erzählen von den Schrecken jener Tage und Nächte — — Es waren Tage des Gerichts von dem Herrn. Wir hatten es wohl verdient. Sie ſind vorübergegangen, und die Menſchen haben dankende Hände aufgehoben zu dem Herrn. Und viele haben geſagt und ſagen noch: „Du Herr biſt gerecht, wir aber müſſen uns ſchämen. Denn wir ſind abtrünnig geworden. Dein aber, Herr unſer Gott, iſt die Barmherzigkeit und Vergebung.“

Aber, wozu erzähle ich euch von jenen vergangenen Zeiten? Dazu, daß ihr wiſſet, daß es eine Zeit geweſen, wo der Pflug und die Egge Gottes über unſer Land gegangen ſind. Und hat es denn auch die Frucht gebracht? Ich meine, wo der Herr ſelbſt ſeine Hand an den Pflug lezt, könne es nicht ganz ohne Erfolg abgehn, der Acker müßte denn in Grund und Boden verdorben ſeyn.

Höret weiter! Es war eine Zeit, wo die Pflugſcharen zu Schwertern und die Sicheln zu Spießen gemacht

wurden! Es galt: mit Gott für das Vaterland: Männer und Jünglinge gürteten sich mit dem Schwerdte, zu streiten für Heerd und Heiligthum, und die Mütter und Bräute blieben daheim und weineten. Der Tod, des Krieges Geselle, mähete sich seine Garben auf den Wahlstätten, und in den Häusern und Hütten halfen ihm der Hunger und Kummer, der Schreck und die Sorge.

Da gab es denn bald hernach, zwar hats nimmer daran gefehlt, der Wittwen und Waisen übergenug; und viele Kinder giengen und hatten weder Vater noch Mutter und die Einen fiengen an zu betteln und die andern zu stehlen. Denn der Mensch will doch essen, und der Hunger ist ein scharfes Schwerdt. Gott erbarms, was wäre daraus für ein Geschlecht geworden, wenn das hatte also fortgehen sollen; und dazu mitten in der Christenheit!

Wer sollte helfen? Freilich, ja, der barmherzige Gott; wer anders? Und wie Er einmal das Größte gethan, die ganze Welt zu retten; wie sollte er nicht das Geringere thun? Ja, er hilft immer, obwohl heimlich, und jedesmal in eigener Weise.

Wo Elend und Noth, und Hülfe nöthig iſt, da erwählt er ſich von denen, die da glauben und lieb haben, ſeine Stellvertreter und Gehülfen. Denn die Liebe iſt aus Gott, und wer lieb hat, iſt aus Gott geboren, und von deſſen Liebe, die an Ihn glauben, müſſen Ströme des lebendigen Waſſers fließen. — Wenn ihr das recht begriffet, ſo würdet ihr den Odem erkennen, durch welchen ein Menſch zum Heilande vieler Andern erwecket wird. Ein ſolcher weiß und bekennet, es komme alles von Gott, und iſt fern von jeglichem Rühmen.

Unſer Alfred hatte auch die Fädchen und Fäden nicht geſponnen, die ihn leiteten; aber er ließ von ihnen ſich leiten. Und ſo ward er, als er zum Manne gereift, Einer von denen, die der Herr ſich erwählt, ihm einen Altar zu bauen, nachdem ſich die Waſſer verlaufen hatten, und der Bogen des Friedens wieder über dem Vaterlande glänzte.

Mit dem Täubchen hatte ſein Beruf und Werk in Einfalt begonnen, und dazu kam, den fernen Weg ihm deutend, das Wort aus Gott und aus dem Mutterherzen. Und nun, als Mann, ſah er viele Täubchen,

die hülflos, Vater- und Mutterlos, über dem Abgrunde ſchwammen, in Gefahr zu verſinken. Ihr wiſſet, was ich meine. Was, denkt ihr, würde aus Euch werden, wenn ihr nicht Vater noch Mutter hättet, oder, was noch ſchlimmer, ſolche Mütter, die euch zu allerlei Untugend verleiteten! Was würd' es werden, wenn ihr in der weiten Welt herumſchwärmtet, ohne Vaterwort, ohne Mutterwort, ohne Gotteswort! Zwiſchen böſen Buben, heute hier, morgen da, heute ſo, morgen anders! Da wär's euch beſſer geweſen, es hätt' euch ein Pharao erſäufen oder ein Herodes in den Windeln tödten laſſen. Denn, was hülf' es dem Menſchen, ſo er die ganze Welt gewönne, und litte Schaden an ſeiner Seele!

Kennet ihr nun die Täubchen, nach welchen Alfred ſpähete? Ei ja, ſolche Täubchen mit unſichtbaren Flügeln, womit ſie in den Himmel fliegen können und ſollen. Und dazu, daß ihnen die Flüglein wachſen, müſſen ſie väterlich und mütterlich gehéget und gepfleget werden. Und, ach, da waren Viele, die giengen in der Irre und hatten nicht, wo ihrer väterlich und mütterlich gepfleget würde. Als Alfred ſolches ſah, jammerte ihn deſſen,

Universitäts- u. Landesbibliothek Kassel

Landesbibliothek
Schleswig-Holstein

und ein Gotteswort ſchlug an ſein Herz: „Wer ein Kind aufnimmt in Meinem Namen, der nimmt mich auf.“

Kinder, ſagte darauf der Vater, meine Geſchichte iſt aus, ich kann euch nun nicht weiter erzählen. Aber hier habt ihr abermals ein Bildchen: Alfred zwiſchen ſeinen Täubchen, unter Gottes blauem Himmel. Sieht, wie ſie alle ſo friſch und fröhlich um ihn ſtehen, ſitzen und liegen, als hätt' er ſie aus dem Waſſer gezogen, die unſterblichen Seelchen, und reichte ihnen nun Pflege und Atzung. Hätt' es die Kunſt vermocht, ſo würdet ihr auch liebliche Rede und Geſang vernehmen.

Drüben ſeht ihr noch ein Häuflein Häuſer, und in der Mitte, wie eine Glucke, das Kirchlein mit einem Thurm darauf. Das iſt die Arche, die er ihnen gebaut hat, und wo ſie ein- und ausgehen. Ich halte dafür, es wird einmal eine Zeit kommen, wo ſie ihm alleſammt ein Oelzweiglein entgegen bringen werden.

Der

Hauptmann Cornelius.

Betrachtungen

über

das zehnte Kapitel der Apostelgeschichte;

von

Friedrich Adolph Krummacher,
Doctor der Theologie und Pastor zu Bremen.

Bremen.
Bei Wilhelm Kaiser.

1829.

Universitäts-Bibl.
H. B. B.

HALLE
(SAALE)

Vorrede.

Dieſe funfzehn Betrachtungen über die Bekehrungsgeſchichte des heidniſchen Hauptmanns und ſeines Hauſes ſind urſprünglich Predigten, während der Trinitatiszeit bis zu Ende des Kirchenjahrs 1825 in Bremen gehalten, jedoch ihrer eigentlichen Predigtform entkleidet, theils auch verkürzt oder erweitert. Die Weiſe dieſer Betrachtungen iſt vorherrſchend hiſtoriſch, und ſomit ſowohl dem Gegenſtande, als auch meinem Gemüthe angemeſſen. Mir erſcheint nämlich die geſammte Offenbarung des A. und N. T. als eine Geſchichte Gottes unter den Menſchen, und ſo nenne ich den kurzen Inbegriff dieſer Geſchichte, das apoſtoliſche Symbolum, mit Luther

eine Historie aller Historien, d. i. „die allerhöchste Historie, nämlich der unermeßlichen Wunderwerke göttlicher Majestät und Gnade von Anfang bis zu Ewigkeit.“ Ist doch auch die Predigt des Apostels Petrus nichts anders, als die allereinfachste Geschichtserzählung. Darum konnte auch der Herr Jesus die Geschichte seines Himmelreichs in der Entwickelungsgeschichte eines Weizenkorns oder einer Senfpflanze darstellen. Denn Gottes Wirksamkeit ist überall dieselbe, im Reiche der Natur, wie in dem Reiche der Gnade, also auch gewiß in dem Reiche der Herrlichkeit, wohin ja der Herr selbst das Gewächs des Weinstocks versetzt.

Die Geschichte des Hauptmanns Cornelius ist ein Blatt, oder lieber eine Blüthe dieses Jehovahbaums, und ich wünsche sie mit der Ruhe und Einfalt angesehen zu haben, wie sie der Historie, als einem Spiegel des Geschehenen, gebührt, und will dabei Keinem die eigene und andere Ansicht, nach Beschaffenheit seines Auges und Standpuncts, verwehren.

Die poetische Zugabe, welche ich, wie sie, schon vor mehreren Jahren, aus dem Herzen

meines geliebten Schwiegersohns, Wilhelm von Kügelgen, geflossen, am Schlusse beigefügt habe, wird dem sinnigen Leser in ihrer alterthümlichen Weise hoffentlich zusagen.

F. A. K.

Cornelius.

I.

Die herrliche Geschichte des Hauptmanns Cornelius, welche der Evangelist Lukas in seiner Apostelgeschichte uns aufbewahrt hat, verdient wohl unsere andächtige und aufmerksame Betrachtung. Sie ist gleichsam eine Erneuerung des heiligen Pfingstfestes unter den Heiden und in einem heidnischen Hause. An dem Hauptmann Cornelius sehen wir ein merkwürdiges Exempel der Wirksamkeit des heil. Geistes, womit er die Menschen beruft, erleuchtet, heiligt und beseligt. Hier erblicken wir die heilsame Gnade unsers großen Gottes und Heilandes, womit er sich zu denen, die ihn suchen, herabläßt, damit sie ihn fühlen und finden mögen. Ja es giebt nicht leicht eine andere Geschichte, worin die geheimnißvolle Verbindung der unsichtbaren Welt mit der sichtbaren Menschenwelt klarer vor Augen läge, als in dieser.

Und wie viel hat uns das Wort Gottes dadurch gegeben, daß es uns das innere Wesen, Suchen und Sehnen, und endlich das freudige Finden dieses nach Wahrheit und Frieden durstenden Kriegesmanns so einfach und umständlich erzählt. Ist sein Bedürfniß nicht auch das unsrige? Verlangt nicht auch unser

Herz, wenn wir es recht verstehen, nach dem Frieden und der Seligkeit, die er suchte und fand? Und können wir diese auf einem andern Wege, als dem seinigen, erlangen? So wollen wir denn unsere Blicke auf diesen Simeon unter den Heiden richten, der nach dem Troste Israels und dem Licht der Heiden sich sehnte, und dessen Augen auch gewürdigt wurden, den Heiland zu sehen, und in ihm den Frieden zu finden.

Wir preisen dich, o Herr, unser Gott, daß du uns in deinem theuern Bibelbuche auch das innerste Leben deiner Auserwählten und deine Gnadenerweisungen an ihnen hast darstellen und aufbewahren lassen. Das hast du darum gethan, damit wir an ihrem Anschauen unser Herz erquicken, und von ihnen lernen sollen, auch unsere Füße auf den Weg des Friedens zu richten. Gieb uns erleuchtete Augen, daß wir in der wunderbaren Führung deiner Heiligen deine Gnade und Wahrheit recht erkennen, und, ihrem Vorbilde folgend, deines Lichts und Friedens je mehr und mehr theilhaftig werden mögen! Amen.

Apostelgeschichte 10, 1. 2.

„Es war aber ein Mann in Cäsarien, mit Namen Cornelius, ein Hauptmann von der Schaar, die da heißt die Welsche, gottselig und gottesfürchtig, sammt seinem ganzen Hause, und gab dem Volke viel Almosen und betete immer zu Gott."

Mit diesen einfachen Worten eröffnet der Evangelist die Geschichte der großen Thaten Gottes unter den Heiden. Vorher war nur von der Verkündigung

des Evangeliums unter den Juden und Samaritern die Rede gewesen. Das Wortlein „aber" macht den Uebergang. Zunächst wird der Wohnort und Stand, die Person und Gesinnung des Mannes beschrieben, an welchem die Gnade und Wahrheit des Herrn sich verherrlichen sollte.

1) Es war ein Mann in Cäsarien. Cäsarien, d. h. Kaiserstadt, war eine ansehnliche Stadt, am mittelländischen Meere, die Herodes sehr verschönert, und, da sie vorher einen andern Namen führte, dem Römischen Kaiser zu Ehren, also benannt hatte. Seit die Römer das jüdische Land beherrschten, war sie die Hauptstadt der auch Judäa umfassenden Provinz Syrien und der Wohnsitz der Römischen Landpfleger. Hier lag eine Kaiserliche Besatzung, welche theils aus eingeborenen Syrischen, theils aus Welschen, d. h. Italischen oder Römischen Truppen bestand. Hauptmann einer solchen Römischen Schaar war Cornelius, ein für uns besonders merkwürdiger Mann; deshalb, weil er der Erste unter den Heiden war, der durch die Predigt der Apostel zu dem Glauben an den Namen Jesu, und zum freien und öffentlichen Bekenntniß des Evangeliums erweckt und bewogen wurde. Cornelius also eröffnet die Reihe derer, „die da ferne waren, aber von dem Herrn herbeigerufen werden sollten." Er ist der Erstling unter den Millionen Heiden, die von der Finsterniß zum Licht, von der Gewalt des Satans zu Gott bekehrt wurden. So geht er auch besonders uns nahe an, gleichsam als unser Neutestamentlicher

Abraham; denn mit ihm begann das Gnadenwerk Gottes, wodurch auch unsere heidnischen Vorfahren der großen Heerde des Erzhirten zugeführt wurden.

2) Cornelius war Römischer Hauptmann. Sein Stand und Beruf scheint nicht sonderlich geeignet, ihn zur Erforschung und Erkenntniß der Wahrheit zu leiten, sondern konnte vielmehr, als zunächst in weltliche Angelegenheiten verflochten — und was ist weltlicher, als der Krieg und das Kriegeswesen? — ihn leicht, so scheint es, davon abführen. Aber nein! das Evangelium ist nicht an Stand und Berufsart gebunden; sondern Allen, die Augen haben zu sehen, und Ohren zu hören, mögen sie in Purpur, Panzer oder Kittel gekleidet sein, soll dadurch geholfen werden. Es ist Gottes Licht, das nicht minder auf den Kornhalm, als auf die Zeder scheint, und die Hütte so gut, als den Pallast erleuchtet. Hier gilt nicht Jude noch Grieche, Knecht noch Freier, Mann oder Weib; denn ihr seyd allzumal Einer in Christo.*)

Unser Hauptmann ist der vierte seines Standes, der in dem Evangelio seines Glaubens wegen gerühmt wird. Der erste, der Hauptmann zu Kapernaum, der den Herrn so demüthig bat, daß er möge seinen Knecht gesund machen, und welchem der Heiland das große Lob ertheilt: Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden! und zugleich weissaget von denen, die von Morgen und von Abend kommen, und mit Abraham, Isaak

*) Gal. 3, 28.

und Jakob in dem Himmelreich ſitzen würden. Der zweite iſt der andere Hauptmann, auch zu Kapernaum, der die Heilung ſeines kranken Kindes, nachdem er zuvor vergeblich die Ärzte gebraucht hatte, von dem Herrn erbat und erhielt. Dann der Hauptmann, der bei dem Kreuze Jeſu die Wache hatte, und bei deſſen Verſcheiden, von der Wahrheit ergriffen, ausrief: Fürwahr, dieſer iſt Gottes Sohn geweſen! Und nun kommt der unſrige, der mit jenem erſten zu Kapernaum in Sinn und Weſen, in Demuth und Glauben viel Ähnlichkeit hat. Wenn alſo auch Paulus ſpricht, daß Gott nicht viel Weiſe, Edle und Gewaltige nach dem Fleiſch erwählet habe; ſo hat er doch von jeher deren Etliche erwählet. Ja es giebt auch jetzt nicht wenige, die hochgeſtellt in weltlichem Stand und Ehren, in kindlich demüthigem Glauben an das Evangelium, der Ausbreitung des göttlichen Worts und evangeliſchen Lichts unter den Heiden, mit apoſtoliſchem Eifer ſich annehmen.

3) Unſer Hauptmann Cornelius war von Geburt und Erziehung ein Heide; alſo kein Proſelyt, oder, wie es gewöhnlich in unſerer Bibel heißt, kein Judengenoſſe. Es gab zweierlei Arten von Proſelyten, nämlich erſtens ſolche, welche, dem Heidenthum entſagend, völlig zum Judenthum übergingen, und ſich der Beſchneidung und dem ganzen levitiſchen Geſetz unterwarfen, und die man Proſelyten der Gerechtigkeit, auch Proſelyten des Hauſes nannte, weil ſie dem Hauſe oder Volke Iſrael völlig einverleibt wurden. Dann auch andere, welche zwar

gleichfalls dem Heidenthum und Götzendienst entsagten, aber ohne Beschneidung und Theilnahme an dem levitischen Gesetz und Gottesdienst, bloß zu dem Glauben an den lebendigen Gott und zu dem sittlichen Gesetz (den zehn Geboten) sich verpflichteten. Diese nannte man Proselyten des Thors, als gleichsam ausgeschlossen von dem Innern des Hauses.

Cornelius war keins von beiden; er war kein erklärter Proselyt oder Judengenosse. Denn wie hätte in diesem Falle Petrus so viel Schwierigkeit finden und sich weigern können, ihn in die Gemeine der Christen aufzunehmen, da ja unter denen, die am Pfingstfeste nach seiner Predigt sich taufen ließen, solche Judengenossen aus allen Gegenden sich befanden? Und wie hätten die Gläubigen aus der Beschneidung, die mit Petro gekommen waren, nach V. 45 sich entsetzen können; „daß auch auf die Heiden die Gabe des heil. Geistes ausgegossen ward!" Cornelius war ein Heide, aber freilich kein Heide in Gesinnung und innerm Wesen, kein Götzendiener, sondern er erkannte und verehrte den einigen wahren Gott, den Gott Israels.

4) Wie mochte er zu solcher reinen Erkenntniß gelangt seyn? Nicht anders, als durch Gottes Wort und Gnade. Das Wort Gottes in der heil. Schrift hatte damals schon seinen stillen und verborgenen Gang durch einen großen Theil der Welt gemacht, wie es seine Natur und Bestimmung ist, und bis auf den heutigen Tag thut und unablässig thun wird. Die Erkenntniß des Einen lebendigen Gottes war bereits durch die Zerstörung des jüdischen Volkes in der assyrischen und babylonischen Gefangenschaft unter die

Heiden gekommen. Außerdem, was besonders wichtig war, seit etwa 200 Jahren vor der Geburt des Herrn, das A. T. in Ägypten in die griechische Sprache übersetzt, und da diese als die Sprache der gebildeten Welt sich unter allen Völkern verbreitet hatte, war das geschriebene Wort Gottes dadurch allgemein zugänglich gemacht worden. So war denn auch das Wort der Wahrheit zu dem Heiden Cornelius, und er durch dasselbe zur Erkenntniß des wahren Gottes gekommen. Auch hatte er gewiß von den großen Thaten Gottes gehört, die in Judäa geschehen waren, und von den Boten des Herrn, welche, wie Philippus, in Syrien und selbst in Cäsarien und der Umgegend, das Evangelium von Christo Jesu verkündigten.

5) Jedoch mit der bloßen Erkenntniß dieser allerdings wichtigen Haupt- und Grundwahrheit ist dem Menschen noch nicht geholfen; sie kann ein todtes Wissen seyn. Ja, die Abweichung des gesammten Menschengeschlechts in der alten Zeit von dieser so einfachen Wahrheit, und der allgemeine Verlust dieser Erkenntniß von Einem Gott, so wie die Strenge, womit Gott dieselbe in seinem auserwählten Volke erhielt — ist ein entsetzlicher Beweis von dem tiefen Verfall der Menschen und ihrer Verblendung. Und so ist demnach die Erkenntniß eines einigen Gottes und allmächtigen Schöpfers nur der erste Grund und Anfangspunct eines gläubigen Lebens in Gott, und auch dies nicht einmal, wenn es bloß ein Wissen des Verstandes, ein Wortglaube ist. Auch die Teufel wissen und glauben, daß ein Gott sey, aber sie zittern. Jener verlorene Sohn wußte wohl, daß er ei-

nen Vater, und nur Einen Vater hatte; aber was half es ihm, so lange nicht in seinem zerrissenen Herzen die Sehnsucht nach diesem Vater und seiner Wiedervereinigung mit ihm erwachte! — In unserm Cornelius war es nicht ein todtes Wissen, sondern ein herzliches Verlangen und Sehnen nach dem lebendigen Gott und seiner Offenbarung.

6) Denn er war, so fährt unsere Geschichte fort, gottselig und gottesfürchtig mit seinem ganzen Hause. Gottselig, ein schönes deutsches Wort, will hier so viel sagen: daß dem Cornelius, nachdem er den wahren lebendigen Gott erkannt hatte, der Gedanke an Gott und das Suchen und Sehnen nach der Gemeinschaft Gottes sein Höchstes und Erstes, die Hauptsache seines Denkens und Lebens gewesen sey. So war er auch gottesfürchtig; das eine läßt sich von dem andern nicht trennen. Die Furcht Gottes ist die demüthige heilige Ehrfurcht vor dem Allerhöchsten, und gründet sich zunächst auf die lebendige Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes, als des Alleingewaltigen und Alleinseligen, des Königs aller Könige und Herrn aller Herren, der in einem Lichte wohnet, wozu niemand kommen kann. Wer Gott recht erkennt, kann nicht anders, als von heiliger Ehrfurcht gegen ihn erfüllt und durchdrungen werden. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Darum spricht das Gesetz: *) „Nun, Israel, was fordert der Herr von dir, denn daß du den Herrn, deinen Gott, fürchtest, daß du in

*) 5. Mos. 10, 12.

allen seinen Wegen wandelst und liebest ihn, und dienest deinem Gott von ganzem Herzen und von ganzer Seele." Besonders auch erweiset sich solche Gottesfurcht als eine heilige Scheu, irgend etwas zu denken, zu wollen und zu thun, was Gott mißfällt.

So war Cornelius, der Hausvater; so auch sein ganzes Haus, Weib und Kinder, und sein Gesinde, wie wir letzteres v. 7 an den beiden Knechten und dem gottesfürchtigen Kriegesknecht sehen, welche er gen Joppe zu dem Apostel sendete. Das Wort Josua's: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen!" war auch das Wort im Herzen unsers Hauptmann's. Sein Licht leuchtete, daß alle seine Hausgenossen mit ihm den Herrn fürchteten und suchten. Durfte Cornelius als Heide nicht in die Synagogen der Juden kommen, so machte er dagegen sein Haus zu einem Tempel Gottes! Wohl dem Hause, wo man also den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen geht! Wohl dir, du hast es gut!

7) War sein Haus ein Tempel, so waren Liebesgaben die Opfer, die er darbrachte. „Er gab dem Volke viel Almosen." Er erfüllte das Gesetz: „Brich dem Hungrigen dein Brod, und die so im Elend sind, führe in dein Haus; so du einen nackend siehest, so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch." *) — Er gab viele Almosen, reichlich und mit Milde theilte er seine Gaben aus und wurde nicht müde, wohl zu thun. Er gab dem

*) Jes. 58, 7.

nen Vater, und nur Einen Vater hatte; aber was half es ihm, so lange nicht in seinem zerrissenen Herzen die Sehnsucht nach diesem Vater und seiner Wiedervereinigung mit ihm erwachte! — In unserm Cornelius war es nicht ein todtes Wissen, sondern ein herzliches Verlangen und Sehnen nach dem lebendigen Gott und seiner Offenbarung.

6) Denn er war, so fährt unsere Geschichte fort, gottselig und gottesfürchtig mit seinem ganzen Hause. Gottselig, ein schönes deutsches Wort, will hier so viel sagen: daß dem Cornelius, nachdem er den wahren lebendigen Gott erkannt hatte, der Gedanke an Gott und das Suchen und Sehnen nach der Gemeinschaft Gottes sein Höchstes und Erstes, die Hauptsache seines Denkens und Lebens gewesen sey. So war er auch gottesfürchtig; das eine läßt sich von dem andern nicht trennen. Die Furcht Gottes ist die demüthige heilige Ehrfurcht vor dem Allerhöchsten, und gründet sich zunächst auf die lebendige Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes, als des Alleingewaltigen und Alleinseligen, des Königs aller Könige und Herrn aller Herren, der in einem Lichte wohnet, wozu niemand kommen kann. Wer Gott recht erkennt, kann nicht anders, als von heiliger Ehrfurcht gegen ihn erfüllt und durchdrungen werden. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Darum spricht das Gesetz: *) „Nun, Israel, was fordert der Herr von dir, denn daß du den Herrn, deinen Gott, fürchtest, daß du in

*) 5. Mos. 10, 12.

allen seinen Wegen wandelst und liebest ihn, und dienest deinem Gott von ganzem Herzen und von ganzer Seele." Besonders auch erweiset sich solche Gottesfurcht als eine heilige Scheu, irgend etwas zu denken, zu wollen und zu thun, was Gott mißfällt.

So war Cornelius, der Hausvater; so auch sein ganzes Haus, Weib und Kinder, und sein Gesinde, wie wir letzteres v. 7 an den beiden Knechten und dem gottesfürchtigen Kriegesknecht sehen, welche er gen Joppe zu dem Apostel sendete. Das Wort Josua's: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen!" war auch das Wort im Herzen unsers Hauptmann's. Sein Licht leuchtete, daß alle seine Hausgenossen mit ihm den Herrn fürchteten und suchten. Durfte Cornelius als Heide nicht in die Synagogen der Juden kommen, so machte er dagegen sein Haus zu einem Tempel Gottes! Wohl dem Hause, wo man also den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen geht! Wohl dir, du hast es gut!

7) War sein Haus ein Tempel, so waren Liebesgaben die Opfer, die er darbrachte. „Er gab dem Volke viel Almosen." Er erfüllte das Gesetz: „Brich dem Hungrigen dein Brod, und die so im Elend sind, führe in dein Haus; so du einen nackend siehest, so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch." *) — Er gab viele Almosen, reichlich und mit Milde theilte er seine Gaben aus und wurde nicht müde, wohl zu thun. Er gab dem

*) Jes. 58, 7.

Volke, d. i. den Armen des jüdischen Volkes, um auch diesem, als dem Volke Gottes, deren geistlicher Güter er als Heide war theilhaftig geworden, in leiblichen Dingen, als ihr Schuldner, (wie der Apostel Röm. 15, 27 schreibt) seine Dankbarkeit zu beweisen. So erwies Cornelius seine Gottseligkeit und Gottesfurcht in barmherziger und mildthätiger Liebe des Nächsten, weshalb er auch „in gutem Gerüchte stand bei dem ganzen Volke" (v. 22); und was viel mehr ist, an ihm sollte die große Verheißung erfüllt werden, welche der Prophet Jesaias in dem Namen des Herrn über diejenigen ausspricht, die die Liebe üben aus reinem Herzen und ungefärbtem Glauben. „Sein Licht sollte hervorbrechen, wie die Morgenröthe, und seine Besserung schnell wachsen, und seine Gerechtigkeit vor ihm hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn sich ihm offenbaren."

8) Noch führt uns die heil. Geschichte, nachdem sie mit wenig Worten sein inneres und äußeres Leben dargestellt hat, in sein Kämmerlein: Er betete immer zu Gott. Hier sehen wir die Opfer seiner Lippen, die dem Herrn wohlgefallen. Jedoch nicht bloß in seinem Kämmerlein, sondern immerdar und allewege (der Evangelist braucht ein starkes Wort) war sein Herz und sein Blick dankend und betend nach oben zu dem Vater alles Lichts gerichtet. Er lobte und dankte Gott für das Gnadenwerk, das er in ihm angefangen, für das Licht, womit er ihn beseligt hatte. Aber zugleich erkannte er in dem Lichte und in der Vergegenwärtigung die-

ſes heiligen und guten Gottes um ſo heller ſeinen Abſtand von ihm dem Alleinſeligen, ſeine Armuth und Gebrechen, ſeine Sündhaftigkeit und innere Blindheit, und deſto lebendiger wurde in ihm das Verlangen nach Erleuchtung, Reinigung und Heiligung. So flehete er um fernere Gnade und Gabe von Gott; er betete immerdar und ohne Unterlaß.

So beſchreibt uns das Wort Gottes, — „dieſer Richter der Sinne und Gedanken des Herzens, vor welchem keine Creatur verborgen, ſondern alles bloß und entdeckt iſt vor ſeinen Augen" — den Heiden Cornelius. Liebliches Bild! — aber nicht auch beſchämend für Viele, welche der Herr von Anfang berufen hat zu dem Erbtheil ſeiner Heiligen im Licht? Was bei dem Heiden der Anfang war, dieſe Gottſeligkeit und Gottesfurcht, dieſe Nächſtenliebe und Wohlthätigkeit, dieſes Sehnen und Beten, müßte das nicht vielmehr das Tagewerk der Kinder des Lichts ſeyn! die dankbare Blüthe und Frucht ihres Lebens!

Und iſt nicht der Weg des Cornelius der einzig rechte Weg zum Leben, zur Freiheit und Freudigkeit der Kinder Gottes! — Freilich, dieſe Freudigkeit hatte Cornelius noch nicht; ſeine Augen hatten den Heiland noch nicht geſehen. Aber eben danach ſehnte er ſich von ganzem Herzen, und wir dürfen ihm die Worte des 42ſten Pſalms in den Mund legen: „Wie ein Hirſch ſchreiet nach friſchem Waſſer, ſo ſchreiet meine Seele, Gott, zu dir.

Meine Seele durstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich sein Angesicht schaue." — Aber wenn dem durstigen Hirsche im Dickicht des Waldes gewiß ein labender Quell sprudelt, den er von ferne spürt, wie denn auch wohl kein Hirsch jemals verdurstet ist; wie sollte der Urborn alles Heils sich von denen, die ihn suchen, nicht finden lassen. Solchen gilt das andere Psalmwort: „Was betrübst du dich, meine Seele, und warum bist du so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er mir hilft mit seinem Angesicht."

Also geschah es unserm Cornelius. Er sehnte sich nach dem Heil Israels, nach dem Reiche Gottes, welches ist Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heil. Geist, und es sollte ihm werden in vollem Maaß. An ihm sollte erfüllt werden der Ausspruch des göttlichen Worts: „Das Geheimniß des Herrn ist bei denen, die ihn fürchten, und seinen Bund lässet er sie wissen. — Der Herr ist nahe denen, die ihn anrufen, die ihn mit Ernst anrufen. Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren; er höret ihr Schreien und hilft ihnen." O Herr, zeuch uns zu dir. Denn du hast uns zu dir gemacht, und das Herz bleibet in stetiger Unruhe, bis es ruhet in Dir!

II.

Die Geschichte des Hauptmanns Cornelius ist nicht bloß deshalb so genau und umständlich beschrieben worden, weil er der erste Heide war, der von den Aposteln zum Evangelium bekehrt und getauft wurde; sondern auch, damit wir an diesen einen Menschen sehen sollen, wie hoch und werth geachtet und angesehen ein Mensch, und jeder einzelne Mensch in den Augen Gottes sey. — In der äußern sichtbaren Welt ist ein Mensch nur ein sehr kleiner Theil des ganzen Menschengeschlechts. „Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber gehet, ist sie nimmer da, und ihre Stäte kennet sie nicht mehr.“ *) So ist's auch mit ganzen Menschengeschlechtern. Sie welken und fallen ab, wie im Herbst die Blätter von den Bäumen, und ihr Gedächtniß und Name verschwindet auf Erden, als ob sie nie dagewesen. „Wie nichts, wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher wohnen.“

Wir können in der That nicht klein und demüthig genug von uns denken. — Aber wir können

*) Psalm 103, 15. 16.

auch nicht groß genug von uns denken, wenn wir zu Gott, dem Lebendigen, aufblicken, der uns, ehe der Welt Grund gelegt war, erwählet und zur Kindschaft gegen ihn selbst verordnet hat durch Christum. Darum auch fährt der königliche Sänger des 103ten Psalms, nachdem er den Menschen dem vergänglichen Grase und der Blume des Feldes verglichen hat, sogleich fort: „Aber die Gnade des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten, und seine Barmherzigkeit auf Kindeskind, bei denen, die seinen Bund halten, und gedenken an seine Gebote, daß sie darnach thun." Und so redet der Prophet in den rührenden Worten: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und wenn sie dessen vergäße, so will ich dein doch nicht vergessen, spricht der Herr. Siehe, in meine Hände hab' ich dich gezeichnet." *)

Besonders aber lehrt und überzeugt uns das Evangelium von dem Werth eines einzelnen Menschen in den Augen Gottes, wenn z. B. der Herr Jesus die Kindlein, die in den Augen der Jünger nicht viel galten, zu sich kommen läßt, sie nach einander herzet und segnet, und von ihnen sagt, ihrer sey das Reich Gottes; oder wenn er sich selbst als den treuen Hirten darstellt, der seine 99 Schafe auf der Weide läßt, um das eine verlorene aufzusuchen, und hinzusetzt, daß im Himmel große Freude seyn werde über eine gerettete Menschenseele.

*) Jes. 49, 14. f.

Das lehrt uns auch unſere Geſchichte. Man möchte ſich wohl wundern, welche große Anſtalten getroffen, und, ſo zu reden, Himmel und Erde in Bewegung geſetzt werden — um eines heidniſchen Menſchen willen. — Aber hat nicht Gott, der Herr, mit einem Menſchen aller Menſchen Geſchlechter, die auf dem ganzen Erdboden wohnen ſollten, begonnen? Hat er nicht den einen Abraham zu einem Vorbilde der Gerechtigkeit des Glaubens dargeſtellt, und durch einen Moſe den Alten Bund geſtiftet? Und, was das Höchſte iſt, wie durch Eines Menſchen Sünde die Verdammniß über alle Menſchen gekommen, alſo iſt durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menſchen gekommen.*) — So darf jeder einzelne Menſch im kecken Glauben über die Sonnen und Sterne am Himmel hinausblicken und ſagen: Deine Augen ſahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle Tage auf dein Buch geſchrieben, die da werden ſollten, ehe keiner derſelben noch da war!

Apoſtelgeſchichte 10, 3—8.

Der ſah, in einem Geſichte offenbarlich, um die neunte Stunde am Tage einen Engel Gottes zu ihm eingehen, der ſprach zu ihm: Cornelii. Er aber ſah ihn an und ſprach: Herr, was iſt's? Er aber ſprach zu ihm: Dein Gebet und deine Almoſen ſind hin-

*) Röm. 5, 18.

aufgekommen in das Gedächtniß vor Gott. Und nun sende Männer gen Joppen, und laß fordern Simon, mit dem Beinamen Petrus, welcher ist zur Herberge bei einem Gerber, Simon, deß Haus am Meere liegt; der wird dir sagen, was du thun sollst. Und da der Engel, der mit Cornelio redete, weggegangen war, rief er zween seiner Hausknechte und einen gottesfürchtigen Kriegesknecht, von denen, die auf ihn warteten; und er erzählte es ihnen alles und sandte sie gen Joppen.

Jetzt beginnt die Geschichte, zu zeigen, wie Gott dem Cornelius, der ihn suchte, ob er ihn fühlen und finden möchte, sich nahet, um, nach seiner Verheißung, von dem suchenden sich finden zu lassen. Dies geschiehet allmählig, durch eine Offenbarung aus der unsichtbaren Welt.

1) Der gottesfürchtige, kindlich-gläubige Heide war nicht ohne Hoffnung, daß sein Verlangen nach dem Licht und Angesicht Gottes erfüllt werden würde, und wahrscheinlich wurde diese noch vermehrt durch die Nachrichten, die er vernahm von der Verkündigung und Verbreitung des Evangeliums in der Nähe von Cäsarien, besonders in dem benachbarten Samaria durch Philippus und die von Jerusalem vertriebenen Christen. — Ach, mochte er seufzen, käme doch auch zu mir einer der Gottesboten, die da Heil und Friede verkündigen! — Er hielt

an am Gebet und faſtete täglich vom Morgen bis um die neunte Stunde, um frei von allem Irdiſchen der erſehnten Gnade und Offenbarung empfänglich zu werden. So ſtrebte er, alle Forderungen des Geſetzes zu erfüllen, um zu einem höheren Leben und Frieden zu gelangen, als das Geſetz zu geben vermag; er hungerte und durſtete nach einer Gerechtigkeit, die er nur noch ahnete. — Alſo hatte er nach ſeiner Gewohnheit abermals gefaſtet und gebetet bis um die neunte Stunde. Es war die Zeit, wo man, nach Jüdiſcher Sitte, pflegte in den Tempel zu gehen, zu beten, und wo das Abendopfer bereitet wurde. In ſeinem Herzen war der Wunſch Davids: „Mein Gebet müſſe vor dir taugen, wie ein Rauchopfer, und meiner Hände Aufheben, wie ein Abendopfer!“ *)

2) Da hatte er ein Geſicht, d. h., ein ganz beſonderes Sehen wurde ihm zu Theil. Was das natürliche Sehen iſt, wiſſen wir aus täglicher Erfahrung, und denken nicht daran, welche wunderbare Gabe unſers Schöpfers es ſei, daß wir mit unſern Augen ſehen können. Verſetze dich einmal in Gedanken in die Stelle jenes Blindgeborenen, (Joh. 9.) welchen der Herr zu dem Teiche Siloam ſandte, ſich daſelbſt zu waſchen, und der nun, als er ſein Haupt erhob, ſehend geworden war. Wie muß ihm geweſen ſein, da er den blauen Himmel, die Sonne mit ihrem Licht, die Stadt Jeruſalem, den Berg Zion mit ſeinem Tempel, die Menſchen, die Bäume ſah —

*) Pſalm 141, 2.

Alles dieſes gleichſam in ihn hineinſtrömte, in ihm ſich geſtaltete und lebte! Wie iſt's möglich, daß durch die beiden kleinen Öffnungen des Hauptes, durch die zarten Augen, der große, weite Sternenhimmel in uns einkehrt .... Ja, fürwahr, der das Auge gemacht hat, ſollte der nicht ſehen! Und der uns dieſes, in ſeinem Weſen und Wirken unergründliche alltägliche Sehen gegeben hat, ſollte der nicht ein anderes, ein höheres und tieferes Sehen für uns haben!

In unſerer Geſchichte iſt von einem ſolchen Sehen die Rede, wozu Er, der das Auge gemacht hat, das Auge geben oder verklären muß. Er hat es verheißen, wenn er (4. Moſ. 12, 6) ſpricht: „Iſt jemand ein Prophet unter euch, dem will ich mich kund thun in einem Geſicht;" und bei Joel und durch den Apoſtel Petrus: „Eure Söhne und eure Töchter ſollen weiſſagen, und eure Jünglinge ſollen Geſichte haben." Er hat es auch oft an ſeinen Auserwählten im A. und N. Bunde erwieſen; und zwar auf verſchiedene Weiſe. Jakob ſah im Traume, während das leibliche Auge verſchloſſen war, die Himmelsleiter, und Joſeph, dem Pflegevater, erſchien der Engel des Herrn im Traum; Petrus (v. 10) ward entzückt — gleichſam aus und über ſich ſelbſt emporgehoben — um den Rath Gottes zu vernehmen, desgleichen Paulus ins Paradies, um Worte zu vernehmen, die kein Menſch ſagen kann. — Andere, wie die Hirten zu Bethlehem, die Jüngerinnen am Grabe, die Jünger nach der Auffahrt des Herrn, ſahen mit leiblichen

lugen himmliſche Weſen. So war es auch bei Cor-
elius ein Geſicht mit leiblichen Augen und offen-
arlich am Tage, in völlig wachem und ſelbſtbewuß-
em Zuſtande.

3) Er ſah einen Engel Gottes zu ihm
ingehen. Die ganze heil. Schrift lehret und zei-
et uns, daß der allmächtige Gott in ſeiner allum-
aſſenden Weltregierung ſich überall der Mittel und
Vermittelung bedient, ohne daß dadurch ſeine
Allmacht und Herrlichkeit beſchränkt, ſondern im Ge-
entheil ſolche den Menſchen nur deſto einleuchtender
offenbar werden. Nachdem Gott der Herr geſpro-
hen: Es werde Licht! und Licht geworden war, hätte
r deſſen nicht bedurft, eine Sonne an den Himmel
u ſetzen, und durch ſie das Licht austheilen zu laſ-
n; aber er hat es doch gethan, und ſo haben wir
n derſelben ein Zeichen und Wunderwerk ſeiner All-
macht und Liebe, und zugleich ein ſichtbares Vorbild
nſerer Liebe mehr und näher vor Augen. Er, der
Allmächtige, bedarf der Hülfe der Engel nicht, um
eine Abſichten zu erreichen; aber ſeine Liebe wollte
as Daſein ſolcher Weſen, die, ihm näher, an ſeiner
Herrlichkeit Theil nehmen und ſelbſtthätig in ſeinem
Dienſt ihrer göttlichen Natur in höherem Maaße ſich
reuen ſollten. Wie die Erde, ſo ſollte auch der Him-
el ſeine Apoſtel haben. Darum „ſtehen tauſend
al tauſend ſtarke Helden vor ihm, und zehntauſend
al tauſende dienen ihm, und harren, ſeine Befehle
auszurichten, daß man höre die Stimme ſeines

Worts." *) — Es sind Wesen, nicht wie wir arme Menschenkinder an die Erde gebunden, nicht, wie wir, von einem irdischen verweslichen Leibe beschwert, nicht Staub und Asche, sondern Kinder des Lichts, die immer das Antlitz des Vaters im Himmel schauen. Was sie sind, solche selige, freie, frohe, lichthelle und tugendreiche Gestalten sollen wir einst werden. **) Das wissen, das wünschen sie; dazu mitzuwirken, das ist ihr Beruf und ihre Freude. Sie freuen sich über jeden Sünder, der Buße thut, und haben ihre Lust an den Kindern, in welchen sie hoffend die künftigen Genossen des Himmelreichs erblicken. — Kurz, „sie sind allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste derer, welche die Seligkeit ererben sollen." ***) Darum heißen sie Engel, d. i. Gesandte, Boten, Diener Gottes.

Das Wort Gottes hat uns von diesen Bewohnern der unsichtbaren Welt sowohl den guten, als den bösen, abgefallenen, mit väterlicher Weisheit gerade so viel und nicht mehr offenbaret, als wir zu unserm Heil zu wissen bedürfen und vermögen. Das Wort Gottes ist uns gegeben als eine Leuchte unserer Füße, die hier auf irdischem Grund und Boden stehen, und als ein Licht auf unserm Wege, der gen Himmel führt, aber noch nicht im Himmel ist. Wenn wir also das Wort Gottes annehmen in Demuth, und

*) Dan. 7, 10. Ps. 103, 20.

**) Luk. 20, 36.

***) Hebr. 1, 14.

im Glauben es gebrauchen, dann werden wir uns in dem Beſitz deſſen, was uns von den Geheimniſſen des Himmels mitgetheilt iſt, glücklich preiſen, und genügſam in Gottſeligkeit, nicht wiſſen und erkennen wollen wie Gott. — Wir wandeln nicht im Schauen, ſondern im Glauben, und dies iſt der Weg, worauf wir, gleich den Engeln Gottes, zum Schauen gelangen ſollen, und auf welchem Glaubenswege uns die Engel Gottes umgeben und beobachten. —

4) Der Engel Gottes, welchen Cornelius zu ihm eingehen ſah, redete ihn an und ſprach: Cornelius! Er nannte ihn bei ſeinem Namen, womit erſt ſeine Eltern, und dann in weiterem Kreiſe Freunde, Verwandte und Bekannte ihn benannten, und als Perſon ihn unterſchieden. So rief der Herr den Jüngling Samuel drei Mal bei ſeinem Namen, um ihm ſeinen Rathſchluß über Iſrael und das Haus Eli zu offenbaren. Die Offenbarung geſchah erſt, nachdem Samuel geantwortet hatte: Herr, rede, dein Knecht höret. — Der Anruf beim Namen iſt, wie ein Gruß, ein vertrauliches Nahen zu demjenigen, welchem man etwas mittheilen oder entdecken will, und in dem Munde des Höheren eine Herablaſſung zu dem Niedern, eine beſondere Auszeichnung ſeiner Perſönlichkeit. Maria — ſprach der Auferſtandene zu der weinenden Jüngerin, und ſie erkannte Ihn, und fiel mit dem Ausruf: Rabbuni! ihm zu Füßen. — Simon, Jona Sohn! redete der Herr bedeutungsvoll drei Mal den Petrus an, als er zuerſt nach ſeiner Auferſtehung ihn wieder ſah, und dem ge-

fallenen Jünger die Sonne des neuen Lebens aus Thränen wieder aufgehen sollte. — Welche Ehre für einen sterblichen Menschen, von einem Bewohner des Himmels mit Namen, als ein Bekannter, genannt zu werden. Selig, wer da weiß, daß sein Name im Buche des Lebens geschrieben steht, und von den Himmlischen mit Freude genannt wird.

Cornelius sah ihn an — der Engel stand vor ihm in einem hellen Gewande — er sah ihn an, und erschrak. So geschah es immer bei denen, welchen himmlische Wesen sichtbarlich erschienen. Also bei Moses, Gideon, bei den Hirten auf dem Felde, und Johannes, als er die Offenbarung empfing. — Woher solches Erschrecken vor Wesen, die ja nicht kommen zu schaden, sondern zu segnen, und deren lichthelle Gestalt ja nichts furchterregendes haben kann? — Ach, es ist nichts anders, als die kindische, mit ihrer Sündhaftigkeit auf uns vererbte Furcht unserer Stammeltern, die sich, ihres Abfalls bewußt, vor dem Angesichte Gottes zu verstecken suchten. Diese Furcht ist nichts anders, als das Gefühl, und zugleich ein Beweis, daß wir das Ebenbild und die ursprüngliche Gemeinschaft Gottes verloren haben. Als dem Petrus die Herrlichkeit des Herrn Jesu bei dem Fischfange plötzlich einleuchtete, fiel er ihm zu Füßen und sprach: „Herr, gehe von mir aus; ich bin ein sündiger Mensch.“ — Abraham erkannte, als der Herr sich ihm nahete, sich selbst nur als Staub und Asche. — Eben diese, mit der Sündhaftigkeit, wie vielmehr mit der Sündenliebe, ver-

wurzelte Scheu vor Gott und dem Göttlichen, ist die Quelle der über das ganze Menschengeschlecht sich verbreitenden Abgötterei gewesen, die die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild zu verwandeln suchte, um der Furcht los zu werden.*) Wie die Sünder zu Zion bei dem Propheten**) dachten sie: „Wer ist unter uns, der neben dem verzehrenden Feuer wohnen möge? Wer ist unter uns, der bestehe vor der ewigen Glut?" Nur in der Liebe ist nicht Furcht; die Liebe treibet die Furcht aus; wer sich fürchtet, ist noch nicht völlig in der Liebe. — Aber durch die Furcht gehet der Weg zum Glauben und zur Liebe. — Also auch unserm Cornelius. Zitternd und bebend, und mit inniger Ehrfurcht fragt er: Herr, was ist's?

5) Die Antwort des Engels enthält zweierlei: nämlich zuerst die Versicherung der Gnade Gottes, dann einen Befehl, was Cornelius zu thun habe. Dein Gebet und deine Almosen sind hinaufgekommen in das Gedächtniß vor Gott. Welche herablassende menschliche Rede! Das Gebet und die Liebesgaben des heidnischen Hauptmann's werden hier dargestellt als Opfer, von welchen mehrmals die Schrift sagt, daß sie zu Gott aufsteigen. Es war eine besondere Gnade Gottes, daß er dem sündigen, unter das Gesetz gestellten Menschen, ehe er die Kindschaft empfangen hatte und

*) Röm. 1, 23.

**) Jes. 33, 14.

empfangen konnte, die Opfer gab und gestattete. Sie sollten dem abtrünnig gewordenen Geschlecht ein göttliches Wahrzeichen und Siegel sein, daß das Band zwischen ihnen und Gott nicht ganz aufgelöset sei, und zugleich sinnbildliche Verheißung einer zukünftigen vollkommenen Versöhnung. Sie waren ja ein gegenseitiges Geben und Nehmen; von Seiten des Menschen freilich ein Bekenntniß seiner Schuld und Entfernung von Gott, aber zugleich von Seiten Gottes ein sichtbares Zeugniß seiner Gnade und Erbarmung, ohne welches die Menschen des Alten Bundes unter dem Gesetz hätten verzagen und verzweifeln müssen. Darum redet auch das Wort Gottes, wo es von Opfern spricht, so überaus menschlich, wie: daß das Opfer zu ihm emporsteige, ihm ein süßer Geruch sei. Freilich konnte dieses nur dann sein, wenn sie mit einem heilsbegierigen, gläubigen Herzen dargebracht wurden, und der Rauch und die Flamme des Opfers das Bild einer dem Herrn geweihten, von dem Feuer seines Geistes erfüllten Seele war. Und nur dann kam der Segen des Opfers auf den zurück, der es darbrachte; wie der Prophet spricht: *) „Der Herr hat Lust an der Liebe, und nicht am Opfer; und an der Erkenntniß Gottes, und nicht am Brandopfer."

Die Opfer, welche der Hauptmann mit seinen Lippen und Händen brachte, waren die eines gottseligen und gottesfürchtigen Herzens, Gebet und Al-

*) Hos. 6, 6.

moſen. Solche Opfer und Gaben gefallen Gott wohl, ſie kommen zu ihm hinauf in ſein Gedächtniß und ſind da wohl verwahret. „Das Gebet des Elenden," ſagt Sirach ſehr ſchön, „dringet durch die Wolken, und läſſet nicht ab, bis es hinzukomme, und höret nicht auf, bis der Herr dareinſiehet." Und ebenſo: „Der Herr bewahret die Wohlthat des Menſchen, wie einen Siegelring, und ſeine guten Werke, wie einen Augapfel;" und der Apoſtel ſagt: „Gott iſt nicht ungerecht, daß er vergeſſe eures Werkes und eurer Arbeit in der Liebe, die ihr bewieſen habt in ſeinem Namen, da ihr den Heiligen dientet und noch dienet." *) — Welche Ehre für uns Menſchen! Er, der Herr Himmels und der Erde, höret nicht nur auf unſer Gebet und Flehen — wir dürfen ihm Alles ſagen und klagen, unſer Herz und unſern Brodſchrank ihm öffnen; ſondern wir können und dürfen Ihm ſogar auch geben! Und Er bewahret unſere Worte und unſere Gaben in ſeinem Gedächtniß. Da werden ſie göttlich: gemeinſames Eigenthum und Verband des Vaterherzens unſers Gottes, und des betenden und liebenden Kinderherzens ſeiner Erwählten. Welche Gnade! —

6) Cornelius, der Heils begierige Heide, hatte bisher, ſo zu reden, auf dem Wege des Alten Bundes, des Geſetzes und der Verheißung, ſein Heil bei Gott treulich geſucht durch Faſten, Beten und Almoſen; darum ſollte ihm nun der Weg des N. Bun-

*) Hebr. 6, 10.

des, der Gnade und Wahrheit, geöffnet werden. Nachdem der himmlische Bote den erschrockenen Hauptmann durch seine liebliche Anrede getröstet und erfreuet hatte, fährt er fort: „Nun sende Männer gen Joppen, und laß fordern Simon, mit dem Zunamen Petrus, welcher ist zur Herberge bei einem Gerber, Simon, deß Haus am Meere liegt; der wird dir sagen, was du thun sollst. — Hier sehen wir abermals das freundliche Wesen der Himmelsbewohner und ihre theilnehmende Liebe gegen die Menschen. Ihre Weise ist immer dieselbe. Auch die Hirten zu Bethlehem erschraken, als beim Herannahen des Engels in der Nacht die Klarheit des Herrn sie umleuchtete. Aber alsbald benahm ihnen der Himmelsbote die Furcht: Fürchtet euch nicht! Denn siehe, ich verkünde euch große Freude .... und redet dann zu ihnen von dem Kinde, von der Krippe und von den Windeln. Nicht bloß Simon, der Apostel, wird ihm bezeichnet, sondern auch Simon, der Gerber, das Haus, wo er wohnet, und die Lage des Hauses am Meere. Es ist bemerkenswerth, wie die heil. Geschichte mannigmal die Beschreibung der äußern Umständlichkeiten vermeidet, z. B. des Gebäudes, wo die Apostel bei Ausgießung des heil. Geistes versammelt waren; anderswo aber die größte Genauigkeit beobachtet; wie in unserer Stelle. — Aber hier brauchen wir nicht lange zu zweifeln, weshalb es geschieht. Es ist die Rede eines himmlischen Boten, und schon darum wird sie wörtlich wiedergegeben von dem Evangelisten

und dann noch einmal von Cornelius selbst. (v. 30.) Und wie beweiset abermals diese Rede die freundliche Theilnahme der Himmlischen an allem Menschlichen, und an jedem einzelnen Menschen. Simon, der Gerber, gewiß auch ein gläubiger Bekenner des Evangeliums, wird neben Simon Petrus dem Apostel von dem Engel genannt. Wir können hier sagen: Sowie der Herr, also auch seine Diener. Der Herr hat Lust an den Menschenkindern, und an jedem einzelnen Menschenkinde, mag sein Stand und Beruf der eines Gerbers und Handwerkers, oder eines Apostels und Lichtboten sein. Haben wir nicht alle Einen Vater, und hat uns nicht Ein Gott erschaffen! spricht der Prophet des A. B., *) und deutet damit auf die Würde des Menschen durch seine Abstammung von dem Einen, den Gott der Herr zu seinem Bilde erschuf. Aber wie ist in dem Neuen Bunde unsere Menschheit, und der einzelne Mensch dadurch so hoch gestellt, daß der Sohn Gottes ein Mensch geworden, und auch in seiner Herrlichkeit der Menschensohn ist, und als Menschensohn wiederkommen wird zum Gericht! — Wie jeder Einzelne durch das Bad der Wiedergeburt dem dreieinigen Gott geheiligt und in seinen Bund aufgenommen wird, und jeder Einzelne zum Siegel und Wahrzeichen dieses Bundes den Leib und das Blut Jesu Christi im heiligen Abendmahl empfängt; so ist Freude im Himmel, wenn

*) Maleachi 2, 10.

auch nur Eine Seele vom Tode gerettet wird. O trauliches, liebliches Band, welches unſer armes Erdenbethlehem ſammt ſeinen ſündigen Bewohnern mit dem himmliſchen Jeruſalem und ſeinen Engeln ſo innig vereinet! Wohl allen, deren Namen dort oben geſchrieben ſind.

III.

„Der Menſch kann ihm ſelber nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel.“ — So ſagte Johannes, der Täufer, von ſeinem Beruf und von der Kraft, womit er ausgerüſtet war, um Ihn, der da kommen ſollte, und ſein himmliſches Reich zu verkündigen. Alle gute Gabe, ſpricht der Apoſtel Jakobus, und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab von dem Vater des Lichts. Dieſe Wahrheit liegt uns ſo handgreiflich nahe, daß es thöricht ſcheinen könnte, daran zu erinnern, wenn wir nicht eben wegen ihrer Nähe ſie zu überſehen gewohnt und geneigt wären.

Kann kein einzig Saamenkörnlein ſich zum Halm und zur Ähre entwickeln ohne Einfluß und Pflege von Oben; wie ſollte es denn anders ſein „mit dem unvergänglichen Saamen, durch welchen wir werden ſollen Erſtlinge ſeiner Creatur?“

Dieſen Einfluß von Oben *ſehen wir nicht*; wir ſehen ihn nicht einmal in dem ſich entwickelnden Halm und Baume, und wenn er auch wie Jonas Kürbiß in Einer Nacht aufwüchſe — ſondern ſehen nur die Entwickelung, wenn ſie geſchehen iſt. Wir ſehen die Roſe blühen, aber nicht erblühen. Es ſieht

aus, als mache und gestalte sich Alles von selbst. Wie könnten wir die Pflege einer unsichtbaren Hand, den Anhauch eines verborgenen Odems bezweifeln? Wir thun es auch nicht; sondern jeder natürliche Menschensinn spricht: An Gottes Segen ist alles gelegen; und sagt damit, wenn auch unbedacht, eine Wahrheit, die über allen Menschensinn hinausliegt. — Besonders ist in Hinsicht unsers geistlichen Lebens, gleichsam als eines Ackerwerks Gottes, alles gelegen an diesem Segen und Einfluß von oben, ohne welchen wir nichts vermögen. „Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott." Wie könnten wir zu Gott kommen, wenn Gott nicht zuvor zu uns käme, und sein Angesicht uns leuchten ließe! Er muß unser Schaffen segnen und in uns wirken, beide, das Wollen und das Vollbringen. Dieses Wirken Gottes in unserm Geiste ist ein unergründliches Geheimniß, jedoch in sich nicht unbegreiflicher, als die sicht- und fühlbare Einwirkung der Sonne auf uns und unsere Erde. Die Wahrheit des erstern kann eben so wenig vernünftiger Weise bezweifelt werden, als die Wirklichkeit der letztern sichtbaren Erscheinung; nur die Erfahrung ist freilich in beiden die beste Lehrerin. Und darum eben, um unserm Glauben diese Wahrheit und Gewißheit zu geben, stellt die heil. Schrift diese unsichtbare Wirksamkeit Gottes, diese Herablassung seines Geistes zu unserm Geiste, in sichtbaren Exempeln uns vor Augen. Also auch unsere Geschichte. Wenn wir am ersten

trachten nach dem Reiche Gottes und deſſen Gerechtigkeit, ſo können wir ſicher und gewiß ſeyn, daß Alles, was wir dazu und ſonſt noch bedürfen, uns zufallen werde.

Apoſtelgeſch. X, 9—16.

Des andern Tages, da dieſe auf dem Wege waren, und nahe zur Stadt kamen, ſtieg Petrus hinauf auf den Söller, zu beten um die ſechste Stunde. Und als er hungrig ward, wollte er anbeißen. Da ſie ihm aber zubereiteten, ward er entzückt. Und ſah den Himmel aufgethan, und herniederfahren zu ihm ein Gefäß, wie ein großes leinenes Tuch, an vier Zipfeln gebunden, und ward niedergelaſſen auf die Erde. Darinnen waren allerlei vierfüßige Thiere der Erde, und wilde Thiere und Gewürm und Vögel des Himmels. Und geſchah eine Stimme zu ihm: Stehe auf, Petre, ſchlachte und iß. Petrus aber ſprach: O nein, Herr; denn ich habe noch nie etwas Gemeines oder Unreines gegeſſen. Und die Stimme ſprach zum andern mal zu ihm: Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein. Und des geſchah zu drei malen; und das Gefäß ward wieder aufgenommen gen Himmel.

Dieſer Abſchnitt ſcheint ſchwierig und dunkel und nicht ſonderlich geeignet zu gemeinſamer Erbauung.

Indessen, wie das, was darin erzählet wird, nicht umsonst geschah, sondern der Anfangspunkt eines unaussprechlichen Segens für die Menschheit war; so ist es auch nicht umsonst, unter Leitung des heil. Geistes, aufgezeichnet worden, und wird folglich auch, wie das Ganze und das Einzelne der heil. Schrift, uns nützen können und sollen zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. Ja vielmehr, wir sehen hier eine Offenbarung aus der unsichtbaren Welt, und den Anfang einer neuen Schöpfung, eines großen Gotteswerks. Und so werden wir, es kann nicht fehlen — darin auch Beweise und Zeugnisse seiner Herrlichkeit, und seiner Gnade und Wahrheit finden, so wir anders, von seinem Geist erleuchtet, darauf merken.

1) Bisher hat uns die Geschichte mit der Gesinnung und dem Wesen des Hauptmanns Cornelius bekannt gemacht. Nachdem er durch Gottes gnädige Fügung zur Erkenntniß sowohl des einen lebendigen Gottes, als seiner eigenen Sündhaftigkeit gekommen war, erfüllte seine Seele das Verlangen nach einer innigern Gemeinschaft mit Ihm, dem Allmächtigen und Heiligen, eine Sehnsucht, sein Angesicht zu schauen, ein Trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit. Um zu finden, was er suchte, hatte Cornelius gethan, was er vermochte. Obwohl ein Heide nach dem Fleisch, und somit ausgeschlossen von dem Hause Israel, welchem „gehört der Bund, und die Verheißung, und die Kindschaft und die Herrlich-

keit,“.*) war er doch ein rechter Israelit ohne Falsch, nach dem Geist, und hatte in israelitischer Weise gethan, was er als Heide durfte, gefastet, gebetet, und viele Almosen gegeben. Da nahete sich ihm die Gnade des Herrn, und ließ, zur Stärkung seines Glaubens und seiner Hoffnung, durch einen himmlischen Boten ihn wissen, was er ferner zu thun habe, um sein ersehntes Ziel zu erreichen.

Der Weg, der ihm gezeigt wurde, war ein menschlicher Weg. Er sollte gen Joppen senden, und von daher den Apostel Petrus zu sich einladen: „Der wird dir sagen, was du thun sollst.“ — Der gnädige Gott handelt menschlich mit den Menschenkindern; und wie könnte er anders, da er selbst den Menschen und die menschliche Natur geschaffen, das Auge gemacht und das Ohr gepflanzet hat? — Gleich wie ein Gärtner sich in das Wesen und die Natur der Pflanze hineinversetzt, die er auferziehen will, und sich fortwährend zu ihrer, der Pflanze natürlichen Art und Bedürfniß bequemet und herabläßt; also auch beweiset sich darin die göttliche Gnade, daß sie zu dem Menschen, zu seiner eigenthümlichen Natur, Weise und Bedarf sich zuthunlich neiget und mit dem Menschen menschlich handelt. Bleiben wir bei diesem Gleichniß, so liegt die natürliche Wurzel des geistigen, und somit auch des göttlichen Lebens des Menschen schon in seinem Sehen und Hören. „Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr se-

*) Röm. 9, 4.

het!" — Zu dieser Wurzel des inwendigen Lebens läßt sich der himmlische Gärtner herab, und pfleget ihrer, damit sie zu einer himmlischen Pflanze erwachse. Durch leibliches Sehen und Hören empfingen die Hirten zu Bethlehem das Evangelium von der Geburt des Sohnes Gottes; desgleichen Simeon und die Weisen des Morgenlandes. „Komm und siehe es!" sprach Philippus zum Nathanael. Wer den Herrn nicht gesehen hatte, konnte nicht sein Apostel werden; und wie seine Auferstehung, so mußte auch seine Himmelfahrt zusehends geschehen, und nicht umsonst legt Johannes im Anfang seines Sendschreibens ein so großes Gewicht darauf, daß er und die andern Jünger „das Fleisch gewordene Wort des Lebens gehört, mit ihren Augen gesehen und beschauet und mit den Händen betastet haben." — Diese leibliche Anschauung der Jünger, die der Herr sich erwählte, war der Anfang und Keim einer geistigen Erkenntniß, weshalb auch nur die, welche früher an ihn geglaubt hatten, seines Anschauens und Umgangs nach seiner Auferstehung gewürdigt wurden. Dabei verfuhr und verfährt die herablassende Gnade Gottes stufenweise, wie ja auf Erden alles sich allmählig entwickelt, und selbst die Gestaltung und die Bevölkerung der Erde mit Pflanzen und Thieren bis zum Menschen hinauf in Zwischenräumen und stufenweise geschah. Wie das Himmelreich selbst, nach dem Gleichniß Jesu, in Art und Weise der Pflanzen auf Erden kam und zunahm, und wie ein Körnlein erst das Gras, darnach den Halm und die Ähre brachte: so

muß es auch zu dem einzelnen Menſchen kommen und in ihm ſich geſtalten. Und damit das Göttliche ſo menſchlich werde und erſcheine, als möglich, bedient ſich Gott der Menſchen als „Gehülfen ſeiner Wahrheit," und läßt durch ihre Vermittelung ausführen, was in dem Rath der Wächter beſchloſſen ward. Wie Cornelius ſeine Hausknechte gen Joppen ſandte, ſo wollte der Herr ſeinen Knecht Petrus gen Cäſarien ſenden, um dem Cornelius die Augen aufzuthun, und ihn einzuführen in das Himmelreich. Wie freundlich iſt das menſchliche Verfahren unſers Gottes und Heilandes, und wie hat der Herr die Leute ſo lieb!

2) Aber auch hiezu bedurfte es nun noch der beſondern Vorbereitung, und Petrus ſelbſt mußte und ſollte dazu auf eigene Weiſe erzogen und befähigt werden. Denn wenn Gott zur Ausrichtung ſeiner Befehle und Rathſchlüſſe ſich der Menſchen bedient, behandelt er ſie nicht als willenloſe Maſchinen, nicht mit Zwang und Gewalt treibt er die Seinigen auf den Weg; ſondern ſie ſollen freithätig mit Gott wollen, und aus eigener Erkenntniß und Überzeugung mit Ihm, als ſeine Gehülfen, handeln und wirken. Je näher der Menſch zu Gott ſtehet, um deſto freier iſt ſein Verhältniß zu Gott; je ferner von Gott, um ſo mehr muß er, wie z. B. Joſephs Brüder, Pharao und Nebukadnezar, als willenloſes Werkzeug und gehalten in Banden der Finſterniß, und dennoch Gott dienen. „Wen der Sohn frei macht, nur der iſt frei, recht frei.

Simon Petrus war ersehen, dem ersten heidnischen Manne und seinem Hause die Thür zu dem Schafstalle des großen Hirten zu öffnen, und sie hineinzuführen. Warum Petrus? Warum nicht Johannes oder Jakobus? oder Philippus, der ja schon in dem benachbarten Samarien das Evangelium verkündigt und viele bekehrt, und von welchem wahrscheinlich auch Cornelius gehört hatte. Warum wurde nicht damit gewartet, bis zur Berufung des eigentlichen Heidenapostels Paulus? Die Antwort liegt in unserer Geschichte. Petrus wurde ersehen, das Werk der Heidenbekehrung zu beginnen, weil er am meisten der allgemeinen Gnade Gottes zur Bekehrung der Heiden widerstrebte, und damit diese um so mehr als Gottes Werk und Rathschluß erkannt würde. — Durch den widerstrebenden Moses ward Israel aus Ägypten's Knechtschaft erlöset, durch den schnaubenden Saulus ward das Reich Gottes am weitesten verbreitet. Was schwach ist vor der Welt und das Unedle vor der Welt und das Verachtete, das hat Gott erwählt, und das da nichts ist, daß er zunichte mache, was etwas ist: auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme."

3) Die evangelische Geschichte hat uns das natürliche Gemüth und den Charakter des Apostels Simon Petrus mit besonderer Wahrheit und Offenheit dargestellt. Der Herr hatte ihm den bedeutsamen Namen Kephas oder Petrus, d. h. Fels, Felsenmann, beigelegt, nicht bloß in Hinsicht auf das, was er einst werden sollte und geworden ist, sondern

auch auf das, was er von Natur war. — So wie die natürlichen Anlagen der Menschen sehr verschieden sind, und der Eine den Andern an Verstand, oder Phantasie, Erinnerungskraft u. s. w. übertrifft oder ihm nachsteht, so war dem Petrus eine vorzüglich ausgezeichnete Willenskraft angeboren, welche, so wie alle von der Sünde geschwächten Seelenkräfte, so lange der Mensch noch nicht wiedergeboren ist durch den heiligen Geist, leichtlich in Eigensinn, Eigendünkel und Eigenwillen ausartet, und dann in halsstarrigem Festhalten des einmal gefaßten sich offenbaret. Keiner der Jünger widersprach so oft dem Herrn, als Simon Petrus. Als Jesus ihnen sein bevorstehendes Leiden vorher verkündigte, war er es, der Ihn anfaßte, beiseits zog und sprach: das wiederfahre dir nicht! worauf er die Antwort empfing: „Hebe dich weg von mir, Satan; du bist mir ärgerlich. Denn du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist." — Und als Jesus den Jüngern die Füße wusch, weigerte sich Petrus wiederholentlich aus falscher Demuth und mißverstandener Hochachtung, bis der Herr ihm die ernste Weisung gab, er werde alsdann an ihm keinen Theil haben. Und wie kräftig und keck setzte er sein Selbstvertrauen dem warnenden Ausspruch des Herrn von seiner Verleugnung entgegen. Und auch in diesem seinem Fall erwies er, trotz bessern Wissens und Verstehens, eine starre Hartnäckigkeit bis zum Verfluchen und Schwören.

Freilich wurde dieses trotzige und verzagte Felsenherz unter der Leitung und durch den Odem des

sanftmüthigen und von Herzen demüthigen treuen Meisters erweicht, und in der Feuertaufe des heiligen Geistes verschwand das Vertrauen auf die eigene Kraft vor der Kraft aus der Höhe. Aber nicht also wurden die Apostel hiedurch umgewandelt, daß die Eigenheiten ihres Charakters und Wesens, und ihre menschlichen Schwachheiten und Vorurtheile gänzlich vertilgt und aufgehoben worden wären. Nein, sie empfingen dadurch wohl die volle Huld und Gnade Gottes, aber die Gabe und der Geist mußte in ihnen täglich in eigener Übung und Erfahrung zunehmen und wachsen, und jemehr und mehr die angeborenen Schlacken verzehren. Auch sie mußten der Vollkommenheit nachjagen, von Christo ergriffen, trachten, wie sie Ihn ergreifen möchten, den ihnen verordneten Kampf kämpfen und die vorgezeichnete Bahn laufen, um die Krone zu erringen.

So wird auch Petrus, der Felsenmann, der den Herrn lieb hatte, sein Leben lang zu thun gehabt haben, um aus dem Kampf des Weibes- und Schlangensamens in ihm selbst als Sieger hervorzugehen, bis dahin, wo er, nach der Weißagung des Herrn, die Hände ausstrecken, sich von Andern gürten und dahin führen lassen mußte, wohin er nicht wollte. Mußte er doch in Antiochien den ernsten und gerechten Vorwurf des Apostels Paulus sich gefallen lassen, daß er mit den Juden heuchele, indem er, ihnen zu Gefallen und den Christen und dem Heidenthum zum Anstoß, sich unter die Knechtschaft des levitischen Gesetzes begab. So kam sein natürlicher Mensch und

menſchlicher Wille noch mehrmals in's Gedränge und in Streit mit dem neugeborenen geiſtlichen Menſchen und mit dem Willen des Herrn. Die evangeliſche Geſchichte hat uns die menſchlichen Schwachheiten und Verirrungen ihrer Helden und Lieblinge nicht verſchwiegen, damit wir dadurch erkennen mögen, wie ſchwer es ſey, den alten Menſchen, der immerdar zurückkehren will, gänzlich zu dämpfen, dann aber auch in beharrlichem Kampfe unter dem Beiſtande des heiligen Geiſtes nicht an Erreichung des Ziels zu verzagen.

4) Beſonders ſchwer ſcheint es dem Apoſtel geworden zu ſeyn, den Rathſchluß Gottes von der Berufung und Beſeligung der Heiden zu faſſen. Das mit der Muttermilch ihm eingetränkte Vorurtheil für ſein Volk, als das alleinige Volk Gottes, klebte zu feſt an ſeiner Seele, obgleich er ſelbſt am Pfingſtfeſte, freilich nicht aus eigenem Fleiſch und Blut, verkündigt hatte, daß der Herr auch die herbeirufen würde, die noch ferne waren. Die Zeit und Stunde, der große Anfangspunct der Wiedergeburt der Welt, war nun gekommen. Der Herr ſelbſt hatte mehrmals darauf hingedeutet, und es deutlich ausgeſprochen: daß er noch andere Schaafe, die nicht zu dem Hauſe Iſrael gehörten, herführen werde, und daß ſie von Mittag und Mitternacht kommen würden. Und, — wie er kein Wort ſagte, daß Er nicht mit einer Thatſache bekräftigte — ſo hatte er ja den Glauben eines Cananäiſchen Weibleins und eines heidniſchen Hauptmanns laut gelobt und ihnen Wohlthaten erwieſen. Ja, er hatte ſeinen Apoſteln auf das beſtimmteſte geboten,

daß sie zu allen Völkern gehen, und aller Creatur das Evangelium predigen sollten.

Aber zugleich wollte der Herr, daß sein Reich, als ein Reich nicht von dieser Welt, ohne Gewalt und Zwang, durch Erkenntniß der Wahrheit und innere Überzeugung sowohl derer, die es verkündigten, als derer, die es annahmen, sich ausbreiten, und die Herzen der Menschen gewinnen sollte. Auch ist ja das Evangelium, als eine Gotteskraft, selig zu machen Alle, die daran glauben, nicht bloß eine Lehre, sondern ein Leben, ein neues Leben, das durch Gottes Licht und Kraft, wie eine Pflanze in gutem Boden, sich entwickeln, und in jedem einzelnen Menschen, wie die Kindheit zum Jünglingsalter, und dieses zum Mannesleben, sich gestalten sollte, bis die Gesammtheit der Auserwählten ein Mann würde nach dem Maaße des vollkommenen Alters Jesu Christi.

So sollte auch die Haushaltung des Neuen Bundes sich allmählig ablösen von der Verfassung des A. Testaments, bis Alles verfasset würde unter Ein Haupt in Christo. — Simon Petrus, eben er, dem es so schwer fiel, sich des Alten zu entwöhnen und in das Neue sich zu fügen, und zu welchem doch der Herr zuerst und vor den andern Jüngern gesagt hatte, daß er ihm die Schlüssel des Himmelreichs geben, und auf ihn seine Gemeine bauen wolle — Petrus sollte den Anfang des großen Gotteswerks unter den Heiden machen. Aber erst mußte dieser Anfang mit und in ihm selbst geschehen. Denn wie könnte Jemand seyn, was er nicht ist, und geben, was er nicht hat. Die

Reformation mußte zuvor in ihm ſelbſt vorgehen. Dies geſchah durch eine Offenbarung vom Himmel, durch ein Geſicht. —

5) Petrus ſtieg um die ſechste Stunde (d. i. Mittags 12 Uhr nach unſerer Zeit) auf den Söller, oder das platte Dach des Hauſes, nach morgenländiſcher Bauart, um daſelbſt das geſetzliche Gebet zu verrichten. Die Juden thaten dieſes gern und gewöhnlich auf dem Dache unter freiem Himmel, theils weil ſie hier ungeſtört waren, theils und beſonders auch, um ihr Angeſicht während des Gebets nach der heiligen Stadt Jeruſalem und dem Tempel zu richten. Auch hieraus erkennen wir, wie Petrus fortwährend die äußere Vorſchrift und Sitte des Judenthums treulich beobachtete, welche bald und allmählig ganz aufhören und der Verehrung Gottes im Geiſt und in der Wahrheit Raum geben ſollte. Nachdem er ſein Gebet vollendet hatte, fühlte er ſich hungrig und wollte eſſen. Aber er ſollte zuvor mit einer andern Speiſe geſpeiſet werden. Es ſollte vor ihm, wie einſt vor dem Herrn, während die Jünger in Samarien ihm Speiſe brachten, ein weites Feld, weiß zur Ärndte, ſich aufthun, und er als der erſte Schnitter die Arbeit beginnen.

Er ward entzückt: aus ſich ſelbſt, aus ſeinem natürlichen Zuſtande heraus in einen andern übernatürlichen verſetzt; ſeine äußern Sinne waren verſchloſſen, aber die Augen ſeines inwendigen Menſchen wurden geöffnet, daß er Himmliſches ſchauete. Er ſah den Himmel aufgethan und ein Gefäß, wie ein groß

leinen Tuch, an vier Zipfeln gebunden, zu ihm herniederfahren auf die Erde. Darin waren allerlei vierfüßige Thiere, Gewürm und Vögel, reine und unreine nach dem levitiſchen Geſetz. Eine Stimme geſchah zu ihm: Steh auf, Petrus, ſchlachte und iß! — Petrus widerſpricht, als ſey es eine Verſuchung zum Böſen: O nein, Herr, ich habe noch nie etwas Gemeines (unheiliges) oder Unreines (im Geſetz verbotenes) gegeſſen. Die Stimme antwortet: „Was Gott geheiligt hat, das mache — achte — du nicht gemein.“ Dies geſchah, um den Eindruck des göttlichen Zeugniſſes zu verſtärken, zu drei malen, und das Gefäß ward wieder aufgenommen gen Himmel, zum Zeichen, daß es eine himmliſche Offenbarung ſey. —

Bei dieſem Geſichte iſt beſonders zweierlei zu bemerken. Vorerſt, welche Herablaſſung des Herrn zu ſeinem geliebten Apoſtel! So wie er ehmals zu ſeinen Jüngern in Gleichniſſen geredet und die Geheimniſſe des Reichs Gottes kund gethan hatte, alſo auch hier. Die ganze Offenbarung iſt nichts anders, als Herablaſſung und Vermenſchlichung des unſichtbaren Gottes, und hiedurch allein konnte und kann ja auch nur der Menſch zu Gott kommen und ein Menſch Gottes werden. Das ganze A. Teſtament, ſofern es die Vorbereitung und Verheißung des N. Bundes der Gnade und Wahrheit iſt, beſteht in lauter Gleichniſſen und Vorbildern. Die Opfer und Ceremonien, die Stiftshütte und der Tempel, ja das Volk Iſrael und ſeine Geſchichte, das Land

Canaan und seine Helden und ihre Namen, waren Gleichnisse und Vorbilder — Schatten eines noch verborgenen Lichts und zukünftiger Güter, die Elemente des wahrhaftigen Wesens, das da ist in Christo Jesu. Wie brauchten wir uns dessen zu verwundern. Sehen wir doch in den Tagen des Lichts, nach der Erscheinung des Sohnes Gottes, die Geheimnisse des zukünftigen vollendeten Reichs Gottes, wo das Stückwerk aufhören wird, nur wie durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, bis wir, erkannt, erkennen und von Angesicht zu Angesicht schauen werden. *) So ward auch der Apostel Petrus, wie ehmals alle Propheten, durch Gesicht, Bild und Gleichniß zu einer höheren Stufe des Erkennens geführt und darauf vorbereitet.

Denn es sollte — und das ist das Zweite — in dem Reiche Gottes auf Erden etwas ganz Neues beginnen, welches zwar längst durch die Propheten des A. T. vorbereitet und verheißen, und von dem Herrn selbst deutlich genug vorhergesagt und verordnet war, aber wozu sich der einfache und beschränkte Blick der Jünger noch nicht erheben konnte, und wozu sie auch nur, wie die Sache selbst, allmälig und stufenweise gelangen sollten. Der Blitz zerstört das Alte; das Licht entwickelt aus dem vergänglichen alten allmälig das neue Leben. Dieses Neue nun war nichts geringeres, als die Aufhebung der von Gott gestifteten, durch Gesetz, Sitte, Priesterthum und Prophe-

*) 1. Kor. 13, 12.

tenſtand länger als anderthalb Jahrtauſende hindurch befeſtigten Bundesverfaſſung und Haushaltung, und die Eröffnung eines ganz neuen Bundes, zu welchem auch die Heiden, ohne Geſetz auf dem Wege der Gnade, berufen werden ſollten. Das Alte ſollte vergehen und Alles neu werden.

Dieſer Rathſchluß Gottes, deſſen Erfüllung durch Petrus beginnen ſollte, wurde dem Apoſtel in dem Geſichte vom Himmel ſichtbarlich und doch geheimnißvoll offenbaret, wie ja auch bisher in ihrer ganzen Leitung immer das Unſichtbare, ſelbſt die Ausgießung des heiligen Geiſtes, mit dem Sichtbaren verbunden, ihnen erſchienen war. Die geſetzliche Sonderung der reinen und unreinen Thiere, als ſolcher, die ſie eſſen und opfern durften oder nicht, hatte Gott durch Moſes geboten, und in dieſem Gebote zugleich (nach 3. Moſ. 20) die Abſonderung des Volkes Iſrael von allen andern durch Abgötterei befleckten Völkern, gefaßt und abgebildet, weshalb auch z. B. Pſ. 80 die von Gott entfremdeten Heiden den wilden Thieren verglichen werden. Die Zeit der Trennung und Abſonderung ſollte nun aufhören; auf der durch das Blut des Sohnes Gottes gereinigten und geheiligten Erde ſollte nun die Scheidewand zwiſchen Juden und Heiden hinweggenommen, Friede geſtiftet, und aus zweien Eins gemacht werden; Alle, alle, Jude oder Grieche, ſollten ſie durch Chriſtum den Zugang haben zum Vater in Einem Geiſte. *) —

*) Eph. 2, 17. 18.

Schlachte und iß, sprach die Stimme, das heißt mit Jesaias *) zu reden: Bringe sie aus allen Heiden mir dem Herrn zum Speiseopfer — auf daß, wie Paulus spricht, **) sie ein Opfer werden Gott angenehm, geheiliget durch den heil. Geist. — So ist's geschehen, auch an uns — so geschieht es fortwährend bis auf den heutigen Tag — so wird's geschehen, bis daß erfüllet werde Alles, was Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten. Der Anfang des großen Gotteswerks ist gemacht; uns geziemet, für dessen Fortgang, als Gehülfen der Wahrheit, betend und arbeitend, zu wirken, auf daß sein Reich jemehr und mehr komme und sein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Wir bedürfen dazu, nachdem es da ist, nicht mehr der Gesichte und Worte vom Himmel; wir haben beides in unserer Bibel. Und nicht allein das; es fehlt auch nicht, wenn wir darauf merken und sie zu deuten verstehen, an Gesichten und Offenbarungen in den Weltbegebenheiten, in den Führungen und Fügungen unsers Lebens und in den Erfahrungen unsers inwendigen Menschen. Alles dieses soll uns dazu dienen, daß das unreine und gemeine durch den Geist Gottes gereinigt und geheiligt werde. Dazu ist erschienen die Gnade Gottes allen Menschen.

*) Cap. 66.

**) Röm. 15.

IV.

„Die Geſchichten des Volkes Gottes — ſo ſchreibt unſer Kirchenvater Luther — ſind von den Hiſtorien und Geſchichten aller Heiden alſo fern zu ſcheiden, wie ferne der Himmel vom Erdreich abgeſchieden iſt. In den Geſchichten der Heiden mag man ſehen die Größe oder Kleinheit der Werke; aber in dieſer Geſchichte iſt das einige zu verwundern und zu ehren, nämlich das Wort Gottes, durch welches Leitung und Willen alle Dinge vollendet werden und geſchehen. Darum ſie auch mit Recht heilige Hiſtorien genannt werden, nicht daß ſie von heiligen Menſchen geſchehen, ſondern daß ſie nach dem heiligen Worte Gottes, welches alle Dinge heilig macht, und durch ſeinen heiligen Namen, und anſtatt Gottes vollbracht werden.“ — Darauf müſſen wir beſonders merken, um zu erkennen, welchen großen Schatz uns der Evangeliſt Lukas in ſeiner Apoſtelgeſchichte hinterlaſſen hat. Sie iſt nicht ſowohl Geſchichte der Apoſtel, als vielmehr des Wortes Gottes, des Evangeliums, wie es nun an der Hand deſſen, der es geſendet hat, ſeinen Gang zu aller Creatur beginnt, um ſie durch den Glauben, ohne Zuthun des Geſetzes und der Werke, gerecht und ſelig zu machen. „So

finden wir in diesem Buche bei einander, beide die Lehre vom Glauben, und auch die Exempel des Glaubens.“ Zugleich sehen wir in diesen Geschichten die menschliche Herablassung und Zuthätigkeit Gottes unsers Heilandes zu den Menschen, um in ihnen das neue Leben zu wecken und zu befestigen. Wie sanft und wie mütterlich nimmt er in unserer Geschichte seines treuen widerstrebenden Dieners und Boten, und derer sich an, die nach ihm verlangten, und zu welchen er jenen sandte, und erfüllt also an seinen Auserwählten die zärtliche Verheißung: „Ich will es thun; Ich will euch heben, tragen und erretten.“ *)

Apostelgeschichte X, 17—23.

Als aber Petrus sich in ihm selbst bekümmerte, was das Gesicht wäre, das er gesehen hatte, siehe, da fragten die Männer, von Cornelio gesandt, nach dem Hause Simons, und standen an der Thür; riefen und forscheten, ob Simon mit dem Zunamen Petrus allda zur Herberge wäre? Indem aber Petrus sich besinnet über dem Gesichte, sprach der Geist zu ihm: Siehe, drei Männer suchen dich: Aber stehe auf, steige hinab, und ziehe mit ihnen, und zweifle nichts; denn ich habe sie gesandt. Da stieg Petrus hinab zu den Männern, die von Cornelio zu ihm gesandt waren, und sprach:

*) Jes. 46, 4.

Siehe, ich bin es, den ihr suchet: was ist die Sache, darum ihr hier seyd? Sie aber sprachen: Cornelius, der Hauptmann, ein frommer gottesfürchtiger Mann, und gutes Gerüchts bei dem ganzen Volk der Juden, hat einen Befehl empfangen vom heiligen Engel, daß er dich sollte fordern lassen in sein Haus, und Worte von dir hören. Da rief er sie hinein, und beherbergte sie.

In dem letzten Abschnitt unserer Geschichte haben wir gesehen: wie der Rathschluß und das Geheimniß Gottes von der Berufung der Heiden und von der Beseligung der ganzen Menschheit durch das Evangelium, dem Apostel Petrus in einem Gesicht vom Himmel offenbart wurde, — und wie also dieses große Gnadenwerk, diese neue Schöpfung, gleich der Erschaffung des ersten Menschen, oben, im Himmel begann, um auf Erden bei den Menschenkindern vollbracht zu werden. Diesen Anfang und den Fortgang des göttlichen Werkes auf Erden haben wir nun zu betrachten.

1) Petrus war in ihm selbst bekümmert, was das Gesicht wäre; er befand sich in Ungewißheit und Zweifel über dessen Bedeutung. Das Gesicht war eine sichtbare sinnbildliche Offenbarung, oder Darstellung, Abbildung einer Thatsache, die noch geschehen, und wozu Petrus den Anfang machen sollte. Vor Gott ist das Zeitlichentfernte

schon da, wie vor Ihm das Zeitlichvergangene noch da ist; bei Ihm ist nicht Gestern noch Heute, sondern Tausend Jahre, sey es der Vergangenheit oder Zukunft, sind vor Ihm wie Ein Tag.

„Aber der Herr, spricht Amos, thut nichts, er offenbare denn sein Geheimniß seinen Knechten, den Propheten.“ Und diese sind deshalb, wie sie genannt werden, Seher, Schauer, ehe sie als Propheten, d. h. Sprecher Gottes auftreten. Er läßet sie sehen, was vor den Augen anderer Menschen geheim ist, d. i. gleichsam in dem Hause Gottes verborgen, daheim gehalten wurde.

Jedoch ohne Dunkel pflegt sich die Herrlichkeit Gottes nicht zu offenbaren. Wie könnt' es anders seyn. Bei unserer menschlichen natürlichen Schwachheit, die an sich nicht begreift, was des Geistes Gottes ist, und bei der Tiefe der Gedanken und Offenbarungen Gottes! Ja, fürwahr, seine Gedanken sind tief, sehr tief, tiefer denn die Hölle, sagt die Schrift *) — tief und umfassend, und zugleich einfach, wie das Meer. Wie einfach und groß, zugleich wie tief und umfassend ist jenes Gesicht Jakobs von der Himmelsleiter, die von der Erde bis zum Himmel reichte, und bei deren Anschauen der Erzvater ausrief: „Fürwahr, diese Stätte ist heilig! Hier ist Gottes Haus! Hier ist des Himmels Pforte!“ Denn hier war das irdische Canaan, das zeitliche Zion, der Weg zu dem himmlischen — hier die Stätte,

*) Psalm 92, 6. Hiob 11, 8.

wo der Sohn Gottes, das Licht und Leben der Welt zur Erde kam, und die Engel Gottes auf ihn herab und hinauffuhren.*) — Wie tief und erhaben, wie einfach und umfassend war jene Offenbarung, welche dem Elias auf dem Berge Horeb geschah, da erstlich der Sturm, der die Felsen zerriß, dann Erdbeben und Feuerflammen vor dem Herrn hergingen, und nun Er selbst kam in sanftem Sausen, und so dem eifernden Propheten den Gang seiner eigenen verborgenen wunderbaren Weltregierung, und zugleich den Weg, den Elias sein Knecht wandeln sollte, kund that.

Die Gesichte, in welchem Gott zur Zeit des N. Bundes seine Wege und Rathschlüsse offenbarte, sind einfacher und minder verhüllt, als die des A. Bundes; sie gleichen an Einfalt und Klarheit den freundlichen Gleichnißreden Jesu. So gleicht das Gesicht des Petrus dem Netze voll allerlei Fische, womit der Herr sein Himmelreich auf Erden verglich, und das mit Thieren von allerlei Art angefüllte, vom Himmel herab und wieder hinaufschwebende Tuch bedeutete die große Veranstaltung der Gnade Gottes, wodurch Alles, was im Himmel und auf Erden ist, unter Ein Haupt, zu Einer Familie Gottes im Geist versammelt und verfasset werden sollte.**)

2) Petrus war bekümmert um das Gesicht, das er gesehen hatte. Zwar er erkannte es wohl für eine

*) Joh. 1, 51.

**) Eph. 1, 10.

Offenbarung des Herrn; aber deſſen Bedeutung war ihm verborgen. Es war etwas in ihm, das dem Lichte Gottes und der vollen Erkenntniß der Wahrheit entgegenſtand, in ähnlicher Weiſe, wie vormals bei dem Fußwaſchen. Hier war es das, von Kind auf in ihm genährte, Vorurtheil ſeines Volkes und für ſein Volk. Dies feſſelte ihn noch zu ſehr an den heimathlichen Boden, auf welchem er geboren und erzogen war. Er hielt ſich feſt an das, was er hatte, an das Geſetz, oder, welches hier auf eins hinauskommt, an ſeine menſchliche, in Hinſicht des Geſetzes und der Gnadenanſtalt Gottes jetzt noch beſchränkte Einſicht. Keineswegs aber können wir die Bedenken des Apoſtels in Vergleichung ſtellen mit den Vernunftweiſen, welche, von Stolz und Selbſtſucht verblendet, die menſchliche Vernunft und die göttliche Offenbarung, als ob ſich gegenſeitig aufhebend, einander entgegenſetzen, weil ſie ſich dem Gehorſam des die Vernunft läuternden und verklärenden Glaubens nicht unterwerfen wollen. Nein, Petrus meinte hier nicht, was menſchlich iſt; ſondern die göttlichen Offenbarungen und das Geſetz des Alten Bundes ſtanden in ihrer Majeſtät vor ſeiner Seele, alſo daß er die allumfaſſende Gnade und Leutſeligkeit Gottes nur noch nicht in ihrer vollen Klarheit erblickte.

Und in der That, es war auch nichts geringes, die Breite und die Länge, die Tiefe und die Höhe des unausforſchlichen Reichthums Chriſti zu begreifen, wodurch Alles neu werden ſollte. Freilich hatten alle Propheten die neue Zeit geweiſſagt, und Petrus ſelbſt

in seiner Pfingstrede, getrieben von dem heil. Geiste, es ausgesprochen. Aber, sowie die Jünger die Auferstehung des Herrn, obwohl er sie ihnen oftmals vorhergesagt, als sie geschah, nicht zu glauben vermochten, so konnten sie es nicht fassen, als es nun geschah, daß Er auch der Heiden Licht und Leben werden sollte. Und so müssen selbst die Apostel von unserer armen Menschlichkeit Zeugniß geben!

Petrus war ein wiedergeborner Zögling des heiligen Geistes, ein treuer Jünger des Herrn; aber darum noch nicht der Mann nach dem Maaße des vollkommenen Alters Jesu Christi, und die Geburt des neuen nach Gott erschaffenen Menschen deshalb noch nicht in ihm vollendet. Das ewige Leben, welches nach dem Ausspruch Jesu *) in der Erkenntniß des allein wahren Gottes und dessen, den er gesandt hat, besteht, kann in einem endlichen Wesen, wie jedes andere Leben, sich nur stufenweise, in fortwährender Buße und Glauben, entwickeln. Also auch bei Petrus. Noch war die Decke Mosis nicht ganz von seinen Augen hinweggethan, und mit Gewalt sollte sie nicht zerrissen werden; eben weil Petrus ein gläubiger Jünger des Herrn und ein Kind Gottes war. Darum bedurfte es bei ihm nicht, wie bei dem schnaubenden und drohenden Pharisäerschüler Saulus, eines blendenden und zermalmenden Lichtstrahls vom Himmel, sondern nur eines, das Licht verhüllenden Gleichnisses von oben. — Wo ein Anfang ist, da

*) Joh. 17.

findet ſich auch der Fortgang; wie im Reiche der Natur, alſo auch in dem Reiche der Gnade. Wie das keimende Samenkorn ſich, vom Lichte belebt, durch die harte Scholle hindurchdrängt, um an das Licht zu kommen; ſo war in Petrus ein Bekümmertſeyn, ein Zweifeln und Verlangen: was das Geſicht wäre, das er geſehen hatte.

3) Indem er nun alſo fortfuhr, zu denken und nachzuſinnen über das Geſicht — ſiehe, da fragten die Männer, die von Cornelius geſandt waren, nach dem Hauſe Simonis und ſtanden an der Thüre, riefen und forſchten, ob Simon, mit dem Zunamen Petrus, allda zur Herberge wäre?

In dem Worte Gottes, und in den einfachen Erzählungen der Evangeliſten, die ſich, mit einigen Ausnahmen bei Johannes, alles eigenen Zuſatzes enthalten, kann auch kein Wörtlein: Siehe! vergeblich ſtehen. Hier erkennen wir leicht das Bedeutſame. Dieſe Männer, die beiden Hausknechte und der Kriegsknecht, waren die Werkzeuge in der Hand des Herrn, die wider ihr Wiſſen und Wollen den Apoſtel zu der höhern Lebens- und Glaubensſtufe (denn beides iſt eins) führen ſollten. Eben zu rechter Zeit, da Petrus bekümmert war und ſich hin und her beſann, kommen ſie und fragen nach ihm. — Zufällig, würden wir ſagen in der Sprache des gemeinen natürlichen Lebens. Aber einen ganz andern Sinn empfängt dieſes Wort, wenn wir dabei auf den Mund des Herrn ſehen, welcher ſpricht: es falle kein

Sperling auf die Erde ohne den Willen des Vaters im Himmel, und kein Haar vom Haupte, — oder, wenn er sagt, daß denen, die zuerst nach dem Reiche Gottes trachten, alles andere, dessen sie bedürfen, zufallen werde. Zufällig heißt also entweder: „ohne allen Zusammenhang — und dann sagt das Wort nichts; oder es heißt: im unsichtbaren Zusammenhang mit dem Oben, von wannen alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe herabkommt, und Laub und Gras, Regen und Dürre, fruchtbare und unfruchtbare Jahre, Gesundheit und Krankheit, nicht von ohngefähr, sondern aus väterlicher Hand uns zufällt. Der Christ kennet keinen andern Zufall, als diesen.

Die drei Männer kamen. Der Herr hat in seinem Reiche mancherlei Boten und Diener; am liebsten bedient er sich der nächsten, natürlichen und unscheinbaren. Denkt nur an Abraham, an Joseph in Ägypten, an David, den er von den Schaafen herbeirief. Seine meisten Apostel berief er aus Galiläa von den Fischernetzen, und machte sie zu Menschenfischern und Engeln seiner Gemeinen. Die Bekehrung Samariens begann mit einem Weibe bei einem Wasserkruge am Jakobsbrunnen.

Warum wollen wir denn thörigter Weise die menschlichen, kaum halb verstandenen Wörter: natürlich und übernatürlich einander entgegensetzen in dem Reiche, wo beides eins ist — in dem Reiche des Gottes, von welchem, durch welchen und zu welchem alle Dinge sind, und der sowohl den Regen

und Schnee, als das Wort sendet, das von seinem Munde ausgehet. Er macht seine Engel zu Winden und seine Diener zu Feuerflammen, und umgekehrt, Feuerflammen zu seinen Dienern und Stürme zu seinen Boten.

Hier sind es zwei heidnische Hausknechte und ein römischer Soldat, die zu einem erleuchteten Apostel gesandt werden, um dessen Zweifel zu lösen, und ihm den Weg zu öffnen, den er gehen soll. Der Herr giebt einfältiglich und rücket es niemand auf. So waren es oft in dem Leben der Gläubigen die unscheinbarsten Fügungen, oder ein — wir sagen — zufälliges Zusammentreffen mit andern Menschen, die ihnen zuerst die Augen und das Herz aufthaten zum neuen Licht und Leben. So erscheint uns das ganze Leben und Wirken des Sohnes Gottes auf Erden, und das Zusammentreffen mit denen, die bei ihm ihr Heil fanden, ja selbst die Wahl seiner meisten Apostel, als ein Werk des Zufalls. Denn warum muß eben der blinde Bartimäus am Wege sitzen und Matthäus in der Zollbude, während der Herr vorübergeht; und die Samariterinn zum Jakobsbrunnen kommen, während Jesus da sitzt und auf seine Jünger wartet? — — Ach, das Heidenthum hat sich auch in unsere Sprache eingeschlichen — oder vielmehr — denn die Heiden haben nie die Offenbarung des Göttlichen geleugnet — weil die Gnade Gottes erschienen ist, hat die Welt, die ihn nicht kennet, ihr die Natur entgegengesetzt.

4) Die Erscheinung und der Zuruf der drei

Männer machte vorerſt einen Stillſtand in der Bekümmerniß und dem Beſinnen des Apoſtels. Sie nannten ſeinen Namen, er ſah ſie von der Zinne des Hauſes; ſie wurden gleichſam ein ergänzender Theil des Geſichts, das er geſehen hatte. — Petrus beſann ſich von neuem. Da ſprach der Geiſt zu ihm: Welcher Geiſt? Der Geiſt, welchen der Herr ſeinen Jüngern, als den Rathgeber, Lehrer und Tröſter an ſeiner Statt verheißen hatte, der Geiſt der Weisheit und Offenbarung zu ſeiner Selbſterkenntniß, der da giebt erleuchtete Augen des Verſtändniſſes, um zu erkennen, welches da ſey die Hoffnung unſers Berufs, und der Reichthum ſeines herrlichen Erbes an den Heiligen! *) Der heilige Geiſt, der nun, als der unſichtbare Stellvertreter des Herrn, die Apoſtel leitete, wie er ſelbſt ſie ſichtbarlich geleitet hatte; dieſer ſprach zu Petrus: „Siehe, drei Männer ſuchen dich. Wohlan, ſtehe auf, und ziehe mit ihnen, und zweifle nichts; denn ich habe ſie geſandt.“ — Das war ein Nachklang von dem, was der Herr nach ſeiner Auferſtehung zu Petrus geſagt hatte: „Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe!“

Welch' ein wichtiger Beruf, des Evangeliums Bote zu werden! Das Wort des Friedens und der Freude heilsbegierigen Seelen zu verkündigen! Wie lieblich ſind die Füße derer, die da Frieden, die Gutes verkündigen! Der heilige Geiſt hat dieſes Amt,

*) Eph. 1, 17. 18.

das die Verſöhnung predigt, geſtiftet; der heilige Geiſt, der da Zeugniß giebt unſerm Geiſte, kann auch allein die Kraft dazu geben. — In den einfachen Worten, welche der Geiſt zu dem Apoſtel redet, liegt, wenn wir ſie, wie jenes Geſicht, geiſtlich deuten und verſtehen, die ganze Beſtimmung des Amts, das die Verſöhnung predigt. „Siehe, Männer ſuchen dich" — es iſt ein Verlangen nach dir, nach dem Worte deines Mundes, als eines berufenen Zeugen der Wahrheit. Dir iſt vertrauet, wodurch du das Sehnen und Seufzen nach der Freiheit der Kinder Gottes ſtillen, und den Elenden helfen kannſt. — So ſtehe auf! als fertig zu treiben das Evangelium, erhebe dich zum Dienſte des Herrn, ſo wird Chriſtus dich erleuchten, auf daß du Andere erleuchten und von den Banden der Finſterniß erlöſen könneſt. Steige hinab zu denen, die nach dem Lichte der Wahrheit und dem Worte des Lebens verlangen, zu den Mühſeligen und Beladenen, zu den zerknirſchten und zerſchlagenen Herzen, zu dem glimmenden Tocht und zu dem zerſtoßenen Rohr. Da ſollſt du mit dem Balſam aus Gilead, der dir anvertrauet iſt, helfen, lindern, Schmerzen ſtillen, verbinden, heilen. — Ziehe mit ihnen! Diene ihnen mit der Gabe, die du empfangen haſt, opfere ihnen dein Leben und Alles, was du haſt, wie dein Herr und Meiſter gethan hat. — Ziehe mit ihnen, wie ein Moſes vorne an, durch die Wüſte der Sünde und des Todes zu dem himmliſchen Canaan, dem Kleinod entgegen, welches uns vorhält die himmliſche Beru-

fung in Christo Jesu; mit ihnen durch die enge Pforte auf dem schmalen Wege, der zum Leben führet und zu der Krone des Lebens! Und zweifle nichts. „Ein Zweifler ist unbeständig in seinem Wesen, gleich der Woge des Meers, die vom Winde getrieben und gewebet wird. Solcher denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen wird." — Zweifle nichts, fürchte nichts, glaube nur. Zweifle nichts, auch dann nicht, wenn sie spotten und die Nase über dich rümpfen, und des Wortes ihren Spott haben, und dich von einer Stadt in die andere treiben! Zweifle nicht, wenn du auch scheinest ganz vergeblich zu arbeiten, und auch kein einzig Samenkörnlein ein grünend Hälmlein keimet. — Zweifle nichts, glaube nur. Der Glaube ist es, der die Welt überwindet.

So liegt in diesen Worten, die dem Apostel befehlen, was er zunächst thun solle, zugleich die ganze Bestimmung des evangelischen Lehr- und Predigtamts. Wie groß und wichtig ist der Umfang und das Ziel des Berufs, ein Bote des Herrn zu seyn, und ihm den Weg zu den Herzen derer zu bereiten, die er gekommen ist zu suchen und selig zu machen. Nur der Geist, der dazu berufet und aussendet, kann auch die Kraft und das Vermögen dazu geben. Wie tröstlich ist darum die Verheißung: So ihr, die ihr arg seyd, euern Kindern könnet gute Gaben geben, wie vielmehr wird euer himmlischer Vater seinen heiligen Geist geben denen, die ihn darum bitten!

5) Nun stieg Petrus hinab zu den

Männern, die von Cornelio zu ihm geſandt waren, und ſprach: Siehe, ich bin es, den ihr ſuchet; Was iſt die Sache, darum ihr hier ſeyd? Und die Männer erzählen ihm von ihrem Herrn, Cornelius, dem Hauptmann, wie er ein frommer und gottesfürchtiger Mann ſey, gutes Gerüchts bei dem ganzen Volke der Juden, und wie er einen Befehl empfangen habe vom heiligen Engel, daß er Petrus ſolle fordern laſſen in ſein Haus, und Worte von ihm hören — Worte, „dadurch du ſelig werdeſt mit Ihm, unſerm Herrn und Haupte, und dein ganzes Haus" — ſetzt der Apoſtel ſelbſt in ſeiner Erzählung Kap. 11, 14 hinzu. — Nachdem Petrus das Anliegen der Männer vernommen hatte, führte er ſie hinein und beherbergte ſie. Ihren Auftrag hatten ſie folglich vor dem Hauſe des Gerbers Simon ausgerichtet. Wahrſcheinlich waren ſie aus Beſcheidenheit vor dem Hauſe geblieben und nicht hineingegangen, weil es ein jüdiſches Haus, ſie ſelbſt aber Heiden waren, welchen die Juden damaliger Zeit nicht gern den Eintritt in ihre Wohnung geſtatteten, weil ſie nach ihrer Meinung dadurch verunreinigt wurden. So machten die Juden, von welchen das Heil zu Allen kommen ſollte, in dem ſtolzen Wahn, daß ſie von Geburt der Adel der Menſchheit ſeyen, die trennenden Schranken deſto enger, jemehr dieſe ihrer Auflöſung ſich naheten.

Petrus ladet ſie in das Haus und beherbergt ſie, bereitwillig, ihren Wunſch zu erfüllen und des andern Tages mit ihnen zu reiſen.

So ward also der Bund geschlossen, und so vereinigt das Wort Gottes und das Verlangen nach demselben die Menschen unter einander, und führet die, so bisher sich ferne standen, zusammen. Vereinigung aller Menschen zu einer Gemeine des Herrn und Hauptes Jesus Christus, zu einer großen Familie und Hausgenossenschaft Gottes des Vaters, — Vereinigung aller Kinder Gottes unter einander in einem Geist durch das Band des Friedens und der Liebe — endlich, Vereinigung der Gemeine, die auf Erden ist mit der Gemeine der vollendeten Seligen im Himmel — kurz: Vereinigung Aller, bis in dem Namen Jesu alle Knie sich beugen und alle Zungen bekennen, daß er der Herr sey zur Ehre Gottes des Vaters: das ist das hohe Ziel des Evangeliums. Dazu kam der Herr vom Himmel, das Wort, das vom Anfang war, zur Erde hinab, entäußerte sich selbst seiner göttlichen Gestalt, ward Fleisch und wohnete unter uns; dazu ward er erhöhet und ihm ein Name gegeben, der über alle Namen ist. Dazu erfüllte der heilige Geist die Apostel mit Kraft aus der Höhe und allerlei Gottesfülle, und wirket immerdar, daß die Zeit der Erquickung herbeikomme. Dazu halfen und helfen die himmlischen Boten Gottes, ausgesandt zum Dienste derer, die die Seligkeit ererben sollen. Dazu wird das Evangelium bis an die Enden der Erde verkündigt, und das Wort Gottes macht seinen Weg um die Welt, und da ist keine Stimme noch Rede, wo man seinen Schall nicht höre. Darauf deuten die einfachen sichtbaren Siegel des ewigen Bundes, die

heilige Taufe und das Abendmahl; und — o große Würde! es ist jedes Christen Beruf, als Gehülfen der Wahrheit zu beten und zu arbeiten: daß der Name Gottes geheiligt werde, sein Reich komme und sein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel! —

V.

„Der Mensch ist nicht um des Sabbaths willen," spricht unser Herr, sondern der Sabbath um des Menschen willen." Gleichwie das Evangelium herrlicher und seliger ist, als das Gesetz, also auch der Feiertag des neuen Bundes, als der Sabbath des Alten. Der Sabbath des Gesetzes schloß die Woche und folgte den Arbeitstagen; freilich auch als ein Segensblick von oben auf den sündigen Menschen nach dem in den sechs Wochentagen vergossenen Schweiß seines Angesichts — zugleich als tröstende Verheißung, „daß noch eine Ruhe vorhanden sey." Unser evangelischer Ruhetag geht den Wochentagen voran, als Tag der Versöhnung und der uns geschenkten Gerechtigkeit und Kindschaft. Er ist der Auferstehungstag unsers Herrn und Heilandes, und die Bürgschaft auch unserer Auferstehung; zugleich Siegel der vollendeten Erlösung. Wir feiern an ihm ein wöchentliches Osterfest, einen himmlischen Familientag. So versammeln wir uns auch in unserm Gotteshause — nicht als die Pilger und Fremdlinge — sondern als die Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen. *) An diesem Tage werden wir

*) Eph. 2, 19.

uns vor allen unſers innigen Verbandes, der da iſt der Weg, die Wahrheit und das Leben, und durch welchen allein wir zum Vater kommen, — und mit der Gemeine, die droben iſt, und untereinander, als die Glieder eines Leibes, deren Namen im Himmel angeſchrieben ſind, lebendiger bewußt. — So preiſen wir den Herrn mit Dankſagung und Gebet und geiſtlichen lieblichen Liedern, und er iſt in unſerer Mitte voll Gnade und Wahrheit, und läßt uns ſein Evangelium vernehmen. — Ja fürwahr, um des zu ſeinem Bilde erſchaffenen Menſchen willen hat der Herr den Sabbathtag gemacht, und durch ſein Evangelium ihn zu einem Sonntag und Sonnentag erhöhet, auf daß die Sonne der Gerechtigkeit über alle aufgehe, mit Heil unter ihren Flügeln. — Unſer Abſchnitt giebt uns das Bild eines ſolchen Vereins, und zwar des allererſten in einem heidniſchen Hauſe.

Apoſtelgeſch. X, 23—33.

Des andern Tages zog Petrus aus mit ihnen, und etliche Brüder von Joppen gingen mit ihm. Und des andern Tages kamen ſie ein gen Cäſarien. Cornelius aber wartete auf ſie, und rief zuſammen ſeine Verwandten und Freunde. Und als Petrus hineinkam, ging ihm Cornelius entgegen, und fiel zu ſeinen Füßen und betete ihn an. Petrus aber richtete ihn auf und ſprach: Stehe auf, ich bin auch ein Menſch. Und als er ſich mit ihm beſprochen hatte, ging

er hinein, und fand ihrer Viele, die zusammen gekommen waren. Und er sprach zu ihnen: Ihr wisset, wie es ein ungewohntes Ding ist einem jüdischen Manne, sich zu thun oder zu kommen zu einem Fremdling; aber Gott hat mir gezeiget, keinen Menschen gemein oder unrein zu heißen. Darum habe ich mich nicht geweigert zu kommen, als ich bin hergefordert. So frage ich euch nun, warum ihr mich habet lassen fordern? Cornelius sprach: Ich habe vier Tage gefastet bis an diese Stunde, und um die neunte Stunde betete ich in meinem Hause. Und siehe, da trat ein Mann vor mich in einem hellen Kleide. Und sprach: Corneli, dein Gebet ist erhöret, und deiner Almosen ist gedacht worden vor Gott. So sende nun gen Joppen, und laß herrufen einen, Simon, mit dem Zunamen Petrus, welcher ist zur Herberge in dem Hause des Gerbers Simon, an dem Meer; der wird dir, wenn er kommt, sagen. Da sandte ich von Stund' an zu dir. Und du hast wohl gethan, daß du gekommen bist. Nun sind wir alle hier gegenwärtig vor Gott, zu hören alles, was dir von Gott befohlen ist.

Hier haben wir nun die ersehnte Ankunft des Apostels Petrus in dem Hause des Cornelius zu

Cäsarien. Es war der vierte Tag, nachdem Cornelius durch den Engel den Befehl bekommen hatte, gen Joppen zu senden. Die Boten waren in einem Tage bis nach Joppe gekommen. Petrus beherbergte sie und begab sich dann des andern Tages mit den drei Boten und sechs Brüdern von Joppe, Gläubigen aus dem Judenthum, auf den Weg. Nicht an demselben Tage, sondern erst am folgenden, den vierten, kamen sie an, und wurden mit großer Freude empfangen. Die Geschichte dieses Empfangs verdient unsere Aufmerksamkeit. Wir erblicken hier in dem Hauptmann und denen, die sich mit ihm in einem Sinn und zu gleichem Zwecke versammelt hatten, eine kleine Gemeine, welche Wahrheit und Frieden suchen, und die, obwohl Heiden von Natur — und ach, das sind wir alle — uns zum Vorbilde dienen können.

I. Die beiden Hauptpersonen unserer Geschichte, der Römische Hauptmann und der Apostel des Herrn, treffen hier zusammen. In dem Ersten sehen wir das Bild der nach der Freiheit der Kinder Gottes sich sehnenden Menschheit, und der heilige Apostel stellet das von Himmel gekommene und Mensch gewordene selbstständige Wort und Leben dar, durch welches wir allein diese Freiheit erlangen können. Wir richten zunächst unsern Blick auf Cornelius, und auf sein Verlangen nach Wahrheit und Frieden.

1) Wir kennen den Hauptmann schon, und wissen, daß es ihm die allerwichtigste Herzensangelegenheit war, zur Erkenntniß und zum Besitz der Wahr-

heit zu kommen. Er war gottselig und gottesfürchtig — sein Herz und sein Blick war nach Oben gerichtet; Gott und die unsichtbare Welt und die Gemeinschaft mit dieser und Friede mit Gott — dies war das Trachten und Sehnen seiner Seele, desgleichen seines ganzen Hauses. Innerlich in einem jeden Menschen und in dem tiefen Grunde seines Wesens liegt, wenn auch noch so sehr unterdrückt und verhüllet, das Samenkörnlein eines ewigen Wortes. Dies ist es, was den Menschen zum Menschen macht, und dessen auch der verwildertste und versunkenste sich nicht ganz entäußern kann; es ist zugleich das unvertilgbare Zeugniß, daß Gott der Herr den Menschen zu seinem Bilde schuf. Mag auch das innere Licht des Menschen durch sein Fleisch und Blut, und durch die Gewalt des Satans noch so sehr verfinstert seyn; selbst diese Verfinsterung deutet auf ein nur verhülltes Licht, und der tiefste Aberglaube, der vor einem Stückchen Holz oder Metall knieet, zeugt von einem verloren gegangenen Glauben, einem unbewußten Sehnen und Suchen nach der Wahrheit. Es giebt keinen Menschen ohne Religion, so wie keinen ohne Gewissen, und kein Mutterherz ohne Liebe zu ihrem Kinde. Wie der Herr Jesus die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Stummen redend machte, und selbst todte Leiber in's Leben zurückrief; so kann auch das gebundene und erstorbene ewige Wort im Menschen geweckt und belebt und von den Banden der Finsterniß befreiet werden. Aber nur von Oben her, durch den Einfluß des göttlichen Lichts und der

Kraft aus der Höhe kann dies geſchehen. Das Licht und Wort Gottes kann nur das ſchlafende oder todte Wort im Menſchen wecken. Der Anfang dieſes Gotteswerks in dem Menſchen iſt, daß der Menſch des in dem Grunde ſeines Weſens verborgenen Wortes inne wird, und nach Hülfe und Licht von oben verlangt. Dies iſt die erſte Regung des verborgenen Samenkörnleins.

Aber der Menſch kann es dämpfen, wenn er die Finſterniß mehr liebt, als das Licht, und zwar auf zweierlei Weiſe, nämlich entweder, indem er ſich gänzlich dem göttlichen Lichte entzieht, und dem Sichtbaren und der Weltluſt ſich hingiebt; oder indem er auf eigenem ſelbſterwählten Wege des göttlichen Lichts theilhaftig zu ſeyn oder zu werden wähnt. Jenes erſtere war die Weiſe des Heidenthums, welches, der Welt und ihrer Luſt ſich hingebend, ſelbſt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes verweltlichte, und ſo von einer Finſterniß zur andern bis zur Verthierung verſank. Darum begann Paulus ſeine Predigt an dieſe mit Verkündigung des unbekannten lebendigen Gottes. Das andere war die Weiſe des phariſäiſchen verknöcherten Judenthums, welches, von ſelbſtſüchtigem Wahn verblendet, durch äußere geſetzliche Werke gleichſam Gott ſelbſt ſich dienſtbar zu machen und ſein Heil zu ſchaffen glaubt. Daher die eigene Gerechtigkeit der Phariſäer, welche das Licht der Welt und das Evangelium bekämpfte, und die hartnäckiger, als das Heidenthum, der Finſterniß anhängt. —

2) Unſerm Cornelius waren die Schuppen

des Heidenthums, in welchem er geboren und erzogen war, längst von den Augen gefallen, und das Licht von oben hatte Zugang zu dem Grunde seines Herzens gefunden. Er erkannte und verehrte den einen lebendigen Gott, und hatte jedes Mittel, welches ihm zunächst seine Bekanntschaft mit den Juden und ihren heiligen Schriften darbot, zur Befestigung und Vermehrung seiner Erkenntniß treulich benutzt. So war er, obwohl äußerlich sammt seinem Hause dem Heidenthum angehörig, innerlich im Geiste und Glauben ein Jude. Aber jemehr er Gott und seine Offenbarungen erkannte, je inniger und lebendiger wurde sein Verlangen nach seiner Gnade und Gemeinschaft. Nicht auf eigenem selbsterwählten Wege suchte er dahin zu gelangen, sondern nach der Ordnung Gottes und seines Gesetzes, und in der Weise Israels, durch Fasten, Gebet und Almosen, also daß er auch bei dem Volke der Juden in gutem Gerüchte stand. Aber was half ihm dieses, so lange der Ruhm und die Gnade bei Gott ihm fehlte? Durch des Gesetzes Werke wird kein Mensch gerecht vor Ihm; denn durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde. Je größer die Anstrengung ist, das Gesetz zu erfüllen, um desto lebendiger erkennt der Mensch in dem Lichte des Gesetzes — denn auch das Gesetz ist ein göttlich Licht — wie ferne er noch stehe von dem wahrhaftigen Lichte, in welchem kein Schatten, noch Finsterniß ist; um desto lebendiger fühlt er das, was ihm mangelt, und daß es unmöglich sey, auf diesem Wege in ein Herzensbündniß mit dem Ewigen zu treten. „Aus Gna-

den seyd ihr selig geworden durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, daß sich nicht jemand rühme." *)

Das war es, was auch Cornelius ahnete und empfand, nach dieser Gnade und Gabe Gottes verlangte seine Seele. So stand er und sein Haus da, wie jener Zöllner im Tempel — von ferne, unter der Last und unter dem Joche des Gesetzes, mühselig und beladen, hungernd und durstend nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und seufzend nach der Freiheit der Kinder Gottes. — Und sein Gebet und Sehnen, auch die Werke seiner Barmherzigkeit gegen die Armen kamen in das Gedächtniß vor Gott, und ihm ward der Weg aufgethan zu seiner Gnade und Gemeinschaft. Petrus empfing den Befehl, diesen Fremdling in das Himmelreich einzuführen.

3) Cornelius aber wartete auf sie und rief zusammen seine Verwandten und Freunde. Wir sehen hier einen andern Simeon auf den Trost Israels warten; auch den Cornelius erfüllte der heilige Geist mit der Zuversicht, daß seine innigsten Wünsche ihm gewährt werden sollten. Dem Licht des Herrn und dem Aufgang aus der Höhe ging jederzeit ein leises Tagverkünden vorher. Cornelius berief alle seine Verwandten und Freunde, die mit ihm gleicher Hoffnung lebten, in seinem Hause beisammen. Die Freude und Hoffnung ist gesellig und theilt sich gern mit, und dieses um so mehr, je gött-

*) Eph. 2, 8. 9.

licher sie ist; die evangelische Freude ist eine himmlische Familienfreude, und kann sich nicht vereinsamen. — Aber die gleich-gesinnten Freunde sollten nicht bloß an seiner Freude, sondern auch an dem geistlichen Segen in himmlischen Gütern, die er hoffte, Theil nehmen, und ihnen dasselbe Heil, wie ihm, wiederfahren. Wie mögen sie gewartet und sehnsüchtig von der Zinne des Hauses in die Ferne geschauet haben nach den lieblichen Füßen der Boten, die da Friede, die da Gutes verkündigen! Solche Hoffnung lässet nicht zu Schanden werden.

4) Und siehe, — als Petrus nun hineinkam, ging ihm Cornelius entgegen, und fiel zu seinen Füßen und betete ihn an. — Der letztere Ausdruck: „betete ihn an," heißt, nach morgenländischer Sprachweise, eigentlich: neigte sein Angesicht zur Erde, so wie Josephs Brüder es vor Joseph und David vor dem Könige Saul that. Es war die demüthigste Begrüßung und tiefste Ehrfurchtsbezeugung, welche die Fürsten des Morgenlandes, selbst von fremden Gesandten, als ein ihnen gebührendes Vorrecht forderten, und die man allerdings auch bei dem Gebete zu Gott beobachtete; aber Anbetung war dieses eben so wenig, als die bei uns gewöhnliche Hauptentblößung oder das Niederknieen die Anbetung selbst ist. —

Daß Cornelius, ein Römer, sich zu dieser morgenländischen Sitte aus freien Stücken bequemte, war Ausdruck und Zeichen der innigsten Verehrung des Apostels. Wer möchte den demüthigen Mann

hierüber richten? Er that, was ihm sein volles Herz gebot, und dieses war es, was ihn auf das Knie und das Angesicht warf. Er sah in dem Apostel, was er war, einen Gesandten des lebendigen Gottes, und einen Diener und Jünger des Herrn, der ihm Heil und Frieden, Leben und volle Genüge bringen sollte. Wenn also die Seele überströmt wird von Gnade und Segen, was Wunder, daß sie dann den Leib in den Staub wirft, und selbst zwischen dem Gesandten und dem, der ihn sendet, nicht unterscheidet! So müssen wir eingestehen, daß es recht und wohlgethan war, wenn Cornelius dem Apostel zu Füßen fiel und sein Haupt vor ihm neigte.

Aber Petrus erfüllte auch, als ein Diener des Herrn, alle Gerechtigkeit, indem er den Cornelius aufrichtete mit den Worten: Stehe auf, ich bin auch ein Mensch. So thaten auch Paulus und Barnabas, als das Volk und die Priester in Lystra ihnen, als Göttern, opfern wollten. Sie zerrissen ihre Kleider und riefen: „Wir sind sterbliche Menschen, wie Ihr, und verkündigen euch das Evangelium.“ *) — So gebot der Engel des Herrn, vor welchem Johannes auf Patmos sich niederwarf: diese Ehre solle er allein Gott erweisen. „Denn ich bin dein Mitknecht.“ Petrus folgte dem Vorbilde seines Herrn auch darin, daß er nicht seine eigene Ehre suchte, sondern die Ehre dessen, der ihn gesandt hatte.

---

*) Apostelgesch. 14, 15.

Je näher wir Gott kommen und stehen, und jemehr wir seine Gnade erfahren und empfinden, um desto demüthiger werden wir seyn. Wie könnte in dem Lichte seiner Gnade und seines Angesichts ein Mensch etwas seyn und sich dünken wollen? Wo Eigendünkel, Stolz und Hochmuth ist — sey es, von welcher Art es wolle: Tugendstolz, Vernunft- und Weisheitsstolz, oder sonst welcherlei Art hoffärtigen Wesens — da ist nicht der Herr und sein Geist. Und wo dieser Geist, der allerdemüthigste, fehlt, da ist nichts Sein.

5) Nun tritt der Apostel mit dem Hauptmann, nachdem er sich mit ihm besprochen, in den Saal der Versammlung, wo viele zusammengekommen waren, die also eine kleine Gemeine heilsbegieriger Heiden bildeten, zu welcher sich die sechs Begleiter des Apostels aus Joppen, Gläubige aus dem Judenthum, gesellten. Lieblicher Verein, wie bisher noch nie einer gewesen war! Kleines Bild des großen heiligen Bundes, der von nun an sich über die ganze Erde verbreiten, und alle Völker, Farben und Zungen in sich aufnehmen, und durch das Band des Glaubens zu einer Behausung Gottes im Geist vereinigen sollte!

Mit ehrerbietigem Schweigen empfangen sie den Apostel, und er nimmt das Wort, ihnen Vertrauen einzuflößen, und spricht: Ihr wisset, wie es ein ungewohntes Ding ist einem jüdischen Manne, sich zu thun oder zu kommen zu einem Fremdling; aber Gott hat mir gezeiget, keinen Menschen gemein oder unrein

zu heißen. Darum habe ich mich nicht geweigert, zu kommen, als ich bin hergefordert. So frage ich euch nun, warum ihr mich habt lassen fordern. Freilich, daß es ein ungewohntes Ding sey einem jüdischen Mann, in Gemeinschaft zu treten mit Heiden, daß wußte Cornelius und seine Freunde. Denn die Satzungen der Schriftgelehrten hatten das göttliche Verbot der Gemeinschaft mit den gottlosen Canaanitern auf's Höchste übertrieben, also daß es zur Zeit des Herrn für eine Verunreinigung gehalten wurde, auch nur das Haus eines Heiden zu betreten. Dieser feindselige Wahn sollte nun verschwinden vor dem Worte des Friedens. Der Herr Jesus selbst hatte hiemit schon den Anfang gemacht, und, wie Er jedes seiner Worte, das er gesprochen, durch Handlung und That bekräftigte, — sich Samaritern und Heiden freundlich zugewendet. Petrus beruft sich dabei auf die Offenbarung und den Befehl Gottes, die ihm in dem Gesichte zu Joppen geworden waren. Und Cornelius antwortet in gleicher Weise, und beruft sich auf die Offenbarung und den Befehl, welche auch ihm in einem Gesichte gegeben waren, daß er Petrus solle rufen lassen. Du hast wohl gethan, schließt er, daß du gekommen bist. Nun sind wir alle hier gegenwärtig vor Gott, zu hören alles, was dir von Gott befohlen ist.

6) Wie einfach und wahr bezeichnet der Hauptmann Cornelius den Zweck der Versammlung in seinem Hause mit den Worten: Wir stehen vor

Gott, um von dir zu hören das Befohlene von Gott. Es ist, wie bei jenem Hauptmann im Evangelio, die Sprache eines Kriegesmanns, der vor seinem Feldherrn steht, um aus dessen Munde die Befehle seines Königs zu vernehmen. Vor Gott; es könnte auch heißen vor dir, als dem Gesandten Gottes, der in seinem Namen kommt; aber ehrerbietiger ist das Wort: vor Gott. Ebenso sagt der Apostel Paulus von sich und seinen Mitaposteln: „als aus Gott vor Gott reden wir in Christo." *)

Cornelius bezeichnet mit diesen seinen kräftigen Worten das Wesen und den Zweck einer festlichen Versammlung. Wir sind, wenn wir uns zu gemeinsamer Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit vereinen, gegenwärtig vor Gott, dem himmlischen Vater. Seitdem die Gnade Gottes erschienen ist allen Menschen, und Gott in Christo die Welt versöhnet hat mit ihm selber, hat auch die gemeinsame Anbetung Gottes eine ganz neue Gestalt bekommen. Der prachtvollen Tempel, gleichsam Palläste des Ewigen, bedarf es nicht mehr; sondern nur eines Hauses des Herrn, wo Seine Ehre wohnt, gleichviel, ob klein oder groß; das Dorfkirchlein stehet dem umfassendsten Gebäude an Würde nicht nach. Hier ist kein Vorhang, der den Gnadenstuhl verhüllet, kein Heiligthum, das, abgesondert, nur den geweihten Priester den Zugang verstattet; kein Vorhof, wo das Volk draußen und

*) 2. Kor. 2, 17.

von ferne ſtehen mußte. — Nein, der Vorhang iſt zerriſſen und die hemmenden Schranken hinweggehoben; ein lebendiger Weg in das Heilige, das droben iſt, ſtehet allen offen; wir haben einen Hohenprieſter, der höher, denn der Himmel iſt, Jeſus Chriſtus zur Rechten des Vaters, der uns mit ſeinem Blut erkauft und rein gewaſchen hat von unſern Sünden. Wir ſind ſein Volk und Eigenthum, ein hohenprieſterlich königliches Volk, berufen von der Finſterniß zu ſeinem wunderbaren Licht. Und wo zwei oder drei in ſeinem Namen verſammelt ſind, da iſt er in ihrer Mitte. So erſcheinen wir vor Ihm zu ſeiner Verehrung nicht als die Gäſte und Fremdlinge, ſondern als die Mitbürger der Heiligen, die droben ſind, als Gottes Hausgenoſſen, zwar noch auf dem Wege zum Vaterhauſe, aber fröhlich in Hoffnung, und unſers himmliſchen Erbes ſicher und gewiß. „Sehet, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder ſollen heißen."

Wir ſind gegenwärtig, ſpricht Cornelius, zu hören alles, was dir von Gott anvertrauet und befohlen iſt. Was Cornelius aus dem Munde eines Apoſtels zu hören begehrte, dies Alles haben wir in dem Worte, das uns verkündiget iſt, wo uns reichlich dargereicht wird die heimliche verborgene Weisheit, die Gott offenbaret hat zu unſerer Herrlichkeit. Es iſt das Weſen des Wortes Gottes, als eines Lichts, daß es allenthalben hin ſich zu verbreiten, zu erleuchten und zu ſegnen ſucht, auf daß es von jedem empfangen, alle durch daſſelbe erleuchtet,

geheiligt und mit Gott dem himmlischen Vater in Christo, und in ihm unter einander als die Kinder des Lichts zu einer heiligen Gemeinschaft vereinigt werden. Dies ist auch der Zweck der öffentlichen Verkündigung des Evangeliums; eine Anordnung des Herrn selbst und zu dem Wesen des Evangeliums, wie dessen Name besagt, nothwendig gehörig. Dazu dienen unsere Versammlungen in dem Gotteshause, wo wir sichtbarlich inne werden sollen, daß wir Einen Gott haben, den Vater, von welchem alle Dinge sind und wir in ihm, und einen Herrn Jesum Christ, durch welchen alle Dinge sind und wir durch ihn — und wo wir als Kinder des einen Vaters, als Glieder eines Leibes, wovon Christus das Haupt ist, und als Genossen eines Himmelreichs uns fühlen und erkennen sollen. Wie viel größere Ursach, als David, der das zukünftige Heil nur von ferne sah, haben wir Christen, unsere schönen Gottesdienste zu rühmen, und einen Tag in dem Hause unsers Gottes höher zu preisen, denn sonst tausend. „So lasset uns denn kommen — ruft der Evangelist unter den Propheten des A. B. uns zu — und lasset uns gehen auf den Berg des Herrn und zu dem Hause des Gottes Jakob, daß er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Stegen" als „die wahrhaftigen Anbeter," wie der Vater sie haben will.

Die Versammlung in dem Hause des Cornelius stellt uns ein schönes Vorbild solches Vereins, wie er bald überall unter den Heiden entstehen sollte, vor Augen. Inniges sehnsüchtiges Verlangen nach

dem Lichte, das von oben kommt, demüthiges Gefühl eigener Armuth vor Gott, heilige Ehrerbietung vor dem Worte des ewigen Lebens, und dem Boten des Herrn, der es verkündigte — kindlicher Glaube, womit sie an den Lippen des Apostels hingen — dies waren die Empfindungen, von welchen Cornelius und die Seinigen durchdrungen waren. Und so wie sie nun in wunderbarer Einfalt das Wort der Wahrheit aus seinem Munde empfingen, wuchs in ihnen der Glaube, und Friede und Freude erfüllte ihre Herzen und Seelen.

So ward hier das Wort des Herrn erfüllt: „Wer meine Rede höret und thut sie, der ist gleich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen bauete; und als nun ein Platzregen fiel, und die Winde weheten und stießen an das Haus, fiel es doch nicht; denn es war auf einen Felsen gegründet.“ — O lieblicher Anblick des ersten auf Felsen gegründeten Hauses, welches der Herr aus Wahrheit und Friede suchenden Herzen, als lebendigen Steinen sich mitten im Heidenthum erbauete! — Ja selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.

VI.

„Ich will euch Mund und Weisheit geben.“ So lautet die einfache Verheißung, welche der Herr seinen Jüngern gab.*) Was Er ihnen zugesagt, hat er treulich, ja überschwenglich gehalten. Wie hätte auch der Mund dieser von Natur so schüchternen, ungelehrten Galiläer und eines widerstrebenden Paulus der Mund Gottes für die ganze Menschheit werden, und die Weisheit Gottes zu unserer Herrlichkeit aller Welt verkündigen können, wenn nicht der Herr ihnen beides, Mund und Weisheit, gegeben hätte. An ihnen allen, sowie an allen, die späterhin der Herr zu Herolden seiner Gnade und Wahrheit ersah, ward auch in dieser Hinsicht erfüllt, was Paulus von sich sagt: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark. Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“

Ja fürwahr, in der Demuth liegt der wahre Muth und in der Einfalt die ächte Weisheit und Stärke. Die Hungrigen füllet der Herr mit seinen Gütern und die Reichen lässet er leer! sang Maria, die Gebenedeiete; und Paulus schreibt: Wir haben

*) Luk. 21, 15.

ſolchen Schatz in irdiſchen Gefäßen, auf daß die überſchwängliche Kraft ſey Gottes und nicht von uns. — Ein ſolches Gefäß göttlicher Kraft und Weisheit kann der Menſch nur dann werden, wenn er rein iſt von allem Sauerteig der Eigenweisheit und Selbſtgerechtigkeit. Petrus, der Apoſtel, mußte erſt von jener, und Cornelius von dieſer völlig gereinigt und befreiet werden, ehe der Eine zur Verkündigung des Evangeliums, und der Andere zum Lobe und Preiſe des Herrn den Mund aufthun konnte. So können auch wir die Wahrheit und die Kraft des Evangeliums nur in dem Maße erkennen und in uns erfahren, als wir in wahrhaftiger Demuth uns aller eigenen Weisheit und Gerechtigkeit begeben, und die Gerechtigkeit ſuchen, die vor Gott gilt. Dann aber auch wird der Herr uns Mund und Weisheit geben, ſeine Gnade und Wahrheit je mehr und mehr zu erkennen, ſeine Tugenden zu verkündigen und ihn zu loben und zu preiſen. Er wird unſern Mund fröhlich machen, daß wir jung werden und auffahren, wie die Adler.

Apoſtelgeſch. X, 34. 35.

Petrus aber that ſeinen Mund auf und ſprach: Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Perſon nicht anſiehet; ſondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der iſt ihm angenehm.

Petrus that ſeinen Mund auf. Eben ſo heißt es von dem Herrn als er auf dem Berge im

Kreiſe ſeiner Jünger, und von einer Menge Volks umgeben, zu beten und zu lehren begann; desgleichen von Philippus, da er dem Kämmerer aus Mohrenland die Schrift auslegte und ihm das Evangelium von Jeſu predigte. Die heilige Schrift bedient ſich oftmals dieſer einfachen Redeweiſe, theils um die redende Perſon ſelbſt, und die Wichtigkeit ihrer Rede, theils den Anfang eines großen Werks, durch das Wort der Wahrheit, lebendiger damit zu bezeichnen; gleichwie der Herr Jeſus ſelbſt mehrmals diejenigen, zu welchen er redete, gegenſeitig aufzufordern pflegte: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Wie das Ohr gleichſam die Pforte iſt, die zum innern Glaubensleben führt, alſo der Mund der Schlüſſel, der ſie aufſchließt.

Unſer Apoſtel hatte ſchon vorher mit dem Hauptmann geredet, und ihm geſagt, wie er, nachdem ihm Gott gezeigt, keinen Menſchen gemein und unrein zu achten, gern gen Cäſarien gekommen ſey, und dann gefragt, warum Cornelius ihn zu ſich habe fordern laſſen. Als er nun die demüthige Antwort des Cornelius vernommen hatte und die Verſammlung der heilsbegierigen Heiden vor ſich ſah, da ward ihm das Herz voll und der Mund ging ihm über. Wir haben hier die Einleitung der Predigt des Apoſtels vor uns, und vernehmen das freudige Aufthun ſeines Mundes.

1) Nun erfahre ich mit der Wahrheit, ruft er aus mit froher Verwunderung. Dieſe Verwunderung werden wir nur dann begreifen und mit-

empfinden, wenn wir uns in die Zeit des alten Bundes und in die Lage und Gesinnung des damaligen Israels versetzen. Seit Abraham, also seit zwei Jahrtausenden, war Israel das einzige Volk, welches der alleinweise Gott auserwählt, von allen andern Völkern abgesondert, auf eine eigenthümliche Weise erzogen, und demselben seine Rechte und Gerechtigkeit offenbart hatte, damit von ihm zu seiner Zeit das Heil der ganzen Menschheit ausginge. Ihm wurde vertraut, was Gott geredet hat *), und ein König und Königreich der Gnade und Wahrheit verheißen. — Von Zion sollte das Gesetz ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem. Ist es zu verwundern, wenn Israel glaubte, daß es — wie es ja auch nach seiner Bestimmung war — das Adelvolk des Menschengeschlechts sey, und sich von dem Gedanken nicht trennen konnte, daß das zukünftige himmlische Königreich ein israelitisches, ein jüdisches, und die Heiden nur glückliche Knechte, nicht aber Kinder dieses Reichs seyn würden? Darum wurde es selbst dem Apostel des Herrn so schwer, sich über diese allgemeine Ansicht seines Volks zu erheben, und es bedurfte dazu einer besondern Belehrung in einer Thatsache, von oben, — und, als Petrus auch da noch nicht erkannte und wollte, eines speciellen bestimmten Befehls, zu der heidnischen Familie sich zu begeben, die nach ihm verlangte. Erst durch Gehorsam und Befolgung des göttlichen Befehls, und durch den An-

*) 1. Röm. 3, 2. und K. 9, 4

blick des Cornelius und seiner Hausgenossen und Freunde, erfuhr er den Rath Gottes mit freudiger Verwunderung. Also bedurfte auch der Apostel der Erfahrung — einer Wahrheit, die er wußte; die er oft aus dem Munde seines Herrn gehört, ja die Er selbst am Pfingstfeste laut gepredigt hatte, nämlich: daß der Herr herbeirufen würde alle, die noch ferne waren. — So ist's mit dem gesammten Rathe Gottes von unserer Seligkeit; der Tag der eigenen Erfahrung kann ihn nur klar machen, und wir haben nur dann die volle Wahrheit, wenn wir sie in und an uns erfahren, und die Freundlichkeit des Herrn gesehn, gefühlt und geschmeckt haben.

2) Was erfuhr nun der Apostel? Daß Gott die Person nicht ansiehet. Das heißt: Gott, der Herzenskündiger, läßt sich nicht, wie Menschen pflegen, durch den Schein und äußere Vorzüge bestimmen, seine Segnungen den Menschen zu ertheilen oder vorzuenthalten; seine Liebe ist unparteiisch. Als Samuel gen Bethlehem gesandt war, um Einen der sieben Söhne Isais zum König von Israel zu salben, und Samuel Eliab, den erstgeborenen und ansehnlichsten, wählen wollte, kam des Herrn Wort zu ihm und sprach: „Siehe nicht an seine Gestalt und große Person; Ich habe ihn verworfen. Denn es gehet nicht, wie ein Mensch siehet. Ein Mensch siehet, was vor Augen ist, der Herr aber siehet das Herz an." Eben so gebeut der Herr im Gesetz: „Keine Person sollet ihr ansehen im Gericht; sondern den Kleinen sollt ihr hören, wie den Großen, und Niemands Per-

ſon ſcheuen. Denn das Richtamt iſt Gottes.“ So gilt vor Gott kein Anſehn der Perſon, weder in ſeinen Segnungen, noch in ſeinen Gerichten. „Er kennet, ſpricht Hiob, den Herrlichen nicht mehr als den Armen; denn ſie ſind alle ſeiner Hände Werk.“ Vor Ihm iſt das Scherflein der armen Wittwe eben ſo anſehnlich und angeſehn, als die mit Gold gefüllte Hand des Reichen. Beide geben Ihm von dem Seinigen, und Er ſiehet das Herz an.

Beſonders hat Gott in ſeinem Gnadenreiche von jeher bewieſen, daß er die Perſon nicht anſieht. Da gilt's: „Nicht viel Weiſe nach dem Fleiſch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle ſind berufen. Sondern was thörigt iſt vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weiſen zu Schanden mache: und was ſchwach iſt vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache, was ſtark iſt. Und das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts iſt, daß er zunichte mache, was etwas iſt; auf daß vor ihm kein Fleiſch ſich rühme.“ *)

Er erwählte das Volk Iſrael, das geringſte unter allen (ſagt Moſes) zu ſeinem Bundesvolke und zum Träger ſeines wunderbaren Lichts. Einen Moſes zog er aus dem Waſſer, und machte ihn, den ſchwerzüngigen, zu ſeinem Munde und Heerführer und Vertrauten, mit welchem er redete, „wie ein Freund mit dem andern.“ Einen Hirtenknaben, den Ab-

*) 1. Kor. 1, 26 f.

kömmling einer Moabitin, nahm er von den Schafen, und salbte ihn zum König und Propheten in Israel. Und Er, der Sohn Gottes selbst, in den Tagen seines Erdenwandels, berief seine Apostel nicht aus Jerusalem, nicht aus den Hochschulen der Pharisäer und Schriftgelehrten, sondern von den Fischernetzen und aus dem dunkeln und verachteten Galiläa. Aber das Höchste, was selbst einen Apostel Petrus in Verwunderung setzte, war, daß er nun auch seine Gnade und Wahrheit den Heiden zuwendete, und hiemit zugleich alle Menschen, ohne Unterschied des Geschlechtes und der Abstammung, zu seinem Reiche und seiner Gemeinschaft berief. — O, es ist eine köstliche Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansieht. Hätte er die Person ansehen wollen, so würde Er, selig in dem Kreis der Myriaden Engel und vollendeten Gerechten, uns Menschen, uns arme Erdlinge, gar nicht angesehen haben. Aber wohl uns! „Er kennet uns, welch' Gemächte wir sind, und weiß, daß wir Staub sind" — und darum eben hat er uns besonders angesehen, sein Angesicht zu uns geneigt, und ist selbst zu uns in den Staub gekommen. O wunderbare Demuth unsers Gottes und Heilandes, und seines Evangeliums. — Unaussprechlich groß ist das gottselige Geheimniß: Gott ist offenbaret im Fleisch! Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber! — —

3) In allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, ist ihm angenehm. — Heißt das etwa: Es kommt nicht darauf an, welches Glau-

bens und Bekenntniſſes du biſt, ob Jude, Heide, Türke; wenn du nur deinen Gott, oder was du dafür hältſt, auf deine Weiſe ehreſt und fürchteſt, und deinem Nebenmenſchen kein Unrecht zufügeſt, und vor der Welt einen unbeſcholtenen Wandel führeſt; ſo bedarfſt du nichts weiter zu deiner Seligkeit? — So hat man zur Schmach des Evangeliums oftmals dieſen Ausſpruch deuten wollen. Aber wie thörigt! — Dann würde der Apoſtel Petrus ſich ſelbſt und ſeinen eigenen Worten widerſprochen haben, wenn er ſagt: es ſey in keinem andern das Heil, und kein anderer Name unter dem Himmel den Menſchen gegeben worden, darin ſie konnten ſelig werden, als der hochgelobte Name Jeſu Chriſti. *)

Dann hätte auch Cornelius, der gottesfürchtige und gottſelige, nicht nöthig gehabt, den Apoſtel rufen zu laſſen, um von ihm zu hören, wie er möge ſelig werden; er hätte im Heidenthum bleiben können. Jedoch der Verfolg unſerer Geſchichte und die richtige Erklärung der Worte des Apoſtels werden dieſe Wahrheit noch deutlicher erweiſen und den Irrthum vernichten.

Freilich aus allerlei Volk wollte und will der Herr ſich eine Heerde und Gemeine ſammeln, und „die Heiden zum Erbe haben und der Welt Ende zu ſeinem Eigenthum.“ **) „Gott will, daß allen Menſchen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahr-

*) Apoſtelgeſch. 4, 12.

**) Pſ. 2.

heit kommen?" Die Gnade Gottes ist erschienen allen Menschen, und er hat sich sein Volk erkauft mit seinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden.*) Aber alles dieses nach Gottes heiliger und gnädiger Ordnung. Erst muß der Mensch sich hülfsbedürftig erkennen und fühlen, ehe er der Hülfe von oben theilhaftig werden kann; erst schaffen und verlangen, daß er selig werde; dann wird ihm das Wollen und Vollbringen gegeben werden. Der Apostel Paulus nennet jenes vor diesem, und unser Apostel sagt dasselbige, wenn er spricht: Wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm.

4) Wer Gott fürchtet. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit, „der Weisheit von oben her" — also der Buße, des Glaubens und der Heiligung, mit einem Worte, des göttlichen neuen Lebens, Wurzel und Anfang. Es ist nicht die knechtliche Furcht, die den Gottlosen ergreift, wenn ihm, wie dem Könige Belsalzer (Dan. 9) mitten in seinem ruchlosen Wesen die Hand und das Gericht des Ewigen vor die Augen tritt, daß ihm die Lenden schüttern, und die Gebeine erzittern. Solche Furcht treibt nur zur Flucht vor Gottes Angesicht. Noch auch ist es die heidnische Furcht, die auf eine falsche Erkenntniß von Gott gegründet, nur Scheu vor einer höheren Gewalt, und ohne Trost und Hoffnung ist. Nein, die Furcht, welche die heilige Schrift und unser Apostel meinet, ist eine ganz andere. Sie beruhet sowohl

*) Offenb. 5, 9.

auf richtiger wahrer Erkenntniß des lebendigen Gottes als des heiligen und allgegenwärtigen, als auf Erkenntniß unser selbst und unsers Verhältnisses zu diesem Gott. Sie ist also eigentlich und nach ihrem innersten Wesen, nichts anders, als Demuth, demüthiges Gefühl unserer Abhängigkeit und unsers Abstandes von ihm, dem Urquell alles Lichts und Lebens, unserer Unheiligkeit vor ihm dem Heiligen, unserer Unwürdigkeit im Hinblick auf seine Liebe und Barmherzigkeit, verbunden mit dem Verlangen nach Ihm und der Sehnsucht, reines Herzens zu werden. Also ist die rechte Furcht Gottes schon eine Annäherung zu ihm dem Alleinseligen. So ging jener Zöllner, der in der Furcht Gottes in den Tempel kam, die Augen nicht wollte aufheben und an seine Brust schlug, gerechtfertigt in sein Haus; nicht also der Pharisäer, in welchem keine Spur von Gottesfurcht sich offenbarte.

Cornelius fürchtete Gott; er hatte ihn durch seine Offenbarung kennen gelernt, aber auch in dem Lichte dieser Gotteserkenntniß erkannte er sich selbst und seine Unwürdigkeit; er war geistlich arm und leidetragend. So war die Gestalt seines Gemüths; Demuth war die Wurzel und der Grund seines inwendigen Lebens; er fürchtete Gott. Wo es also mit dem Menschen steht, da ist auch, es kann nicht fehlen, das Verlangen nach der Gnade und Gemeinschaft Gottes. —

5) Petrus fügt noch einen andern Zug hinzu: Wer recht thut. Buchstäblich nach den Worten

müßte es heißen: Wer Gerechtigkeit wirket, d. h., sie die Vollendung seines innern Lebens sucht und verlangt. Denn also, sagt unser Herr Joh. 6, 27: Wirket Speise, die da bleibet in das ewige Leben, d. h. sucht, verlangt und erwerbet euch solche unvergängliche Speise. Dasselbe sagt der Ausspruch: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner, nämlich Gottes, Gerechtigkeit, d. i., die vor Gott gilt und die er darbietet. — Darnach trachtete auch Cornelius; aber natürlicher Weise, nach Maaßgabe seiner, durch das Licht der Vernunft und aus der ihm bisher kund gewordenen göttlichen Offenbarung geschöpften Erkenntniß. Er war in allen Stücken beflissen, das Rechte zu thun, das heißt, das Gesetz, sofern er es kannte, und alle Gebote Gottes zu erfüllen. Er war wohlthätig gegen Arme, freundlich und gütig gegen seine Hausgenossen und Untergebenen, fastete oft, betete immer zu Gott, und hatte bei dem Volke den Ruf eines rechtschaffenen Mannes.

Aber jemehr er das Gesetz zu erfüllen, und ein göttliches Leben in sich selbst durch Gesinnung und Handlung zu schaffen und darzustellen, und sich des Beifalls Gottes zu versichern strebte; um so mehr offenbarten sich ihm die Mängel seiner Gerechtigkeit und Tugend, die Armuth seiner Werke, die Sündhaftigkeit und Unseligkeit seines Wesens. Denn es ist ja auch unmöglich, durch äußeres Thun den entzweiten innern Zustand des Herzens umzuwandeln, so lange diesem der innere Grund alles Guten, die be-

ſeelende und beſeligende Liebe zu Gott fehlt. Durch geſetzliche Werke kann man wohl ein Knecht, nicht aber ein Kind Gottes werden. Erſteres war Cornelius, und zwar mit aufopfernder Treue und Gehorſam, nach dem andern verlangte ſeine Seele. Aber je größer dieſes Verlangen in ihm wurde, und jemehr er Gott den Herrn von ganzer Seele und von ganzem Herzen zu lieben und ihm zu dienen ſuchte, um deſto mehr erkannte er ſein Unvermögen und ſeinen Abſtand von der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und wonach er trachtete, und welche allein aus der Gnadenfülle Gottes durch ſeinen Geiſt und Evangelium ihm zufließen konnte. Darnach hungerte und durſtete ſeine Seele voll herzlicher Demuth, gleich dem aufkeimenden Hälmlein, welches nach dem Thau und Sonnenſchein von oben ſich ſehnet. —

6) Und wer alſo demüthiglich Gott fürchtend und rechtthuend nach ſeiner Gemeinſchaft verlangt, der iſt ihm angenehm; er wird gnädiglich von Gott angeſehen, an- und aufgenommen. „Denn der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf ſeine Güte hoffen; und die Werke, welche ſie thun, ſind Opfer der Gerechtigkeit, die ihm wohlgefallen.“ *) — Und ſo waren ja auch das Gebet und die Almoſen des Cornelius vor Gott und in ſein Gedächtniß gekommen, er war einer Offenbarung aus der unſichtbaren Welt gewürdigt worden, und ein Apoſtel des Herrn mußte ſich aufmachen, um ihm

*) Pſ. 147, 11. und Pſ. 51, 21.

und seinem Hause das Evangelium zu verkündigen, und sie einzuführen in das Reich Gottes, welches ist Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist. Der in ihm durch sein Wort und sein Zeugniß das Wollen geweckt hatte, wollte auch nun durch seinen Geist ihm das Vollbringen geben.

So sehen wir also in den Worten des Apostels den Weg, auf welchem Cornelius zur Gerechtigkeit und Seligkeit gelangte und Gott angenehm wurde. Nur auf demselben Wege und keinem andern können auch wir dieses Kleinodes theilhaftig werden. Soll das Heil Gottes sich uns nahen, so müssen wir zuvor uns dieses Heils bedürftig fühlen. Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. In unserm Innern muß das Werk der Erneuerung und Wiedergeburt beginnen, und zwar mit der Furcht des Herrn, also in Erkenntniß Gottes und unser selbst, seines Gesetzes und unseres Verhältnisses zu demselben, verbunden mit dem lebendigen Gefühl unseres von dem Leben in Gott entfremdeten Wesens, d. h. in Buße und Demuth.

Schon das Gewissen, wenn wir ernstlich darauf merken wollen, bezeuget uns, daß wir von der lebendigen Quelle abgewichen sind, und das Paradies der göttlichen Gemeinschaft verloren haben. „Du hast uns zu Dir gemacht, o Herr — betet ein alter Kirchenvater — darum ist das Herz in stetiger Unruhe, bis es ruhet in dir!" Das Gewissen — denn es giebt eigentlich nur ein böses Gewissen, und was

wir ein gutes Gewiſſen nennen, iſt bloß Abweſenheit des böſen — iſt in ſeinem innerſten Grunde nichts anders, als das dunkle Gefühl und Bewußtſeyn der verlorenen urſprünglichen Unſchuld, oder der durch die Sünde verwirkten göttlichen Ebenbildlichkeit. Daher denn auch, wie aus verlorenem Gleichgewicht und Standpunct entſprungen, die angeborene Unruhe des natürlichen Menſchen, welcher er durch Leichtſinn, Zerſtreuung, oft auch durch Unthaten zu entfliehen ſucht, wie Adam und Eva, da ſie ſich vor dem Herrn verbargen, und wie Kain, der im neidiſchen Gefühl ſeines ungöttlichen Weſens ſeinen Bruder erſchlug. — Das Geſetz Gottes wird der Wecker des Gewiſſens, und ſcheidet Seele und Leib, Mark und Gebein, und richtet die innerſten Gedanken des Herzens. Da erſchrickt der Menſch ſchon vor ſich ſelbſt, und frägt: was muß ich thun, daß ich ſelig werde? — Dieſe innere Unruhe, die Folge unſeres Abfalls von Gott, ſoll aber den Sünder zu der lebendigen Quelle, die er verlaſſen hat, zurückführen. Und wohl dem, der dieſe innere Unruhe und ihre Quelle in ſich ſelbſt erkennet und fühlt, und ſie nicht zu beſchwichtigen ſucht, ſondern ſich durch ſein inneres Gefühl vor das Angeſicht Gottes führen läßt. Da wird er freilich von der Furcht des heiligen und allwiſſenden Gottes ergriffen, ſeine eigene Armuth und Nichtigkeit lebendiger erkennen, und um deſto kleiner und demüthiger werden.

Aber wohl uns! Gott iſt größer als unſer Herz. „Der Himmel iſt mein Stuhl, ſpricht der Herr, und die Erde meine Fußbank; aber ich ſehe an den Elen-

den und der zerbrochenes Geistes ist, und sich fürchtet vor meinem Wort." *) Ist Gott für uns, wer oder was kann wider uns seyn? Der auch seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns dahin gegeben hat, sollte er uns mit ihm nicht alles schenken! Darum nur hinzu zu seinem Gnadenstuhl! Aus welcherlei Volk der Zöllner und der Sünder wir auch seyn mögen! Mögen auch unsere Sünden blutroth seyn, sie können vor ihm schneeweis werden.

Wenn wir, wie Cornelius, hungern und dursten nach der Gerechtigkeit, ein herzliches Verlangen in uns tragen, des ungöttlichen Wesens und des Unfriedens in uns los zu werden, und wie er, mit Fasten und Beten den Herrn suchen, ob er sich wolle finden lassen, und mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben; dann wird der Herr sich uns nahen, wir werden seine Gnade und Liebe jemehr und mehr erfahren, er wird uns reinigen von aller Untugend, und uns, wie dem heidnischen Hauptmann, durch sein Wort und seinen Geist den Frieden geben, der höher ist, denn alle Vernunft, den die Welt nicht geben und auch nicht nehmen kann, der da bleibet in Ewigkeit. Denn er ist getreu und kann sich selbst nicht leugnen.

*) Jes. 66.

VII.

„Nachdem vor Zeiten Gott machmal und auf mancherlei Weiſe geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in dieſen Tagen zu uns geredet durch den Sohn.“ So lautet der Anfang des apoſtoliſchen Sendſchreibens an die Hebräer. Welch' eine Gnade und Wohlthat Gottes verkündigen dieſe einfachen Worte. Gott hat zu den Menſchen, zu dem ſündigen von ihm abgefallenen Menſchengeſchlecht geredet! Nachdem ſie ſeinen Bund gebrochen und ſein Licht und ſeine Gemeinſchaft verloren hatten, hat er dennoch ſich zu ihnen herabgelaſſen, hat ihnen, da ſie ſein Angeſicht nicht mehr ſehen konnten, ſein Wort gegeben, und iſt mit ihnen, den Abtrünnigen, verbunden geblieben. Das Wort, die wunderſame Rede des Mundes, iſt das Mittel jedes geiſtigen Verbandes der Menſchen unter einander, zugleich das Mittel aller menſchlichen Ausbildung und Entwickelung. Ohne das Wort und die gegenſeitige menſchliche Rede gäbe es keinen Glauben und keine Hoffnung, keine Freundſchaft und Liebe, keine Theilnahme und gemeinſame Freude, kein Verhältniß der Eltern und Kinder, keine menſchliche Geſellſchaft; wir wären gleich den ſtummen Thieren des Feldes, ohne Troſt und Freude. Wun-

derbare Einrichtung, daß Gott der Herr alles dieſes, alle unſere menſchlichen Vorzüge und ſelbſt unſere Vernunft, an den Othem unſers Mundes und den Hauch unſerer Lippen geknüpft hat! Wie nun das Wort zwiſchen Menſchen und Menſchen das vermittelnde Band ihres Geiſtes und Herzens, ihrer Gedanken und Geſinnungen iſt, ſo ſandte Gott dem ſündigen Menſchen ſein Wort, damit wir an ſeiner Gnade und Erbarmung nicht zweifeln, und uns, als die verirrten Kinder, wieder zu Ihm finden möchten. — Denn das iſt der Zweck, wozu er uns ſein Wort gegeben und vor Zeiten durch die Propheten, und in den letzten Tagen durch den Sohn zu uns geredet hat; der Zweck ſeines Geſetzes und ſeiner Verheißung und ſeines Evangeliums.

Auch das iſt herablaſſende Gnade Gottes, daß, nachdem er anfangs durch die Propheten, dann durch ſeinen eingeborenn Sohn und deſſen von ſeinem Geiſt erfüllten Boten geredet hatte, er fortan die Verkündigung ſeines Wortes den Menſchen anvertraut, um ſie mit ſich ſelbſt und gegenſeitig unter einander, als die Hausgenoſſen Gottes, zu verbinden.

Apoſtelgeſch. X, 36.

Ihr wiſſet wohl von der Predigt, die Gott zu den Kindern Iſrael geſandt hat, und verkündigen laſſen den Frieden durch Jeſum Chriſtum, welcher iſt ein Herr über alles.

Jetzt beginnt der Apoſtel ſeine eigentliche Predigt. Sie iſt kurz und einfach, aber in dieſer Einfalt

und Kürze wie inhaltsreich und umfassend. Ihr Inhalt ist Jesus Christus, der Herr über alles, und sein Friedenswerk, Friedenswort und Friedensreich. Zunächst redet der Apostel von dem, was auch schon Cornelius vernommen hatte, von dem Worte der Verheißung, welches Gott zu den Kindern Israel gesandt, und ihnen habe verkündigen lassen den Frieden durch Jesum Christum.

1) Ihr wisset wohl, fährt Petrus fort, von der Predigt, die Gott zu den Kindern Israel gesandt hat. Unsere Bibelübersetzung weicht hier von dem Grundtext in der Verbindung der Worte des Apostels etwas ab. Die Worte: Ihr wisset — sind aus dem folgenden Verse herüber gezogen, und eigentlich müßte unser Vers noch mit dem vorigen verbunden werden, folgendermaßen: Nun erfahre ich mit Wahrheit — verstehe und begreife das Wort, welches Gott zu den Kindern Israel gesandt hat, da er ihnen verkündigen (evangelisiren) ließ den Frieden durch Jesum Christum, — das Wort: „Dieser ist ein Herr über Alle!" — nämlich sowohl Heiden als Juden. Jedoch macht diese verschiedene Stellung der Rede in der Sache selbst keinen Unterschied; denn was der Apostel in Beziehung auf sich selbst sagte, das redete er auch für Cornelius und seine Hausgenossen. Er redet zuerst von dem Worte, dem Friedensworte, welches Gott zu den Kindern Israel gesandt habe. Der Ausdruck senden wird in der Schrift mehrmals, nicht ohne Bedeutung, von dem Worte Gottes und dessen Verkündigung gebraucht. So spricht

der Herr ſelbſt durch ſeinen Propheten, indem er es mit dem vom Himmel fallenden, die Erde befruchtenden Schnee und Regen vergleicht: „Alſo ſoll das Wort, ſo aus meinem Munde gehet, auch ſeyn: es ſoll nicht wieder zu mir leer kommen, ſondern thun, das mir gefällt, und ſoll ihm gelingen, wozu ich es ſende.“ *) — Nachdem die Menſchen geſündigt und das Ebenbild und Antlitz Gottes verloren hatten, ſandte ihnen Gott, der Erbarmer, gleichſam aus der Ferne, ſein Wort, das Wort der Verheißung, daß er ihnen, obwohl ſie ſich von ihm entfernt, auch in dem Kampfe mit dem Schlangenſaamen, nahe bleiben und immer mehr, bis zum Siege, ſich ihnen nahen wolle. Gleichwie das Wort und die Rede des Mundes das wunderbare Band iſt, welches das Menſchliche in dem Menſchen entwickelt, und die Menſchen unter einander verbindet, ſo kann auch nur durch das Wort Gottes das Göttliche dem Menſchen mitgetheilt und er wieder mit Gott vereinigt werden. Dies iſt der Zweck der geſammten Gottesoffenbarung an das gefallene Geſchlecht, und wie in der allererſten Verheißung eher des Sieges als des Ferſenſtichs gedacht wird, ſo iſt auch das Wort der Verheißung überall das Vorwaltende, und das Geſetz tritt erſt, weil es nicht anders ſeyn kann, ſpäter ins Mittel.

Alſo auch blieb der „Mund Gottes“ anfangs den Menſchen näher, und ſein Wort kam unmittelbarer zu ihnen, wie zu Adam, Seth, Henoch, Noah

*) Jeſ. 55, 10. 11.

und zu den Erzvätern; auch noch zu Moſes, dem Mittler des A. Bundes, „redete der Herr, wie ein Freund zu dem andern.“ Als aber die ganze Menſchheit ſich von dem lebendigen Gott jemehr und mehr entfernte, da ward bloß dem Volke Iſrael das Wort der Verheißung anvertraut, und theils verhüllt in Bildern, Zeichen und Schatten, theils durch menſchliche Boten, die Propheten, ihnen geſendet, bis die Fülle der Zeit herbeikam, und das ewige ſelbſtändige Wort Fleiſch ward, und voll Gnade und Wahrheit unter den Menſchen ſeine Wohnung nahm *). Das Wort des alten Bundes und deſſen Sendung an Iſrael war erfüllt durch die Sendung des Sohnes Gottes; und als nun durch ihn und ſein Opfer der neue ewige Bund geſchloſſen war, da ward die große Gottesthat wieder zum Worte der Verſöhnung, unter uns aufgerichtet. Das iſt das Wort, welches unter uns verkündigt wird, und wonach Cornelius ſich ſehnte.

2) Der Apoſtel bezeichnet den Inhalt und Zweck dieſes Wortes durch den Zuſatz: „und hat verkündigen (evangeliſiren) laſſen den Frieden durch Jeſum Chriſtum. Friede! O welch' ein liebliches Wort! Es bezeichnet die Vereinigung alles Wahren, Guten und Erfreulichen. Darum war es auch das Wort, womit das alte Iſrael, und bis auf den heutigen Tag deſſen Nachkömmlinge, die Juden ſich begrüßen und einander Gutes wünſchen. Aber wo iſt der Friede? Seitdem die Sünde und durch

*) Joh. 1, 14. Offenb. 21, 3.

sie der Tod in die Welt gekommen und zu allen Menschen hindurchgedrungen ist, ist der Friede der Erde entwichen und an dessen Stelle der Unfriede getreten. In dem Zustande der ersten gefallenen Menschen erblicken wir das Bild des Unfriedens der ganzen Menschheit. Anstatt des frohen Aufblicks zu dem Gott der Liebe, der sie zu seinem Bilde erschaffen und sich väterlich ihnen genahet hatte, bemächtigte sich ihrer Furcht und Entsetzen, als vor einem verzehrenden Feuer, dem sie zu entfliehen und vor dessen Angesicht sie sich zu verbergen suchten. Statt der kindlichen Unschuld, womit sie ihren Schöpfer erkannten, liebten und in seliger Gemeinschaft mit ihm lebten, empfanden sie nun die Verdammniß des eigenen Herzens; die ursprüngliche Einfalt und Harmonie ihres Wesens war gestört, Leib und Geist entzweit und wider einander gelüstend, so daß sie ihres menschlichen entstellten Wesens sich schämten. Und wenn sie zurückblickten, sahen sie statt des verlorenen Edens den Cherub mit dem hauenden Schwerdt; vor sich den Tod und die Verwesung; und in der Mitte den Acker voll Dornen und Disteln, Schweiß des Angesichts, Krankheit, Schmerz, Leid und Geschrei. Dazu kam — und wie sollte der innere Zwiespalt nicht den äußern erzeugen? — Unfriede und Feindschaft unter und gegen einander; Selbstsucht, Neid, Grimm, Bosheit. Abels Blut schrie um Rache gegen den unstäten und flüchtigen Brudermörder. — — Welch' ein Jammerbild! Aber es ist der Zustand des sündigen Menschengeschlechts, der Erde und ihrer Geschichte. Wie kann denn Friede

ſeyn, wo die Sünde, dieſe Ausgeburt der Finſterniß, die das Licht haſſet, ihren Wohnſitz hat, und der Menſch aus ſeinem Verbande mit Gott, dem Urquell alles Lichts und Lebens, und zugleich aus ſeinem eigenen Weſen herausgetreten, mit Gott und mit ſich ſelbſt entzweiet iſt? Wohin wir blicken, über uns und unſere Erde hinauf zu den ewigen Wohnungen des Lichts, in unſer eigenes Herz und Leben, um uns her auf das eitle Treiben und Suchen, Seufzen und Sehnen der Menſchen, und endlich der Blick in die Zukunft auf Tod und Grab, Gericht und Ewigkeit — welche Zeugniſſe, daß wir, wie Adam, den Bund gebrochen und den Frieden Gottes verloren haben!

3) Aber, heil uns, wir können und ſollen wieder zu dieſem Frieden gelangen. Denn Er, der Gott des Friedens, der Vater aller Gnaden hat verkündigen laſſen, den Frieden durch Jeſum Chriſtum, denen, die nahe und die da ferne waren. Das ganze A. T. enthält die Präliminarien, die Voranſtalten, zu dieſem Friedensbunde. Noah ſah in dem Ölblatt der Taube und in den Wolken des Himmels über der zerriſſenen Erde das Zeugniß dieſes Friedens. Abraham ſehnte ſich, den Tag des Herrn zu ſehn und ſah ihn, und freuete ſich, und dem ſterbenden Iſrael umleuchtete das Heil, das da kommen ſollte. Und mit welchen lieblichen Farben zeichnen die Propheten, beſonders der Evangeliſt des alten Bundes, das Bild der verheißenen erfreulichen Zukunft! Um dieſen Friedensbund zu ſtiften, dazu bedurfte es einer Gnadenthat Gottes, die über alles menſchliche Denken und

Verstehen so weit hinausreicht, als der Himmel höher ist, denn die Erde; nämlich der Offenbarung Gottes im Fleische, der Sendung seines eingebornen Sohnes. „Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit ihm selber! — Er sandte seinen Sohn, damit wir die Kindschaft empfingen! — Also hat Gott die Welt geliebt!" — Ein Werk Gottes, nach welchem, wie Petrus schreibt *), die Propheten, die von der zukünftigen Gnade durch den Geist Christi, der in ihnen war, weissagten, geforscht haben, und welches selbst die Engel gelüstete zu schauen, und das, als es nun erschienen war, sie mit ihren Lobgesängen feierten: „Ehre Gott in der Höhe, Friede auf Erden, den Menschen ein Wohlgefallen!"

4) Und worin besteht denn dieser Friede und des Friedens Frucht? Das sagt uns der Apostel Paulus **) gar schön, wenn er spricht: Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ, durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehn, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Also, der Stifter des Friedensbundes ist Gott, der Gott, der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse, über Gerechte und Ungerechte. Der Mittler des Bundes ist Jesus Christus, der in die Welt gekommen ist, die Sünder

*) 1. Pet. 1, 10. 12.

**) Röm. 5, 1 f.

ſelig zu machen. Der Bund iſt da, wie die Sonne am Himmel da iſt, und ohne unſer Zuthun uns leuchtet. Und wie wir des Sonnenlichts und ihrer Wärme genießen, dadurch, daß wir durch ihre Strahlen uns mit ihr vereinigen, ſo bedarf es auch nur der Annahme der Gnade unſers Gottes und Heilandes — des Geiſtes- und Herzensbündniſſes mit Ihm, welches die Schrift Glauben nennet. Dadurch treten wir in ein ganz neues Verhältniß zu Gott, zu dem Geſetze und zu der Welt; ein neues göttliches Leben gehet in uns auf, welches der heilige Geiſt in uns wirket. Wir empfangen die Gewißheit der Vergebung unſerer Sünden und angebornen Sündhaftigkeit, die Zuverſicht und das Gefühl unſerer Gotteskindſchaft, und das Unterpfand und Siegel unſers göttlichen Erbes und der Miterbſchaft Jeſu Chriſti. „Alles iſt euer, heißt es von dieſem Gnaden- und Friedensſtande, denn ihr ſeid Chriſti, und Chriſtus iſt Gottes.“ Wie dieſer Friede Gottes höher iſt denn alle Vernunft, ſo überſteigt er auch alle Sprache und menſchlichen Ausdruck.

Ja dieſer Friede Gottes iſt die Wurzel und der Brunnquell aller Seligkeit. Denn mit ihm iſt verbunden der Friede des Gewiſſens; unſer Herz verdammet uns nicht mehr, und wir haben die Freudigkeit zu Gott, daß wir alles von ihm empfangen werden, was wir bitten. Wir haben ſteten Zugang zu ſeiner Gnade, und dürfen, wenn durch unſere Schwachheit, Schuld und Untreue unſer Herzensbündniß getrübt wurde, ihm uns vertrauensvoll nahen,

ihm unsere Gebrechen bekennen, und von seiner Treue neue Gnade und Vergebung erwarten. Er ist größer als unser Herz, und so wir sündigen, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christ, und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünde. Er fragt uns nur: Hast du mich lieb? und ist bereit, daß gestörte Bündniß noch inniger zu knüpfen. — Mit diesem Frieden ist ferner verbunden der Friede mit allen Menschen. Denn wie könnte in einem Herzen, welches weiß, wie viel ihm vergeben und gegeben ist, Neid und Haß, Zorn und Bitterkeit wohnen? Im Hinblick auf den Frieden, den der Herr den Seinigen geben und lassen wollte, sprach er: „Ich sage euch: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen, und bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen.“ Und hatte denn Stephanus auch nur Einen Feind unter denen, die zähneknirschend auf ihn einstürmten, und ihn steinigten? den Himmel in ihm konnten sie nicht trüben. — Wer in dem Frieden mit Gott steht, hat auch Frieden mit aller Creatur. Freilich den Garten Eden empfangen wir auf Erden nicht wieder, sondern bleiben Pilger und Fremdlinge unser Lebenlang, müssen immerdar im Streite leben und unsere Tage sind wie eines Tagelöhners. Aber wenn Adam und Eva den Verlust ihres verschlossenen Edens, das hinter ihnen lag, zwischen den Dornen und Disteln der Erde betrauerten, so sind diese uns, im Hinblick auf den himmlischen Adam, vielmehr Zeichen und Zeugen eines viel herrlichern Edens, das aufgeschlossen

vor uns liegt und uns erwartet. So rühmten ſich die Apoſtel und Alle, in deren Herzen die Liebe und der Friede Gottes ausgegoſſen war durch den heiligen Geiſt, der Trübſal, und ſelbſt der Tod erſchien ihnen nicht mehr als Vollſtrecker des göttlichen Urtheilſpruchs, ſondern als ein himmliſcher Friedensbote und Führer zu dem ewigen Eden, wo alle Fehde ein Ende hat.

5) Und worauf gründet ſich nun dieſer Friede und Friedensbund? Antwort: Auf die Herrlichkeit und Herrſchaft Jeſu Chriſti des Heilandes. Darum ſetzt der Apoſtel hinzu: Welcher, oder, dieſer iſt ein Herr über Alles — oder, wörtlich, Aller, nämlich Dinge und Weſen. — „Nachdem er das Werk der Erlöſung vollbracht hatte," iſt er eingegangen in ſeine Herrlichkeit, und ihm iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. „Dazu iſt er geſtorben und auferſtanden, daß er über Todte und Lebendige Herr ſey. Gott hat ihn geſetzet zu ſeiner Rechten im Himmel über alle Fürſtenthümer, Gewalt, Macht, Herrſchaft und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieſer Welt, ſondern auch in der zukünftigen." *) — Dieſer von Gott erhöhete Herr der Herrlichkeit — er iſt unſer Erlöſer und Verſöhner, unſer Friedefürſt und König! „Wir haben nur Einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge ſind, und wir zu ihm; und Einen Herrn Jeſum Chriſtum, durch welchen alle Dinge ſind, und wir durch ihn." **) Nachdem er

*) Röm. 14, 9. Eph. 1, 20 f.

**) 1. Kor. 8, 6.

als der einige Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen ſich ſelbſt gegeben und das Werk der Verſöhnung vollbracht hat, wirket er immerdar durch ſein Wort und ſeinen Geiſt, auf daß „ſeine Herrſchaft groß werde und des Friedens kein Ende.“ —

Dieſes Friedensevangelium verkündigt nun der Apoſtel Petrus der erſten Heidenverſammlung zu Cäſarien, die es gläubig und freudig aufnehmen, und bald darauf in die Gemeine der Heiligen auf Erden aufgenommen und zugleich — denn beide ſind innigſt verbunden — der Gemeine der vollendeten Gerechten, die droben iſt, zugezählt werden ſollten. Was dem Cornelius und ſeinem Hauſe geſchah, iſt das Vorbild von der Gnade, die unſern Vorfahren wiederfahren ſollte. Der allergrößeſte Segen, der jemals unſerm Vaterlande gegeben wurde, iſt der, daß auch die Füße ſolcher Boten, die da Friede verkündigen und ſagen: Dein Gott iſt König! auf unſerm Boden wandelten, und den unvergänglichen Samen des Wortes der Wahrheit ausſtreuten, damit wir würden Erſtlinge ſeiner Creatur. Seitdem wohnt das Evangelium des Friedens, und der Friedefürſt wandelt unter uns, und rufet uns zu: Kommet her zu mir; bei mir ſollt ihr Ruhe finden für eure Seelen!

„Wie wollen wir entfliehen, ſo wir ſolcher Seligkeit nicht achten, die, nachdem ſie erſtlich von dem Herrn gepredigt iſt, iſt ſie auf uns gekommen, und Gott hat ihr Zeugniß gegeben.“ „Suchet Wahrheit und Frieden!“ ruft der Prophet uns zu, und giebt uns dadurch zu erkennen, was wir verloren haben.

Dadurch, daß wir von Gott abgefallen ſind, befinden wir uns, nach unſerm natürlichen Zuſtande, in ſtetigem Fallen. Ja, alle Menſchen haben ein, wenn auch dunkles Gefühl, daß es ſich alſo mit ihnen verhalte; ſie ſuchen alle einen Haltpunct. Aber hier tritt nun leicht die Selbſttäuſchung hinzu, wie wenn ein verſinkender nach einem Strohhalm greift. Der Apoſtel Johannes warnt vor dieſem gefährlichen Selbſtbetrug, wenn er ſeinen erſten Brief mit den Worten beſchließt: „Kindlein hütet euch vor den Abgöttern.“ Er meint damit nicht die Götzen und Götzenbilder der Heiden, vor welchen ſich zu hüten nicht ſchwer iſt, ſondern eine viel gefährlichere Abgötterei, gegen welche auch die Kinder des Lichts zu kämpfen haben; die Selbſt- und Weltvergötterung, Augenluſt, Fleiſchesluſt und hoffärtiges Weſen. Dieſe feinere Abgötterei iſt eine nicht geringere, wenn auch verſtecktere, Lüge, als die grobe und gröbſte Abgötterei der Heiden, und führet das Herz des Menſchen eben ſo weit, wo nicht weiter, von dem lebendigen Gott ab, als jene weniger übertünchte. Denn es iſt gefährlicher, ſeinen Abgott in ſich ſelbſt, in ſeinem Herzen, als ihn äuſſerlich vor Augen zu haben. — Ach, wie traurig, wenn wir nun das Weſen und Treiben der meiſten Menſchen ins Auge faſſen, wie ſie freilich alle den Frieden ſuchen, aber in der Welt und ihren vergänglichen Gütern, wo er nicht zu finden iſt; oder, wenn einmal das Gefühl ihres Unfriedens lebendiger vor ihre Seele tritt, ſie daſſelbige durch ſogenannte Zerſtreuungen zu verbannen ſuchen, und ſo in freiwilliger Selbſt-

täuschung und Verblendung, immerdar im Fallen und Greifen bleiben, bis sie am Ende mit Schrecken den Betrug der Sünde gewahren, und ohne Frieden dahinfahren!

O, lasset euch versöhnen mit Gott, und sehet zu, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfahet. Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. O liebliches Vorbild jener Heidenfamilie zu Cäsarien, welche nicht ruhet noch rastet, bis sie den Friedefürsten, und in Ihm und durch Ihn den Frieden gefunden hat. — Der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu. Amen.

VIII.

„Das iſt je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Chriſtus Jeſus gekommen iſt in die Welt, die Sünder ſelig zu machen, unter welchen ich der vornehmſte bin.“ So ſchreibt der Apoſtel Paulus an ſeinen geliebten Timotheus, voll Freude, daß „ihm vertrauet worden ſey das herrliche Evangelium des ſeligen Gottes, und voll Danks gegen den Herrn Jeſum, der ihn ſtark gemacht und treu geachtet und geſetzet habe in dieſes Amt.“ — Indem der Apoſtel in dieſem offenherzigen Bekenntniß ſeinen ehmaligen Zuſtand, als eines Läſterers, Verfolgers und Schmähers, mit ſeinem jetzigen erneuerten ſeligen Leben vergleicht, zeigt er uns zugleich den Grund des Friedens, der in ihm wohnte, ſeit er den Herrn Jeſum erkannt und an ihn geglaubt hatte. Und welch' kräftigeres Beiſpiel der Gnade Gottes und der neuſchaffenden und umwandelnden Kraft des Evangeliums hätte der Apoſtel anführen können, als ſein eigenes! Er, der zuvor mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn ſchnaubte, war nun ein Friedensbote geworden, in welchem die Klarheit des Herrn ſich ſpiegelte, und der in der Kraft des heiligen Geiſtes durch den Odem

seines Mundes die Gestalt der Gott entfremdeten Welt erneuete. Was er empfangen hatte, sollte er andern mittheilen; was er selbst war, sollten die, welchen der Herr das Herz aufthat, durch ihn werden. So erblicken wir in dem Apostel zugleich jedes Gläubigen Leben und Wesen in Gott und Christo. Deshalb fügt er hinzu: daß darum ihm Barmherzigkeit wiederfahren sey, damit er ein Exempel und Vorbild würde allen denen, die an den Herrn Jesum Christum glauben sollten zum ewigen Leben. Und der Grund dieses Glaubens und Friedens ist kein anderer, als das gewißlich wahre, treue und theure Wort, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen. So muß denn, wollen wir zum Frieden Gottes und zum ewigen Leben gelangen, das Wort von der Versöhnung uns zuvörderst ein gewißlich wahres, und dann jemehr und mehr ein theures werthes Wort werden. Denn das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. — Beides kann es uns nur werden, wenn wir, wie der Heide Cornelius, in Demuth nach der Gerechtigkeit und dem Heil in Christo Jesu hungern und dursten. Wie die Blinden, die Lahmen, die Aussätzigen Ihm sich naheten, da er auf Erden wandelte, und Genesung von Ihm begehrten und empfingen; so müssen wir ihn zunächst als den, der in die Welt gekommen ist und unter uns gewohnet hat, anschauen, erfassen und ergreifen. Darum eröffnet auch die vierfache Geschichte des Heilandes das Buch

des Neuen Bundes, und der Apostel Petrus beginnt seine Predigt an den Cornelius und sein Haus mit der Geschichte des Erdenwandels unsers Herrn Jesu Christi. Dies sey auch unsere Betrachtung.

Apostelgesch. X, 37. 38.

[Ihr wisset wohl die Predigt] die durch das ganze jüdische Land geschehen ist, und angegangen in Galiläa, nach der Taufe, die Johannes predigte. Wie Gott denselbigen Jesum von Nazareth gesalbet hat mit dem heiligen Geist und Kraft, der umhergezogen ist, und hat wohlgethan, und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren, und Gott war mit ihm.

Der Anfang unsers Abschnitts lautet nach dem Grundtext wörtlich: „Ihr wisset das Wort, das geschehen ist durch das ganze jüdische Land." Zu besserm Verständniß bemerken wir folgendes: Es ist eine besondere Eigenthümlichkeit der Sprache, worin zuerst die göttlichen Offenbarungen geredet und geschrieben wurden, daß in derselben Wort und Thatsache mit einem und demselbigen Ausdruck benannt werden. So heißt jener bekannte Ausspruch (Luk. 1, 37): „Bei Gott ist kein Ding unmöglich," wörtlich: „kein Wort unmöglich;" und so sagen die Hirten zu Bethlehem: Lasset uns gehen und sehen das Wort, das geschehen ist, d. h., wie es in unserer deutschen Bibel steht: „die Geschichte, die geschehen ist." Was wir mit dem Ausdruck: Geschichte bezeichnen,

hieß in der Sprache des auserwählten Volks Wort, oder Worte; nicht ohne Grund und Bedeutung. Ohne Gottes Wort und Willen kann nichts geschehen, selbst kein Sperling vom Dach, kein Haar vom Haupte fallen. Wenn Er spricht, so geschieht es, wenn Er gebeut, so steht es da. So ist also alle Geschichte zuerst, bevor sie geschieht, gleichsam ein Wort in Gott; und darnach, wenn sie geschehen, zur Thatsache geworden ist, wird sie wiederum ein Wort in der Verkündigung. Die Sündfluth geschah, aber in dem Worte steht sie als geschehend, als Geschichte vor unsern Augen. — Die Menschwerdung des Sohnes Gottes war von Ewigkeit ein Wort, ein Rathschluß Gottes, darnach auch in dem Munde der Propheten; in seiner Geburt zu Bethlehem wurde sie Thatsache, Geschichte; und dann wieder Wort, Predigt, Verkündigung, Evangelium. — Die große Thatsache, von welcher Petrus hier zunächst redet, ist die Geschichte von Christo Jesu und seinem Erdenwandel und Thaten. Diese haben wir zu betrachten.

1) Ihr wisset das Wort, die Geschichte, die da geschehen ist. Cornelius hatte folglich schon gehört von Jesu und seinen Thaten. Das Gerücht und die Rede von ihm, sagen die Evangelisten, war erschollen in das ganze jüdische Land und in alle umliegende Länder und ganz Syrien. Auch hatten die Apostel, besonders Philippus, das Evangelium schon in Samarien verkündigt, und letzterer war selbst bis gen Cäsarien gekommen. Und gewiß wird Cor-

nelius jede Nachricht von ihm mit Begierde vernommen und näher erkundet haben, da er von diesem Jesus von Nazareth all' sein Heil erwartete. So konnte demnach Petrus voraussetzen, daß Cornelius und seine Freunde mit Jesu und seinen Thaten schon bekannt waren, und zu ihnen sagen: „Ihr wisset, was geschehen ist in dem ganzen jüdischen Lande." — Das jüdische Land, d. h. Canaan, sofern es die Stämme Israels bewohnten, war nach der Weissagung zum Lande Immanuels ersehen; aus Bethlehem mußte kommen Er, der in Israel Herr sey, und dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist. *)

2) Angegangen war dieses in Galiläa nach der Taufe, die Johannes predigte. In Galiläa, in dem Städtchen Nazareth hatte Jesus bis zu seinem dreißigsten Jahre in stiller Verborgenheit gelebt. Aus Galiläa kam er hervor, als er sein Lehramt begann; hier berief er seine ersten Jünger; hier verrichtete er seine erste, und überhaupt seine meisten Wunderthaten. So mußte aus dem dunkeln Lande und dem verachteten Nazareth das Licht und das Heil der Welt hervorgehn, nach der Weissagung des Propheten: „Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die, so da wohnen im finstern Lande, scheinet es helle." **) Also war es von jeher der Weg Gottes auf Erden,

*) Jes. 8, 8. Mich. 5, 2.

**) Jes. 9, 2.

ganz verſchieden von den Wegen der Menſchen. Wie Er bei der Schöpfung aus der Finſterniß, welche die Tiefe bedeckte, das Licht hervorrief, alſo auch bei dem Werke der Erlöſung.

Vor allem begann das große Gotteswerk mit der Taufe Johannis, als dieſer Mann Gottes in der Geſtalt des Elias Buße predigte zur Vergebung der Sünde, und die Nähe des Himmelreichs, den Aufgang der Sonne der Gerechtigkeit verkündigte, und Jeſus ſelbſt zu ihm kam, um von ihm ſich taufen zu laſſen. Da ward das im Schooße des Vaters vor Anbeginn der Welt verborgene Wort ein ſichtbares und hörbares Zeichen. Auf menſchlichem Wege mußte geſchehen, was in keines Menſchen Herz gekommen war, und der Herr der Herrlichkeit ſelbſt, in tiefſter Demuth, als ob auch Er der Bußtaufe bedurft hätte, damit alle Gerechtigkeit erfüllt würde, ſich der Taufe eines Mannes unterwerfen, der nach ſeinem eigenen Geſtändniß nicht werth war, ihm die Schuhriemen aufzulöſen. So begann das große Gotteswerk, wodurch die Trennung zwiſchen Himmel und Erde, zwiſchen dem heiligen Gott und dem ſündigen Menſchengeſchlecht aufgehoben werden ſollte, in tiefſter Demuth, umleuchtet von himmliſcher Klarheit. Das Göttliche mußte menſchlich werden, ehe das Menſchliche göttlich werden konnte.

3) Der Apoſtel kommt nun auf die Perſon des Herrn ſelbſt, und ſeinen Wandel auf Erden. Er nennt ihn bloß einfach Jeſum von Nazareth,

den er kurz vorher den Herrn über alles genannt hatte; also mit dem menschlichen, bei den Israeliten seit Josua nicht ungewöhnlichen, freilich höchst bedeutsamen Namen, der ihm bei seiner Geburt auf Befehl des Engels beigelegt wurde — Jesus mit dem Zusatz: von Nazareth. Sowie der Herr selbst durch die tiefsten Stufen der Erniedrigung nach vollbrachtem Werke zu seiner Erhöhung und Herrlichkeit eingehen sollte, die er von Anfang gehabt hatte; so mußte auch sein Name, auf demselben Wege der Demüthigung, der Schmach und des Gehorsams ein Name über alle Namen werden, dem alle Kniee sich beugen und den alle Zungen preisen sollten; Jesus, der Erretter, der Heiland, „der da kann selig machen alle, die durch ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar und bittet für sie" *) — dies war er, der Erhöhete, jetzt, da der Apostel redete. Aber Cornelius und die Seinigen sollten Ihn ganz und zuerst als den Menschensohn, den Messias, kennen lernen, der in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen. Darum nennt er ihn den Mann von Nazareth, und führt sie in seine Geschichte.

4) Ihr wisset, fährt er fort, wie Gott denselben gesalbet hat mit dem heiligen Geist und mit Kraft. Der Ausdruck ist, wie die Sache selbst war, bildlich. Die Salbung war ein morgenländischer Gebrauch, wodurch man jemand besondere Ehre bewies, vorzüglich aber wurden die

---

*) Hebr. 7, 25.

Könige mit dem heiligen Salböl zu Häuptern des Volks und zu ihrem Amt und Beruf feierlich eingeweiht, zum Zeichen und Sinnbild, daß sie, als von Gott verordnet, auch von ihm die Gaben dazu empfangen würden. Aber diese Gesalbten der Vorzeit waren nur Bilder und Schatten des Einen großen Gesalbten (Messias, Christus), der von Gott selbst mit dem heiligen Geist und mit Gottes Kraft gesalbt, d. h. ausgerüstet wurde. An Jesus von Nazareth ward das Wort der Weissagung erfüllt: „Der Geist des Herrn ist über mir. Denn der Herr hat mich gesalbet. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden; zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Öffnung; zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn, und einen Tag der Rache unsers Gottes; zu trösten alle Traurigen.“ *) — Sichtbarlich geschah auch diese Salbung, da er von Johannes getauft ward und der Himmel über ihm sich aufthat; und voll heiligen Geistes, wie Lukas sagt, kehrte er nun zurück vom Jordan, nachdem er feierlich für den geliebten Gottessohn erklärt war. — Wunderbarer Rathschluß der Gnade Gottes! In einfacher anspruchloser Menschengestalt ging er nun einher, der eingeborne Sohn vom Vater, ein Mensch unter Menschenkindern, aber gesalbt mit dem heiligen Geist und Kraft aus der Höhe, um als der alleinige Mittler zwischen Gott und den Menschen das Werk der Ver-

*) Jes. 61, 1.

söhnung zu vollbringen, wozu ihn sein Vater gesandt hatte, auf daß auch wir von ihm, der heilig ist, die Salbung empfingen.

5) Er ist umhergezogen und hat wohl gethan, und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren. In diesen wenigen Worten giebt der Apostel, wie in einem Umriß, die Lebensgeschichte des Herrn. Die letzten drei Jahre seines Wandels auf Erden waren ein stetes „Umherziehen" von einem Orte zum andern in Judäa, Galiläa und Samaria. Hier war die heilige Stäte, die Jakob im Traumgesichte gesehen, hier des Himmels Pforte. Zuerst suchte er, der gute Hirt, die verlorenen Schafe des Hauses Israel, erwies sich hier als den Verheißenen, durch welchen der sündigen Welt das verlorene Licht und Leben wiedergegeben werden sollte, und predigte allen das Evangelium von dem Reiche Gottes. Drei Jahre lang; aber in dem Leben des Herrn war jeder Tag wie ein Jahr, reich an Offenbarungen der Gnade und Wahrheit in Worten und Thaten.

Er that wohl. Mit diesem einfachen Worte bezeichnet der Apostel die Beschaffenheit seines segensreichen Wandels und Wirkens: Er that wohl. Je größer und höher die Sache, um so mehr geziemet der sie nennenden Sprache das demüthige Wort. Wir sagen von der Sonne, wie von einem Samenkörnlein: „Sie gehet auf;" und von ihr, wie von jedem Erdenlicht: „sie leuchtet," und bezeichnen mit diesem einfachen Ausdruck ihre segensreiche himmlische Lauf-

bahn. Johannes ſagt das Höchſte und Herrlichſte, was von Gott geſagt werden kann, und zugleich das Einfachſte in den Worten: „Gott iſt die Liebe!“ — Alſo auch unſer: Er that wohl. Zugleich iſt dieſer Ausdruck, je allgemeiner und unbeſtimmter, um deſto erhabener und umfaſſender an Sinn und Bedeutung. Wohlthun, Erbarmung und Liebe waren das Weſen des Herrn, gleichſam die Strahlen, die ohne Unterlaß von Ihm, als der Sonne der Gerechtigkeit und dem Lichte der Welt ausgingen, und alle, die ihm ſich naheten, erquickten. Jedoch auch das Beſondere fügt Petrus hinzu, indem er ſagt: Er hat geſund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren. Der Apoſtel nennt hier von den Heilungen des Herrn die auffallendſten, die größten. Der Herr Jeſus heilete unzählige Kranke, wovon die Evangeliſten nur wenige aufgezeichnet und umſtändlich beſchrieben haben. Es bedurfte nur ſeiner Nähe, ſeines Anblicks, eines bittenden Wortes, der Berührung ſeines Kleiderſaumes, und die Blinden ſahen, die Tauben hörten, die Ausſätzigen wurden rein, die Kranken geſund ꝛc. Der Geiſt jeglicher Krankheit mußte dem heiligen Geiſt und der Kraft weichen, womit ihn Gott geſalbt hatte.

Alle Krankheiten ſind ihrem Urſprung und Weſen nach Folgen und Äußerungen, Früchte und Wirkungen der Gewalt, welche der Teufel durch die Sünde über die Menſchen erlangt hat. Alſo ihre Wurzel und Quelle liegt in dem Reiche der Finſterniß. Droben im Himmel erkrankt noch kränkelt man nimmer. So war demnach jede Heilung des Herrn

ein Sieg über das Reich der Finsterniß, des Lebens, über den Tod, und ein sichtbarer Beweis, daß Er das Licht und das Leben der Welt sey. So konnte also der Apostel mit jenem Ausdruck alle Kranke und Siechhafte zusammenfassen. Jedoch hatten diejenigen vor andern sich der Barmherzigkeit ihres Retters zu rühmen, die auf eine besonders schreckliche Weise von dem Teufel überwältigt, und deren Seelen von Satanas gebunden waren; die Dämonischen, Besessenen. Solcher Unglücklichen gab es zu der Zeit, als der Sohn Gottes auf Erden wandelte, sehr viele. Die Gewalt des Satansreichs trat beim Anbruch des Lichtreichs sichtbarlicher auf den Kampfplatz, und es mußte also geschehen unter Gottes Zulassen, damit das Reich der Sünde und des Todes sowohl als er, der Sieger und Friedefürst, desto mehr offenbar würden. Der Herr heilte jene Unglücklichen zum Beweise, daß Satanas, der des Todes Gewalt hatte, sammt dem ganzen Reiche der Finsterniß Ihm unterworfen, und daß Jesus von Nazareth sey, was er heiße, der Heiland der Welt, der die Menschen aller Zeiten und aller Völker von allem Unheil erlösen, und alles Heils und der Gemeinschaft mit Gott durch die Kraft des heiligen Geistes empfänglich und theilhaftig machen könne und wolle. Die Thaten der Allmacht und Liebe, deren er unzählige verrichtete, waren, wie Johannes in seinem Evangelio durchgängig sie nennt, Zeichen seiner Gnade und Herrlichkeit, dazu geschehen und geschrieben: „daß ihr glaubet, Jesus sey der Christ,

der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen." *).

6) Denn Gott war mit ihm. Wie viel und wie großes sagt abermals der Apostel mit diesen einfachen menschlichen, man möchte beim ersten Anblick beinah denken, zu bescheidenen Worten! — Denn sie werden auch sonst in der Schrift von andern Menschen gebraucht. So sprach Abimelech zu Abraham: Der Herr ist mit dir in allem, was du thust; und von Joseph heißt es, der Herr sey mit ihm gewesen, d. h. er habe sich der besondern Hülfe und Gnade Gottes zu erfreuen gehabt. Auch Nikodemus sprach zu Jesu: Niemand kann solche Zeichen thun, die du thust, es sey denn Gott mit ihm. Gott war mit Josua, Elias, also „daß der Herr der Stimme eines Mannes gehorchte." — Aber von dem Sohn Gottes gebraucht, hat dieses Wort, wie jedes Wort menschlicher Sprache, einen viel höheren Sinn und tiefere Bedeutung. Er allein konnte von sich sagen: „Ich und der Vater sind eins! Wer mich siehet, der siehet den Vater. Ich im Vater und der Vater in mir!" — Das sind die hohen Worte, womit der Herr Jesus von sich selbst redete, und sein Wesen offenbarte, und dem seine, und nach ihm auch seiner Jünger Werke Zeugniß geben sollten. **)

Unser Apostel bedient sich in herablassender Lehrweisheit und im Hinblick auf die Verheißung des alten

*) Joh. 20, 31.

**) Joh. 14, 10 — 12.

Bundes, welche Cornelius kannte, des demüthigeren Ausdrucks: „Gott war mit ihm;" welchem sein Name bei dem Propheten: Immanuel, d. i. Gott mit uns, lieblich entspricht.*) Jesus von Nazareth ist als der Immanuel des Menschengeschlechts erschienen, auf daß die ganze Erde „ein Land Immanuels" werde. In seiner, des Gottessohnes, menschlicher Gestalt und menschlichem Erdenwandel sehen wir unsere Knechtsgestalt verherrlicht, und im Hinblick auf Ihn dürfen wir freudig bekennen: Auch mit uns ist Gott! Der Herr vom Himmel, der allerdinge seinen Brüdern gleich geworden, und sich nicht geschämt hat, sie Brüder zu heißen, ist unser neuer, wahrhaftiger Adam. Niemand kommt zum Vater, als durch ihn. Er ist der Weg, und die Wahrheit, und das Leben. Er in uns, und wir in Ihm; Er der Weinstock, wir die Reben; Er der Hirte, wir die Heerde — das deutet sein Name Immanuel! Hosianna Ihm, der da gekommen ist, der da kommt und kommen wird! Amen.

*) Jes. 7.

IX.

„Ihr werdet meine Zeugen seyn zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erden." So sprach der Herr Jesus zu seinen Jüngern, als er, nach Vollendung seines Werks auf Erden, sie hinausgeführt hatte nach dem Ölberge, und nun aufgenommen ward in seine Herrlichkeit.*) Hoch erfreut, mit Loben und Danken kehrten diese „Unmündigen," die bis zum letzten Tage in kindlicher Weise eine sichtbare Aufrichtung des Messianischen Königreichs in Israel gehofft hatten, gen Jerusalem zurück, und, nachdem sie die verheißene Kraft des heiligen Geistes empfangen hatten, vollbrachten sie herrlich und wunderbarlich den Auftrag des erhöheten Herrn, und evangelisirten, von nun an und fortwährend bis an das Ende der Tage, die Völker durch das Zeugniß ihres Mundes und ihres geschriebenen Wortes.

Wie einfach und wie tief, wie menschlich und göttlich sind ihre Zeugnisse, sowohl von den Thaten als den Reden des Herrn! Besonders läßt uns der Jünger, den der Herr lieb hatte, bei den Anfängen

*) Apostg. 1, 8.

ſeiner Schriften: ſowohl ſeines Evangeliums, als ſeines erſten Sendſchreibens, und auch ſeiner Offenbarung — einen Blick thun in ſein und aller Apoſtel Gemüth. Merkwürdig ſind in dieſer Hinſicht beſonders die Worte, womit er ſein erſtes Sendſchreiben beginnt, welches er in ſeinem höheren Alter als Biſchof zu Epheſus, mit Hinblick auf ſein nun bald vollendetes Zeugenamt, verfaßte. Wie im Anfang ſeines Evangeliums wallet ihm das Herz auf, und aus ſeinem väterlichen Ernſte leuchtet das kindliche Gemüth, womit er an der Bruſt ſeines hochgeliebten, nun verherrlichten, Meiſters lag. „Das da von Anfang war, ſchreibt er, das wir geſehen haben mit unſern Augen, das wir beſchauet haben, und unſere Hände betaſtet haben, von dem Worte des Lebens — was wir geſehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß ihr mit uns Gemeinſchaft habet, und unſere Gemeinſchaft ſey mit dem Vater, und mit ſeinem Sohne Jeſu Chriſto. Und ſolches ſchreiben wir euch, auf daß eure Freude völlig ſey.“

Mit welcher innigen Empfindung redet der Apoſtel hier von ſeinem Amte und Beruf, ein Zeuge Jeſu Chriſti und ſeines Evangeliums zu ſeyn! Wie kämpft ſeine Sprache mit ſeinen Gedanken und Empfindungen, um die Würde ſeines Amts und die Herrlichkeit deſſen, von dem es zeugte, auszuſprechen! Das Wort, das von Anfang war, ſagt er, das Leben — das Leben, das ewig iſt — ſey ihnen, ſeinen Botſchaftern, erſchienen, ſie hätten es geſehen mit ihren Augen, beſchauet, mit Händen betaſtet — und

was sie gesehen und gehört, das verkündigten, davon zeugeten sie, damit alle, die es hörten und vernähmen, mit ihnen, den Aposteln Gemeinschaft haben — gleichsam auch Apostel und ihrer Seligkeit theilhaftig werden möchten, in der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne. Wie könnte das evangelische Zeugenamt und dessen Zweck und Würde einfacher und kräftiger dargestellt werden, als in diesen Worten? Sowie Johannes hier sich ausspricht, so dachten und empfanden sie alle, und durften auch sich selbst als Vorbilder in dem Bekenntniß und der Nachfolge des Herrn den Gläubigen darstellen. *) — Möge der Herr in unsern Seelen den lebendigen Wunsch erwecken, jenen ersten Zeugen des Einen „treuen und wahrhaftigen Zeugen, der da ist der Anfang der Kreatur Gottes" **) in Einfalt des Herzens und treuer Liebe ähnlich zu werden, und uns dazu die Kraft seines heiligen Geistes verleihen!

Apostelgesch. X, 39.

Und wir sind Zeugen alles deß, das er gethan hat im jüdischen Lande, und zu Jerusalem.

Mit diesen Worten unterbricht der Apostel Petrus seinen Vortrag über die Thaten und den Wandel des Herrn Jesu. Wir, sagt er, seine Jünger und Apostel, waren Augen- und Ohrenzeugen dieser großen, wunderbaren Gottesoffenbarung in seinem

*) Z. B. 1. Kor. 11, 1. Phil. 3, 17. 4, 9.

**) Offenb. 3, 14.

Sohne Jesus von Nazareth. Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, sagt Johannes. „Wir, die vorerwählten Zeugen von Gott, haben mit ihm gegessen und getrunken," spricht im 41sten Vers unser Apostel; und legt hiemit ein grosses Gewicht auf sein und seiner Mitapostel gemeinsames Zeugniß. Mit Recht. Denn je größer und wichtiger die Sache selbst, um desto wichtiger das Zeugniß; aber auch um desto ernster und schwerer der Zeugenberuf. — Und diesem ersten Zeugniß verdanken wir das Wort von der Versöhnung, das unter uns aufgerichtet, und die Welt das neue Leben, welches über sie ausgegossen ist durch den heiligen Geist. — Ja, diese heiligen Zeugen und ihre Zeugnisse sind und leben noch immerfort unter uns, als die fortrinnende unversiegbare Quelle des Lebens, das aus Gott ist. Davon reden wir.

1) Wenn der Apostel sagt: wir sind Zeugen alles dessen, was Er gethan hat, so redet er zunächst von den Thaten Jesu. Diese Thaten des Herrn waren offenkundige Beweise und Zeugnisse, daß, wie der Herr selbst sich darauf beruft,*) der Vater ihn, „den Sohn, gesandt habe, und daß der Vater in ihm, und er in dem Vater, und beide, der Sohn und der Vater Eins seyen." Thue ich nicht, spricht er, die Werke deß, der mich gesandt hat, so glaubet mir nicht; thue ich sie aber, so glaubet doch den Wer-

*) Joh. 10, 37. 38. K. 5, 36.

ken, die ich thue. Die Johannesjünger, die zu ihm gekommen waren, ihn zu fragen: ob er sey, der da kommen solle, oder ob sie Eines Andern warten sollten, verwies er auf seine Thaten, zum Zeugniß, daß er sey Christus der Herr. — Auf welche andere Weise und durch welche andere Mittel hätte denn auch Jesus von Nazareth in seiner einfachen Menschengestalt zunächst seine Herrlichkeit offenbaren können, als durch diese Thaten der Allmacht und Liebe Gottes? Gehören sie nicht wesentlich zu jeglicher Offenbarung des unsichtbaren Gottes, und daß das Niedere vor dem Höchsten, die äußere Natur vor der Wiedergeburt der Welt sich beuge? — Wie hätte Jesus anders erweisen können, daß „Er das selbstständige Wort und Leben sey, und das Leben in ihm selber habe," als dadurch, daß er das erstorbene Auge und Ohr, und selbst den begrabenen Leib eines Lazarus in das Leben zurückrief? Woraus hätte man seine Gewalt über das geheimnißvolle Reich der Sünde und der Finsterniß erkennen, und wissen können, daß er, der Sohn Gottes, gekommen sey, die Werke des Teufels zu zerstören, als dadurch, daß er die, so vom Teufel überwältigt waren, gesund machte, und von den Banden der Sünde und des Todes erlöste? „Niemand kann solche Werke thun, es sey denn Gott mit ihm" — sprach schon Nikodemus, sowie es dem gesammten Alterthum nie einfiel, die Verbindung göttlicher Offenbarung mit göttlichen Thaten, als wesentlich zusammengehörend, zu bezweifeln. So bezeugen und erweisen die Wunderthaten Jesu zunächst sein in-

niges, unerforschliches Verhältniß zu Gott, seinem himmlischen Vater, und, als göttliche Beglaubigungen, die unaussprechliche Würde seiner Person. Dann auch dienen sie, wie bei andern Menschen ihre freien Handlungen, zur Darstellung seines göttlich-menschlichen Charakters und Wandels, und zur Vollendung seines Bildes, zugleich als symbolische Zeichen seiner die Welt von Sünde und Tod erlösenden Kraft und Bestimmung. — „Alles dieses, schreibt Johannes am Schluß seines Evangeliums, ist geschrieben, auf daß ihr glaubet, Jesus sey der Christ, der Sohn Gottes, auf daß ihr durch den Glauben das Leben habet."

2) Diese Gottesthaten des Herrn geschahen in dem Lande Immanuels, im jüdischen Lande und zu Jerusalem; also vor den Augen des Volks, unter welchem von altersher der Gott Israels so viele große Thaten gethan, und welchem er seinen starken Arm auf so mancherlei Weise offenbart hatte; vor einem Volke, von welchem Licht und Recht, Wahrheit und Gerechtigkeit über den ganzen Erdkreis ausgehen sollte, aber welches auch von jeher sich als ein widerspännstiges und abtrünniges Geschlecht erwiesen hatte, und von welchem der Herr selbst klagte: Wären in Sodom und Gomorrah solche Thaten geschehen, sie würden im Sack und in der Asche Buße gethan haben! Hätte das auserwählte Volk nicht bloß die Thaten Jesu, wovon das ganze Land voll war, flüchtig angestaunt, sondern Ihn, als den längst verheißenen und erwarteten, als den Weg, die Wahr-

heit und das Leben, anerkannt und gläubig empfangen; so würde ganz Israel eine Schaar von Evangelisten, ein Apostelvolk, das Salz und das Licht der Erde, geworden, und durch sie das Kanaaniterthum der Welt in sein Nichts zerfallen seyn. Aber ach, Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen, die zuerst die Seinen und die Seinigsten werden sollten, nahmen ihn nicht auf, und verwarfen seine Zeugnisse. Dies scheint fast undenklich. Aber dieses eben so wunderliche als ausgezeichnete Volk war gleichsam verwöhnt durch die großen Thaten Gottes, die unter ihren Vätern geschehen und in den heiligen Schriften aufgezeichnet waren, und welche sie von Jugend auf hörten und lasen. Und wie nun diese, gleich dem Gesetz und den Propheten, ihrem gemeinen verstockten Sinn zu bloß äußerlichen, alltäglichen Thatsachen erstarrt und versteint waren; — so bewunderten und priesen sie zwar die Thaten Jesu, etwa wie vorübergehende Lufterscheinungen, mit flüchtigem Erstaunen, während sie seine Zeugnisse verschmäheten, und an seiner Person sich ärgerten. Und so ward denn auch an ihnen nicht Abrahams Segen, sondern Moses Fluch erfüllt bis auf den heutigen Tag. Ein betrübender Beweis der Entfremdung des Menschen von dem Wesen, das aus Gott ist, und wie so schwer es hält, daß er, nachdem er aus seiner Bahn gewichen, zu seinem wahren Wesen, dem Leben in Gott, zurückkehre. In dem abtrünnigen und widerstrebenden Israel sehen wir den fortwährenden Fall des sündigen Menschengeschlechts. Sahen doch

die Führer und Oberſten des Volkes in den Wundern Jeſu, die ſie nicht leugnen konnten, lieber, ſich ſelbſt widerſprechend, Satans Künſte, als den Finger des lebendigen Gottes! — Den Aufſchluß ſolcher Erſcheinung giebt das Wort des Herrn: „Wenn das Licht, das in dir iſt, Finſterniß iſt; wie groß wird dann die Finſterniß ſelber ſeyn!“

3) Der Herr Jeſus wußte wohl, daß es alſo geſchehen, und nur wenige von den verlorenen Schafen des Hauſes Iſrael ihn als den guten Hirten erkennen würden. Darum erwählte er ſelbſt ſich ſeine beſondern Zeugen, nach der Zahl der ungläubigen zwölf Stämme Iſraels, zwölf einzelne Männer zu Apoſteln, und, nach der Zahl der ſiebenzig Älteſten des hohen Raths, auf welchen der Geiſt des Herrn jetzt nicht ruhete,*) ſondern die Ihn verwarfen, ſiebenzig gläubige Jünger, die je zween vor ihm her zogen, ihm den Weg zu bereiten. Zu dieſen ſprach er: „Ihr ſollt meine Zeugen ſeyn, zu Jeruſalem und in ganz Judäa und Samaria, bis an die Enden der Erde.“ Und: „Ihr werdet zeugen, denn ihr ſeyd von Anfang an bei mir geweſen.“**) Unausſprechlich groß war die Gnade und die Würde, welche ihnen der Herr dadurch ertheilte. Selig, ſpricht er, ſind die Augen, die da ſehen, was ihr ſeht. Denn ich ſage euch: „Viele Propheten und Könige wollten ſehen, das ihr ſehet, und haben es nicht geſehen;

*) 4. Moſ. 11, 25.

**) Joh. 15, 27.

und hören, das ihr höret, und haben es nicht gehöret." *) Die höchste aller Gottesoffenbarungen, wonach die Propheten, die davon weissagten, geforscht hatten, und welche selbst die Engel gelüstete zu schauen, sollten sie sehen und hören, um sie als Augen- und Ohrenzeugen der Welt zu verkündigen. — Was Johannes der Täufer von seinem göttlichen Beruf sagt, ein Mensch könne ihm selbst nichts nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben, das galt auch von den Jüngern und Aposteln des Herrn in einem noch höheren Maaße. „Nicht ihr habet mich, sondern Ich habe euch erwählt," spricht er selbst zu ihnen.

4) Wie erwählte der Herr seine Jünger? Gewiß nicht willkührlich oder versuchsweise; sondern, „da er nicht bedurfte, daß jemand Zeugniß gäbe von einem Menschen, und wohl wußte, was im Menschen war," **) wählte er die Seinigen nach seiner göttlichen Weisheit und Gerechtigkeit. Er verfuhr dabei, wie einst bei der Wahl Davids zum König von Israel, sah nicht die äußere Person und Gestalt, sondern das Herz an. Nicht aus dem großen, weltberühmten Jerusalem, nicht aus den Schulen der hochgelehrten und feingebildeten Schriftgelehrten und Pharisäer berief er seine Zeugen, sondern aus dem finstern und übelberüchtigten Galiläa. Hier fand und erwählte er seinen Petrus, Johannes und Jacobus; auch sinnliche, schwache und sündige Menschen, wie andere,

*) Luk. 10, 23.

**) Joh. 2, 25.

aber einfältiges Herzens und Sinnes, unverderbt durch die Geist und Glauben ertödtende Üppigkeit der Hauptstadt, und die austrocknende und selbstsüchtige Schulweisheit der Gesetz- und Schriftgelehrten. Einzelne Vorurtheile ihres Volks abgerechnet, waren ihre Seelen leere Gefäße, geeignet der Wahrheit Raum zu geben und sie in sich aufzunehmen und zu bewahren. Ihr Auge war noch einfältig und unverfälscht, also daß sie bei dem ersten Anblick Jesu etwas von seiner verborgenen Herrlichkeit ahndeten, empfanden und gewahrten. Darum bedurfte es auch nur eines einfachen, traulich väterlichen Worts: „Komm, folge mir! Ihr sollt Menschen fischen," — und das Wort fand Raum in ihren kindlichen Seelen; sie verließen Kahn und Netz, und folgten ihm nach.

Nun wurde ihnen Jesus von Nazareth im Anschauen und Umgang allmählig vorerst ein lieber Meister und Lehrer; bald ein Prophet, mächtig in Worten und Thaten; darnach der verheißene Gottgesalbte und Herr, endlich der eingeborene Sohn des lebendigen Gottes. Allmählig ging die Sonne der Gerechtigkeit ihrem innern Leben auf. Sie mußten die drei Jahre, und was in diesem langen und gnadenreichen Zeitraum seines Erdenwandels geschah, mit dem Herrn durchleben; sie irrten und fehlten noch mannigfaltig; zuweilen, vor Allen, als die ernste Stunde der Leiden gekommen war, schien das noch schwache Licht in ihnen sich zu verdunkeln, aber die erste Liebe erlosch nur ach, in dem einen „Kinde des Verderbens", in den Andern machte sie bald dem umwölkten Lichte

wieder Bahn, um nie wieder zu erlöschen. Sie sahen vierzig Tage lang den Auferstandenen, waren Zeugen seiner sichtbaren Aufnahme in die Herrlichkeit, und empfingen zuletzt aus seinem Munde die Verheißung: Siehe, ich bleibe bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. So wurden diese ersten Zeugen und Herolde des Reiches Gottes allmählig in menschlicher Weise von Ihm, dem Menschensohne, durch Liebe und Ernst erzogen, bis sie fähig waren, die Gaben des heiligen Geistes in vollem Maaß zu empfangen, und nun Ströme des lebendigen Wassers von ihrem Leibe flossen, die immerfort strömen, den wiedergewonnenen Garten des neuen Eden zu wässern.

5) Nun konnten und sollten sie aller Welt verkündigen: Wir sind Botschafter an Christi statt, Zeugen des Einen, der in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden! Wie der Herr selbst, in allem ihr Vorbild, im Lande Judäa, Samaria und Galiläa mit ihnen umhergezogen war, und überall seine Herrlichkeit offenbart und die Mühseligen und Beladenen zu sich eingeladen hatte, so zogen seine Boten nun in die weite Welt, und predigten Jesum Christum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, und forderten Hohe und Niedere, Arme und Reiche auf, sich zu bekehren von der Finsterniß zum Licht, und von der Gewalt des Satans zu dem lebendigen Gott. Und „das Wort wuchs und nahm überhand, auf daß die Erde voll würde von Erkenntniß des Herrn, wie von Wassern des Meers bedeckt." So geschah es durch

diese ungelehrten Leute und Laien von Galiläa, und durch den einen Paulus, welchen der Herr seiner eigenen Weisheit und Gerechtigkeit entkleidet, und aus einem wüthenden Feinde in einen treuen Diener und Freund verwandelt hatte, also daß auch er nichts anders zu wissen sich rühmte, als allein Jesum Christum den Gekreuzigten. — Wunderbare Wirksamkeit des einfachen Wortes, welches, den Juden ein Ärgerniß und den Heiden eine Thorheit, überall widersprochen ward, und das von Natur dem Menschen so zuwider ist, als das Kreuz, worauf es sich gründet, und durch dessen Nennung sich ein Römer zu entehren meinte. Aber der Herr, der da heißet Wunderbar, Rath, Kraft, Held, war mit seinen Zeugen. „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn: darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn!" — Dies war ihre Losung und ihr Feldruf. Sie rühmten sich ihrer Trübsale und hatten zuletzt auch die Ehre, ihr Zeugniß mit ihrem Blute zu besiegeln, ihrem Erzhirten im Tode ähnlich zu werden, und dann aus seiner Hand die Krone der Ehren zu empfahen. — —

So wurde durch diese einfachen, aber mit dem Geiste Gottes und mit Kraft gesalbten Männer aus einem verachteten Winkel der Erde, das große Gotteswerk der Erlösung, „die verborgene Weisheit Gottes zu unserer Herrlichkeit," der Menschheit mitgetheilt, das Wort von der Versöhnung, wie das Kreuz auf Schädelstätte, unter uns, in der sündigen Welt,

dem Wohnsitz des Todes und der Verwesung, aufgerichtet, und ein neues Leben über sie ausgegossen. Wir müßten Sinn und Gefühl für alles Große und Göttliche verloren haben, wenn der Hinblick auf diese Zeugen der Wahrheit, auf die anspruchlose Gestalt, worin sie einhergingen, und das einzige einfache Mittel, das Wort ihres Mundes, wodurch sie solches bewirkten, kurz auf ihre menschliche Demuth und ihren göttlichen Heldenmuth, uns nicht mit tiefer Bewunderung und Verehrung erfüllte. Sind nicht unsere Kirchen und Schulen, unsere Taufe und Abendmahl, unsere Bibeln und Liederschätze, unsere Armen- und Waisenhäuser allesammt Zeugnisse von jenen Zeugen, die da zeugeten von dem einen großen und treuen Zeugen, der da heißet Amen.

Aber nicht bei der flüchtigen Bewunderung dieser schwachen und doch so starken Werkzeuge des Herrn sollen wir es bewenden lassen, sondern um so mehr ihr Zeugniß als Gottes Zeugnisse annehmen. „So wir der Menschen Zeugniß annehmen, sagt Johannes,*) so ist doch Gottes Zeugniß größer. Denn Gottes Zeugniß ist das, des er gezeuget hat von dem Sohn. Und wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugniß bei ihm, und hat das Leben in ihm.“ „Und, wie wollen wir entfliehen, spricht ein anderer Apostel,**) so wir solcher Seligkeit nicht achten, welche, nachdem sie erstlich ist ge-

*) Joh. 5, 9. 10.

**) Hebr. 2, 3. 4.

predigt durch den Herrn, ist sie auf uns gekommen, durch die, so es gehört haben. Und Gott hat ihr Zeugniß gegeben mit Zeichen, Wundern und mancherlei Kräften, und mit Austheilung seines heiligen Geistes nach seinem Willen." Der Zeugnisse durch Zeichen und Wunder bedürfen wir nicht mehr; die heilige Schrift giebt uns ihrer sattsam und genug, und sie selbst ist, in ihrem Ursprung und Umfang, ein eben so großes Wunderwerk Gottes, als das, was sie zu Anfang und am Ende erzählt. Auch wandeln die Botschafter, welchen der Herr Mund und Weisheit verlieh, immerdar unter uns, und bitten und vermahnen: Lasset euch versöhnen mit Gott! und so wir ihr Wort annehmen, so wird in uns selöst ein Zeugniß entstehen, das uns der äußern überhebt. Es wird uns dann ergehn, wie jenem Lahmen von Mutterleibe vor des Tempels Thür, die da heißet die Schöne, den Petrus im Namen Jesu Christi von Nazareth bei der rechten Hand ergriff und aufrichtete, daß seine Schenkel und Knöchel feststanden, und sprang auf, konnte gehen und stehen, und ging mit ihnen in den Tempel, wandelte und sprang, und lobete Gott; und es sah ihn das Volk wandeln und Gott loben. *) „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, spricht der Herr, so seyd ihr meine rechten Jünger, und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen." **)

*) Apostg. 3.

**) Joh. 8, 31.

Das ganze Evangelium ist ein menschliches Zeugniß Gottes von seinem Sohn, gleichwie die Sprache, dem Menschen gegeben, daß er selbst es wie diese bewahre, mittheile und fortpflanze. Darum heißt es Evangelium, d. i. erfreuliche Botschaft, frohe Verkündigung, und menschlich oder fleischgewordenes Freudenwort. So kann es nicht anders, als von Mund zu Mund mitgetheilt und verbreitet werden, gleichwie das menschliche Wort und der ganze Wörterschatz der Sprache von Menschen auf Menschen vererbt wird, und wenn Allen Mund und Ohr sich verschlösse, die menschliche Rede und mit ihr menschliches Denken und Empfinden ersterben würde. Also verhält es sich auch mit dem „Worte aus Gottes Munde." Es ist jedem Christen anvertraut, daß er zu dessen Erhaltung, Verbreitung und Fortpflanzung, als ein Gehülfe des Herrn und seiner Wahrheit, wirke und zeuge; Alle, welche die Salbung empfangen haben,*) sind zu Evangelisten, wenn auch nur und zuerst, wie Cornelius, in dem Kreis ihres häuslichen Lebens berufen. In dem ersten kleinen Häuflein der Zeugen, die dem Herrn sich anschlossen, und erst in Judäa und dann in aller Welt von ihm zeugten, sehen wir das Urbild aller Christen und Christengemeinen.

Darum legte auch der Herr ein so großes Gewicht auf sein Bekenntniß: „Wer mich vor den Menschen bekennet, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater;" und Paulus: „So man von Her-

*) Joh. 2, 20.

zen glaubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig.“ Ihr seyd, spricht Petrus, das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollet die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht.

X.

„Die Zeit iſt gekommen, daß des Menſchen Sohn verkläret werde. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: Es ſey denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle, und erſterbe, ſo bleibet es allein; wo es aber erſtirbt, ſo bringet es viele Früchte.“ — Dieſe Worte ſprach der Herr Jeſus kurz vor ſeinem Leiden, zunächſt zu Philippus und Andreas, als dieſe ihm den Wunſch einiger auf das Feſt nach Jeruſalem gekommenen Griechen, welche begehrten, Jeſum zu ſehen, vortrugen.*) — Eine wunderbare Antwort. Der Herr redet von ſeiner Verklärung und von dem Wege zu derſelben, von ſeinem nahen Tode. — Das Gleichniß, deſſen er ſich bedient, iſt höchſt einfach: eine alltägliche Erſcheinung in dem Reiche der Natur, die jeder kennt, obgleich kein Menſch ſie begreift. Das Weizenkorn fällt in die Erde, erſtirbt und verweſet; und nur unter dieſer Bedingung bringt es viele Frucht. Wenn wir es nicht von kindauf ſähen und wüßten, müßte es uns ſeltſam und widerſprechend dünken, daß eben aus dem Tode ſich das neue Leben entwickelt. Aber dies iſt das Geſetz der Erde; es muß alſo gehen.

*) Joh. 12, 20. f.

Die Einfachheit des Gleichniſſes kann uns nicht befremden; es iſt deſſen Erhabenheit, und im Grunde iſt ein Weizenkörnlein ein eben ſo großes Zeichen und Zeugniß der verborgenen Wirkſamkeit Gottes, als ein menſchliches Auge, oder ein Stern am Himmel. Die Demuth des Bildes zeugt von der Demuth deſſen, der es ſprach. — Auch Er, der Eingeborene vom Vater und Erſtgeborene vor aller Kreatur, hätte allein bleiben können in der Herrlichkeit, die er von Anfang hatte. Aber er äußerte ſich ſeiner göttlichen Geſtalt, und erſchien in unſerer ſündigen und ſterblichen Knechtsgeſtalt, um uns von Sünde und Tod zu retten, und uns die Freiheit der Kinder Gottes zu erwerben. Die Geſchichte des Herrn und der ſtillen und großen Gottesthat der Weltverſöhnung gleicht der Geſchichte eines Weizenkorns.

Nach Jahrtauſenden der Verheißung ſandte Gott ſeinen Sohn, geboren von einem Weibe; eine Krippe zu Bethlehem war des Kindleins erſte Schlafſtätte. Wenigen ward ſeine Geburt kund gethan außer den Hirten auf dem Felde, Simeon und Hanna im Tempel, und den Weiſen aus dem Morgenlande. Eine Anfrage der letztern zog den erſten Sturm herbei, die Ermordung der Kinder zu Bethlehem und die Flucht nach Egypten. Jetzt ſchien die Kunde von dem neugebornen König ganz erloſchen, die einzige morgenröthliche Offenbarung ſeiner jugendlichen Herrlichkeit von wenigen Zeugen im Tempel ausgenommen. Jahrzehende vergehen, ohne daß etwas geſchieht. Da tritt Jeſus von Nazareth in einfacher Menſchengeſtalt her-

vor, verkündigt sich als den verheißenen Gottgesalbten, und erweiset sich als den Propheten mächtig in Worten und Thaten. Das Volk erstaunt und bewundert seine Thaten, aber wenige glauben an Ihn. Die Hohenpriester und Obersten, die Mächtigen und Gelehrten hassen, verleumden, lästern und verfolgen ihn, und machen das Volk von ihm abwendig; nur eine kleine Zahl treuherziger Jünger und Jüngerinnen bleibt ihm zugethan; die Feinde siegen, er geräth in ihre Hände; sie verdammen, kreuzigen und erwürgen ihn. Hiemit endet die öffentliche Geschichte Jesu von Nazareth.

Alles dieses geschah in dem engen Bezirk des kleinen, von den Römern unterjochten, von aller Welt verachteten jüdischen Volks und Landes; Römer kreuzigen, den die Juden ihnen überantworteten. Er stirbt und wird begraben. Aber siehe, sein Tod wird seine Verklärung und Verherrlichung; das große nun vollbrachte, von Gott besiegelte Gotteswerk gehet aus in alle Lande, das Wort vom Kreuze dringt in alle Welt und giebt ihr das Leben und eine neue Gestalt, und dem Gekreuzigten werden seitdem die Kinder, wie der Thau aus der Morgenröthe geboren.

Apostelgesch. X, 39. 41.

Den haben sie getödtet und an ein Holz gehänget. Denselbigen hat Gott auferwecket am dritten Tage, und ihn lassen offenbar werden, nicht allem Volke, sondern uns, den vorerwählten Zeugen von Gott, die wir

mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er auferstanden ist von den Todten.

Nachdem der Apostel Petrus seine Predigt von Christo Jesu, von dessen Sendung und Salbung, Wandel und Thaten, durch Berufung auf sein und seiner Mitapostel Zeugniß, unterbrochen hat, kommt er auf das Größte und Heiligste, das Wunderbarste und Geheimnißvolleste aller Offenbarung, den Grund, Mittelpunct und Gipfel des Evangeliums — den Kreuzestod des Herrn und seine Auferstehung.

1) Den haben sie getödtet und an ein Holz gehänget. — Es ist eine besondere Einfachheit in diesen Worten, die von dem allerwichtigsten Ereignisse so kärglich reden, welches sämmtliche Evangelien doch so umständlich und genau beschrieben haben. Aber freilich diese erzählen davon, als von einer Thatsache, wie sie auf Erden unter den Menschen geschiehet; die Apostel aber reden davon, als von einer geschehenen, vollbrachten und in den Himmel aufgenommenen. Dennoch befolgen die letztern, wo sie, wie Paulus in dem 13ten Kapitel, die Geschichte des Herrn erwähnen, die Weise der Evangelisten. Diese besteht nämlich darin, daß sie alle Vier, nachdem sie die großen Thaten des Herrn und die mannigfaltigen Offenbarungen seiner Herrlichkeit, als des Sohnes Gottes, beschrieben haben, nun die umständliche Darstellung seiner Schmach und Schande, seiner Leiden und seines Todes, wie die dunkelste Nacht

dem hellen Tage, folgen lassen! Die Evangelien gleichen einem Spiegel, der das Bild der Gegenstände, wie sie sind, ohne Empfindung darstellt, nur daß dem Johannes zuweilen während des Schreibens die Herrlichkeit des durch Leiden vollendeten Herrn vorschwebt, und sein Herz dann und wann die Geschichte unterbricht.

Auch Petrus befolgt die Weise der Evangelien. Er beginnt damit: Jesus von Nazareth sey es, von welchem Gott von altersher dem Volke Israel sein Wort gesandt, und den Frieden durch ihn, als den Herrn über alles, habe verkündigen lassen. Die Erfüllung dieser Verheißung, welche angegangen nach der Taufe Johannes, sey durch das ganze jüdische Land geschehen. Gesalbt mit dem heiligen Geist und mit Kraft sey er umhergezogen, und habe wohlgethan, und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren. So habe er sich als den von Gott verheißenen Gesandten und Gesalbten durch Lehre und That, Wort und Kraft erwiesen vor allem Volke. — Alles dieses fasset der Apostel nun zusammen in dem kräftigen Ausspruch: Denn Gott war mit ihm, und wir sind Zeugen alles deß, das er gethan hat im jüdischen Lande, und zu Jerusalem. Und nun fährt er fort: Den — haben sie getödtet und an ein Holz gehänget.

Wer? — Die Kinder Israel, denen er verheißen war, und deren Väter mit Sehnsucht auf ihn geharret hatten; die Menschen, die seine Gotteskraft und Thaten sahen und bewunderten, welche Zeugen seiner

Weisheit und Heiligkeit, Sanftmuth und Demuth, seiner Liebe und Freundlichkeit waren, deren Heil und Rettung einzig er wollte, die er mit seinen Segnungen überhäufte — Ihn haben sie als einen Gotteslästerer verdammt, und als einen Aufrührer und Mörder gekreuzigt, getödtet! Und wer war Er, der getödtet wurde? derselbe Jesus, der von sich zeugete, daß er sey der Sohn Gottes, das Licht der Welt, die Auferstehung und das Leben, Eins mit dem Vater, von ihm gesendet zum Heil der Welt, und der die Wahrheit seines Worts und die Göttlichkeit seines Wesens und seiner Person vor den Augen der Welt durch unzählige Thaten der Allmacht und Liebe erwies, dem Sturm und Wellen gehorchten, der die Blinden sehend machte und Todte ins Leben rief — Er, der Heilige und Gerechte, in dessen Munde nie ein Betrug erfunden ward, den niemand einer Sünde zeihen konnte — Er ward an ein Holz gehängt und getödtet! — Welch' ein Widerspruch und Abstand zwischen dem Zeugniß unsers Apostels: „Gott war mit ihm" und dem eigenen Ausruf des Gekreuzigten: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!" —

Wie erstaunenswürdig, unbegreiflich, ja unmöglich würde uns dieses dünken, wenn wir nicht von Jugend auf es gehört hätten, und das Kreuz des Herrn uns so bekannt wäre, wie die Sonne am Himmel. Aber wir wissen, daß es also geschah, wie Petrus laut und öffentlich zu Jerusalem seinen Feinden und Mördern ins Gesicht sagte: „Überantwortet und

verleugnet habt ihr ihn vor Pilato, da derselbige urtheilte, ihn los zu lassen. Ihr aber verleugnetet den Heiligen und Gerechten, und batet, daß man euch den Mörder schenkte: aber den Fürsten des Lebens habt ihr getödtet." *)

2) Also ist es geschehen; das ist die klare und baare Geschichte, die zu Jerusalem und auf Golgotha vor neunzehn Jahrhunderten geschah; das die Begebenheit, von welcher alle Apostel und Evangelisten in ihrer Predigt ausgehen und worauf sie immer zurückkommen, und wovon Paulus sagt, er halte sich nicht dafür, daß er etwas wisse, ohne allein Jesum, den Gekreuzigten. Ja, die Kreuzigung des Herrn ist die himmelschreiendste, ruchloseste That, die jemals Menschen vollbracht haben, und somit das entsetzlichste Zeugniß von dem Verderben des menschlichen Herzens; es ist die allerdunkelste und geheimnißvollste Verhüllung der Hand Gottes in seiner Weltregierung, „der aus bedachtem Rath und Versehung den Heiligen und Gerechten hingab in die Hände der Ungerechten, die ihn angeheftet und erwürgt haben;" **) — es ist die allertiefste Demüthigung Entäußerung dessen, der das Leben in ihm selber und des Todes Gewalt hatte, und dennoch, wie ein Lamm sich zur Schlachtbank führen ließ und gehorsam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze.

Was Wunder, daß die Jünger, die seine Herr-

*) Apostg. 3, 13 f.

**) Apostg. 2, 23.

lichkeit gesehen hatten, nun, da sie solches erlebten, Zittern und Zagen ergriff, und sie davon flohen! Was Wunder, daß von jeher bis auf den heutigen Tag so vielen das Wort vom Kreuze ein Ärgerniß oder eine Thorheit war! Aber eben darin, daß die Kreuzigung des Sohnes Gottes allem menschlichen Denken, Erwarten und Meinen so schnurstracks entgegen, und doch so gewiß und fest, wie keine andere Begebenheit in der Geschichte dasteht — darin liegt der Beweis und das Zeugniß, daß es eine göttliche Thatsache, und Jesus, der gekreuzigte, der Christus, der Heiland der Welt, der Sohn Gottes ist, dazu in die Welt gekommen, um die Sünder selig zu machen.

Mit dem Tode Jesu am Kreuz war seine Geschichte auf Erden beschlossen, und das Werk, wozu er im Fleisch erschienen war, vollendet. Es ist vollbracht! rief er selbst, bevor er sein Haupt neigete, und verschied. Das an Edens Pforten gesprochene Wort war nun erfüllt; der Fersenstich der alten Schlange war geschehen, und ihr selbst der Kopf zertreten; die trostreichen Prophetenstimmen der alten Zeit, die den Vätern einen Mittler und Heiland und ewigen König verhießen, waren zur That geworden. Das alleinige wahrhafte Opfer, auf welches alle Opfer der Welt sehnsüchtig hindeuteten, war in Wirklichkeit dargebracht, Gott zu einem süßen Geruch. Er, deß Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist, Er, der Eingeborne von Vater, der Glanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild seines Wesens, der alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Worte, und

nachdem er die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst gemacht, sich gesetzet hat zu der Rechten der Majestät in der Höhe" *) und dem nun alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden — Er hat es vollbracht, und mit einem Opfer vollendet alle, die geheiligt werden! Um es zu vollbringen, hatte er seiner göttlichen Gestalt und Gottesgleichheit sich entäußert, und ist erschienen in der Gestalt unsers sündigen Fleisches, ist das Lamm geworden, das der Welt Sünden trug, und hat durch sein Blut und durch den Vorhang seines Fleisches uns den Eingang und neuen Weg bereitet in die wahrhaftige Hütte. Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen, um unserer Missethat willen ist er verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen; die Strafe, die unsrige, lag auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. —

3) Dies ist die wunderbare, geheimnißvolle Geschichte der Leiden, die in Christo sind und der Herrlichkeit darnach, von welchen die Propheten forschend weissagten, und welches die Engel gelüstete zu schauen! Gottesweg, so viel höher, als der Menschen Wege und Gedanken, so viel höher der Himmel ist, denn die Erde! — Der Kreuzestod Jesu Christi ist die allertiefste Demüthigung, die allerherablassendste Vermenschlichung Gottes; und darum eben dem natürlichen Menschen das allerunglaublichste. Denn nun meint

*) Hebr. 1, 2.

der Mensch, Gottes Rath und Werk auch menschlich richten zu können, und ist geneigt, die Leiden und den Tod des Herrn mit seinem Verstande nur als eine menschliche Geschichte und Thatsache zu betrachten, oder mit einem empfindsamen Herzen, wie die Töchter Jerusalems, Ihn zu beweinen, und darnach, da er von Jugend auf gelernt, daß solches für ihn geschehen, sie zu eignem Trost und Vortheil anzuwenden. So war es nicht die Weise der Apostel und der wahrhaftig Gläubigen aller Zeit; sie sahen nicht bloß nach Golgatha, welches sie auch nicht ein einziges mal nennen, sondern sie blickten, vom Geiste des Herrn erleuchtet, mit der innigsten Demuth in den tiefsten Verfall des Menschen und das Verderben des menschlichen Herzens, und mit lebendigem Glauben in den überschwenglichen Reichthum der Gnade und Liebe Gottes, „der auch seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben hat." *) — —

Die Kreuzigung des Herrn, sofern sie von Menschen geschah, ist der schlagendste Beweis von der Feindseligkeit des Menschen gegen Gott, von seinem tiefen Verfall und gänzlicher Entfremdung von dem Wesen, das aus Gott ist. Unwissend, sagte ihnen Petrus, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit getödtet, d. h. verblendet durch ihr eigenes bejammernswürdiges Wesen. — Da es ihnen durch die Erscheinung Jesu gleichsam möglich geworden war, Gott selbst zu

*) Röm. 8, 32.

vernichten, wie sie, von jeher, dem lebendigen Gott widerstrebend und zum Götzendienst geneigt, und die ganze Menschheit es schon längst gesucht hatten; so frohlockten sie, als ob es ihnen nun gelungen wäre, da sie ihn am Kreuze verspotten konnten. Da offenbarte sich das menschliche Verderben in seiner tiefsten Finsterniß, gleichwie, unerkannt noch von allen, die Liebe Gottes in ihrem höchsten Lichte. So müssen wir allesammt ohne Ausnahme bekennen: Wir haben den Herrn der Herrlichkeit an das Holz geheftet, um unsertwillen ist er dahingegeben.

An das Holz — sagt Petrus hier, und in seinem Briefe. Sah er, der aus eigener bitterer Erfahrung das menschliche Herz und die Sichtungen des Satans so genau kannte, etwa auf jenen Baum zurück, wo zuerst die Begierde der Gottheit den Menschen überwältigte? Gewiß stehen der Garten Eden und der Garten Gethsemane, der lustige Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen im Paradiese und das dürre Fluchholz auf Schädelstätt, in genauem Zusammenhange. O schaue in dich selbst hinein, du Mensch Gottes, zum Bilde Gottes erschaffen und von seinem Odem beseelt! Wie viel trägst du an dir von dem Bilde deines Schöpfers, der die Liebe ist? Ist Liebe zu Ihm, dem allein liebenswürdigen, der Grundton deines Wesens? Vergleiche dich mit dem Menschensohne, der am Kreuze starb, und frage dich: wie viel du von seinem Glauben und Gehorsam, von seiner Sanftmuth, Demuth und Geduld, von seiner Herzensreinheit, Leutseligkeit und Liebe in deinem

Herzen trägst! Vergleiche die Ewigkeit, die dir mit unauslöschlichen Zügen in die Seele gegraben iſt, mit der kurzen und unſichern Wallfahrt deines Erdenlebens; verſetze dich im Geiſt auf dein Sterbebette, ſiehe da den Kampf, dem du unterliegen mußt, und höre das ohnmächtige Seufzen und Röcheln, womit du widerſtrebeſt! Siehe dich ſelbſt hinabſenken in den dunkeln Schooß dem alles verſchlingenden Natur, und folge deinem entfliehenden Geiſte in den Lichtglanz des Thrones Gottes und einer richtenden Ewigkeit. — Kannſt du dann noch das Wort Gottes, das deiner Sünden und des Verluſtes deiner Herrlichkeit vor Gott dich zeihet, und dein eigenes Herz, und den Blick deines Geiſtes in die Ewigkeit Lügen ſtrafen, und ſagen: Ich bin rein in meinem Herzen und lauter von Sünden!

Und wenn du nun ſo hinabgeſtiegen biſt in den Abgrund deines von Gott entfremdeten Weſens und in die Tiefe deines Sündenelends; dann wird, wie Einer, der, in einen tiefen Schacht verſenkt, am hellen Mittag nicht den Erdentag, ſondern die Sterne am Himmel ſieht, dein ſehnſüchtiges Glaubensauge das Kreuz des Gottesſohnes in ſeinem himmliſchen Glanz erblicken, und in dem Lamm, das erwürget ward, den einigen Herzog und Bürgen deiner Seligkeit erkennen. Denn Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; und Chriſtus hat uns erlöſet von dem Fluch des Ge-

ſetzes, da er ward ein Fluch für uns.*) Wer vermag es, die Breite und die Länge, die Tiefe und die Höhe der alle Erkenntniß überſteigenden Liebe Gottes in ſeinem Sohn zu ermeſſen! Gott iſt hier, der gerecht macht, und Chriſtus iſt hier, der geſtorben iſt, ja vielmehr, der auferſtanden iſt von den Todten!

4) Ja, den hat Gott auferweckt am dritten Tage — da es unmöglich war, ſagt unſer Apoſtel in ſeiner Pfingſtrede, daß er von Banden des Todes ſollte gehalten werden. Nachdem er das Werk, das ihm vom Vater gegeben war, daß er es vollende, vollbracht und den Vater verklärt hatte, war es an dem Vater — ſo dreiſt dürfen wir reden — Ihn vor der Welt, und zwar zunächſt und ſichtbarlich zu verklären vor denen, die mit ihm gegeſſen und getrunken hatten, und bald aller Welt Ihn verkündigen ſollten. Am dritten Tage, wie er vorhergeſagt, ſtand er auf von den Todten, „auferweckt durch die Herrlichkeit Gottes und kräftiglich erwieſen als der Sohn Gottes, durch den Geiſt, der da heiliget, ſeit er auferſtanden iſt von den Todten.“ — Um unſerer Sünde willen ward er dahingegeben, und um unſerer Gerechtigkeit willen auferwecket! Dadurch, daß unſer Tod, der Sünde Sold, der Tod des Lebensfürſten, der von keiner Sünde wußte, geworden iſt, ward dem Tode und dem, der des Todes Gewalt hatte, dem Teufel, die Macht genommen, und unſer Tod iſt nun nicht mehr der Sünde Sold, ſondern

*) Kor. 5, 21. Gal. 3, 13.

der Sünde Ablohnung, und Eingang in das ewige Leben. Seine, des Menschensohnes, Auferstehung von den Todten ist die sichtbare Bürgschaft der zukünftigen Auferstehung aller Menschenkinder, und Darstellung der neuen unverweslichen Lebensgestaltung, zu welcher der Mensch, nachdem sein Leib den Kreislauf des Verweslichen durchwandelt hat, wieder hergestellt werden soll und muß. Wie wir in Adam alle sterben, so werden wir in Christo alle lebendig gemacht, und dies Verwesliche muß anziehn das Unverwesliche, dieses Sterbliche muß anziehn die Unsterblichkeit. In dem natürlichen Leibe haben wir den verborgenen, zwar unterdrückten, jedoch nicht erdrückten, sondern, weil göttlichen Ursprungs, unvertilgbaren Lebenskeim eines geistlichen Leibes. Aber der geistliche Leib, spricht der Apostel, ist nicht der erste, sondern der natürliche, darnach der geistliche. Und wie wir getragen haben das Bild des irdischen Adams, so werden wir tragen das Bild des himmlischen Menschensohns. Er wird unsern nichtigen Leib, „den Leib der Demüthigung" — verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Das wird Er thun, der Lebensfürst, der da todt war und lebet, der Anfänger und Vollender unsers Glaubens, der da hat die Schlüssel der Hölle und des Todes. Dann wird der Gerechten Loblied durch die Himmel schallen: der Tod ist verschlungen auf ewig! „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sey gedankt, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!" — Welch' ein Evangelium! Welche

Freudenbotschaft voll Gnade und Wahrheit! Hier möchte man lieber weissagen und mit Zungen reden!

5) Den gläubigen Jüngern des Herrn ward die große Gottesthat seiner Auferstehung sichtbarlich offenbaret, und nur ihnen allein. Gott hat ihn lassen offenbar werden nicht allem Volke, sondern uns, den vorerwählten Zeugen, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben. Bis an den Tag, sagt die Geschichte, da er aufgenommen ward, wandelte er noch vierzig Tage auf Erden, erzeigte sich nach seinem Leiden lebendig durch mancherlei Erweisungen, und ließ sich unter ihnen sehen, und redete mit ihnen von dem Reiche Gottes. *) Aber bloß seinen Jüngern und Jüngerinnen, nur denen, die an Ihn geglaubt hatten, nicht dem ganzen Volke, das ihn nicht aufgenommen hatte, widerfuhr diese Gnade und Freude. Sie, die ihn verworfen hatten, waren weder würdig, noch auch empfänglich, den Erstandenen und seine Herrlichkeit zu sehen. Nicht würdig. Die Wahrheit dringet sich dem nicht auf, der ihr Augen und Herz verschließt, am wenigsten solchen, welche, da sie ihnen sich freundlich genaht, sie feindselig verworfen haben; da zieht sie sich nur um so mehr zurück, und läßt die Lüge ihre Wege wandeln. Also geziemte es dem Herrn nicht, sich ihnen lebendig zu erweisen. Sie würden auch ohne Zweifel, wie ja die Hohenpriester klüglich thaten, sein Zeugniß nicht minder, als zuvor ver-

*) Apostg. 1, 3.

worfen, und nur das Maaß ihrer Sündenschuld und Strafwürdigkeit vergrößert haben.

Sie waren aber auch eben so wenig fähig und empfänglich, den Herrn zu sehen; ihrem Schalksauge und unreinem Herzen fehlte das Vermögen, himmlisches zu schauen, und die Herrlichkeit Gottes zu erkennen. Kann auch ein Hund der schönen Lilie des Feldes, oder des Nachtigallengesangs sich erfreuen? — Erst müssen durch Buße und Glauben dem blinden, nach Licht verlangenden Auge des inwendigen Menschen die Schuppen hinweggenommen werden, bevor es Himmlisches und Göttliches in sich aufzunehmen vermag. Das große Gotteswerk der Auferweckung Jesu war nicht geschehen, um von Menschen bewundert zu werden. Vielmehr, alle große Gottesthaten geschehen in der Stille; der Herr wohnet im Dunkel und kommt im sanften Sausen. Auch steht ja die Auferstehung und die Verherrlichung des Herrn mit dem Glauben an ihn, als den Sohn Gottes, mit seiner Menschwerdung und seinem Opfertode am Kreuz, kurz mit seinem ganzen Erlösungs- und Versöhnungswerke, in so innigem Zusammenhange, daß das Eine ohne das Andere, das Sehen ohne den Glauben eben so wenig seyn kann, als ein Blindgeborener die Sonne aufgehen siehet, wenn auch Tausende ihm zurufen: Siehe, nun gehet sie auf! — Es traf auch hier ein, was der Herr sagt: Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, wird nicht in Finsterniß wandeln, sondern das Licht des Lebens haben. Und das andere Wort: Wer an den Sohn glaubt, der hat das

Leben; wer aber nicht an den Sohn glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm. Und was Paulus sagt: Niemand kann Jesum einen Herrn heißen ohne den heiligen Geist.

Nur sie, die vorerwählten Zeugen von Gott, die mit dem Herrn, während seines dreijährigen Wandels, gegessen und getrunken, mit ihm in innigster Gemeinschaft, wie Kinder mit dem Vater, gelebt hatten, sie die gläubigen Jünger wurden der Offenbarung und des Anschauens seiner Auferstehung und Verherrlichung von Gott gewürdigt. Warum wurde ihnen dieser große Vorzug? Waren sie schon die Helden des Himmelreichs, die sie werden sollten? Nicht mehr, mit Johannes zu reden, Kinder und Jünglinge, sondern schon Männer und Väter im Glauben und in der Wahrheit? Mit nichten: sie fehlten und strauchelten noch mannigfaltig, waren nicht frei von Unruhe, Furcht und Zweifel, und ohne Hoffnung, daß der Gekreuzigte auferstehn werde. Aber sie waren einfältigen Sinnes und Herzens, unverderbt durch die falsche Weisheit der Schriftgelehrten, meist in Galiläa geboren und erwachsen, reine Gefäße, in welchen die alte, Israel im Gesetze und in der Verheißung gegebene, Wahrheit nicht versauert, und die Sehnsucht nach dem verheißenen Heil nicht erstorben war. So führte die Gnade Gottes, welche die jungen Raben speiset und dem hungernden Vieh sein Futter giebt, diese ungefärbten Seelen auf den Weg des Heils. Sie fanden Jesum von Nazareth, kamen und sahen,

und ſchloſſen ſich nun ihm an, um ihn nie wieder zu verlaſſen. Und der Herr, der ihre Herzen durchſchaute, nannte ſie die Unmündigen, welchen Gott ſein, den Klugen und Weiſen verborgenes, Geheimniß geoffenbart habe; hieß ſie ſich freuen, daß ihre Namen im Himmel angeſchrieben ſeyen, und pries ſie ſelig vor vielen Königen und Propheten, welche umſonſt gewünſcht, zu ſehen und zu hören, was ſie ſahen und hörten. *)

Und da ſie alſo ſich der Sonne der Gerechtigkeit angeſchloſſen hatten, ſo wuchs unter ihrem Einfluß ſtill und allmählich das Senfkörnlein des Glaubens in ihren Herzen, und ſie wurden Pflanzen Gottes, Bäume der Gerechtigkeit, an welchen der Herr ſein Wohlgefallen hatte. So waren ſie, welche der Herr ſich erwählt hatte, würdig, die Herrlichkeit Gottes in der Verherrlichung ſeines Sohnes zu ſchauen, und Zeugen ſeines Todes und ſeiner Auferſtehung zu werden.

Das ſind ſie geworden. Mit unausſprechlicher Freudigkeit, Selbſtverleugnung und hohem Muthe haben ſie Jeſum den gekreuzigten und auferſtandenen aller Creatur gepredigt, und dadurch, als Werkzeuge des heiligen Geiſtes, der Welt eine neue Geſtaltung, und allen Gläubigen ein neues Leben gegeben. Durch ſie aufgerichtet ſteht das Kreuz, — einſt auf Golgatha ein Schandpfahl des Menſchenſohnes und der Menſchheit, — nun vor aller Welt als die Siegesfahne des Lichts und der Wahrheit, als Wegweiſer zum Himmel,

*) Luk. 10, 20 ꝛc.

als Baum des ewigen Lebens, und breitet seine Arme aus, um allen Beladenen und Mühseligen Friede und Freude zu geben, alle Bekümmerte zu trösten, und allen Pilgern die himmlische Heimath zu zeigen. Das Wort von der Versöhnung, von Gott aufgerichtet und von jenen Zeugen und Botschaftern an Christi statt zuerst verkündigt, wandelt seitdem fort und fort in alle Welt, und rufet allen zu: „Lasset euch versöhnen mit Gott!" Wer Ohren hat zu hören, der höre.

XI.

„Es iſt dem Menſchen geſetzt, einmal zu ſterben, darnach aber das Gericht.“ *) — Menſch ſeyn und gerichtet werden, gehört zuſammen wie leben und athmen, denken und reden. Wir haben in unſerm Innern eine geheimnißvolle richtende, von uns ſelbſt unabhängige Gottesſtimme — das Geſetz im Herzen, das Zeugniß des Gewiſſens, wo die Gedanken ſich untereinander entſchuldigen und verklagen.“ **) Unſer eigenes Herz kann uns verdammen, und wir haben eben ſo wenig Gewalt über dieſes Herz unſers geiſtlichen Lebens, als wir dem fleiſchernen Regung und Stilleſtand zu gebieten vermögen. — Das Geſetz in unſerm Herzen iſt ein in unſerm inwendigen Grunde verborgenes ewiges Wort, welches wir wohl betäuben, nicht aber dämpfen können. Weil es beſtimmt iſt, dem ſündigen Menſchen der Anfangspunct der Buße, des erwachenden Sinnes für das Göttliche und Heilige, zu werden, ſo beginnt, ſo lange er auf Erden iſt, in ihm, in dem Menſchen ſelbſt, das Gericht. Unſere gefallenen Stammeltern richteten

*) Hebr. 9, 27.

**) Röm. 2, 15.

sich selbst, ehe der Urtheilsspruch des Herrn über sie erging. Das ewige innere Wort ist dem Menschen unaussprechlich nahe; wenn er es nur hören wollte, so lange es heute heißt!

Darnach, mit dem Sterben, kommt das andere Gericht; so gewiß dem Menschen der Tod ist, so gewiß das Gericht. Dann wird das auf Erden verschlossene Wort frei und offenbar werden, und über das vollbrachte, klar vorliegende Leben der Prüfungszeit sein gerechtes Urtheil sprechen, den Rath der Herzen offenbaren, und was verborgen war, ans Licht bringen, und der Herr wird jedem seine Stäte und seinen Ort anweisen. Dann verkündigt die heilige Schrift noch ein anderes allgemeines Gericht, wo Jesus Christus, einmal geopfert wegzunehmen vieler Sünden, zum andernmal ohne Sünde in seiner Herrlichkeit erscheinen wird, den Erdkreis mit Gerechtigkeit zu richten, denen, die auf ihn warten, zur Seligkeit. *) Wohl allen, die zu dieser Zahl gehören.

Apostelgesch. X, 42.

Und er hat uns geboten zu predigen dem Volke, und zu zeugen, daß er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten.

Bisher hat der Apostel Petrus geredet von der Sendung und Salbung Jesu von Nazareth, von seinem öffentlichen Lehramt, Wandel und Thaten, von

*) Hebr. 9, 28.

ſeinen Leiden, Tod und Auferſtehung; alſo von ſolchen Ereigniſſen des Reiches Gottes auf Erden, die ſchon geſchehen, oder, wie die Schrift würdiger und bedeutſamer von dieſen Gottesthaten ſich ausdrückt, erfüllet waren, und in welchen ſich Jeſus als den Sohn Gottes und Heiland der Welt offenbart hatte.

Jetzt redet der Apoſtel von einer zukünftigen Offenbarung des Menſchenſohns, als des von Gott verordneten Richters der Lebendigen und der Todten. Es muß wohl eine wichtige Wahrheit ſeyn, von welcher Petrus ſo nachdrücklich ſagt, daß der Herr ihnen, den Apoſteln, geboten habe, ſolche dem Volke, d. i. allem Volke zu predigen und zu zeugen. Und in der That reden und zeugen ſie auch alle, in ihren Schriften, ſo wie von Erſcheinung des Sohnes Gottes im Fleiſch, alſo von ſeiner Wiederkunft zum Gerichte und Offenbarung ſeiner Herrlichkeit. Selbſt Paulus, ſo ſchön er auch fährt mit den Leuten zu Athen, beſchließt ſeine Predigt an dieſelben mit der Verkündigung des Gerichtstages durch den Einen Mann, in welchem er es beſchloſſen hat. Jeſus Chriſtus, der von Gott verordnete Richter der Lebendigen und der Todten — ſey denn auch unſere Betrachtung.

1) Gott, der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde, der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, iſt — ſo lehrt die Schrift — der Richter über alle; *) aber — ſo ſpricht der Herr ſelbſt — Er ſelbſt richtet

*) Hebr. 12, 23. Pet. 1, 17.

niemand, sondern hat alles Gericht und die Macht, das Gericht zu halten, dem Sohn gegeben, darum daß er des Menschen Sohn ist. *) Gott hat — spricht Paulus — einen Tag gesetzt, auf welchem er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit, durch einen Mann, in welchem er es beschlossen hat. **)

Von diesem allgemeinen letzten Gerichte am Ende der Tage, womit die allgemeine Auferstehung der Todten verbunden seyn wird, und welches die Schrift auch den Tag Christi, Tag des Herrn nennet, redet unser Apostel. Dieses Gericht wird seyn die allgemein sichtbare Vollendung der großen Gnaden- und Heilsanstalt Gottes, und zugleich die höchste und allgemeinste Offenbarung der Erhöhung und Verherrlichung des Menschensohns. Er ist das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende. So gewiß Er gekommen ist, wird er kommen. Sollte er, dem das Reich gegeben ist, das ewiglich währet, beginnen und nicht ausführen, anfangen und nicht vollenden? Das Gericht ist die Vollendung des grosen Gotteswerks, die dritte und letzte Stufe seiner Heilsanstalt.

Der Anfang geschah in tiefster Demuth — wie wenn ein Mensch Saamen aufs Land wirft und gehet davon, und schläft, und stehet auf Nacht und Tag, und der Saame gehet auf . . . Vorerst die mehrtausendjährige Nacht und Dämmerung im dunkeln Worte der Verheißung, in Symbolen, Bildern, Weis-

*) Joh. 5, 22. 27.

**) Apostg. 17, 31.

sagungen, wo das Große und Kleine, Irdisches und Himmlisches, Schmach und Herrlichkeit wunderbar zusammenfließt. Nachdem die Zeit sich erfüllet hat, wird das Wort zur That, Bild und Schatten zum Wesen — zu Bethlehem, der kleinsten unter den tausenden von Juda. Der Tag bricht an; Gott sendet seinen Sohn, geboren von einem Weibe. Das Wort, das von Anfang war, durch welches alle Dinge gemacht sind, und ohne welches nichts gemacht ist, was gemacht ist — wird Mensch, äußert sich seiner Gottesgestalt, nimmt unsere Knechtsgestalt an, geht im Lande umher, nicht um sich dienen zu lassen, sondern zu dienen, giebt sein Leben zur Erlösung der sündigen Welt, und wird durch seine tiefste Erniedrigung bis zum Tode am Kreuz die Versöhnung für die Sünden der ganzen Welt, der vollendete Weg, die vollkommene Wahrheit, und das wahrhaftige Leben. Als er sein: Es ist vollbracht! ausrief, war, was von Ewigkeit her in Gott verborgen gewesen, geschehen, zur Geschichte geworden; der unergründliche Rathschluß Gottes war in der Gestalt einer einfachen menschlichen Geschichte erschienen und erfüllet. „Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit!" — Die vier ersten Jahrtausende sind „der Tag, der gestern vergangen ist." —

Darnach begann das Heute mit der Erhöhung dessen, der sich selbst geniedrigt hatte; auch geschichtlich. Am dritten Tage auferstanden von den Todten, wandelte er noch vierzig Tage mit und unter den Seinigen, und kehrte dann zurück in die Herrlichkeit,

die er von Anfang hatte, und ward aufgehoben zu sehens vor den Augen seiner Jünger. Also ging die Geschichte in der Stille und von wenigen Zeugen, wie sie begonnen hatte, zu ihrem Ursprung, in den Himmel, in die Ewigkeit, zurück. Auf Erden ward sie als das Wort von der Versöhnung unter den Menschengeschlechtern aufgerichtet. Auf geschichtlichem Wege begann nun die Wiedergeburt der Welt am Pfingstfeste zu Jerusalem mit Brausen und Sausen vom Himmel, und vor einer großen Menschenmenge aus allen Gegenden der Erde. Die Jünger erfüllt von dem heiligen Geiste und wie neugeboren und verklärt, verkündigen, was ihnen der Geist gab auszusprechen. Die erstaunten Zuhörer nennen es die großen Thaten Gottes; und es war doch abermals nichts anders, als die Geschichte von Jesus von Nazareth, den gekreuzigten und erhöheten. Mehrern Tausenden ging es durchs Herz, und wurden gläubig, und ließen sich taufen. Und nun ging und geht das Wort durch alle Lande, und stehet aufgerichtet an allen Enden der Erde, und ruft bittend und ermahnend: Lasset euch versöhnen mit Gott! — Das ist das Heute; die zweite Stufe und Periode des großen Gotteswerks.

Ist es nun hiemit zu Ende? Beugen sich alle Kniee in dem Namen des Gekreuzigten? Bekennen alle Zungen, daß er der Herr sey? Nein, ein anderer großer Gottestag steht bevor. „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren!"

ſagten die zween Männer in weißen Kleidern *). „Sichtbarlich wird er erſcheinen auf den Wolken des Himmels, des Menſchen Sohn, herrlich mit ſeinen Heiligen und wunderbar mit allen Gläubigen!“ Denn dazu, ſpricht Paulus, iſt er geſtorben und auferſtanden, und wieder lebendig geworden, daß er über Todte und Lebendige Herr ſey **). Es iſt der Tag des Gerichts, der Erndtetag des Herrn, wo er die Schnitter ſenden wird.

2. Da wird Jeſus, der Mittler, erſcheinen als der von Gott verordnete Richter der Lebendigen und der Todten. Alſo alle Menſchen, die da lebten und ſtarben auf Erden, alle die bis zu jenem Tage leben und ſterben werden, auch die, welche der große Tag noch lebend findet, müſſen offenbar werden vor dem Richterſtuhle Jeſu Chriſti. Mit dem Gerichte wird die allgemeine Auferſtehung der Todten verbunden ſeyn. Die in den Gräbern ſind, alſo die Verweſeten, d. h. die Menſchen, deren irdiſchleibliches Weſen, durch den Tod zertrennt, von dem Kreislauf der Natur verſchlungen wurde — werden, wie einſt Lazarus, ſeine Stimme hören und auferſtehn ***). Wie es unmöglich war, daß der unſündliche Leib Jeſu länger als drei Tage im Grabe und von Banden des Todes ſollte gehalten werden, und der Heilige die Verweſung ſehen; ſo iſt es un-

*) Apoſtg. 1, 11.
**) Röm. 14, 9.
***) Joh. 5, 28.

möglich, daß unſern, durch die Sünde verweslich gewordenen Leibern nicht auch die Stunde komme, wo aus ihnen der neue unverwesliche Leib wieder erſtehe. Die Stimme des Menſchenſohnes wird alles urſprünglich-Göttliche in dem Menſchen, was wohl niedergedrückt, aber nicht erdrückt und vernichtet werden konnte, an jenem Tage aus dem Schlaf erwecken und ans Licht bringen; alſo auch die von Gott anfangs unſterblich erſchaffenen Leiber der Entſchlafenen, nachdem ſie den Kreislauf der Verweſung, welche nur über das Sündige Gewalt hat, durchwandelt ſind, in die neue unſterbliche und unverwesliche Geſtalt hervorrufen, „durch die Wirkung, womit er alle Dinge kann ihm unterthänig machen“*). Wäre dies nicht, wozu hätte denn der Gottesſohn unſer ſündiges und ſterbliches Fleiſch an ſich genommen? Hätte er nicht Alles, was wir durch die Sünde verloren haben, uns wiedergewonnen, alſo auch den unſterblichen Leib; ſo wäre er nicht der himmliſche Adam und der Herr vom Himmel; ſo hätte er uns nicht ganz von der Frucht der Sünde, dem Tode und der Verweſung, erlöſet. Darum alle Todte werden mit einem neuen Leibe bekleidet, diejenigen aber, welche in jener Stunde noch leben, werden verwandelt werden. Denn das Verwesliche muß anziehn das Unverwesliche, und das Sterbliche muß anziehn die Unſterblichkeit**).

So wird der große Gottestag anbrechen, und

*) Philip. 3, 21.

**) 1. Kor. 15, 51. f.

gleichwie die Erſchaffung und Geſtaltung unſerer Erde mit der Scheidung des Lichts und der Finſterniß, am erſten Tage, begann; ſo wird der jüngſte, der letzte Erdentag, die Erdenzeit, mit der Scheidung des Lichts und der Finſterniß, des Guten und des Böſen vollenden. Unſere Menſchenſprache kann nur Schattenbilder des Weſens in einen flüchtigen Hauch des Mundes, faſſen und mittheilen, wie ein Thautropfen das Bild der Sonne zurückſpiegelt. Darum läßt auch der Herr in ſeiner menſchlichen Rede ſich alsdann am meiſten zu unſerer Schwachheit hinab, wenn er von dem Größten, Unbegreiflichſten redet. — Alſo in ſeinen Reden von dem zukünftigen Gerichtstage. Er, der Richter, nennt ſich auch da, wo er von ſeiner herrlichen Wiederkunft und dem Sitzen auf dem Stuhl ſeiner Herrlichkeit redet, mit dem Namen ſeiner Demüthigung, womit während ſeines Wandels auf Erden ihn keiner der Jünger je genannt hat, des Menſchen Sohn. Er vergleicht ſich auch zu Anfang der majeſtätiſchen Darſtellung des Weltgerichts, welches mit der folgereichen Trennung beginnt, mit einem Hirten, der die Schaafe und Böcklein von einander ſcheidet, und dann erſt heißt er der König, der nun ſein Urtheil ausſpricht *). Auch hier noch ehrt er die zum Gericht verſammelten Menſchenkinder, indem er ihnen die Gründe ſeines Urtheilſpruchs kund thut, und vernimmt ſogar, wie in den Tagen ſeines Fleiſches, ihre Gegenrede. So erkennt

*) Matth. 25, 31. 34.

er auch dann noch, ſogar in den Verdammten, ihren; ach verlorenen, göttlichen Adel.

Und welches wird der Maaßſtab und die Regel ſeines Gerichts ſeyn? Des Geſetzes Erfüllung, die Liebe, und die Früchte der Liebe. Warum nicht der Glaube? Thörigte Zerſtückelung! Gehört denn nicht Glaube und Liebe, wie ein Leben in der Wurzel, Stamm und Früchten zuſammen? Iſt die volle Traube nicht Beweis, daß die Rebe ſaftig war? Und wenn die Schnitter das Feld aberndten, laſſen ſie dann nicht die Wurzeln in der Erde, und tragen die Ähren in die Scheune? Wird der Menſch ſich nicht ſelbſt an ſeinen Früchten am beſten erkennen und richten? — Glaube, Hoffnung und Liebe — dieſe drei ſind eins, ſie bleiben und werden verklärt werden; aber die Liebe iſt die größeſte unter ihnen.

Ja, Er, der Menſchenſohn ſelbſt, wird dann ſowie Richter, alſo auch Maaßſtab der Liebe ſeyn. „Ich bin hungrig, durſtig, heimatlos, nackend, krank, gefangen geweſen . . . .“. Alles dieſes, um Euch hungrige, durſtende, arme und elende zu retten, zu erlöſen, zu erquicken . . . Und wer mich und meine Liebe erkannt und erfahren hat, der hat auch mich in den geringſten meiner Brüder geliebt, gerettet, erquickt. — — Alle, die zu ſeiner Rechten und zur Linken, werden, jene mit demüthiger Freude, dieſe mit Angſt und Schrecken, in Ihm den Mann ſehen, in welchem Gott es beſchloſſen hat, und das Maaß, wonach er den Erdboden richten wird mit Gerechtigkeit.

3. Menſchlich hat das Gericht begonnen; menſch-

lich wird es vollenden. Die da Gutes gethan haben, werden hervorgehn zur Auferſtehung des Lebens; die aber Übles gethan haben, zur Auferſtehung des Gerichts; Alle müſſen offenbar werden, ein jeglicher wird empfangen, nachdem er gehandelt hat, an ſeinem Leibe*). Was der Apoſtel Paulus da, wo er von der Auferſtehung der Todten redet, ſagt: daß es in der ſichtbaren Welt ſehr verſchiedene Leiber gebe, und jeder Himmelskörper, Sonne, Mond und Sterne, und eben ſo jede Art Geſchöpfe auf Erden, Vieh, Vögel, Fiſche, Pflanzen, jedes ſeinen eigenthümlichen Leib habe, das dürfen wir auch auf die Auferſtehungsleiber anwenden. Der Schöpfer hat überall in der ſichtbaren vernunftloſen Natur die äußere Form und Geſtalt dem Weſen und Sinn entſprechend gebildet, und wir können in vieler Hinſicht die ſichtbaren Naturerſcheinungen als Zeichen und Bilder der unſichtbaren zukünftigen Welt betrachten. Und ſo giebt es auf der Erde Geſchöpfe, deren Anblick, gleichſam als lebendiger Bilder der Sünde und der Verdammniß, uns mit Schrecken erfüllt. Was der Menſch in ſeinem Erdenkörper war, das wird auch in ſeiner Auferſtehungsgeſtalt offenbar werden. Die Gerechten werden den Engeln gleich ſeyn, und leuchten wie die Sonne. Die Gottloſen aber können nicht die liebliche lichtvolle Geſtalt der Engel haben, ſondern das Gegentheil. Wenn ſich in Neid und Bosheit ihre Gebehrde, wie Cains, verſtellt hat auf Erden, ſo werden

*) Joh. 5, 29. 2. Kor. 5, 10.

sie vielmehr dort Cains Zeichen an der Stirn tragen. Es wird eine Auferstehung zum Gericht seyn, aber die Gerechten kommen nicht in das Gericht, sondern in das vollendete Reich und Leben.

Das ist die große Wahrheit, welche der Herr Jesus, nachdem er selbst sie laut und oft, selbst im Angesichte seines Todes den Richtern, die ihn verdammten, verkündigt hatte, den Aposteln allem Volke zu predigen und zu zeugen befahl. Sie haben diesen Befehl treulich erfüllt, und das Wort vom Gericht, mit dem von der Versöhnung, von den Dächern und auf den Märkten, in den Schulen und vor dem Volke, in den Sälen der Gewaltigen, wie in den Hütten der Armen gepredigt, und in alle Welt hineingerufen, und immerdar durchläuft es noch alle Lande. — Tritt dieses Wort der Verkündigung, besonders in den ernsten Stunden des Lebens und des Sterbens, groß und erschütternd vor unsere Seele; was wirds seyn, wenn der eine Tag mit himmlischem Posaunenschall — denn die Posaune wird schallen — anbrechen wird! — Da wird die Wahrheit, die Heiligkeit und Gerechtigkeit des großen Gottes, vor dem Angesichte der Himmelsheere, über dem Menschengeschlechte im vollesten Lichte sich offenbaren. Wie die Sonne jeden einzelnen Halm mit ihren Strahlen berührt und beleuchtet, also wird das Licht, das vom Throne ausgeht, und das alles durchdringende Auge des ewigen Richters das Wesen jedes einzelnen Menschen beleuchten, und

den Rath jegliches Herzens offenbaren. — Wer wird dann bestehen vor des Menschen Sohn!

O wie erquicklich und trostreich ist es für die, so ihn geliebt haben, daß Er, der erhöhete Menschensohn, unser Erlöser, auch unser Richter seyn wird. Er, der auf unserer Erde gewohnt hat, und uns in allem, die Sünde ausgenommen, gleich geworden ist; der versucht ward allenthalben, gleich wie wir, und als ein barmherziger Hoherprieſter Mitleid haben kann mit unserer Schwachheit; der des Scherfleins der armen Wittwe sich erfreute, und der Noth des Canaanäischen Weibleins sich erbarmte, und ihren demüthigen Glauben rühmte; er, der verheißen hat, daß er den Becher kalten Wassers, den die Liebe dem Durstigen reicht, nicht vergessen wolle — Er ist verordnet von Gott zum Richter der Lebendigen und der Todten! So wandelt die unaussprechliche Erbarmung und Vaterliebe Gottes, womit er uns in Christo erwählet und geliebt hat, ehe der Welt Grund gelegt war, immer denselbigen Weg bis an das Ende der Welt und den groſsen Sabbathtag der Ewigkeit. Er, der unser Bruder geworden ist, wird auch unser Richter seyn, der Anfänger, auch der Vollender unseres Glaubens und unserer Seligkeit.

Aber es liegt nicht minder in dieser erfreulichen Wahrheit ein dringender und mahnender Ernst. Eben dadurch, daß des Menschen Sohn das Gericht halten wird, tritt dieses dem Menschen um desto näher. Der vollendete, erhöhete Menschensohn wird im Glanz seiner Herrlichkeit erscheinen, den Kreis des Erdbodens

mit Gerechtigkeit zu richten. Nicht mehr als der ſuchende, einladende und ſammelnde Hirt, wie er gekommen iſt, ſondern als der König und zugleich als die Krone und Vollendung der Menſchheit, wird er kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten, und es werden auf ihn ſehen alle Geſchlechter der Erde .... der ganze Rath und Entwurf Gottes zu unſerer Seligkeit wird dann ſichtbarlich daliegen vor Aller Augen. „Das geſchah für dich, was haſt du für mich gethan!“ — So wir muthwillig ſündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, ſpricht das Wort Gottes, ſo haben wir fürder kein Opfer mehr für die Sünde, ſondern ein ſchreckliches Warten des Gerichts, und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird *). — Haſt du mich geliebt? wird der Herr alsdann uns, wie einſt ſeinen Petrus fragen. Wohl dann Allen, die freudig und getroſt ihm antworten können: Herr, du weißt alle Dinge; du weißt, daß ich dich lieb habe... — O wohl Allen, die dann würdig befunden werden, zu ſtehen vor des Menſchen Sohn!

*) Hebr. 10, 26. 27.

XII.

„So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns; so wir aber unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergiebt, und reiniget uns von aller Untugend" *). Also Erkenntniß und Bekenntniß unserer Sünde und Sünden — beides unterscheidet der Apostel wie Baum und Früchte — ist die erste, nothwendige Bedingung, um Vergebung der Sünden von Gott zu erlangen. Will man ein Unkraut vertilgen, so muß die verborgene Wurzel aus dem dunkeln Schooß der Erde an das Licht gezogen werden. „Da ich es wollte verschweigen, singt David **), verschmachteten meine Gebeine; deine Hand lag schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie in des Sommers Dürre. Darum bekannte ich dir meine Sünde, und verhelte meine Missethat nicht. Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Missethat bekennen; da vergabst du mir die Missethat meiner Sünde." — Wie könnte ein Kind, das seine Eltern gekränkt hat, des Drucks, der sein Herz be-

*) 1. Joh. 1, 8. 9

**) Psalm 32.

ſchwert, anders los werden, als nachdem es den geliebten Eltern ſeinen Fehltritt bekannt hat? Und nur dann wird der Kranke ſich zum Arzte wenden, wenn er ſich krank fühlt. Täuſcht er ſich ſelbſt und dünkt ſich geſund, obwohl er krank iſt; ſo wird er kein Bedürfniß nach dem Arzt fühlen, die Arznei verſchmähen und der Heilung entbehren. Solchen gilt das Wort: „Du ſprichſt: Ich bin reich, und habe gar ſatt, und bedarf nichts; und weißt nicht, daß du biſt elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“ Es iſt ein böſer Irrthum, der darauf ausgeht, Gott ſelbſt zum Lügner zu machen.

Mit unſerm Cornelius verhielt es ſich anders und ſo, wie es ſeyn ſollte. Die Wahrheit war in ihm, und zwar zunächſt die Wahrheit, daß er ein ſündiger Menſch ſey und des innern Friedens ermangele. Er ſuchte dieſen Frieden von Herzen mit Faſten und Beten, Almoſen geben und guten Werken. Die Leute in Cäſarien ſagten: Der Hauptmann Cornelius iſt ein guter, ein edler, ein frommer, ein vortrefflicher Mann! Er ſelbſt aber ſagte: „Ich bin ein armer, ſündiger Menſch! Gott ſey mir gnädig!“ — Siehe, da ſendet ihm der Herr ſeinen treuen Petrus, und Cornelius empfängt, was er von ganzem Herzen ſuchte, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Gnade und Friede bei Gott durch Jeſum Chriſtum. Selig ſind, die da geiſtlich arm ſind, denn das Himmelreich iſt ihr.

Cornelius ſteht vor uns, als ein Bild der ſeufzenden, nach der Freiheit der Kinder Gottes ſich ſeh-

nenden Menschheit; aber auch als Bild derer, welche nach ernstlichem Suchen und Sehnen dieses köstlichste Kleinod erlangt haben.

Apostelgesch. X, 43.

Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen.

Mit diesen Worten beschließt der Apostel seine Rede und sein Zeugniß von Christo Jesu. Wenig Worte und viel Sinn; das ist apostolisch. So fasset er in diesem einfachen Schluß das Ergebniß von allem, was er bisher von dem Herrn und seiner Erscheinung geredet hatte, — Zweck und Ziel seiner Sendung und seiner Predigt, zusammen. Der Ausspruch des Apostels enthält folgende drei Hauptgedanken. Erstlich: Durch Jesum Christum allein kann der sündhafte Mensch Heil, Friede mit Gott und Seligkeit empfangen. Zweitens: Nach solchem Heil und nach einem Heiland hat die Welt von altersher verlangt; die Weißagung hat ihn verheißen und von ihm gezeuget. Endlich: Nun er erschienen ist, haben alle, die an ihn glauben, durch ihn Vergebung der Sünden und das ewige Leben. Also betrachten wir zunächst das Heil durch Jesum Christum; dann die Verheißung, Erwartung und Erscheinung des Heils; endlich dessen Erlangung durch den Glauben.

1. Vergebung der Sünden. Nur dieses einzige nennt der Apostel, als ob damit alles Heil, welches wir der Sendung des Sohnes Gottes verdan-

ken, ausgesprochen wäre. Und es verhält sich auch in der That also. Freilich ist die Vergebung der Sünden eigentlich nur der Anfang, das Lichtwerden des Gotteswerks der neuen Schöpfung in uns; aber dem göttlichen Anfang folgt gewiß, wenn der Mensch nicht widerstrebet, der Fortgang und die Vollendung. So wie von Seiten des Menschen mit Erkenntniß der Sünde die Wiedergeburt beginnt, so ist die Vergebung der Sünde der Anfang und Grund alles Heils und seligen Lebens. Soll der Kranke genesen, so muß zuerst der Krankheitsstoff, der Grund seines Übels, hinweggeschafft werden. — Als jener gütige Vater im Evangelio seinen verirrten und zerlumpten Sohn in seine väterlichen Arme geschlossen und an sein Herz gedrückt hatte; da folgte alles andere von selbst: die Schuhe an seinen Füßen, das beste Kleid, der Fingerreif an seine Hand, das gemästete Kalb, die Gesänge und der Reigen, — kurz das volle Kindesrecht und dessen Besitz und Genuß. Alle frühern Sünden und Vergehungen des Sohnes waren vernichtet vor den Augen des Vaters und zugleich in dem gläubigen und dankbaren Herzen des Sohnes. — Als der Herr Jesus zu jenem Gichtbrüchigen gesagt hatte: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!" — da war dieser ein Sohn des Heilandes, konnte auf eigenen Füßen stehen, sein Bett nehmen und wandeln. — So wir sind gerecht, d. i. der Sünde quitt und los geworden, so haben wir Friede mit Gott, steten Zugang zu seiner Gnade, die Hoffnung der zukünf-

tigen Herrlichkeit, und Freude in dem heiligen Geiſt*). Vergebung der Sünden iſt Tilgung aller Sündenſchuld durch die Hand des barmherzigen Gottes, mithin ein neuer Lebensanfang.

2. Was iſt Sünde? Die Sünde, ſagt der Apoſtel Johannes in ſeiner tiefen Einfalt, iſt das Unrecht**); alſo Abweichung, Verirrung, Entfernung von dem einzig rechten Wege — und ſomit Unheil, ſtets wachſendes Unheil, immer größere Entfernung von dem Ziel und Mittelpunct, und, wenn ungehemmt, ein ſtetig tieferes Fallen. — Geſetzt, unſere Erde hätte Verſtand und Willen, und es gelüſtete ſie, die von dem Schöpfer ihr angewieſene Bahn um die Sonne zu verlaſſen, und nach eigenem Dünken in den Himmelsräumen umherzuſchweifen; was würde die Folge ſeyn? Unfehlbar würde ſie in großes Unheil und in die Gefahr gerathen, bald wieder, wie zu Anfang, finſter und öde, wüſte und leer zu werden; und käme ſie nun zum Gefühl ihres heilloſen Zuſtandes, ſo würde ihre erſte Frage ſeyn: Was muß ich thun, um wieder in meine alte Bahn zu gelangen? — Wir Erdlinge ſind ſolche Irrſterne, die ihre Bahn verloren haben; „allzumahl abgewichen von dem einzigen Urquell alles Lichts und Lebens, entfremdet von dem Weſen, das aus Gott iſt; allzumahl Sünder, ermangelnd des Ruhms, d. i. der Herrlichkeit, Glorie

*) Röm. 5, 1. f.

**) 1. Joh. 3, 4.

und Würde Gottes, die wir haben sollten, aber verloren haben."

Die Sünde ist also „ungöttliches Wesen," das Gegentheil vom Göttlichen, wie die Lüge, Finsterniß, Tod das Gegentheil sind von Wahrheit, Licht, Leben; und in diesem ihrem Außer-Gott-seyn liegt eben das räthsel- und grausenhafte ihrer Schlangennatur. Ebenso ist sie das Gegentheil vom wahrhaft menschlichen Wesen; dem Menschen nicht anerschaffen, welches gotteslästerlich wäre zu denken, sondern als ein unnatürliches und fremdartiges in den Menschen eingedrungen. Der Mensch würde sich selbst ein Widerspruch und unauflösliches Räthsel seyn, wenn uns nicht die Offenbarung, welche eben hiemit beginnt, uns hierüber so viel Aufschluß gegeben hätte, als wir bedürfen und zu fassen vermögen. Mit dem Ebenbilde Gottes, welches in Glauben und Liebe freithätig sich in dem Menschen entwickeln sollte, haben wir die Gemeinschaft Gottes, und somit das wahre Wesen unserer Seele, die Seligkeit, das Leben und den Frieden in Gott, verloren, und sind in die Gewalt der Sünde und des Todes verfallen. So ist die Sünde in ihrem Ursprung, Wesen und Folgen, wofür wir alle sie erkennen, ungöttlich, ein Werk der Finsterniß, und das einzige wahrhafte Übel und Unheil.

3. Unsere Rettung kann nur mit der Erkenntniß und dem Gefühl unserer Sündhaftigkeit beginnen; und wie nahe liegt uns diese, wenn wir den entzweiten Zustand sowohl unsers äußern als innern Lebens recht ins Auge fassen. — Euer Leben, spricht

Jacobus, und überall die h. S., was iſt's? Ein Dampf iſt's, der eine kleine Zeit währet, darnach verſchwindet er. Und doch liegt in dem ſelbſtbewußten Seyn und Leben des Menſchen der unabweisliche Anſpruch eines ewigen Seyns, einer endloſen Zukunft. Dagegen iſt das Leben ſelbſt nur eine unaufhörlich dahin ſterbende, von der Zukunft verſchlungene Gegenwart. Gewiſſer und natürlicher iſt dem Menſchen nichts, als der Tod; dennoch glaubt er nicht daran, obwohl er es weiß, und fürchtet ihn, als ob er das unnatürlichſte ſey. Was wir Freuden, Erholungen, Verſchönerungen des Lebens, Vergnügen und Zerſtreuungen nennen, ſind, im rechten Lichte geſehn, Flucht vor dem Tode, Beſtrebungen, den ernſten Gedanken an die Flucht des Lebens zu verdrängen. So iſt unſer Leben ein haltloſes Schweben zwiſchen der Zeit, die uns unter den Händen unaufhaltſam zerrinnt, und der Ewigkeit, die uns von allen Seiten umgiebt. Wir haben weder das eine noch das andere. Rings um uns her wölbt ſich ein endloſer Himmel, aber über unſern Häuptern ſchwebt immerdar die Wolke des Todes und der Verweſung. Das iſt die Geſtalt unſers Lebens; ein Kämpfen und Schweben zwiſchen Leben und Tod. Sirach nennt es ein elend jämmerlich Ding, und ein Prophet unter den Heiden, den Traum eines Schatten.

Und die Geſtalt des inwendigen Lebens, zeuget ſie minder von unſerm entzweiten Zuſtande, von des Menſchen Verderben und Elende? Wer müßte nicht, auch widerwillen, Unſchuld und Reinheit des

Herzens, Heiligkeit und Ruhe der Seele, Licht und Frieden in Gott für die höchſten, begehrungswürdigſten Güter erkennen? Warum denn entfalten ſich nicht in unſerm Innern ungehemmt und ungehindert dieſe ſtillen himmliſchen Blüthen und Früchte? Warum noch zu der kurzen Lebenszeit des vom Weibe geborenen ſo viel Unruhe? Weßhalb und woher auch innerlich ſo viele Hinderniſſe und Hemmungen? Warum gelüſtet das Fleiſch wider den Geiſt, und den Geiſt wider das Fleiſch, und ſind, obwohl beide in Eins verbunden, doch entzweiet und wider einander, alſo daß wir das Gute, das wir wollen, nicht thun, ſondern das Böſe, das wir nicht wollen? Warum ſtreitet ein Geſetz in meinen Gliedern mit dem Geſetze, das in meinem Geiſte iſt, und nimmt mich gefangen unter der Sünde Geſetz?

Noch ſchärfer aber werden wir unſern unſeligen Zuſtand erkennen, je tiefer wir in das einfache geoffenbarte Gottesgeſetz von der Liebe hinein ſchauen, und unſer Weſen darnach prüfen und richten. — An die Stelle der verlorenen Gottesgemeinſchaft iſt das Geſetz, d. h. die Offenbarung ſeines heiligen Willens, getreten; gleichſam als ein anderes göttliches Ebenbild, durch der Engel Geſchäfte in Worte gefaßt, nachdem es in der Wirklichkeit verſchwunden war, und als eine Rechtfertigung Gottes vor dem entarteten Menſchen, daß er hierin, wie in einem Spiegel ſehe, was er verloren habe, und wie er hätte ſeyn und werden können und ſollen, wenn er ſelbſt ein Spiegel und Ebenbild Gottes geblieben wäre. Liebe nur fordert das Geſetz, deſſen, der die Liebe iſt! So

erſcheint die Sünde, als das, was ſie iſt, ein Widerſtreben, eine Empörung, eine Feindſchaft wider Gott; und folglich iſt der natürliche Zuſtand des Menſchengeſchlechts ein tiefverſunkener, unſeliger, und würde ein ganz troſtloſer ſeyn, wenn nicht in dem Geſetze ſelbſt, ſchon in dem des Gewiſſens, aber noch deutlicher in dem geoffenbarten, ſofern es immer noch die Liebe fordert, die Bürgſchaft und das Zeugniß läge, daß Er, „der Herr", der uns zu ſeinem Bilde erſchuf, uns zu ſeinem Bilde erneuern, und uns von Sünde und Unſeligkeit erlöſen wolle. Zuvor aber muß der Seufzer in uns laut werden: Ich elender Menſch, wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes!

4. Dieſer Seufzer liegt, wenn auch tief verſchloſſen und verborgen, in der Bruſt der geſammten kranken Menſchheit, weßhalb auch Paulus ſie eine ſeufzende Kreatur nennet, die ſich ſehnet nach der Freiheit der Kinder Gottes*). Die Ahnung und das Gefühl eines verlorenen Paradieſes und ſeligen Zuſtandes, ſowie das Bewußtſeyn des ſündlichen Elends, hat ſich von jeher ſelbſt in allen falſchen, von Gott und der Wahrheit noch ſo weit entfernten Religionen, obwohl unbewußt und dunkel, ausgeſprochen. Ja, jeder Religion, mag ſie noch ſo ſehr entſtellt und ſelbſt zu einer verzweifelnden Teufelsanbetung verſunken ſeyn, liegt das dunkle Sündengefühl zum Grunde, und wie ihre Benennung andeutet — ein, wenn auch auf dem

*) Röm. 8, 22.

Bauch und im Staube kriechendes, Suchen nach einem verlorenen Heil und Frieden. Das zugleich strafende und verheißende, nach dem Sündenfall geredete Gotteswort von dem Schlangen- und Weibessaamen ist, mit der Menschengestalt, der gesammten Nachkommenschaft vererbt worden, und wenn auch unverstanden in das Herz der Menschheit gedrungen. Selbst in ihren Göttern und Götzenbildern, Tempeln, Altären und blutigen Opfern spricht sich ein allgemeines Krankheitsgefühl und, in äußern Mitteln Linderung suchendes, Verlangen nach einem Retter und Helfer aus, der von oben komme, der armen Menschheit das verlorne Heil wieder zu geben. Auch die Heiden hatten ihre Propheten — wie auch Paulus sie nennt, — die unbewußt und widerwillen, wie Bileam von dem Einen, der da kommen sollte, geweissagt haben. So schwer hält es, den Odem Gottes ganz zu vertilgen, und zugleich gründet sich hierauf die Hoffuung einer Bekehrung, selbst von der dicksten Finsterniß zum Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott.

Was als ein unverstandenes Seufzen und Sehnen in der übrigen, von Gott entfremdeten Welt verborgen lag, das wurde in dem Volke Gottes — dem eigentlich Adamischen Geschlechte, aus welchem der zweite Adam kommen sollte — ein fröhlicher Laut, für alle, die Ohren hatten, zu hören. Im morgenröthlichen Lichte erschien Er, der eher war, denn Abraham, und der da heißet Wunderbar und Friedefürst, in dem Worte der Weissagung jener viertausendjährigen Vorzeit, und in den Aussprüchen der Seher, „die gesalbt

mit dem Geiſte des Herrn von der zukünftigen Gnade geweiſſagt und die Leiden in Chriſto und darnach die Herrlichkeit nicht ihnen ſelbſt, ſondern uns dargethan haben." — Wozu bedürfte es, alle jene Gottesſtimmen herzuzählen, die da gezeuget haben von dem Tage, den Abraham zu ſehen begehrte und ſah — von dem Tage, wo „die Sünde verſiegelt, die Miſſethat verſöhnt, die ewige Gerechtigkeit dargebracht, die Geſichte und Weiſſagungen zugeſiegelt, und das Allerheiligſte geſalbt werden ſollte*)?" Wozu bedürfte es dieſer Zeugniſſe? Er, der Herr, unſere Gerechtigkeit und Stärke, von dem alle Propheten gezeugt haben, daß er kommen ſollte, der Retter und Helfer, der an der Bruſt Gottes geruhet und das Angeſicht des ewigen Vaters geſchauet hat, Er iſt gekommen, um die Sünder ſelig zu machen! —

5. So iſt ſie geſchehen, die verheißene Erſcheinung der Liebe und Gnade Gottes in ſeinem Sohne, daß durch ſeinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen ſollen ... hiermit hat Petrus das erfreulichſte für den ſündigen Menſchen ausgeſprochen. Dieſes Werk der Barmherzigkeit Gottes heißt die Erlöſung, weil dadurch alle Sündenſchuld und Sündenſtrafe aufgehoben, und der Menſch von aller knechtiſchen Furcht vor Gott befreiet wird; es heißt Rechtfertigung, weil mit dem Glauben an den Namen Jeſu die Gewißheit der Begnadigung verbunden iſt; Ver-

*) Dan. 9, 27.

ſöhnung, weil nun die Scheidewand zwiſchen Gott und dem Menſchen aufgehoben, und dem Sünder der Zugang zur Gnade und zur Gemeinſchaft mit Gott wieder geöffnet iſt, auf daß wir die Kindſchaft empfangen. Jeſus Chriſtus, der Eine Mittler zwiſchen Gott und dem Menſchen, hat dieſes große und gnadenreiche Werk vollbracht; dadurch, daß er, obwohl er in göttlicher Geſtalt und Gott gleich war, doch ein Menſch geworden iſt, uns gleich in allen Dingen, die Sünde ausgenommen; dadurch, daß er, dem Geſetze unterthan und verſucht allenthalben, gleich wie wir, den allervollkommenſten Gehorſam geleiſtet, und in ſeiner Perſon als der zweite Adam die Menſchheit geheiligt hat; endlich dadurch, daß er unſere Schuld getragen, und ſich ſelbſt aus freier Liebe für uns am Kreuze Gott geopfert hat. Nur auf dieſem göttlichen, von Ewigkeit beſchloſſenen Wege, nur dadurch, daß der ewige Sohn Gottes in unſere Endlichkeit hinabkam und ſich ſelbſt zum Opfer darbrachte, war die Vereinigung der Gnade und Gerechtigkeit Gottes zur Vergebung der Sünde möglich. Gott war in Chriſto und verſöhnte die Welt mit ſich ſelbſt, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Verſöhnung.

So iſt Jeſus der alleinige Grund unſers Heils und unſerer Seligkeit. So wie Petrus früherhin in Jeruſalem laut verkündigte, daß kein anderer Name den Menſchen gegeben ſey, darin ſie könnten ſelig werden, ſo erklärt er auch hier den Namen Jeſu für die Urſache und Quelle der Sündenvergebung.

Der beſondere Name Jeſus bezeichnet nicht ſein Weſen, ſondern ſeine Beziehung auf die ſündige Welt, von welcher er alſo im Geiſt und in der Wahrheit erkannt und genannt ſeyn will. Darum ward er ihm bei ſeiner Geburt beigelegt, mit dem Zuſatz: denn er wird ſein Volk ſelig machen von ihren Sünden. Darum rief der ſterbende Stephanus: Herr Jeſu, nimm meinen Geiſt auf! und in dem Namen Jeſu ſollen einſt alle Kniee ſich beugen. Der Name Jeſus umfaſſet alſo das ganze Werk und Verdienſt des Sohnes Gottes zur Erlöſung und Verſöhnung der Menſchheit, ſeine Menſchwerdung und Leiden und darnach die Herrlichkeit, indeß der Name Chriſtus ihn als den von Gott verheißenen und geſendeten Geſalbten bezeichnet. Petrus nennet ihn dem Cornelius nur mit jenem menſchlichen Namen, Jeſus von Nazareth.

O welch' unausſprechlichen Segen umſchließt dieſer Name! Aber nur für den, der ihn im Herzen trägt, dem er ein Seelen- und Herzenswort geworden iſt, wie dem frommen Kinde der Vater- und Muttername, den es nur Einem und Einer geben kann.

6. Deßhalb ſetzt auch der Apoſtel hinzu: Alle, die an ihn glauben — buchſtäblich, und lieblicher für den heidniſchen Hauptmann und ſeine Hausgenoſſen: jeder, der an ihn glaubt — werden Vergebung der Sünden empfangen. Die Vergebung iſt da; das Kreuz mit dem daran gehefteten Schuldbriefe ſtreckt aufgerichtet ſeine Arme in die weite Welt; der Gnadenſtuhl ſteht jedermann offen, es bedarf nur des Hinzunahens und ſehnſüchtig gläubigen Aufſchauens

zu dem vor aller Welt, wie einstens der ehernen Schlange vor den Augen des kranken Israels — erhöheten Menschensohns, um geheilt zu werden. Sobald die Gnadenthat Gottes zur Vergebung der Sünden in dir selbst geschehen, und das Wort von der Versöhnung dir ein Herzenseigenthum, und so gewiß, als deine eigene Sündhaftigkeit geworden ist durch Buße und Glauben, so ist dein Verderben geheilt, dein Elend getilgt, die dunkle Gestalt des Lebens und des Todes erhellt. Du bist wiedergeboren zu einem neuen Leben, eine neue Schöpfung ist in dir vorgegangen. Eine neue Schöpfung, ähnlich jener ersten Umwandlung der wüsten und leeren Erde, als zuerst das Wort und mit ihm das Licht zu ihrer Todesgestalt herniederkam, und nun die Scheidung des Lichts von der Finsterniß, des Oben von dem Unten, des Festen von dem Beweglichen vorging, und diesem die Verbindung mit der Sonne und dem Himmel, und in ihr selbst regsames Leben und Weben in der Höhe und Tiefe folgte, und zuletzt der Mensch, Gottes Ebenbild, alles beherrschend, dastand. —

Ja, nicht minder, als jene Schöpfung, ist das neue Leben, welches damit beginnt, daß ihr glaubet an den, den er gesandt hat — Gottes Werk in dir. Es hat damit begonnen, daß sein Wort und sein Licht zu dir, in deine Tiefe und Finsterniß hinabgekommen ist, um dir die Öde und Leere deines ungöttlichen Wesens zu offenbaren, und das Verworrene in Seele und Leib, Mark und Gebein von einander zu scheiden, auf daß du voll seiner Güter werden mögest. Aber du

widerſtrebeſt dem Wort und Licht, weil jenes anfangs ein ſcharfes und ſchneidendes, und dieſes ein brennendes und ſcheidendes ſeyn muß, um die Neugeburt von oben in dir zu vollenden.

Ja, mein theurer Nikodemus, der du mit der Sehnſucht nach dem Lichte dennoch im Dunkel und Nacht wandelſt, erſt mußt du hinaus in die Wüſte zu dem ernſten Bußprediger, damit in ſeinem Waſſer dein alter Menſch erſäuft und zunichte werde. Dann aber komm getroſt zu Ihm, der da iſt der Weg, die Wahrheit und das Leben, und er wird dich nicht hinausſtoßen, ſondern mit dem heiligen Geiſte und ſeinem läuternden himmliſchen Feuer taufen. Und wenn er dann am Ende deiner Erdentage dich fragen wird: Haſt du jemals Mangel gehabt? ſo wirſt du freudig und dankbar antworten: Herr, nie keinen! —

XIII.

„Gott ist Licht! Gott ist Liebe!" So spricht die heilige Schrift*), und hiemit hat sie in der einfachsten Weise das Höchste und Erfreulichste ausgesprochen, was zu uns Menschen von dem Wesen Gottes gesagt werden mag. Licht und Liebe können nicht seyn, ohne sich zu offenbaren, ohne zu leuchten und zu wirken, und somit neues Licht und Leben zu schaffen; denn das eben ist ja des Lichts und der Liebe Seyn und Leben. — Aber was hilft es mir, von dem Wesen Gottes zu wissen, wenn ich nicht auch mein Verhältniß zu demselben und dessen Wirkungen und Ausflüsse erkenne? Auch hier hat das Wort der Wahrheit ausgeholfen, indem es uns in dem geheimnißvollen dreifachen Namen: als des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, die Persönlichkeit des einen lebendigen Gottes offenbaret. Diese schriftgemäße Offenbarung einer heiligen Dreieinheit umfaßt zugleich die Grundlage, sowie die unterscheidende Eigenthümlichkeit und den Umfang der christlichen Lehre und unsers Glaubens. Dafür hat der Herr Jesus selbst, da er nach Vollendung seines

*) 1 Joh. 1, 5. 4, 16.

Werks in seine Herrlichkeit zurückkehrte, sie feierlich erklärt. Drei sind, die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese Drei sind eins, sagt Johannes, und mit ihm alle Apostel.

Freilich ist diese Wahrheit, die menschlich zählend sich aussprechen will, und zugleich die Zahl wieder aufhebt — ihrem innersten Wesen nach ein Geheimniß, über alles menschliche Verstehen so weit erhaben, als der Himmel höher ist denn die Erde. Aber es ist ein den Menschen geoffenbartes Geheimniß, und hat eben darum zwei Seiten, deren eine Gott, die andere dem Menschen zugewendet ist. Die göttliche Seite kannst du eben so wenig fassen, als du das Wesen Gottes zu begreifen vermagst. Aber dessen bedarf es auch eben so wenig, als du den innern Bau und das Wesen der Sonne zu verstehen brauchst, um ihres Lichts zu genießen; oder, als du das Verband deines Geistes und Leibes erkennen kannst, dessen du doch ungezweifelt gewiß bist. Dagegen ist uns in diesen drei heiligen Worten die Geschichte Gottes, sein Thun und Wirken unter den Menschenkindern, kund gethan. Sie umfassen die großen Thaten und Offenbarungen der Liebe Gottes, die er von Anfang zum Heil der Menschen beschlossen, und deren Erfüllung er in der Zeit begonnen hat und in der Ewigkeit vollenden wird.

Hieran haben wir Unmündigen uns zu halten und in dem einen lebendigen Gott den Vater zu erkennen, der uns von Ewigkeit erwählet, zur Kind-

schaft gegen ihn selbst verordnet, und zu seinem Ebenbilde erschaffen hat; und den Sohn, der uns durch seine Menschwerdung, Leiden und Sterben von Sünde und Tod erlöset hat; und den heiligen Geist, der, als das Pfand unserer Erlösung, die Heiligung und Erneuerung zum Ebenbilde Gottes in uns vollendet. Also Ein lebendiger Gott, dem wir dreierlei Gnadengüter, unsere Erwählung, Erlösung und Heiligung verdanken. Der Apostel faßt sie zusammen in dem Segenswunsch: Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit euch allen*)!

Wie mit der Ausgießung des heiligen Geistes das große Liebeswerk der Offenbarung Gottes im Fleische, und die sichtbare Erscheinung seiner Gnade erfüllet ward; so kann auch nur durch die Kraft und in der Gemeinschaft des heiligen Geistes das Herzensbündniß des Gläubigen mit dem Vater in dem Sohne vollendet werden. Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist; und dieser Geist giebt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind. — Solch Zeugniß sollte nun auch der gläubige Hauptmann empfangen.

Apostelgesch. X, 44—46.

Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der heilige Geist auf Alle, die dem Wort zuhöreten. Und die Gläubigen aus der Be-

*) 2. Kor. 13, 13.

ſchneidung, die mit Petro gekommen waren, entſetzten ſich, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geiſtes ausgegoſſen ward. Denn ſie hörten, daß ſie mit Zungen redeten, und Gott hoch preiſeten.

Dieſer Abſchnitt beſchreibt nun die nächſten Folgen und Wirkungen, ſowohl der Sendung und Predigt des Apoſtels Petrus, als auch der gläubigen Annahme des Evangeliums, bei Cornelius und ſeinen Hausgenoſſen und Freunden. Wir ſehen in dieſer einfachen hiſtoriſchen Darſtellung ein erneuertes Leben in Chriſto, erweckt durch die Gabe des heiligen Geiſtes.

1. Indem Petrus noch dieſe Worte redete, und wahrſcheinlich ſeine Rede noch fortſetzen wollte — ward er unterbrochen. Es war genug: er hatte das Evangelium und den Mann, durch welchen Gott den Frieden hat verkündigen laſſen, Jeſum den gekreuzigten und auferſtandenen, gepredigt, und, in ſeinem Namen, Allen, die an ihn glauben, Vergebung der Sünde verheißen. Der ihm gewordene Auftrag, und der Wunſch des Cornelius: „Worte von ihm zu hören" (V. 22.) waren erfüllt. Cornelius und ſeine Hausgenoſſen hatten gewiß tiefbewegt, mit ſteigender Andacht und Rührung dem heiligen Apoſtel zugehört, und der Herr hatte der Wahrheit und Friede ſuchenden kleinen Heerde, wie der Purpurkrämerin Lydia, das Herz aufgethan. Das Wort, immerdar der Anfang und das Mittel jeder göttlichen Schöpfung, hatte, wie ein unvergänglicher Saame in ihren Herzen

Wurzel gefaßt, und bedurfte nur noch des Segenblicks von oben, der Befruchtung des heiligen Geistes.

Wir erblicken hier gleichsam ein anderes Pfingstfest unter den Heiden. Warum hätten diese auch der Feuertaufe entbehren sollen? Die Zeit war gekommen, wo das Wort von der Versöhnung in aller Welt aufgerichtet, der Zaun hinweggebrochen, die Feindschaft getödtet, und das Evangelium des Friedens Allen, die ferne und die nahe waren, verkündigt werden sollte *). Dies war der Auftrag des Herrn, und zur Vollendung desselben hatte er ihnen einen unsichtbaren Stellvertreter seiner Person, den heiligen Geist, verheißen. Der solle sie in alle Wahrheit führen, den Herrn in ihnen verklären, und ihnen Kraft und Weisheit geben zu ihrem Beruf. Am Pfingstfeste zu Jerusalem wurde diese Verheißung sichtbarlich in herrlicher Weise erfüllt. Die Apostel, voll heiligen Geistes, traten im Angesicht von Golgatha und dem hohen Rath auf, und predigten Jesum von Nazareth, den gekreuzigten und auferstandenen, als den Herrn, dem alle Macht gegeben sey im Himmel und auf Erden. Und die Wirkung und Folge dieser neuen Gottesthat war, daß an dem einen Tage bei dreitausend, und bald darauf fünftausend Seelen aus allen Weltgegenden gläubig wurden. So begann die Wiedergeburt der Welt durch die Kraft des heiligen Geistes zuerst in den Aposteln. Der Herr war nun der Geist, und der Geist der Herr **).

*) Eph. 2, 16. f.

**) 2. Kor. 2, 17. 18.

2. Aber nicht bloß den Jüngern, die mit ihm gegessen und getrunken hatten, war die Gabe des h. Geistes verheißen, sondern allen, nahe und ferne, die Buße thun und glauben würden an den Namen Jesu Christi *). Wie den Aposteln die Erstlinge des Worts, so waren ihnen auch die Erstlinge des Geistes zur Mittheilung vertraut. Als Petrus und Johannes auf die, welche zu Samaria das Wort Gottes angenommen hatten, betend die Hände legten, empfingen jene den heiligen Geist **). Unser lieber Hauptmann und sein Haus wurden eines besondern Vorzugs gewürdigt, als hätte der Herr für die heilsbegierigen Heiden, wie ja auch für jenes Cananäische Weiblein, eine eigene Zärtlichkeit gehabt. Denn ohne Gebet und Händeauflegen des Apostels — wie er selbst erzählt ***) — „indem ich anfing zu reden, fiel der heilige Geist auf sie, gleichwie auf uns am ersten Anfang." Also ist dieser Anfang, nämlich das Ereigniß des Pfingstfestes und was an den Jüngern geschah, das Maaß dessen, was von Cornelius und seinem Hause berichtet wird.

Aber wir stehen hier auf einem heiligen Boden und zwischen den Geheimnissen der Haushaltung Gottes, wo uns geziemt, die Schuhe auszuziehen. Es will uns dünken, als ob der die Geschichte des Cornelius erzählende Apostel das Wörtlein: am Anfange

*) Apostg. 2, 38. 39.
**) Apostg. 8, 17.
***) Kap. 11, 15.

(unsere Übersetzung hat auch noch das Wort: „am ersten" hinzugesetzt) nicht so obenhin gebraucht habe. Wir finden in unserm Gottesbuche, wenn wir dieses hinzunehmen, ein merkwürdiges dreifaches: „am Anfang." Mit dem ersten beginnt die h. Schrift; mit dem zweiten eröffnet der Jünger, der an des Herrn Brust lag, sein herrliches Evangelium; und mit dem dritten bezeichnet der Apostel, der die erste Predigt hielt, und dem Herrn die ersten Schaafe aus dem Heidenthum zuführte, die große Gottesthat der Ausgießung des heiligen Geistes. Alle drei sind Anfänge ewiger Gotteswerke, der Schöpfung, Erlösung und Heiligung.

Jeglicher Anfang, selbst in dem stetig beginnenden und fortgehenden Kreislauf der Natur, ist unsern Blicken gänzlich verborgen; sogar der Anfang der Entwickelung eines einfachen Weizenkörnleins entzieht sich ganz unserm Auge und Verstande, und wenn wir ihm nachgehen, so verlieren wir uns in den Schooß einer unsichtbaren Welt, von wannen das Körnlein seine Kraft empfäht. Und eben so wenig wissen wir das Band und den Zusammenhang zwischen Kraft und Wirkung, Ursache und Folge anders, als bloß durch die Erfahrung und äußere Erscheinung. Gott allein sind alle seine Werke bewußt von der Welt her*).

Aber darin offenbart sich noch immerdar die Sündlichkeit des Menschen, und unsere kindisch-hochmüthige Unart, daß wir seyn und sehen wollen, wie Gott.

*) Apostg. 15, 18.

Das iſt die Luſt und Begierlichkeit der Augen, in welchen nicht iſt die Liebe des Vaters *). Wäre dieſe, und mit ihr die wahrhafte kindliche Demuth in uns, ſo würde unſer beſchränkter und gebundener, von den Täuſchungen der ſichtbaren Welt befangener und irregeleiteter Verſtand nicht, wie wir pflegen, Natur und Wunder, ordentliche und außerordentliche Gaben und Offenbarungen Gottes, auch Leib und Seele nicht, von einander ſcheiden. Das einfältige, Gott zugewendete Auge würde ſeine Kraft und Gnade eben ſo deutlich erkennen, in dem gewöhnlichen Wege, wie er uns das Brod aus der Erde bringt, als wenn es ihm gefiele, mit fünf Broden fünftauſend Menſchen zu ſpeiſen. Wohl aber würden wir erkennen, wie dann, wenn der Menſchheit von oben her ein neues Leben gegeben werden ſoll, das Oben in dem Unten ſich kund thun müſſe in Zeichen und Wundern, und uns nicht darüber entſetzen und verwundern und irre werden, wie auch die Jünger des Herrn nicht thaten, obwohl ſie öfter über ſeine Reden ſich wunderten.

3) Als der Sohn Gottes auf Erden wandelte, da geſchah, was er ſeinen Jüngern geſagt hatte: „Von nun an werdet ihr den Himmel offen ſehn, und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren auf des Menſchen Sohn“ **). Die Jünger und ganz Judäa waren Zeugen ſeiner Gottesthaten, ſie ſahen die Erweiſungen ſeiner Herrlichkeit mit ihren Augen.

*) 1. Joh. 2, 16.

**) Joh. 1, 51.

Dieſe himmliſchen Zeichen und Erſcheinungen gehörten ſo natürlich und nothwendig zu dieſer Zeit, als die Blüthe der Pflanzen und Bäume, und der Geſang der Lerchen und Nachtigallen zu der Zeit gehören, wann Gott die äußere Geſtalt der Erde erneuet.

Das allergrößte Werk der Liebe Gottes, die alle Erkenntniß überſteigt, war geſchehen in der Zeit, und zwar in einem dazu erkorenen kleinen und abgeſchloſſenen Bezirk unſerer Erde, um das Eigenthum und der ewige Segen der geſammten, unſterblichen Menſchheit zu werden. Was in Judäa ſich ereignet hatte, wurde kein Eigenthum weltlicher Hiſtorie, ſondern, wie Cornelius es aus dem Munde des Petrus vernahm, in einen kleinen einfachen Bericht gefaßt, der den demüthigen Namen: Evangelium, d. i. gute Botſchaft, empfing. Die Männer, welche den Völkern ſie überbrachten, hießen darum auch nur Apoſtel, d. i. Boten, Sendlinge. Der Herr, deſſen Wort und Werk ſie verkündigten, beglaubigte ſie dadurch, daß ſie in ſeinem Namen dieſelben Gottesthaten vollbringen konnten, die er ſelbſt gethan hatte. Ein anderes Mittel, ſie zu beglaubigen, iſt auch nicht einmal denkbar. So thaten ſie eben ſo große, ja, nach der Verheißung des Herrn, größere Werke, als er ſelbſt gethan hatte. Dies waren die geiſtlichen Wunderthaten, welche die Sache Gottes und ihr Fortgang nun erforderte.

Sowie der Herr Jeſus in den Tagen ſeines Fleiſches ſeine Kraft und Herrlichkeit an dem Äußern der Menſchen, an ihren kranken Leibern und Gliedern,

vorzüglich und faſt ausſchließlich erwieſen hatte; ſo wurde nun an dem Innern, an dem geiſtigen und geiſtlichen Leben der Menſchen, die an ihn gläubig wurden, offenbar: daß er, der Herr, Geiſt ſey. Es galt nun zunächſt dem innern Auge der blinden und blindgebornen Juden und Heiden, und was der Herr den Johannisjüngern geſagt hatte *), geſchah jetzt in umgekehrter Ordnung. Als den Armen die gute Botſchaft verkündigt ward, da geſchah zuerſt die Erweckung aus dem Todesſchlaf des Juden- und Heidenthums zum neuen Leben; die Tauben hörten das Wort der Wahrheit; dem folgte die Reinigung vom Sündenausſatze, dann der fröhliche Wandel auf dem neuen Wege, und endlich das volle Licht des Glaubens und das Schauen von Angeſicht. An den Jüngern und Apoſteln, welche die leiblichen Wunder des Herrn ſchon gethan hatten, und denen ſelbſt die Geiſter unterthan geweſen **), geſchahen dieſe Offenbarungen und Wunder des Geiſtes zuerſt, ſichtbarlich, am Pfingſtfeſte zu Jeruſalem, und erwieſen ſich beſonders, auſſer den andern äußern ſie begleitenden Zeichen, in der — Erhöhung und Verklärung der Zunge, der Rede, der Sprache, des Worts. — Was ſie geben ſollten, mußten ſie zuvor empfangen, und was ſie empfingen, ſollten ſie mittheilen. Alſo geſchah es auch in Cäſarien.

4) Der heilige Geiſt fiel auf alle, die

*) Matth. 11, 5.

**) Luk. 10, 20.

dem Worte zuhöreten. Der Evangeliſt, und ſpäter auch Petrus, bedienen ſich hier eines ſehr einfachen, von körperlicher Schwere entlehnten, ſinnlichen Worts, um das Geiſtigſte, was an Cornelius geſchah, damit zu bezeichnen: Der heilige Geiſt fiel auf alle. So iſt es oft die Weiſe der Schrift. „Er wird herabfahren, wie Regen auf die Matte, und wie Tropfen, die das dürre Land feuchten.“ *) Vor ihr iſt die erſcheinende zeitliche, und die unſichtbare ewige Welt, beide Gottes Werk, nicht alſo geſchieden, wie von dem zerſtückelnden Verſtande des Menſchen. Da ſelbſt das Wort, das von Anfang war, Fleiſch geworden; wie ſollte ſie nicht das Kommen und Weſen des Geiſtes von oben her in ein irdiſches Wort kleiden? So redet ſie freilich eine für den natürlichen Menſchen unverſtändliche und grobe Sprache, aber deſto verſtändlicher und beſtimmter für den geiſtlichen Menſchen. **) — An denen, die dem Worte zuhöreten, geſchah in geiſtlicher Weiſe daſſelbe Gotteswerk, was leiblicher Weiſe jenem Gichtbrüchigen, der auf das Wort Jeſu ſeine Bette nahm und heimging, oder, auf Petrus und Johannes Wort, dem Lahmen an der Tempelthür wiederfuhr, welcher plötzlich aufſtand, ſprang, wandelte, und Gott lobete. Gleichwie in dieſen Geheilten zunächſt ein neues leibliches Leben offenbar wurde, ſo in jenen das geiſtliche, wovon jenes Andeutung und Zeichen war, — das neue Leben in Chriſto.

*) Pſalm 72, 6.

**) 1. Kor. 2, 14. 15.

Der Jünger, der an der Bruſt des Herrn lag, nennt Ihn ſelbſt das Leben, und ſagt: in ihm, in und mit der Perſon Jeſu, den ihre Augen geſchaut und ihre Hände betaſtet, ſey das Leben erſchienen, und ſie hätten es geſehen und verkündigten es. *) — Folglich war der alte Bund nur die Vorbereitung und Verheißung, nur Wort von dem Leben, das da kommen ſollte. In dem neuen Bunde ward das Wort Fleiſch; das Leben erſchien, um das Leben der Welt zu werden. Das dritte mußte nun noch geſchehen, nämlich die Ausgießung des Lebens auf alles Fleiſch. Das iſt abermals Geſchichte Gottes unter den Menſchen. Cornelius und die Seinigen waren die Erſtlinge unter den Heiden, die es empfangen ſollten. Ein höchſt wichtiger Moment und Fortſchritt des Reiches Gottes! Darum mußte dieſer Durchgangspunct zu einem neuen Leben der Heidenwelt auch ſichtbarlich bezeichnet werden. An der kleinen Gemeine geſchah, was an den Apoſteln zu Jeruſalem geſchehen war. Ihr ganzes, bisher ſo ſchwaches und demüthiges Weſen ward in himmliſcher Weiſe erhöhet, Herz, Mund und Zunge ihnen verklärt, alſo daß ſie von lautem Lobe und Preiſe Gottes überfloſſen. In ſolcher Weiſe iſt dieſe göttlich-menſchliche Geſchichte auch in Cäſarien geſchehen, damals, als die Erde von den Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit, die auf ſie herabgekommen, noch warm war, und von den Fußſtapfen des Geſalbten glänzte.

*) 1. Joh. 1, 1.

5) Und die Gläubigen aus der Beſchneidung, die mit Petro gekommen waren, entſetzten ſich, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geiſtes ausgegoſſen ward. So fehlte es auch hier, wie am Pfingſtfeſte, nicht an ſolchen, die ſich entſetzten über das, was geſchah. Jedoch nicht ſowohl die Thatſache ſelbſt, deren Zeugen dieſe noch jung- und ſchwachgläubige Chriſten aus dem Judenthum waren, erregte in ihnen dieſe Verwunderung, ſondern das befremdete ſie, daß auch Heiden, ohne Geſetz und Beſchneidung, gleicher Gnade und Vorzüge mit den Juden von Gott gewürdigt wurden. Obgleich ſie aus dem Munde des Apoſtels, und durch die That ſelbſt erfahren hatten, daß Gott die Perſon nicht anſehe, und der Gläubige in allerlei Volk ihm angenehm ſey; ſo trat dennoch auch in ihnen das alte Vorurtheil mit aller Kraft des dunklen Gefühls wieder hervor. — So zeiget unſere Geſchichte auch hier theils die herablaſſende Erbarmung Gottes zu den ſchwachen, kleingläubigen Menſchenkindern; theils aber auch, wie die ſichtbare Offenbarung der Hand Gottes durchaus nothwendig war, um ſeinem Worte, wodurch alles neu werden ſollte, den Eingang in die Welt zu eröffnen. Der ſündige Menſch iſt von Natur geneigt zu einer Vergötterung des Verſtandes, welche nicht beſſer und dabei hartnäckiger iſt, als jene abgöttiſche Kunſt, welche Ihn, der Himmel und Erde erfüllt, im Tempel oder Marmor und Erz zu beſchließen wähnt. Dieſelbe Verſtandesabgötterei ſucht die Wirkſamkeit des lebendigen

Gottes entweder dem gewöhnlichen Laufe der Natur, wie der Menſch dieſen aus Erfahrung und Beaobchtung ſeither erkannt und unter ſelbſt erdachte Geſetze geſtellt hat, oder dem gewohnten Gange der Geſchichte und Begebenheiten unterzuordnen, und ſomit die Kraft und Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes, nach einem ſelbſtgeſchaffenen Verſtandesgebilde, in die gemeine Zeitlichkeit herabzuziehn. —

Jenes erſtere iſt die Art der ungläubigen Weltweisheit neuerer Zeit; das letztere war der Grund und Vorwand des Haſſes, womit die Juden das Evangelium verwarfen, und bis auf den heutigen Tag ihm widerſtehen. Daß ſolch' Vorurtheil auch in unſern Gläubigen ſich regte, beweiſet ihr Entſetzen; hoffentlich das letzte bei ihnen, und durch Gottes Gnade die Vollendung ihrer Bekehrung. O thörigter Menſchendünkel, welcher ſich bereden möchte, es gebe kein ander Licht, als Sonnen-, Sternen- und Lampenlicht, und keine andere Geſchichte, als die Weltgeſchichte, worin freilich die evangeliſche keinen Raum findet! — Wohin könnte man auch nur die unſrige ſtellen! — Würden ſich nicht die Halbgläubigen entſetzen, und die Ungläubigen von ſüßem Wein reden!

6) Wir kehren zu unſerm Hauptmann zurück. In ſeinem Hauſe war nun der Tag angebrochen, und in Aller Herzen der Morgenſtern, Chriſtus, aufgegangen. Weiland Finſterniß, waren ſie nun allzumal ein Licht in dem Herrn! Dieſem Tage des Heils war eine, wer weiß wie lange Nacht voll Seufzen und Sehnen nach dem Angeſichte des lebendigen Got-

tes vorhergegangen. Da hatte der Herr diesen Abraham aus dem Götzenthum seines Vaterlandes seinem Canaan näher geführt, und eine leise Dämmerung war in ihm aufgegangen. Aber diese vermehrte nur seine Sehnsucht nach dem Lichte, ohne sie zu stillen. Sein Fasten und Beten und Almosen, und sein demüthiger fußfälliger Empfang des Mannes, zu welchem er gesendet hatte, sein Hören und Aufmerken auf das Wort des Apostels, und der ihn umgebende Kreis der gleichgesinnten Hausgenossen, Diener und Kriegesknechte, wie zeuget alles dieses von dem aufrichtigen Verlangen dieser Seelen nach der guten und vollkommnen Gabe, die von oben kommt! Wie könnte ein Vater seinem Kinde einen Stein geben, das ihn um Brod bittet! Wie könnte Er, der die Lilien schöner, denn Salomo kleidet, einer hungernden Seele das Licht versagen!

Darum mußte der Tag der Salbung und Krönung von oben dem Cornelius so gewiß kommen, als der Morgen der Nacht und Dämmerung folgt. Und wie der Schöpfer den stillen Anbruch des neuen Lebens der Natur zur Frühlingszeit mit mancherlei lieblichen Tönen, Farben und Wohlgerüchen schmückt, so mußte auch der Anbruch des Reiches Gottes in der Heidenwelt durch Wunder und Zeichen, Zungenreden und Lobgesang verherrlicht werden. Freilich diese äußeren Zeichen hörten bald auf, wie Stephanus Engelsangesicht, welches auch die sahen, die ihn zum Tode verdammten; nicht aber das innere friedsame Leben, dessen Zeugnisse sie waren. Dieses, bestehend

in Glauben, Hoffnung und Liebe, blieb und wuchs und nahm zu, und brachte die Früchte des Geiſtes, und ward von nun an den Neugeborenen eine lebendige Quelle des Heils und Friedens im Leben und im Sterben, für Zeit und Ewigkeit.

Heil allen, welche der Geiſt treibet; ſie ſind Gottes Kinder, und tragen das Zeugniß davon in ihrem Herzen, ſo wie das Abba auf ihren Lippen. Nur durch den Geiſt Gottes, von welchem unſer Geiſt ſtammt, kann die Wiedergeburt zum wahrhaftigen Leben, die neue Schöpfung in uns, vollbracht werden. Der heilige Geiſt muß unſer Bundesgenoſſe werden in dem Kampfe des Fleiſches mit dem Geiſt, und uns ausrüſten mit Kraft aus der Höhe, auf daß wir den Sieg gewinnen, und verklärt werden von einer Klarheit zur andern.

Um dieſen Geiſt der Kraft, der Weisheit und Offenbarung zu erlangen, dazu giebt es keinen andern Weg, als den, welchen Cornelius wandelte. Zunächſt das Gefühl des natürlichen innern Unfriedens und die Sehnſucht nach dem Frieden Gottes, den nicht die Welt, und eben ſo wenig wir ſelbſt uns geben können, und der uns von oben kommen muß. Cornelius fand ihn nicht durch ſeine eigenen Werke, Faſten und Beten, Buße und Almoſen, dies waren nur Ausleerungen des Gefäßes, welches mit dem göttlichen Salböl erfüllt werden ſollte; —

sondern allein durch Petri Predigt von dem Frieden durch Jesum Christum im Glauben an die Vergebung der Sünden. So wie der demüthig-gläubige Blinde, der sich zu dem Herrn wandte, durch sein Wort sehend ward, und der Gichtbrüchige sein Bett nahm und wandelte, und der Herr dann sagte: Dein Glaube hat dir geholfen; so war auch das Wort des Apostels in den gläubigen Herzen der Heiden und durch ihren Glauben Geist und Leben, und das Evangelium ihnen eine Kraft Gottes zur Seligkeit geworden.

Wir können auf näherem Wege, als Cornelius, zu der Gabe des heiligen Geistes gelangen, und brauchen nicht, wie er, gen Joppen zu senden. Seine erste Gabe, Anfang und Bedingung aller andern, haben wir in unsern Wohnungen bei der Hand: das Wort, von dem Herrn selbst und von seinen Aposteln und Evangelisten geredet. Petrus und Johannes, Paulus und Jakobus müssen uns Rede stehen, sobald wir es verlangen. Ist nur dieses Verlangen recht dringend und lebendig in uns, und nehmen wir das Wort, als die erste Gabe, freudig auf, so wird und muß der Geber selbst kommen, und wir werden seine Freundlichkeit sehen und schmecken. Und halten wir fest daran, als an dem besten Theile, so wird uns immer mehr gegeben werden. Ja, wenn wir nur lernen wollen, so wird der Geist Gottes uns lehren; folgen wir, so wird er uns leiten; öffnen wir ihm das bekümmerte Herz, so wird er uns trösten; bleiben wir getreu, so wird er uns kräftigen,

gründen, stärken, vollbereiten. Und dann werden auch wir mit Zungen reden, und mit Lob und Dank, mit Wort und That, die Tugenden deß verkündigen, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Demselbigen sey Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

XIV.

Wenn wir die ganze heilige Schrift, nach ihrem eigenen Vorgange, einen Bund nennen, und sie zwiefach in den Alten und Neuen Bund eintheilen, so bezeichnen wir hiemit den göttlichen Ursprung, das Wesen und den Zweck, zugleich den Gang und die Geschichte der Offenbarungen Gottes. Es ist ein tiefes und wahres Wort, welches, recht erkannt, das Verhältniß des Menschen zu Gott und Gottes zu dem Menschen uns aufschließt.

Das Wort des Propheten *), daß wir den Bund, wie Adam, gebrochen haben, findet in dem Gefühl und in der Geschichte der Menschen seine Bestätigung. Den Gottesdiensten aller Zeiten und Völker liegt eine knechtliche Furcht zum Grunde, welche die beleidigte Gottheit durch selbsterwählte Mittel zu versöhnen und zu besänftigen, oder durch Kunst ihren Zorn und Ernst zu verhüllen und die eigene Furcht zu stillen sucht. Alle nicht auf Offenbarung gegründete Religionen sind, als Erzeugniß der Sünde, eine Flucht

*) Hos. 6, 7.

vor Gott, und darum falsch, und zu immer größerer Entfernung von Gott und seinem Heile führend. Der Gedanke, daß eine Wiedervereinigung des abtrünnig gewordenen Menschen mit Gott nur allein von Gott ausgehen könne, und ein Werk seiner Gnade sey, konnte dem gottflüchtigen Menschen nur von Gott selbst geoffenbart und gegeben werden.

Wie schwer es dem Menschen geworden, zu diesem Glauben an einen Bund Gottes mit dem Menschen sich zu erheben, welches nur der kindlichen Demuth möglich ist, beweiset die Geschichte des Volkes, welches der Herr, nachdem alle in Aberglauben versunken waren, zu seinem Bundesvolk erwählte. Darum spricht er durch den Mund seiner Propheten: „Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und mir Mühe gemacht in deinen Missethaten. Ich, Ich tilge deine Übertretungen um Meinetwillen, und gedenke deiner Sünden nicht. Ich habe dich je und je geliebt: darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“ *) — Mit ergreifender Wahrheit ist in diesen Worten beides, die unermüdliche Gnade Gottes und das Widerstreben des Menschen gegen dieselbe, geschildert. Was zunächst Israel gesagt wird, gilt von der gesammten Menschheit. Denn Gott ist auch der Heiden Gott, und Israel nur sein erstgeborner Sohn.

Ja, es ist unaussprechlich rührend, zu sehen, wie der Herr Zebaoth, der dem Tage die Sonne zum Lichte giebt und den Mond und die Sterne der

*) Jes. 43, 24. 25. Jer. 31, 3.

Nacht zum Licht *), sich bemühet, die Menschen zu sich zu ziehen, und sie zum demüthigen Glauben an seinen, durch Sünde und Furcht ihnen verdeckten, Gnaden- und Friedensbund zu erheben. Wie er dem Noah, nach dem ernsten Gerichte, das über die verderbte Erde ergangen war, den Bogen in den Wolken zum Zeichen und Zeugen seines Bundes und seiner Verheißung machte, so haben alle äußern Anordnungen und Anstalten des alten Testaments keinen andern Zweck, als die sinnliche sichtbare Bestätigung seines Gnadenworts: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer." **) — Ja, denen von Israel — sagen wir in umgekehrter Ordnung mit dem Apostel ***) — gehörte die Verheißung, und der Gottesdienst, und das Gesetz, und der Bund, und die Herrlichkeit und die Kindschaft — bis aus ihnen nach dem Fleische hergekommen ist Christus, der da ist Gott, der Bundesgott, über alles gelobet in Ewigkeit! —

Da nun erschienen ist die heilsame Gnade, die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsers Heilandes allen Menschen, und hiemit alle Verheißungen erfüllet sind, und der ewige Bund vollendet dasteht — so machet er uns selig durch das Bad der Wiederge-

*) Jer. 31, 35.

**) Jes. 54, 10.

***) Röm. 9, 4.

burt und Erneuerung des heiligen Geiſtes. *) — In wunderbarer Einfalt ſtehet die Taufe in der Chriſtenheit, zum Siegel des vollendeten Bundes von dem Herrn ſelbſt angeordnet, als eine ſichtbare Bürgſchaft der Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti, und der Liebe Gottes und der Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes. Freilich ſchauen Viele dieſes heilige Bundeszeichen noch gleichgültiger an, als jenen Zeugen in den Wolken, wenn er ſiebenfarbig über die getränkte Erde, die Fußbank deſſen, deß Thron der Himmel iſt, ſich ausſpannt. Mögen ſie! Sein Zion vernimmt ſeine Stimme: Siehe, ich bleibe bei dir alle Tage bis an der Welt Ende; in meine Hände habe ich dich gezeichnet!

Apoſtelgeſch. X, 46—48.

Da antwortete Petrus: Mag auch jemand das Waſſer wehren, daß dieſe nicht getauft werden, die den heiligen Geiſt empfangen haben, gleichwie auch wir? Und befahl ſie zu taufen in dem Namen des Herrn.

Petrus hatte dem Cornelius und ſeinen Hausgenoſſen und Freunden das Evangelium gepredigt; dieſe hatten das Wort der Wahrheit mit Freuden aufgenommen und waren gläubig geworden. Ein neues Leben war in ihnen aufgegangen; ſie wurden voll heiligen Geiſtes, gleichwie der Apoſtel am Pfingſtfeſte, alſo daß ſie mit Zungen redeten und Gott hoch

*) Tit. 3, 5. Eph. 5, 26.

preiseten. — Und nun thut Petrus den Mund auf und spricht: Mag auch jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden? In den Worten des Apostels, womit er das Geringere nennt, indem er das Große giebt, spricht sich seines Herzens Freudigkeit aus. — Aber, könnte man fragen, wozu bedurften diese durch den Geist Gottes wiedergebornen, erleuchteten und beseligten noch des äußern ceremonialen Gebrauchs der Taufe? Freilich, wenn die Taufe nichts weiter wäre, als ein äußerer Brauch und Ceremonie! Aber, würde alsdann der Apostel solch' ein Gewicht darauf gelegt, und das Heil und den Segen, welche dem Hause des Cornelius durch seine Vermittelung widerfuhren, hiermit beschlossen, und gleichsam Gottes Werk dadurch gekrönt haben? — Nein, die gläubigen Heiden sollten durch die Taufe abermals und zuletzt eine gute und vollkommne Gabe, einen Segen empfangen, dessen sie noch bedurften.

1) Zunächst scheinet und ist die Taufe nur ein einfacher äußerlicher Gebrauch. Der Täufling wird, wie ursprünglich im Morgenlande geschah, untergetaucht in das Wasser, oder, wie jetzt geschieht und, weil das Wasser und dessen Menge nicht dabei Hauptsache ist, geschehen mag — bloß mit Wasser benetzt, und dabei die göttlichen Worte der Einsetzung gesprochen. Was könnte einfacher seyn, als die Taufhandlung? Aber ist nicht eben die Einfalt das Siegel göttlicher Gaben und Wirksamkeit? Er giebt einfältiglich; nur die Menschen suchen viele Künste. Was ist einfacher, als die Weise, womit er so viele Jahr-

tausende sein Licht über die Erde ausgießt, seinen Regen und Thau von oben sendet, und das Brod aus der Erde bringt? Als der Allmächtige den Menschen zu seinem Bilde erschuf, bildete er zuerst dessen Leib aus Erde, und hauchte dann seinen Odem, die lebendige Seele ihm ein. Und das ist ja eben unser Elend, daß alles in und außer uns durch die Sünde so zwie- und vielfältig, und unter einander streitend geworden ist. —

Aber noch mehr: der Herr Jesus selbst hat diesen Gebrauch also eingesetzt und angeordnet, Er, der in der allereinfachsten und unscheinbarsten Menschengestalt auf Erden wandelte, um das Verlorene zu suchen und selig zu machen; Er, der durch sein einfaches Evangelium alles, früher nothwendige; Ceremonienwesen aufhob, und die Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit gebot. Er selbst hat die Taufe zu einem allgemeinen Brauch in seiner Kirche feierlich angeordnet: Gehet hin, sprach er, in alle Welt und macht zu meinen Jüngern alle Völker, und taufet sie! So machte er die Taufe zum Zeichen seiner Jüngerschaft, und des Glaubens an das Evangelium und der Aufnahme in seine Gemeine. Die Apostel befolgten überall, wohin sie kamen, dieses Gebot des Herrn, und tauften alle, welche dem Judenthum und Heidenthum entsagten und ihren Glauben an Jesum Christum bekannten. Mit der Verkündigung des Evangeliums verbanden sie die Aufforderung zur Taufe, als nothwendig mit einander verbunden und von Gott zusammengefüget: „Thut Buße und lasse sich

ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden." — So mußten auch Cornelius und seine Zeitgenossen getauft und dadurch, wie geistlich, so auch leiblich dem Heidenthum entzogen, und der Gemeine des Herrn einverleibt werden. Wie das menschliche Erdenkind bei seinem Eintritt in die arme Welt der Windeln bedarf und sie ohne sein Zuthun empfängt, so bedarf das neugeborene Himmelskind der Taufe, als einer von oben ihm gegebenen Hülle seines inwendigen Menschen. Ehrwürdiger Gebrauch, wenn auch bloß von der äußern Seite angesehn; ähnlich der Salbung, welche an den Priestern und Königen geschah. —

2) Aber nicht allein das; sondern wie in der einfachen Menschengestalt Jesu von Nazareth die Fülle der Gottheit wohnte, so umschließt auch dieser äußere einfache Gebrauch Geist und Leben, göttliche Wahrheit und Verheißung. Wie wäre dies auch anders denkbar, wenn wir auf die Einsetzung selbst sehen? Die Taufe selbst, als äußere Handlung und göttliches Institut, war schon da in Israel, aber nur vorbereitend, in ähnlicher Weise, wie auch Christus und das Evangelium in dem A. T. war, ehe er erschien. Johannes taufte, und nach ihm die Jünger auf den, der da kommen sollte. Der Herr selbst aber erfüllte erst die Taufe, wie das Gesetz, indem er, nach seiner Auferstehung, als er sein ganzes Werk auf Erden vollbracht hatte, und im Begriff stand, in seine Herrlichkeit zurückzukehren, feierlichst sie einsetzte und seinen Jüngern gebot. Da sprach er zwei denkwürdige,

hocherhabene Worte, nämlich vor der Einsetzung: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin" — — und nach der Einsetzung: „Siehe, ich bleibe bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!" So machte Er, der Herr vom Himmel, die Taufe zu einem sichtbaren Wahrzeichen und Siegel sowohl seiner Herrschaft und Herrlichkeit, als auch seiner unsichtbaren Nähe und Gegenwart für Alle, die an seinen Namen glauben.

Das erweiset auch unsere Geschichte. Die Predigt des Apostels hatte in dem Herzen des Cornelius und seiner Freunde einen guten Acker gefunden, der den unvergänglichen Saamen des Worts willig aufnahm, und schon seine Früchte zeigte. Sie waren durch das Hören der Predigt von Christo gläubig und Genossen des Reiches Gottes geworden. Was konnten sie nun noch wünschen und begehren? Nur Eins; nämlich die Besiegelung dieses neuen Bundes und Lebens durch den Herrn selbst, durch dessen Diener sie zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen waren. Und siehe, diese Besiegelung und Bestätigung geschieht durch die Taufe. Petrus selbst, der Diener und Verkündiger des Herrn, tritt zurück, indem er — wahrscheinlich seinen sechs Gefährten aus Joppe — befiehlt, die gläubig gewordenen Heiden zu taufen in dem Namen des Herrn. Es geschieht; was ihnen bisher gegeben war, hatten sie gemeinsam empfangen, das Wort und den Geist; jetzt wurde jedem Einzelnen das Siegel und Unterpfand der Gnade

und Gemeinschaft Jesu Christi, gleichsam durch Berührung und Handauflegung des Herrn selbst, ertheilt. So ist ja auch die heilige Taufe den Kindern, die wir ihm darbringen, gleichsam eine Wiederholung jener herablassenden Liebe, womit der Herr einst die Kindlein zu sich kommen ließ, und sie eins nach dem andern, als Genossen des Himmelreichs, herzte und segnete und ihnen die Hände auflegte; darum auch vergleicht der Apostel Paulus die Taufe mit jener Wolke, worin sich bei ihrem Zuge durch die Wüste die Gegenwart des Herrn offenbarte, und sagt, daß die Väter mit der Wolke auf Mosen, d. i. den Gesetzesbund, dessen Mittler er war, getauft worden seyen. *)

3) Zum sichtbaren Zeichen und Siegel seiner segnenden Gegenwart und seiner Gaben und Güter wählte und heiligte der Herr das Wasser; dieses einfache, überall auf Erden, die Menschenleere Wüste ausgenommen, befindliche Element, welches anfangs, bis der Schöpfer es schied, und ihm seine Schranken anwies, den Erdboden, wie ein Grab, umhüllte, und durch welches er sein erstes Gericht über die Erde vollzog. — Mag auch jemand das Wasser wehren? spricht der Apostel. Wie bedeutsam dieses von dem Herrn gewählte Zeichen seyn müsse, läßt sich aus den mancherlei Vergleichungen und Andeutungen der Apostel erkennen, wo sie von der Taufe reden. Petrus vergleicht das Wasser der Taufe mit

*) I. Kor. 10, 2.

dem Waſſer der Sündfluth, wodurch nur acht Gläubige gerettet, aber die ganze ungläubige Welt getödtet wurde; Paulus mit dem rothen Meere, worin Pharao mit ſeinem Heere ertrank, und Iſrael trocknes Fußes hindurchging.*) Das Waſſer hat eine tödtende, zerſtörende, aber auch eine reinigende und neubelebende Kraft. Als eine tödtende Zerſtörung drohende Gewalt wird das brauſende Meer von der Kraft Gottes in ſeinen Schranken gehalten, aber als Thau und Regen, von oben geſendet und in Brünnlein quellend, labet und erquickt es jegliches Leben auf Erden.

In beiderlei Weiſe ſollte das Taufwaſſer ſich an Cornelius und ſeinem Hauſe erzeigen. Er war von Geburt ein Heide, ein Kind des Zorns, ohne Glauben und Hoffnung, entfremdet von dem Weſen, das aus Gott iſt; in dieſer Hinſicht ähnlich jenen Menſchen zur Zeit der Sündfluth, und dem ungläubigen Pharao und ſeinem Heere; aber darin von jenen verſchieden, daß er ſein Elend erkannte, und von Herzen nach Gnade und Wahrheit ſich ſehnte. Er fühlte, daß er ein Knecht der Zeit und des Todes ſey, und wünſchte ein Menſch des Lebens und der Ewigkeit zu werden. Da kam das Wort der Wahrheit und des Friedens, das Evangelium zu ihm, und ſchloß ihm eine neue Welt, das Reich Gottes auf. Er glaubte dem Worte der Wahrheit, und wünſchte ein Bürger des Himmelreichs zu werden. Und ſiehe,

*) 1. Pet. 3, 21. 1. Kor. 10, 2.

er ward feierlich, mit Geist, Seele und Leib, darin aufgenommen durch das Bad der Wiedergeburt. Sein alter heidnischer und natürlicher Mensch ward nun, auch vor Gott, getödtet und begraben in dem Taufwasser; er stieg aus der dunkeln Fluth, dem Bilde der Finsterniß, hervor als ein neuer Mensch, ein Kind des Lichts und der Wahrheit; die Freiheit der Kinder Gottes und ein neues, über Zeit und Tod erhabenes Leben war ihm zugesichert mit göttlichem Brief und Siegel. Cornelius sammt seinem Hause war nun ein Noah, der durch Gottes Gnade in die Arche einging selb acht, und über den Fluthen schwebte; ein Israel, über welchen die Wogen des Meers keine Gewalt hatten. Die Taufe ward ihm ein Gnadenzeichen und Siegel: daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur ihn scheiden möge von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu. *) Das ist sie auch uns und unsern Kindern.

Aber nicht allein dieses. Cornelius sammt den Seinigen bedurfte zur völligen Versicherung seines Gnaden- und Friedenstandes der göttlichen Versiegelung dessen, womit der Apostel seine Rede beschlossen hatte, nämlich der Vergebung der Sünden um Jesu Christi willen. Auch dies wurde ihm durch die Taufe gewährt, welche ist eine Abwaschung von Sünden durch das Blut des Sohnes Gottes, und

*) Römer 8.

ein Bund und Anſpruch eines guten Gewiſſens mit Gott durch die Auferſtehung Jeſu Chriſti. *) Wie viel euer getauft ſind, ſpricht die Schrift, die haben Chriſtum angezogen, ſie ſind in ſeinen Tod getauft, mit Ihm begraben, in Ihm auferſtanden zu einem neuen Leben, abgewaſchen, geheiliget, gerechtfertigt. — So wurden dieſen Gläubigen aus dem Heidenthum durch das Gotteswerk der Taufe alle Gnadengüter des Evangeliums zugeeignet. Sie kamen hervor aus dem Waſſerbade rein gewaſchen von den Sünden mit dem Blute Jeſu Chriſti, angethan mit dem Gewande ſeiner Gerechtigkeit, vom Ihm zu Königen und Prieſtern gemacht vor Gott und ſeinem Vater. **)

4) Denn ſie wurden getauft in dem Namen des Herrn. Dies heißt zunächſt: mit der Taufe, welche und wie ſie der Herr ſelbſt angeordnet hatte, alſo in dem Namen und auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Wunderbare Einfalt und Tiefe der drei heiligen Taufworte! Sie umfaſſen den geſammten Inhalt der Offenbarungen und Verheißungen Gottes zu unſerm Heil, und werden, durch ihre Verbindung mit der Taufhandlung vermenſchlicht, ein Werk Gottes an dem Menſchen. Gleichwie das von den Apoſteln in dem Namen des Herrn verkündigte Wort, oder die von ihnen in Seinem Namen vollbrachte Wunderthaten den Worten

*) 1. Pet. 3, 21. Heb. 10, 22.

**) Offenb. 1, 5. 6.

und Thaten des Herrn gleich, ja eigentlich die Seinigen, waren und sind; also ist auch die Taufe im Namen Gottes anzusehn, als ob sie, obgleich durch Menschen vermittelt, von Gott selbst geschehe, und wir von Ihm getauft werden. Gottes Name ist Gott selbst in seinem Verhältnisse zu dem Menschen. Er hat uns seinen Namen offenbart, damit wir Ihn menschlich den Unsrigen, ja in seinem Vaternamen den Unsrigsten nennen können. In der heiligen Taufe wird demnach dem Menschen alles das beigelegt und verheißen, was Gott dem Menschen ist, seyn und geben will. Dieses wird zusammengefaßt in dem dreifachen Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und hiemit das dreifache Gnadenwerk Gottes an dem Menschen, nämlich die Erwählung des Vaters zur Kindschaft, die Erlösung und Versöhnung durch den Sohn, und die Erneuerung und Heiligung durch den Geist, zur Wiederherstellung des göttlichen Ebenbildes an Leib und Seele, feierlich ausgesprochen, göttlich besiegelt und bethätiget.

Solch' ein Schatz, größer und edler, denn Himmel und Erde, der Name Gottes und das ganze Evangelium, ist dem Glauben in diesem einfachen heiligen Geheimniß der Taufe dargelegt und besiegelt. Somit ist sie ihrem Wesen nach eine wiederholte Menschwerdung des Worts, das von Anfang, und bei Gott und Gott selbst war, und durch welches alle Dinge gemacht sind. Sie ist das Sacrament, d. h. das sichtbar heilige und geheimnißvolle Zeugniß, des Bundes, welchen

der lebendige Gott mit dem Menſchen eingehet, um ihn ſeiner Kindſchaft und Seligkeit zu verſichern; gleichſam die Eintragung ſeines Namens in das Buch des Lebens. Darum mußte die Taufe das Gnadenwerk Gottes an den gläubig gewordenen Heiden zu Cäſarien vollenden und beſchließen, zum Zeugniß, daß nun ihre Namen im Himmel geſchrieben ſeyen.

5) Welche Seligkeit und Freude werden nun Cornelius und ſeine Taufgenoſſen empfunden, wie werden ihre Seelen den Herrn und ſeinen heiligen Namen gelobet haben, nachdem ſie das göttliche Waſſerbad empfangen hatten! Ihnen war nun der volle Born geöffnet, aus welchem ſie Gnade um Gnade nehmen konnten und ſollten. Denn nur ſo viel und nicht mehr erlangen wir durch die Taufe, als wir mit dem Glauben ergreifen. „Wer da glaubet und getauft wird, der wird ſelig.“ Was hülf es einem Menſchen, eine Verſchreibung, die ihn in den Beſitz eines großen Vermögens ſetzte, in Händen zu haben, ſo lange er ſein Recht an das Verſchriebene nicht geltend machte. Was wäre einem verwaiſeten Kinde geholfen, wenn ein reicher und gütiger Mann zu ihm ſpräche: Ich will dein Vater, du ſollſt mein Kind ſeyn, und was mein iſt, ſoll dir angehören! — das Kind ſelbſt aber es nicht glauben, d i. annehmen wollte! Der Glaube iſt ein Nehmen, und, indem er nimmt, ein Haben; die Taufe aber iſt und bleibet ein Geben, ein überſchwänglicher Schatz, zu welchem wir, wie zu dem Gnadenſtuhl, welcher iſt Chriſtus,

immerdar hinzutreten dürfen und ſollen. Wer da glaubet und getauft wird, der wird ſelig werden. Der Erſte Grund ihres Heils war gelegt, und das neue Leben in ihnen begonnen; mit Chriſto geſtorben und begraben durch die Taufe, und mit ihm lebendig gemacht und auferwecket, und ſammt ihm in ein himmliſches Weſen verſetzt, trachteten ſie von nun an nach dem, was droben iſt, nicht nach dem, was auf Erden iſt. Angethan mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, waren ihre Seelen freudig in dem Herrn und fröhlich in ihrem Gott. Als ſolche, die den Herrn Jeſum Chriſt angezogen hatten, ſuchten ſie nun, voll innig er dankbarer Liebe gegen ihren verherrlichten Heiland und Wohlthäter, durch freudiges Bekenntniß ſeines Namens und in treuer Nachfolge ſeines Vorbildes, ihr ganzes Leben, Geiſt, Seele und Leib ihm zu heiligen, und des überſchwenglichen Reichthums ſeiner Gnade und der zukünftigen Herrlichkeit immer würdiger zu werden. So wurde ihnen ihre Taufe in dem Namen des Herrn, der ſie in der Stunde ſeiner Verherrlichung eingeſetzt hatte, Sinnbild, Siegel und Pfand ihrer eigenen Verklärung, wo ſie befreit von den Banden des Todesleibes und von dem Stückwerk des Erdenlebens, Ihn, den ihre Seele liebte, von Angeſicht zu Angeſicht und von Ewigkeit zu Ewigkeit ſchauen ſollten. Und zur Erneuerung und Bekräftigung dieſes ewigen Bundes, ſowie zur Stärkung ihres mit Gott in Chriſto verborgenen Lebens, war ihnen nun auch

er Zugang zu dem heiligen Mahl geöffnet, um hier mit seinem verklärten Leibe und Blute an ihren Seelen gespeiset und getränkt zu werden zum ewigen Leben. Denn wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe.

XV.

Wir stehen nun am Schluß der merkwürdigen und lieblichen Geschichte des Hauptmanns Cornelius. Wenn die Darstellung einer Begebenheit in Worten eine Erneuerung der Thatsachen im Geiste ist, so dürfen wir wohl sagen, daß wir in unserer Geschichte die Haupt- und Grundwahrheiten des Evangeliums erlebt, oder wenigstens in Cornelius und seinem Hause, wie in einem Gemälde, lebendig angeschaut haben. So mußten auch wohl in der Bekehrungsgeschichte eines, und zwar des ersten, heidnischen Hauses, alle Hauptstücke unsers christlichen Glaubensbekenntnisses, auf welches wir getauft sind, zur Sprache kommen. Also ist es geschehen. Wir sahen in dem Cornelius zuerst die Erkenntniß des einen wahrhaftigen Gottes, des allmächtigen Schöpfers Himmels und der Erden, die er aus der Offenbarung des alten Bundes empfangen hatte, und zugleich, weil es nicht ein bloßes Wissen, sondern eine gläubige Erkenntniß war, in ihm das herzliche Verlangen nach der Gemeinschaft dieses alleinigen Urquells alles Heils und aller Seligkeit. Dann erblickten wir, in geschichtlicher, einzig für uns erkennbarer Weise, den Weg

des Gottes, der da will, daß allen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, zugleich den Beweis, daß er sich finden läßt von allen, die ihn suchen. Aus dem Munde des Apostels vernahmen wir nun die kunstlose einfache Predigt von dem einigen Mittler und Heiland Jesus Christus, von der Menschwerdung des Sohnes Gottes und seinem Wandel auf Erden; von seinem Tode am Kreuz, seiner Auferstehung und Erhöhung zum Herrn über alles und von seiner Wiederkunft zum Gericht. Dann sahen und vernahmen wir, wie Cornelius und sein Haus das ihnen gepredigte Wort mit demüthig kindlichem Glauben freudig aufnahmen, und nun Vergebung der Sünden und die Gabe des heiligen Geistes empfingen, und wie sie zuletzt, zur Versiegelung der Gemeinschaft und Gnade Gottes, durch die Taufe in die Gemeine des Herrn Jesu und seiner Heiligen aufgenommen wurden.

Hiermit ist die Geschichte zu Ende; und was sollte sie uns auch weiter berichten? Etwa den Fortgang des neuen Lebens der vom Schlaf erwachten und von den Todten erstandenen, die nun Christus fortan erleuchtete? Thörichter Vorwitz! Auch von dem Leben des leiblich erweckten Jünglings zu Nain und des Lazarus zu Bethanien schweigt die heilige Geschichte. — Der nächtliche Besuch des Nikodemus und seine Rede zu dem Herrn verliert sich, wie ein Bächlein im Sande versiegt; man hört und sieht ihn nicht aufstehn und weggehen, und erfährt kaum, wie lange er dem Meister in Israel zugehört. — Aber

es war auch nur ein Kommen, und dann, ohne daß die verschlossene Knospe sich geöffnet hätte, ein Gehen. Dennoch erwähnt der Evangelist des nächtlichen Kommens dieses Pharisäers und Obersten unter den Juden späterhin zweimal, und wir wissen wohl, warum. — In unserer Geschichte ist es anders. Hier öffneten sich die verschlossenen Herzen den Strahlen der aufgehenden Sonne, und nun hieß es in dem Hause zu Cäsarien: „Der Winter ist vergangen, die Blumen sind hervorgekommen im Lande, der Lenz ist herbeigekommen, und die Turteltaube läßt sich hören in unserm Lande. Der Feigenbaum hat Knoten gewonnen, die Weinstöcke haben Augen gewonnen, und geben ihren Geruch" *).

Apostelgesch. X, 48.

Da baten sie ihn, daß er etliche Tage da bliebe.

Diese Schlußworte unserer Geschichte scheinen für eine besondere Betrachtung wenig geeignet, und in der That, sie könnten in jedem Briefe oder Reiseberichte ihren Platz finden. Aber eben durch die Verbindung, worin sie stehen, sind sie, mit dem Propheten zu reden, wie die Kessel im Heiligthum gleich den Becken am Altar, geheiligt. Wir werden sie dafür erkennen, wenn wir bedenken, wer diese Bitte that, an wen sie geschah, und was damit erbeten wurde. — Es ist wahr, unsere Geschichte wäre auch dann vollendet gewesen, wenn sie mit den vorherge-

*) Hohel. 2, 11. f.

henden Worten: „Und befahl sie zu taufen in dem Namen des Herrn" geschlossen hätte. Allein solch' ein schneller Abschied würde uns wehe thun, wofern wir an dem neuen Leben dieses durch die Gnade des Herrn geheiligten Hauses herzlichen Antheil genommen haben. Würden wir nicht mit einer Art von Wehmuth gefragt haben, ob denn Petrus und seine Begleiter nach Vollbringung ihres Amts und göttlichen Auftrags sofort das befreundete, dankbare Haus möchten verlassen haben? Sollte der Gesandte und Diener des Herrn sich nicht dem Cornelius und seinen Hausgenossen in traulicher Gemeinschaft als Freund und Bruder erwiesen haben? Und ist denn das Leben des Glaubens von dem gewöhnlich menschlichen und geselligen so geschieden und gesondert, wie etwa ein Kirchgang von dem alltäglichen Geschäftsgange?

Unsere Geschichte beantwortet diese Fragen, indem sie schließt: „Und sie baten ihn, daß er etliche Tage da bliebe." Es versteht sich von selbst, was der Evangelist verschweigt, daß ihnen ihre Bitte gewährt wurde. Kehrte doch der Herr selbst, ungeladen, bei dem Zöllner Zachäus ein, der nur ihn zu sehen inbrünstig begehrt hatte. Petrus und seine Gefährten blieben etliche Tage. „Güldene Tage!" schrieb ein frommer, entschlafener Schriftausleger bei diesen Worten. Ja gülden! wie die Morgenröthe und aufgehende Sonne gülden genannt werden. Hier war Aufgang aus der Höhe, hier leuchtete die Sonne der Gerechtigkeit auf das Heil unter ihren Flügeln, hier

wurden dem Herrn die Kinder, wie der Thau aus der Morgenröthe geboren.

Wir erblicken in dem Hause des Cornelius eine heilige Familie, eine Hausgenossenschaft Gottes im Geiste, erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau in einander gefüget, wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. *) Wir sehen im Kleinen das Bild der großen Gemeine des Herrn und jene Gemeinschaft der Heiligen, welche hienieden beginnend droben in Herrlichkeit sich vollenden wird. — Wir wollen näher hinzutreten.

1) Unser Evangelist erzählt uns nichts weiter von diesen Tagen, und was während derselben in dem Hause des Hauptmanns zu Cäsarien sich ereignet. Aber dessen bedurfte es auch nicht. Hatte er doch in seiner Apostelgeschichte die Gestalt und Weise der ersten Gemeine des Herrn, wie sie nach Ausgießung und in der Kraft des heiligen Geistes sich bildete, umständlich dargestellt und beschrieben. Nicht anders, als zu Jerusalem konnte es auch hier in Cäsarien seyn, da sie mit jenen einerlei Ursprung hatte, auf demselben Grunde erbaut war, und gleicher Gnade und himmlischen Segens sich erfreute. Überhaupt, je näher dem Herrn, und wäre auch der Gläubigen eine Menge, und diese äußerlich noch so sehr verschieden, um desto einfacher und gleichförmiger ihre Gestalt und Wesen, um desto inniger verbunden ihre Herzen und Seelen.

*) Ephes. 2, 19. f.

So treten wir in das Haus eines vornehmen Römers. Wir sehen hier eine Gesellschaft, bestehend aus Menschen von ganz verschiedenem Stande, Erziehung, Beruf und Vaterland. Die beiden Hauptpersonen sind Simon Petrus, der Gast, und Cornelius, der Wirth und Eigenthümer des Hauses; jener von Geburt ein Galiläer, seines frühern Gewerbes ein Fischer aus Bethsaida, jetzt ein Apostel Jesu von Nazareth; dieser ein Soldat, Hauptmann der welschen Schaar, von Geburt und Erziehung ein Römer und Heide. An den Apostel Petrus reihen sich zunächst die sechs Gläubigen, die von Joppen ihn gen Cäsarien begleitet hatten, Christen aus dem Judenthum, welche das Evangelium angenommen, aber noch nicht alle jüdischen Vorurtheile abgelegt hatten, und sich entsetzten, da sie sahen, daß auch Heiden den heiligen Geist empfingen. An den Hauptmann schließt sich seine Familie, Verwandte und Befreundete, seine Dienstboten und die gottesfürchtigen Kriegsknechte, und „Viele, die auch herbeigekommen waren," wahrscheinlich sämmtlich geborene Heiden. Frauen und Kinder, deren gewiß auch zugegen und des gemeinsamen geistlichen Segens, so wie der Taufe theilhaftig geworden waren, werden, nach der Weise der Schrift, wo es die Sache nicht erfordert, nicht ausdrücklich genannt. So erblicken wir eine Versammlung von Menschen der verschiedensten Art, Abstammung und Sitte.

Aber siehe, alle diese Scheidewände sind hinweggenommen, nach dem Ausspruch des Apostels: „Hier

ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib," denn ihr seyd allzumal Einer in Christo Jesu; alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu, und wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen" *). Wir sehen hier eine Behausung und Familie des himmlischen Vaters durch den einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, den Menschen Christus Jesus, der sich für alle gegeben hat zur Erlösung, in Einem Geiste auf das innigste verbunden. Die Taufe, das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, hat alle Ringmauern und Scheidewände hinweggenommen. Welch' ein Anblick, eine Freude und Lust der Engel Gottes, wenn in solchem Geiste die gläubigen Söhne Sem's, Cham's und Japhets, obwohl durch Farbe, Sprache, Zeit, Vaterland und Sitte äußerlich getrennt und verschieden, über dem Worte Gottes und unter der Kreuzes- und Siegesfahne des Herrn sich brüderlich umschlingen! Das vermag nur das Evangelium, das Wort des Friedens und der Liebe. Es störet nicht die menschlichen Verhältnisse und äußerlich verschiedenen Ordnungen; der Hauptmann blieb nicht nur Hauptmann und seine Diener und Kriegsknechte ihm unterthan, wie zuvor: sondern das Licht, welches allen gemeinsam aufgegangen war, verinnigte, gründete und befestigte vielmehr diese Bande und Verhältnisse, wie es den Philemon und seinen entlaufenen, aber durch

*) Gal. 3, 28. 26. 27.

Paulus bekehrten und nun zu seinem Herrn zurückkehrenden Knecht Onesimus, „beide nach dem Fleisch und in dem Herrn," fester als je vereinigte *). Wie die Hand und der Fuß dem Auge dienen, und das Auge der Hand und dem Fuße; also macht das Evangelium Viele zu einem Leibe in Christo, dem Haupte, wo ein Glied dem andern Handreichung thut in der Liebe **).

Unsere Versammlungen zu gemeinsamem Gesang und Gebet und Anhörung des göttlichen Worts sind, sowie eine Frucht und Folge, also auch, ihrer Bestimmung nach, ein Bild jener ersten Christenvereine, und auch hier gilt vor dem Angesichte des Herrn weder vornehm noch gering, weder arm noch reich, weder Herr noch Knecht, sondern die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Und solcher Geist und Sinn soll aus unsern Kirchen in unser häusliches und bürgerliches Leben uns folgen und begleiten, und auch unsere Wochen- und Werkeltage zu Tagen des Herrn gestalten.

2) Worauf gründete sich der Verein und Herzensbund dieser verschiedenartigen Menschen? Unsere Geschichte antwortet: Auf Jesus Christus den Herrn. Auch hier gilt das Wort des Apostels: „Einen andern Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christ" ***).

*) Philem. 16.

**) Eph. 4, 16.

***) 1. Kor. 3, 11.

Was hatte denn Petrus diesen Heiden anders gepredigt, als Jesum von Nazareth, den Herrn über alles, gesalbet mit dem heiligen Geist und Kraft, der umhergezogen ist im Lande und hat wohlgethan, welchen sie gekreuzigt und getödtet haben, welchen Gott hat auferwecket und verordnet zum Richter der Lebendigen und Todten, und von welchem alle Propheten zeugen, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden haben sollen ... Dieser Jesus von Nazareth war der alleinige Inhalt der Apostelpredigt, und Cornelius und Alle, die sie hörten, glaubten der Predigt, und dieser Glaube wurde das unsichtbare Band, welches ihre Herzen und Seelen zu einer Familie Gottes, als dessen Kinder, und unter einander brüderlich und schwesterlich vereinigte. Alle hatten sie den Herrn Jesum Christum angenommen, und waren in ihm gewurzelt und erbauet, und von gleicher Dankbarkeit, Verehrung und Liebe gegen ihn erfüllet; alle, in seinem Namen getauft, hatten sie durch ihn Vergebung der Sünden und den Zugang zu dem Vater in einem Geist, und somit die lebendige Zuversicht und Versiegelung der Kindschaft und einer zukünftigen Vollendung in ewiger Seligkeit und Herrlichkeit empfangen. So sehen wir hier die Erfüllung dessen, was der Apostel schreibt: „Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seyd auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der da ist über alle und durch alle und in allen" *).

*) Eph. 4, 1—6.

Wie durch das von Gott in Christo aufgerichtete Wort von der Versöhnung und durch Offenbarung „des Geheimnisses seines Willens" die Menschen wieder mit Ihm dem Vater, also sollen sie auch unter einander, ja selbst mit den seligen Bewohnern des Himmels, vereinigt und verbunden werden. Vereinigung mit Gott im Glauben ist zugleich Vereinigung der Menschen unter einander in der Liebe; diese die natürliche, nothwendige Frucht von jener. Darum macht auch der Herr die Sanftmuth, Vergebung der Fehler des Nächsten, Versöhnlichkeit und Feindesliebe oft und in den kräftigsten Ausdrücken und Gleichnissen zum Merkmal und Kennzeichen seiner Jüngerschaft. Sogar in seinem Mustergebete spricht er dieses in der einzig bedingten Bitte aus, und kommt dann wieder darauf zurück.*) — Es ist der Geist des Neuen Bundes, der Geist des Friedens und der Liebe, den die Propheten meinen, wenn sie von einem friedlichen Beisammenwohnen der Wölfe und Lämmer, der Pardel und Böcke, der Löwen und Kälber, und von einer Verwandlung der Dornen in Myrten, des steinernen in ein fleischernes Herz, des äußern geschriebenen Gesetzes in ein inneres lebendiges, reden. Gleichwie die eine Sonne alles Leben auf Erden weckt und pfleget, so ist Jesus Christus der Herr über alle, der alleinige Vollender des höchsten Lebens, nämlich der Liebe, sowohl in der gesammten Menschheit, wie in dem einzelnen Menschen. Er ist unser Friede;

*) Matth. 6, 12. 14. 15.

nicht bloß dadurch, daß er den Zaun, der das Menschengeschlecht trennte, abgebrochen, aus beiden eins gemacht und die Feindschaft durch sein Fleisch, sein Menschwerden, hinweggenommen hat; *) sondern überall, wo er einziehet und wohnet, schaffet er in ihm selber einen neuen Menschen, hebet er aus unserm innern und äußern, aus unserm häuslichen und bürgerlichen Leben jeden Zaun und Dorn des Unfriedens, der Selbstsucht, des Neides und der Bosheit hinweg und stiftet Eintracht, Friede, Freude, unggefärbte Liebe. Überall, wo Er der Vermittler und der dritte Mann eines Bundes ist, da giebt es einen „Bund in dem Herrn," wie Davids und Jonathans; da wird „die Menge der Gläubigen ein Herz und eine Seele," wie es von der ersten Gemeine zu Jerusalem heißt, und nun auch von der Gemeine zu Cäsarien gesagt werden konnte. Lieblicher Gottesbund, gegründet auf dem einigen Grund und Eckstein, auf welchem auch wir miterbauet werden zu einer Behausung Gottes im Geist. Auf den Glauben an den Einen Mann, in welchem Gott die Welt geliebet und mit sich selbst versöhnet hat, und durch welchen er die Welt richten wird, ist auch unsere kirchliche Gemeinschaft gegründet, und nur durch ihn kann sie werden, was sie soll — ein Bund in dem Herrn, eine Gemeinschaft der Heiligen, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden.

3) Im Hinblick auf das Haus zu Cäsarien liegt

*) Eph. 2, 14.

uns noch die Frage nahe: Wie mag wohl diese kleine häusliche Gemeine die Tage zugebracht haben, da der Apostel in ihrer Mitte verweilte? Gewiß wird der dankbare Hauptmann es sich haben angelegen seyn lassen, den Apostel und die andern Gäste auf das liebreichste zu bewirthen, und so werden sie — was dem Apostel von engherzigen Christen aus dem Judenthum nachher zum Vorwurf gemacht wurde *) — in dem Kreise und an dem Tisch der gläubig gewordenen Heiden, in dem Gefühl, daß ihr Werk Gott wohlgefalle, ihr Brod mit Freuden gegessen, und ihren Wein mit gutem Muthe getrunken **), und die liebliche Gabe durch Gebet und Danksagung geheiligt haben. Hielten doch auch die ersten Christen, so lange die kleinen Gemeinen noch die Gestalt des häuslichen Lebens hatten, ihre sogenannten Agapen oder Liebesmahle, wo die Wohlhabenden mit den Ärmern gemeinschaftlich speiseten. Dazu war dieses die erste Mahlzeit, wo solche, die kurz vorher noch Juden und Heiden gewesen, jetzt von einem Brode aßen und von einem Kelche tranken. Gewiß gedachte jetzt Petrus des Gleichnisses im Gesichte, welches in dem leinenen Tuche vom Himmel herabgekommen war, sowie der andern Gleichnisse aus dem Munde des Herrn selbst, von dem Hochzeit- und dem großen Abendmahle, wozu auch die Lahmen und Krüppel geladen wurden, zugleich desjenigen, wo der Herr selbst, nach

*) Kor. 11, 3.

**) Prov. 9, 7.

seiner demüthigen Verheißung, seine treuen Knechte zu Tische setzen, sich aufschürzen, vor ihnen hergehen und ihnen dienen wird. *)

Besonders wird der Apostel hier die Stelle seines Herrn und Meisters vertreten, und den Haus- und Tischgenossen, als Haushalter über Gottes Geheimnisse geistliche Gaben, und Speise, die da bleibet in das ewige Leben, dargereicht haben. In dieser Familie des Herrn gab es ohne Zweifel, wie jetzt und immer, Stufen der Erkenntniß und des Glaubens, Männer, Jünglinge, Kinder, Unmündige — und da bedarf es der Führung und Handreichung der Vollkommneren, um die Schwachen zu stärken und zur höheren Stufe zu erheben. So wird auch der Apostel diesen Erstlingen aus dem Heidenthum, nach eines jeden Bedürfniß, Milch oder stärkere Speise gereicht haben. Was er in seiner Predigt nur kurz berührte von des Herrn menschlichem Wandel und Wesen, Werken und Thaten, Leiden und Herrlichkeit — das wird er ihnen jetzt genauer erzählt, und so in lebendiger Rede, statt eines geschriebenen, welches sie noch nicht hatten, das „Evangelium von Jesu Christo dem Sohne Gottes" mitgetheilt haben. Brachten Cornelius oder seine Gefreundete ihre Kindlein herbei, so hat der Apostel gewiß nicht unterlassen, gleich seinem Herrn und Meister, sie zu herzen, die Hände auf sie zu legen und sie zu segnen. O wie werden alle diese Neugebornen horchend, wie Maria von Be-

*) Luk. 12, 37.

thanien, zu seinen Füßen gesessen und ihm die Worte des ewigen Lebens von den Lippen genommen haben! — Und, wie der Apostel, so werden auch die versammelten Christen, darum, weil sie glaubeten, geredet und die überschwängliche Gnade mit gemeinsamer Danksagung zur Ehre Gottes reichlich gepriesen haben. Gewiß theilten sie sich ihre freudigen Empfindungen und Hoffnungen einander mit, erbauten sich gegenseitig auf ihren beseligenden allerheiligsten Glauben, erhoben ihre Herzen in Gebet, Fürbitte, Flehen und Danksagung zu dem Herrn, und priesen ihn, der sie zu seinem wunderbaren Lichte geführt hatte, mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern. Endlich werden sie gewiß auch zur Besiegelung und Vollendung ihres Bundes das heilige Mahl der Liebe und des Todes des Herrn zum erstenmal gefeiert, und mit seinem verklärten Leibe und Blute an ihren Seelen gespeiset und getränkt, sich zur unverbrüchlichen Treue gegen den Erzhirten und zur innigen Bruderliebe gegen einander verbunden haben. O goldene Stunden und Tage, wo die Liebe Gottes ausgegossen wurde in ihre Herzen durch den heiligen Geist, und ein himmlisches Morgenroth, das von dem Lichte der Welt über sie ausfloß, Aller Seelen verklärte!

Alle diese Züge sind nicht etwa ein selbsterfundenes Gedicht der Einbildung, sondern, einfach und wahr, aus den Zeugnissen der heiligen Schrift, und aus den uns aufbewahrten Zeugnissen der damaligen Feinde und Verfolger des Namens Jesu Christi hergenommen. Je näher die ersten Gemeinen der Er-

scheinung des Herrn standen, und je innliger sie Ihn, den Anfänger und Vollender ihres neuen Lebens, umschlossen, um desto mehr glich ihre Gemeinschaft unter einander einem stillen heitern Familienleben, welches, gleich jenem Hause zu Bethanien, Glaube, Hoffnung und Liebe, wie eine ausgeschüttete Salbe, mit Wohlgeruch erfüllten. Uns aber, welche der Herr, da wir ferne waren, herbeirief, geziemet auf jenes neue geistliche, von dem Geist dieser Welt unbefleckte Eden, zurück zu schauen, um unsern Abstand von der ursprünglichen Einfalt jener „Auserwählten, Heiligen und Geliebten Gottes" *) zu erkennen, und solche zunächst für das häusliche, dann auch für das gemeinsame Leben wieder zu gewinnen.

4) So stand nun diese kleine Herde in Cäsarien da, die erste, die der gute Hirt sich aus den Heiden gesammelt hatte; alle Kinder Gottes, mit der Gerechtigkeit Christi angethan, ein Tempel des heiligen Geistes, eine Freude der Engel, ein Licht in der Finsterniß, eine Rose unter den Dornen, ein Herz und eine Seele in dem, was das höchste, edelste und herrlichste ist, und was die Herzen, Seelen und Gemüther, mögen sie auch, wie die Blumen des Feldes, noch so mannigfaltig gestaltet seyn, auf das innigste für Zeit und Ewigkeit verbindet, befriedigt und zur Vollendung führt. Das ist die Gemeinschaft der Heiligen. Davids und Jonathans Freundschaft und Liebesbündniß ist schön und groß; aber größer und herrlicher ist es, mit Johannes an der Brust des Herrn

*) Coloss. 3, 12.

ruhen; ja alle Freundschaft und Liebe ist nur Stückwerk, wenn nicht dieses Ruhen an dem Herzen Jesu dabei ist, und die Verklärung von seinem Angesichte auf sie hernieder kommt.

O seliger Bund, wodurch alle, die Ihm angehören, Eins in Ihm sind und werden, wie Er und der Vater eins sind. Wer den Sohn hat, der hat den Vater. Was könnte erfreulicheres und erhebenderes gedacht werden, als das gemeinsame Gefühl und Bewußtseyn der Kindschaft Gottes durch den Glauben an Christo Jesu! Ist es schon hier ein hocherfreuliches Gefühl, frommer und innig geliebter Eltern Kinder, und unter einander durch die zarten Bande der Geschwisterliebe als Genossen eines Hauses verbunden zu seyn; welche Wonne dann, Ihn, der der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, mit dem zärtlichen Abbanamen anrufen zu dürfen, und von Jesus, dem Verherrlichten zur Rechten des Vaters, Brüder und Schwestern genannt zu werden — und solche Gnade und Empfindung mit Vielen zu theilen und in Vieler Gemeinschaft zu stärken und zu befestigen. — Ja fein und lieblich, tröstlich und erfreulich ist die Herzens- und Seelengemeinschaft derer, die in Glauben, Hoffnung und Liebe mit uns in der Nähe und Ferne verbunden, desselbigen, wenn auch steilen und beschwerlichen Weges zu einem Ziele wandeln, mit uns ringen und kämpfen, dulden und hoffen, mit und für uns lobsingen und danken, flehen und beten; nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen! Die junge Gemeine

zu Cäsarien empfand in den Tagen, wo sie den Apostel in ihrer Mitte hatte, die Freude dieser seligen Gemeinschaft in vollem Maaße; es war ihr Hochzeittag, gleich dem in Cana, wo der Herr zuerst seine Herrlichkeit offenbarte. Aber nicht allezeit wird es ihr so wohl ergangen seyn. Auch sie werden, nachdem sie das Wort vom Kreuz angenommen hatten, gleich den Aposteln und allen treuen Bekennern des Herrn in allen Zeiten und Landen, Ihm das Kreuz haben nachtragen und durch Leiden vollendet werden müssen. Da wird das Bewußtseyn gemeinsamer Trübsal mit den Brüdern in der Welt ihnen zur Stärkung im Glauben und in der Wahrheit und Liebe gedient haben *).

Und nicht allein das; die Gemeine der Gläubigen auf Erden steht in einer innigen Verbindung, sowie mit ihrem verherrlichten Oberhaupte, also auch mit der Gemeine der vollendeten Gerechten, die im Himmel ist, mit dem himmlischen Jerusalem und der Menge vieler tausend Engel **). Zu dieser Gemeine gehören alle, die vor uns an den Herrn geglaubt haben und in Ihm entschlafen, durch Ihn des ewigen Lebens theilhaftig geworden sind; mögen sie zur Zeit des alten Bundes oder nach der Erscheinung des Herrn gelebt, auf ihn, als den Verheißenen gläubig gehofft, oder als den gekommenen ihn gesehn und geliebt haben. Alle diese zusammen, diese Tausende, bilden die Gemeine der Vollendeten, die droben ist. Gedenken wir, die wir noch im Glauben und nicht im

*) 1 Petr. 5, 9.

**) Hebr. 12, 22.

Schauen wandeln, ihrer mit freudiger Liebe; so werden vielmehr sie, die den Engeln gleich geworden sind, nachdem sie überwunden haben, an unserm noch nicht vollbrachten Kampf und Lauf Antheil nehmen, und uns im Geiste, wer weiß, wie nahe seyn. Welch ein erfreulicher Gedanke, solch einer uns himmlisch befreundeten Schaar verklärter Seelen anzugehören, die unserer baldigen Vereinigung mit ihnen liebevoll entgegensehn! Welch eine erfreuliche Hoffnung für uns, bald auf ewig mit ihnen vereinigt zu werden! Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!

Es ist nur noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Wie wir selbst noch hienieden in der brechlichen Hütte des Leibes wohnen und wallen, und unser Wissen und Weißagen ein unvollkommnes Stückwerk bleibt; also auch die Gemeine, die Kirche des Herrn. Obwohl als ein ewiger Friedensbund auf die unwandelbare Gnade und Wahrheit Gottes unsers Heilandes gegründet, und diese in sich selbst als ihren himmlischen Schatz bewahrend, ist sie doch hier nur Anfang, nicht Vollendung; obwohl zu ewigem Leben ersehen, doch äußerlich dem Wechsel der Erde unterthan; obwohl ihres Sieges gewiß, doch eine streitende. Hier hat sie die Aufgabe, „zu wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus, bis wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, und ein vollkommner Mann werden, der da sey in der Maaße des vollkommnen Alters Christi". Aber der das hat angefangen, der wird es auch vollenden. Wir wissen,

daß, wenn es erſcheinen wird, dann werden die Geheiligten aller Gemeinen ihm gleich ſeyn und ihn ſehen, wie er iſt. Wenn der Herr, nach ſeiner Verheißung, unſern nichtigen Leib verklären will, daß er ähnlich werde ſeinem verklärten Leibe; wie vielmehr wird er ſeine Gemeine, die ſein Leib iſt, verklären und verherrlichen. Da wird ſie die triumphirende werden, das himmliſche Jeruſalem, die Stadt des lebendigen Gottes, mit den Perlenthoren und goldenen Straßen, erleuchtet von der Herrlichkeit Gottes. „Wer überwindet, wird dies alles ererben; und ich werde ſein Gott ſeyn, und er wird mein Sohn ſeyn."

In dem mit Gnade und Friede und Freude geſegneten Hauſe zu Cäſarien ſehen wir ein kleines liebliches Bild und Gleichniß, ſowohl ſolcher Gemeine des Herrn, wie ſie auf Erden, erbaut auf den ewigen Grund und Eckſtein, zuſammengefüget, emporwächſt, als auch wie ſie dereinſt, aus allen Völkern und Zungen, um den Herrn ſelbſt, wie jetzt um ſeinen Boten verſammelt, mit unausſprechlicher Freude ihm lobſingen werden. So dürfen wir auf dieſe kleine erſte Gemeine im Heidenthum anwenden, was Paulus vom Geſetz, in Vergleichung mit dem Evangelio ſagt*): „So das Klarheit hatte, das da aufhöret, vielmehr wird das Klarheit haben, das da bleibet."

*) 2 Kor. 3, 11.

Wie der Hauptmann Cornelius zu Cäsarien ein Edelmann ward;

von

Wilhelm von Kügelgen.

Cornelius wohl ein Hauptmann war
recht nach des Herren Herzen,
gottselig, bieder immerdar
mit seinem Hause ganz und gar.

Lag im Gebet beständiglich
vor seinem Gott und Herren,
und fastete und übte sich
in aller Tugend ritterlich.

Da sah der Herr ihn freundlich an
von seinem hohen Himmel,
und sprach: Wenn gleich ein Heidenmann,
so hab' ich doch Gefallen dran.

Flugs rief er seinen Engel her:
Ich will ihn adeln lassen.
Der Mann gefällt mir allzusehr,
er soll nicht fasten länger mehr.

Da flog der Engel zu ihm hin:
Corneli! — Herr, was soll's seyn? —
Es hat dein wackrer, frommer Sinn
vor Gott dir Gnad' und Huld verliehn,

Sieh, dein Almosen und Gebet
kam vor des Herrn Gedächtniß —
und damit in Erfüllung geht,
was nun bei Gott beschlossen steht.

So sende gleich drei Männer fort
und laß den Petrus holen;
der wohnt in Joppen, einem Ort
am Meer, beim Gerber Simon dort. —

Da schickt Cornelius lobesan
drei gottesfürcht'ge Knechte,
und lehret sie und weis't sie an,
wie man Sanct Petrum holen kann.

Petrus saß eben auf dem Dach
des Häusleins an dem Meer
und betete und dachte nach,
bis es ihn hungert' allgemach.

Und als man sich nun angeschickt,
ihm Speise zu bereiten,
da ward er allsobald entzückt
und ein Gesicht ihm vorgerückt.

Es kam vom Himmel her ein Tuch
voll Vögel, Thier' und Würme,
nebſt einer Stimme: Schlacht' und ſuch
dir was zu ſpeiſen aus dem Tuch. —

O nein! mein lieber Herr, o nein!
ſchrie Petrus aus der Maaßen,
das iſt ja alles gar nicht rein,
verboten, ſchlecht und ganz gemein.

Was Gott gereinigt hat, iſt rein,
hört er die Stimme ſagen,
was Gott gereinigt hat, iſt rein,
das mache du nur nicht gemein.

Was Gott gereinigt hat, iſt rein!
klang's ihm noch in den Ohren;
Da führt der Wirth die Knechte ein,
Die von Cäſarien kommen ſeyn.

Friſch auf, ſprach Gott zum Felſenmann,
Zeuch hin mit dieſen Knechten!
So zog er fort und langte an,
nachdem er manchen Schritt gethan.

Cornelius wirft ſich wie der Wind
Vor ihm zur Erde nieder,
doch Petrus hebt ihn auf geſchwind:
ich bin ein Menſch wie Andre ſind.

Da ſprach Cornelius: Lieber Herr,
es hat mir Gott befohlen,
als ich geweinet gar zu ſehr,
daß ich dich riefe zu mir her.

Nun ſind wir gegenwärtig hier,
ich, meine Frau und Kinder,
vor Gott, zu hören, was er dir
hat kund gethan, zu thun mit mir. —

Da rief der hohe Glaubensheld:
Nun ſeh' ich und erfahre
mit Wahrheit, daß Gott wohlgefällt
ein Jeder, der an ihn ſich hält.

Er ſiehet nicht auf die Perſon,
ſondern in allem Volke,
wer, Herr, dich fürchtet, trägt den Lohn
der Gnad' in ſeinem Herzen ſchon. —

So leg' ich dir, du wackrer Mann,
der du dem Herrn gefallen,
und was vor ihm recht iſt, gethan,
nun deines Gottes Adel an. —

Und ſiehe vom Himmel wie Feuerflammen
des heiligen Geiſtes Kräfte kamen,
und Petrus taufte den Heidenmann,
und ging ſtill ſeiner Wege dann.

Leiden, Sterben und Auferstehung

unsers Herrn

Jesu Christi.

Zwölf Bilder

zu Ende des 16ten Jahrhunderts gezeichnet und in Kupfer gestochen

von

Heinrich Goltzius.

Von neuem herausgegeben und mit Vorrede und Text begleitet

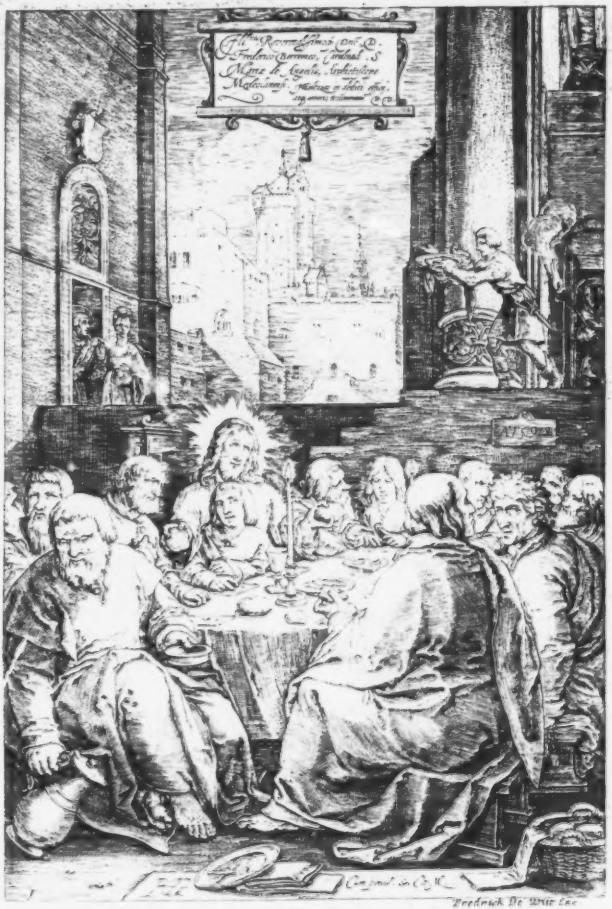
von

Friedrich Adolph Krummacher,

der Gottesgelahrtheit Doctor, Herzoglich Anhalt Bernburgischem Superintendenten und erstem Consistorialrathe.

Berlin.

Bey J. G. Hasselberg.


Frederick De Wit Exc

Vorrede.

Die Nachrichten, welche wir aus einigen uns zu Gebote stehenden Quellen über Goltzius haben schöpfen können, sind folgende:

Heinrich Goltzius (Golz, auch Golts) wurde im Jahr 1558 zu Mühlenbracht, einem kleinen Städtchen im Herzogthum Jülich, gebohren. Er lernte bey seinem Vater Johann, einem guten Glasmaler, und bey Jakob Leonhart, einem Maler in Haarlem. Das Kupferstechen begriff er ohne Unterweisung, und arbeitete darin eine Zeit lang für Theodor Kornhorst. Im Jahr 1591 unternahm er, besonders seiner schwächlichen Gesundheit wegen, eine Reise durch Deutschland, und Italien, und verweilte vorzüglich in Venedig, Rom und Neapel. Um unerkannt und unabhängiger zu seyn, vertauschte er äußerlich Stand und Kleidung mit seinem Bedienten, und besuchte auf diese Weise die Cabinette der Künstler und Kunstfreunde, und sein vermeynter Herr zeigte diesen des Goltzius Arbeiten, wo er dann das Vergnügen hatte, ihre Urtheile darüber zu vernehmen und sich solche zu

*) Großes Künstler-Lexikon . . . . . Nouveau dictionnaire historique. Caen, 1789. Tome IV. p. 152. 7me édit. — L'advocat, historisches Handwörterbuch. Ulm. 1761. 2. B. S. 1636. — Allgemeines historisches Lexikon. Leipz. 1730. B. II. S. 592. — Sulzers Theorie ꝛc. N. A. Th. III. S. 119.

Nutze zu machen. Die Reise hatte auf seine Gesundheit die erwünschte wohlthätige Wirkung. Er studirte zu Rom und Neapel die Antike und die Werke der besten Künstler, zeichnete auch viele mit der Feder sehr fein nach, die er nach seiner Rückkehr in Kupfer stach. In der Malerey arbeitete er wenig; aber seine von ihm selbst in Kupfer gestochenen Federzeichnungen sind in desto größerer Anzahl vorhanden *). Er soll sich dabey verschiedener Manieren bedient, besonders aber Albrecht Dürer und Lucas van Leyden so treffend nachgeahmt haben, daß er die feinsten Kenner täuschte. In den vorliegenden zwölf Blättern scheint er, nach dem Urtheil der Kenner, besonders in der Art des Letztgenannten gearbeitet zu haben. In seinen eigenen Erfindungen bemerkt man zwar eine etwas rohe und harte Zeichnung, dagegen aber verdient sein zugleich leichter und fester Grabstichel desto mehr Bewunderung; und wenn Albrecht Dürer zuerst einen äußerst feinen und glänzenden Stich einführte, so müssen Goltzius und seine Schüler Johann und Hermann Müller, als die Urheber des kühnern und kräftigen Stichs, und Cornelius de Visscher als der erste Verbesserer der Schraffirungen angegeben werden **).

Heinr. Goltzius starb zu Haarlem im Jahr 1617, im neunundfunfzigsten Jahr seines Alters.

---

*) Das Verzeichniß seiner Werke in Catalogue du Cabinet d'estampes de feu Mr. Winckler. 1805. T. III. geht von Nr. 20 6 bis 2278. Hier wird er genannt habile peintre, très savant graveur à l'eau forte et au burin, ainsi qu'en bois et en camaieu. Der Abbé Marolles hat ein Werk von des Goltzius eigenen Kupferstichen, wie von den nach ihm kopirten, in 436 Blättern gesammelt. Bazan giebt einen Auszug aus seinen besten Stücken. — In einer schätzbaren Sammlung alter Kupferstiche, welche jetzt eben der Herr Hofmaler Kehrer in Ballenstedt besitzt, befinden sich außer den Leidensbildern mehrere andere von Goltzius, z. B. ein Johannes in der Wüste, ein schönes Blatt; der heil. Antonius von Padua; eine Cecilie; die neun Musen, sehr sorgfältig gearbeitet; mehrere allegorische Bilder; eine Menge Soldaten in verschiedener Rüstung u. s. w. Auch mehrere Blätter, erfunden von Heinrich und gestochen von Conrad Goltzius. Man hat auch von ihm einige schöne Holzstiche im Helldunkel.

**) Sulzers Theorie rc. Th. III. S. 119.

Die zwölf vorliegenden Darstellungen aus der Leidens- und Auferstehungs-Geschichte Jesu hat Goltzius in den Jahren 1596 bis 1598, wie er selbst darauf bemerkt hat, gezeichnet und gestochen, und solche dem Cardinal und Erzbischof zu Mailand, Friedrich Borromeo, gewidmet. Gewiß waren diese ernsten und frommen Bilder würdig, nach einem Zeitraum von mehr als zweyhundert Jahren, wieder erneuet und vervielfältigt zu werden, und unsere Tage, als die der Wiedergeburt des deutschen Vaterlandes, wo die fromme Innigkeit, Einfalt und Vollsthümlichkeit altdeutscher Kunst immer mehr erkannt und geliebt wird, dazu der schickliche Zeitpunkt.

Der Herr Verleger ersuchte mich, den Bildern einen Text beyzulegen. Zu wenig eigentlicher Kenner der Kunst, obwohl sie von Herzen und Gemüth liebend, trug ich anfangs Bedenken, solches zu übernehmen. Auch gestehe ich gern, und zwar zu Nutz und Frommen ähnlicher Kunstbeschauer, daß mir, indem ich mich in den Geist und die Bildung eines größern Publicums versetzte, welchem, und folglich nicht bloß dem Kunstkenner, sie mit meiner Beylage sollten übergeben werden, meine Verstandesweisheit manche Einwürfe machte. So wollten einige Härten, besonders die Anachronismen in Tracht und Costüm, z B. die Brillen, welche mein guter westphälischer Landsmann den Schriftgelehrten, so viele Jahrhunderte vor ihrer Erfindung, auf die Nasen gesetzet hat und dergleichen, mir nicht ganz angemessen dünken. Aber bey näherem andächtigem Beschauen und Eindringen in die Tiefe und den Reichthum dieser Bilder giengen mir die Augen auf, und alle jene Ärgernisse verschwanden. Dazu trug auch, was ich dankbar erkennen muß, mein Freund Herr Gerhard v. Kügelgen das Seinige bey, indem er, bey einem Besuche, diese Blätter mit Liebe beschauete und mir zugleich über mancherley das Verständniß eröffnete. Besonders belehrte er mich, daß jene der theologischen Alterthums-Pedanterey anstößige Bekleidung weder alt-mühlenbrachtisch, noch haarlemisch, sondern vielmehr aus der Seele des frommen Künstlers hervorgegangen sey. So wurde mir dieses Costüm fast noch lieber als ein ächt-orientalisches, und mir fiel das heilige Wort ein: „Jesus Christus gestern, heute und derselbige in alle Ewigkeit“ — und folglich auch in allen Costüm, Trachten und Um-

gebungen, von Anno 1596 so gut als Anno 30; ja mich wollte dünken, als ob die Nasen der Pharisäer und Schriftgelehrten gleichsam bebrillet seyn müßten. So stieß es mich auch nicht ferner an, daß des Herrn Angesicht und Gestalt in einigen Darstellungen manchem zarteklen überbildeten Gesellen nicht zusagen möchte; sondern seine Menschengestalt und Gebehrde erschien mir überall menschlich und würdig, und am Ende wurden mir diese Bilder so theuer und werth, daß ich immer wieder zu ihnen zurückkehrte und mich nicht gerne von ihnen trennen mochte.

Was ich bey solchen Beschauungen dachte und empfand, habe ich, so gut ich konnte, in Worte und Buchstaben gefaßt, und übergebe nun solches demjenigen Beschauer dieser Bilder, der es lesen will und mag, als eine von mir verlangte Beylage, wovon freylich der aus den Evangelien wörtlich geschöpfte und zusammengesetzte Bericht das beste Theil ist.

Daß fromme Kenner und Freunde der Kunst in diesen schönen Bildern viel mehr finden mögen, als ich andeuten konnte, will ich nicht allein gerne glauben, sondern auch denselbigen von Herzen gönnen und wünschen; besonders aber, daß auch durch diese Blätter mit Gottes Hülfe der fromme Glaube und die ernste Kunst, welche beyde zusammengehören, in dem lieben deutschen Vaterlande mögen gefördert werden.

Bernburg, am 24sten October 1817.

F. A. Krummacher.

I.

Das Abendmahl.

Mit der Geschichte, so auf diesem Bildniß vorgestellet ist, begab es sich also, nach dem Zeugniß der heiligen Apostel und Evangelisten: Am ersten Tage der ungesäuerten Brodte, da man das Osterlamm opfert, traten die Jünger zu Bethanien, in dem Hause Simonis, zu dem Herrn Jesu und sprachen: Wo willst du, daß wir hingehen und bereiten, daß du das Osterlamm essest? Und er sandte seiner Jünger zween und sprach zu ihnen: Gehet hin in die Stadt und es wird euch ein Mensch begegnen, der trägt einen Krug mit Wasser, folget ihm nach, und wo er eingehet, sprechet zu dem Hauswirth: Der Meister läßt dir sagen, wo ist das Gasthaus, darin ich das Osterlamm esse mit meinen Jüngern? Und er wird euch einen großen Saal zeigen, der gepflastert und bereitet ist, daselbst richtet für uns zu. Und die Jünger giengen aus und kamen in die Stadt, und fanden es wie er ihnen gesagt hatte und bereiteten das Osterlamm. Am Abend aber kam er mit den Zwölfen, und sprach zu ihnen: Mich hat herzlich verlangt, dieß Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide. Und als sie zu Tische saßen und aßen, sprach Jesus: Wahrlich, ich sage euch, einer unter euch, der mit mir isset, wird mich verrathen. Da sahen sich die Jünger unter einander an und ward ihnen bange, von welchem er redete. Und sie wurden traurig, und sagten zu ihm einer nach dem andern: Bin Ichs? Und der andere: Bin Ichs? Jesus aber antwortete und sprach: Einer aus den Zwöl-

sen, der mit mir in die Schüssel tauchet, wird mich verrathen. Zwar des Menschen Sohn gehet hin, wie von ihm geschrieben steht; wehe aber dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird. Es wäre demselben Menschen besser, daß er nicht gebohren wäre. Und da sie nun aßen, nahm der Herr Jesus das Brodt, dankete und brach es, und gab es den Jüngern und sprach: Nehmet, esset; das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird. Solches thut zu meinem Gedächtniß. Und die Jünger thaten also und aßen. Darnach ward das Osterlamm gebracht, und da sie dessen genossen nach jüdischem Brauch, gedachten die Jünger von neuem, was er gesagt hatte von dem Verräther. Simon Petrus aber winkte dem Jünger, der zu Tische saß an der Brust Jesu, welchen Jesus lieb hatte, dem winkte Simon Petrus, daß er forschen sollte, wer es wäre, von dem er sagte. Denn derselbige lag an der Brust Jesu, und sprach zu ihm: Herr, wer ist es? Jesus antwortete: Der ist es, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Und er tauchte den Bissen ein und gab ihn Juda Simonis Ischarioth. Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. Da sprach Jesus zu ihm: Was du thuest, das thue bald. Da Judas nun den Bissen genommen hatte, gieng er alsbald hinaus. Und es war Nacht. Da nahm Jesus den Kelch nach dem Abendmahl, dankete und gab ihn den Jüngern und sprach: Trinket alle daraus. Das ist das Blut des neuen Bundes, welches vergossen wird für Viele zur Vergebung der Sünden. Darnach sprach er: Ich sage euch, ich werde von nun an nicht mehr trinken von diesem Gewächs des Weinstocks, bis ich es neu trinken werde mit euch in des Vaters Reich. Und da sie den Lobgesang gesprochen hatten, giengen sie hinaus an den Oelberg.

* * *

Siehe da die ganze Geschichte von dem heiligen Abendmahl in der Nacht, da er verrathen ward. Wir aber stehen gleichsam auf dem Bildnisse oben am Eingang und schauen herab in die Versammlung, und danksagen dem Herrn, daß er auch uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht.

Zwölf Auserwählte sind um die Herrlichkeit des Eingebohrnen versammelt. Wer könnte, was hier vorgeht, erschauen und in Worten ausreden? Wohl mancherlei Bewegung ist in den zwölf Seelen; aber in der einen wohnet Ruhe und die Verklärung des Vaters.

Allen bleibet bei der Einfalt ihres Herzens die nahe schreckliche Leidenszeit verborgen, also auch die Worte des Meisters. Wie möchten sie anders so gelassen um ihn sitzen, wie fromme Kinder um den Vater! Aber, ach, der Eine mit dem verworrenen Haar, dessen linke Hand den Sitz gefasset hat, sich festzuhalten, und, wenn des Verraths Stunde gekommen, sich zum Aufbruch zu erheben. Ach, daß einer unter den Zwölfen gezählet wird mit Cains Antlitz und verstellter Gebehrde! Er ist hin gegangen an seinen Ort.

Der unerforschliche Rath Gottes von dem Leiden und Sterben seines Eingebohrnen soll ihnen offenbaret werden. Er selbst will es ihnen kund thun, daß er das Opferlamm sey; hören und sehen, ja essen und trinken sollen sie das unaussprechliche Geheimniß seines Todes. Aber sie verstehen und fassen es nicht, und können es nicht tragen. Johannes sitzet traurend, Petrus legt die Hand auf sein starkes und schwaches Herz, Jacobus spricht kräftig zu dem schweigenden Lebbäus, andere unterreden sich, einen gelüstet zu trinken. Es ist ein menschliches Gastmahl. Die treuherzigen Boten des Lichts sitzen zu Tische; sie wissen nicht, zu welches Kleinodes Gefäßen sie erkohren sind. Wäre doch nicht unter ihnen des Einen schielend hinwegblickendes Angesicht!

Hervorragend über alle wohnet unter den Zwölfen der Menschensohn in seiner Herrlichkeit, als des Eingebohrnen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit; sein Haupt und Antlitz von dem milden Glanz himmlischer Liebe umstrahlet, beide Hände voll des heiligen Brodtes und zum Seegnen erhoben, auf den Lippen Worte des ewigen Lebens.

Nun wird das Osterlamm herzugebracht, so die Väter im Egyptenlande gegessen zur Zeit der Erlösung. Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus für uns geopfert, uns einzuführen in das himmlische Canaan. Die heilige Stadt lieget im Mondenschein; die Thürmlein ragen schweigend gen Himmel; es beginnet die Nacht, da er verrathen wird; der Herr danket und bricht das Brodt. Nun lasset uns nicht länger schauen, son-

dern danksagen und anbeten. Herr Jesu, dir will ich leben, dir will ich sterben. Nichts soll mich von deiner Liebe scheiden. Herr, du bist mein, und ich bin dein. Amen.

O treuer Heiland, sammle deine Heerde,
Gieb, daß sie eins mit dir, dem Hirten, werde,
Auf daß da möge, kommst du, sie zu zählen,
Kein Schäflein fehlen.

II.

Gethsemane.

Nun lieget er selbst auf seinem Angesicht, seines himmlischen Glanzes beraubt, und betet. Laßt uns die heilige Geschichte in Andacht erwägen:

Da sie den Lobgesang gesprochen hatten, giengen sie hinaus an den Oelberg. Da sprach Jesus zu ihnen: In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir. Petrus aber antwortete und sprach zu ihm: Und wenn sie auch alle an dir sich ärgerten, so will Ich doch mich nimmermehr ärgern. Jesus sprach zu ihm: In dieser Nacht, ehe der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verläugnen. Petrus sprach zu ihm: Und wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verläugnen. Desgleichen sagten auch alle Jünger. Da kamen sie zu dem Hofe mit Namen Gethsemane, und er sprach zu seinen Jüngern: Setzet euch hier, bis ich dorthin gehe und bete. Und nahm zu sich Petrum und Jacobum und Johannem, und fieng an zu trauren und zu zagen. Da sprach Jesus zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibet hier und wachet mit mir. Und gieng hin ein wenig, fiel nieder auf sein Angesicht, und betete und sprach: Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie Ich will, sondern wie Du willst. Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend, und sprach zu Petro: Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Da gieng

er zum andernmal hin, betete und sprach: Mein Vater, ist es nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn: so geschehe dein Wille. Und er kam und fand sie abermal schlafend, und ihre Augen waren voll Schlafs. Und er ließ sie und gieng abermal hin, betete und sprach: Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern Dein Wille geschehe. Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkete ihn. Und er stand auf vom Gebet und kam zu seinen Jüngern, und sprach zu ihnen: Ach, wollet ihr nun schlafen und ruhen! Siehe, die Stunde ist hier, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Stehet auf, lasset uns gehen! siehe, er ist da, der mich verräth.

* * *

Solches ist der Kampf und Sieg des Gottes- und Menschensohnes, des unschuldigen, unbefleckten Lammes, das der Welt Sünden trägt! Er zittert und zaget, und wie Blutstropfen fällt sein Schweiß auf die Erde. Solches Erkenntniß ist mir zu wunderlich und zu hoch, und kann's nicht begreifen. Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten.

Die Jünger, selbst die drei vertrautesten Zeugen seiner Herrlichkeit und nun seines Kampfes, Petrus der Felsenmann, Jacobus der erste Blutzeuge unter den Aposteln, und der Jünger, der an seiner Brust lag, schlafen. Petrus lieget hingestreckt an der Erde, doch fasset seine Rechte das Schwerdt. Das Schwerdt ziehen möchte er wohl, aber nicht eine Stunde wachen; solches deucht ihm zu schwer und nicht sattsam heldenmüthig. Also dünket uns oftmals das Erste und Nächste das Schwerste zu seyn, und wir mögen leichter Andere als das eigene Fleisch und Blut bekämpfen. Erbarme dich unser, Herr Jesu.

„Ach, könnet ihr nicht eine Stunde mit mir wachen!" Mit solch' holdseliger Bitte tritt er zu ihnen, mitten aus bitterm Kampfe. „Ach, wollet ihr nun schlafen und ruhen!" Aber sie versinken abermal in den tiefen Schlummer. Er siehet die schweren Augenlieder sich schließen und spricht: „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist

schwach.“ — Solch' einen Hohenpriester sollten wir haben, der da könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit. Ach, erbarme dich unser, o Jesu!

Siehe, Jesus betet. Er betete, als aus geöffnetem Himmel der Vater ihn für den geliebten Sohn erklärte, und der Geist auf ihn hernieder fuhr; er betete in der Einsamkeit; auf dem Berge der Verklärung; an Lazari Grabe; mit seinen Jüngern, ehe er über den Bach Kidron gieng; aber also hatte er noch niemals gebetet.

Jesus betet. Vor seiner Seele stehet der volle Kelch bitterer Leiden, tiefer Erniedrigung bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz; der Verrath des Jüngers, die Verläugnung des Freundes, die Flucht der Auserwählten, das Schwerdt im Herzen der Mutter, der Menschen Frevel und Verstockung, der Hohn und Triumph der Hölle.

Jesus betet. Die Natur schlummert; des Mondes Schimmer vom bewölkten Himmel fleußt über sie wie ein krankes, mattes Leben. Unfern dem Betenden ragen zween halberstorbene Bäume, Bilder der Menschheit; dem einen ist die Wurzel entblößt, dem andern der Gipfel. Unten an dem Hügel liegen die drei Säulen des Himmelreichs, von der Nacht gebunden; Jacobus und Kephas mit Schwerdtern. O unmündige Einfalt! Als ob ihr Arm und das Eisen könnten die Bande der Finsterniß lösen. Sie schlafen, nur Jesus wachet und die Rotte der Hölle.

Jesus betet. „Ist's möglich, mein Vater, so gehe dieser Kelch vorüber; doch nicht wie Ich will, sondern wie Du willst.“ Er liegt auf seinen Knieen, mit gefalteten Händen, auf seinem Angesicht, seines Hauptes Glanz und Herrlichkeit ist von ihm genommen, er ist nun geringer gesetzet als die Engel. Jesus Christus ein Mensch, ein armer Mensch wie wir, in Gebehrden und Knechtsgestalt als ein Mensch erfunden. Göttlicher Gestalt entäußert, soll er menschlich sie wiedergewinnen in Demuth, in Glaube, in Gehorsam, in Liebe. „Nicht wie ich will, o Vater; wie Du willst, mein Vater!“

Jesus betet. Der Angstschweiß rinnet von seinem Angesicht, er zittert und zaget, seine Seele ist betrübt bis in den Tod. „Wo möglich, nimm diesen Kelch von mir, wenn du willst, o Vater!“ Er erhebet sich und gehet zu den schlafenden Brüdern, die ihn verlassen und nicht mit ihm beten; und mit schonender, stiller Liebe ruhet sein Auge

auf den Schlummernden. Er ringet und betet von neuem, und kehret abermal mütterlich zu den Schwachen, die ihm der Vater gegeben. „Vater, ihr Geist ist willig; ich bitte dich, daß du sie bewahrest vor dem Uebel. Heiliger Vater, heilige sie in deiner Wahrheit.“

Jesus betet. „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!“ — Er hat obgesieget, der neue Israel; er hat überwunden der Kämpfer mit Gott und den Menschen. Eloa, der Engel des Herrn, von Lichtglanz umflossen, schwebet hernieder und stärket ihn. Die Rotte nahet mit Fackeln, Schwerdtern und Stangen. Jesus erhebet sich, bereit, die That der Seele zu vollenden; des Vaters Wille ist sein Wille. Er stehet vor den Jüngern und ruft den Schlafenden: „Die Stunde ist hier; der Verräther nahet. Stehet auf und laßt uns gehen!“

Herr Jesu, wollest mich auch lehren beten,
Wie du gebetet in der Noth,
Und ach, mich Schwachen mildiglich vertreten,
Wenn Angst und Pein mein Herz bedroht.
Und wenn ich je dich in den Tod betrübe,
Dann nimm mir Alles, nur nicht deine Liebe.

III.

Die Gefangennehmung.

Jesus, Judas, Petrus und die Rotte. Die heilige Geschichte besaget also:

Als er noch redete, da kam Judas, der Zwölfen einer, und mit ihm eine große Schaar mit Fackeln und Lampen, mit Schwerdtern und mit Stangen, von den Hohenpriestern und Aeltesten des Volks. Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist's, den greifet. Und alsobald trat er zu Jesu und sprach: Gegrüßet seyst du, Rabbi; und küssete ihn. Jesus aber sprach zu ihm: Mein Freund, warum bist du gekommen? Juda, verrätheſt du des Menschen Sohn mit einem Kuß? Da traten sie hinzu, legten die Hände an Jesum und griffen ihn. Da hatte Simon Petrus ein Schwerdt und zog es aus und schlug nach des Hohenpriesters Knecht, der hieß Malchus, und hieb ihm sein rechtes Ohr ab. Da sprach Jesus zu Petro: Stecke dein Schwerdt in die Scheide. Sollte ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Oder meineſt du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muß also gehen. Laßet sie doch so ferner machen. Und er rührte sein Ohr an und heilete ihn. Aber zu den Hohenpriestern und Hauptleuten des Tempels und den Aeltesten, die über ihn gekommen waren, sprach er: Ihr seyd als zu einem Mörder mit Schwerdtern und mit Stangen ausgegangen. Ich bin täglich bey euch

im Tempel gewesen, und ihr habt keine Hand an mich geleget; aber dieß ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß. Die Schaar aber und der Oberhauptmann und die Diener der Juden nahmen Jesum und banden ihn, und führten ihn von dannen; die Jünger aber flohen. —

* * *

Gar vielerlei Waffen und Wehr, Fackeln und Lampen, samt List und Gewalt, um Einen zu fahen, der niemals ein Schwerdt geführet hatte, außer das lebendige und kräftige Schwerdt seines Mundes. Dieses fühlten sie auch jetzt, da er sprach: „Ich bin's;" also daß sie zurückwichen und zu Boden sanken. Aber Er wollte nicht schrecken; die Furcht war in ihnen, weil die Lüge in ihnen war und die Knechtschaft der Sünde. Diese waget nur gleißend und mit eisernen Schuppen bedeckt sich der Wahrheit zu nahen.

Judas, der Zwölfen einer, gehet an der Spitze der Rotte, und verräth den, dessen Herrlichkeit er kennet, mit einem Kuß. Sein Mund, auserwählet das lebendige Wort in alle Welt zu tragen, ist voll tödtlichen Giftes; aus einem Engel des Herrn ist er ein Rüstzeug der alten Schlange geworden. Siehe, er verräth des Menschen Sohn mit dem Gruß und mit dem Kuß seines Mundes. Siehe, er leget seine Rechte um den Nacken und die Linke auf das Herz des Menschensohnes, ihn zu verrathen. Dafür hat er dreyßig Silberlinge überkommen; aber, nachdem er sie von sich geworfen und alle sein Eingeweide ausgeschüttet, ist für den Lohn ein Acker gekauft, und wird derselbige Acker Hakeldama genennet, d. i. Blutacker.

Schauet, Kephas will den Herrn vertheidigen und große Thaten ausrichten. So fähret er los auf des Hohenpriesters Knecht, der vorleuchtend die Schaar führet, und wirft ihn samt seiner Leuchte zu Boden, und jetzo ziehet er sein treues, wohl bewahrtes Schwerdt, und hauet dem Schreienden das rechte Ohr ab. Menschlicher Weise möchte man wünschen, es wäre statt des Knechtes der Herr selbsten Petro begegnet. Dem Mal-

chus aber, der berufshalber vorabgieng mit seiner Leuchte, ist wohl zu gönnen, daß der grimmige Hieb nur das Ohrläpplein getroffen und der Herr ihm solches geheilet. Ob Simonis Eifer möchte man lächeln, daß er trutziglich mit dem Schwerdt zu des Herrn Schutz- und Schirmvogt sich aufwarf. Also meinete er auch hier was menschlich ist, nicht aber was göttlich. Aber laß du ihn thun, und den Herrn heilen. Es ist gährender Most, wird wohl guter Wein werden.

In der Ferne läuft aus allen Kräften ein nackter Jüngling, auch ein Jünger und Begleiter des Herrn, derselbe Markus, der es erzähler. Er ist dem Herrn in der Eile gefolget nur mit Leinwand bekleidet auf der bloßen Haut, und hat wohl gemeinet des Herrn Sieg zu sehen über die Feinde. Aber siehe, die Jünglinge greifen ihn, und er läßet die Leinewand fahren und entfliehet nackend. Freilich ist solches nicht Josephs Flucht und Mantel; aber, wer bist du, daß du einen andern Knecht richtest? Wer da stehet, sehe wohl zu, daß er nicht falle.

Inmittelst menschliche Schwachheit hier nackend entflieht und dort ein Ohr abhauet, hat den Heiligen, der nie eine Sünde that, Satanas List und Bosheit umschlossen. Verstellet in einen Engel des Lichts nahet er mit entweihetem Kuß und Gruß und Umarmung, indeß von hinten die Stricke der Schergen des Herrn Hals und seine hülfreichen Arme umschlingen. O Welt und Menschheit, für welche Er sein Leben dahin gab! Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf!

Wehmuth erfüllet das Herz des hohen Dulders bei dem Anblick des erwählten Jüngers, der ihn verräth. „Freund, wozu bist du gekommen?“ Freund! Ach, es ist das letztemal, daß er solch' lieblich Wort hören wird! Denn von nun an bleibet ihm kein Freund mehr, weder im Himmel, noch auf der Erden, und sein eigen Herz ist ihm der bitterste Feind worden, und Satanas wird ihm hohnlachen. Ach, Juda, Juda, wird auch je des Allerbarmenden Gnade solchen Kuß von deinen Lippen, solche Verdammniß von deiner Seele nehmen? Er ist hingegangen an seinen Ort. — Herr, Herr Gott, barmherzig, gnädig und geduldig und von großer Gnad' und Treue, der du vergiebest Missethat, Uebertretung und Sünde, und vor welchem Niemand unschuldig ist — ver-

gieb uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern, und erlöse uns von dem Uebel! —

Siehe abermal des Menschensohnes hohe Gestalt und die Ruhe seines Angesichtes in dem Getümmel. Ueber ihm leuchten vom bewölkten Himmel die Sterne, um ihn dampfen die irdischen Fackeln, funkeln die Lanzen und Schwerdter. Nichts läßet ihm sich vergleichen, als die Ruhe des nahen, hoch in die Nacht ragenden Felsens und die Stille der umwölkten Gestirne. Zwölf Legionen himmlischer Kämpfer würden, wenn er geböte, für ihn streiten. Aber er will den Kelch trinken, den ihm der Vater gegeben hat. Er wehret auch dem Verräther nicht und seiner Umarmung, und kein bitteres Wort entfleußt seinem Munde; er stillet das Schwerdt und den Zorn des entrüsteten Jüngers und die Schmerzen der Wunde. Indeß der Scherge seinen rechten Arm schon gefesselt, hebet er die Linke zum Zeugniß der Wahrheit.

Sähen sie doch nur einen Augenblick in sein Angesicht; müßten nicht Fackeln, Schwerdter und Lanzen, und sie selbst zur Erde sich neigen? Aber, sie haben Augen und sehen nicht, Ohren und hören nicht; die Nacht ist ihre Stunde; es sind Menschen — Gottes Kinder, aber von Gott abgewichen; zum Lichte berufen, aber Knechte der Finsterniß. In ihrer Mitte stehet, vom Vater gesendet, das Lamm der Versöhnung. So füllet das Maaß, ziehet fester eure Schlingen und führet das Opferlamm zum Altar. Denn also stehet geschrieben.

Mich schnöder Sünden Knechtschaft zu entrücken,
Mich von des Todes Fesseln zu befreien,
Giengst du, mein Heiland, in der Bosheit Stricken,
Ein frommes Lamm, dem Tode dich zu weih'n.
Was soll ich dir, was kann, o du mein Leben,
Ich Armer dir für solche Liebe geben!

IV.

Das Verhör vor dem Hohenprieſter.

Näher zu dem Altar tritt nun das Opfer. Alſo erzählt die heilige Geſchichte:

Da ſie nun Jeſum gegriffen hatten, führten ſie ihn zu dem Hohenprieſter Kaiphas, dahin die Schriftgelehrten und Aelteſten ſich verſammelt hatten. Petrus aber folgete ihm nach von weitem in den Pallaſt des Hohenprieſters, und gieng hinein und ſetzte ſich draußen bey den Knechten, daß er ſähe, wo es hinauswollte, und wärmte ſich bey dem Feuer. Denn es war kalt. Da ſprach die Magd, die Thürhüterin, zu Petro: Biſt du nicht auch dieſes Menſchen Jünger einer? Er aber läugnete und ſprach: Ich weiß nicht, was du ſageſt; ich kenne ihn nicht. Die Hohenprieſter aber und Aelteſten und der ganze Rath ſuchten falſch Zeugniß wider Jeſum, auf daß ſie ihn tödteten; und fanden keins. Zuletzt traten herzu zween falſche Zeugen, und ſprachen: Er hat geſagt, ich kann den Tempel Gottes abbrechen und in dreyen Tagen denſelben bauen. Und der Hoheprieſter ſtand auf und ſprach zu ihm: Antworteſt du nichts zu dem, das dieſe wider dich zeugen? Aber Jeſus ſchwieg ſtille. Und der Hoheprieſter antwortete und ſprach zu ihm: Ich beſchwöre dich bey dem lebendigen Gott, daß du uns ſageſt, ob du ſeyſt Chriſtus, der Sohn Gottes? Jeſus ſprach zu ihm: Ich bin's. Und ihr werdet ſehen des Menſchen Sohn ſitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels. Da zerriß der Hoheprieſter ſeine Kleider, und ſprach: Er hat Gott geläſtert; was dür-

sen wir weiter Zeugniß. Siehe, jetzt habet ihr seine Gotteslästerung gehört. Was dünket euch. Sie antworteten und sprachen: Er ist des Todes schuldig. Da speyeten sie aus in sein Angesicht und schlugen ihn mit Fäusten. Etliche aber schlugen ihm ins Angesicht und sprachen: Weissage uns, Christe, wer ist's, der dich schlug. Simon Petrus aber stand und wärmete sich; da sprachen sie zu ihm: Bist du nicht seiner Jünger einer? Und er läugnete abermal und schwur dazu: Ich bin es nicht; ich kenne den Menschen nicht. Und über eine kleine Weile traten herzu, die da standen, und sprachen zu Petro: Du bist auch einer von denen; deine Sprache verräth dich. Und des Hohenpriesters Knechte einer, ein Gefreundeter deß, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte, sprach: Sahe ich dich nicht im Garten bey ihm? Da hub er an sich zu verfluchen und zu schwören: Ich kenne den Menschen nicht. Und alsobald krähete der Hahn. Und der Herr wandte sich und sahe Petrum an. Da gedachte Petrus an des Herrn Wort, da er ihm sagte: Ehe der Hahn krähet, wirst du mich dreymal verläugnen. Und gieng hinaus und weinete bitterlich. —

* * *

Näher zu dem Altar tritt nun das Opfer. Kaiphas gebehrdet sich als ein Opferpriester, von Gott bestellet, und als Verwalter der Gerechtigkeit im Namen des Ewigen. Er stehet auf erhöheten Stufen, zu richten, über der Versammlung erhaben und näher den Sternen des bewölkten Nachthimmels. Ach, welch' vermessene Selbsterhöhung!

Vor ihm stehet demüthig und erniedrigt der wahre Hohepriester, der höher ist denn der Himmel, der Richter, vor dessen Stuhl alle müssen offenbar werden, gebunden in armer Knechtsgestalt, von allem entäußert, nur nicht von seiner himmlischen Ruhe und Unschuld.

Zur Seite und um ihn die Welt, die ihn nicht aufnahm, da er in sein Eigenthum kam; die vornehme — weise sich dünkend in ihrer Thorheit, die gemeine — stark sich dünkend in Leichtsinn und Rohheit. Und ach, nicht ferne, im Vorhofe, Petrus, der

Schwache, ihn dreymal verläugnend. Den andern Jünger, der ihm gefolget, sehen wir nicht. Stehet er irgend im Schatten der Nacht, mit verhülletem Angesicht an eine Säule gelehnt? —

Das Verhör hat begonnen mit der Frage um seine Jünger und seine Lehre, und Jesus hat geantwortet: „Ich habe frei öffentlich gelehret vor der Welt; ich habe gelehret in der Schule und im Tempel, da alle Juden zusammen kommen, und habe nichts im Verborgenen geredet. Was fragest du mich darum? Frage die, so gehöret haben, was ich zu ihnen geredet habe. Siehe, dieselbigen wissen, was ich gesagt habe.“ Als er so geredet, giebt der Diener einer, der dabei stehet, Jesu einen Backenstreich, und spricht: „Solist du dem Hohenpriester also antworten.“ Also ist des Verhörs Anfang; also zertreten sie die Perle mit ihren Füßen, und wenden sich um, den Geber zu zerreißen.

Die Mitte des Verhörs füllen viele falsche Zeugnisse, gesucht von den Hohenpriestern und Aeltesten und dem ganzen Rath, auf daß sie ihn tödreten. Und Jesus schweiget stille. Zuletzt treten zween falsche Zeugen auf und zeugen Wahrheit aus des Herrn Munde. Und Jesus schweiget. Da erhebt sich der Hohepriester von seinem Richtstuhl, und spricht: „Antwortest du nichts zu dem, das diese wider dich zeugen?“ Aber Jesus schweiget stille. Er thut seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird. Heiliges Schweigen! Also wandeln über dem Richthofe der umwölkte Mond und das himmlische Heer in verborgener Herrlichkeit.

Der Hohepriester stehet und erhebet seine Stimme, und fragt beschwörend: „Bist du Christus, der Sohn des lebendigen Gottes?“ — Und er, der gefesselte König der Wahrheit, erhebt sich über die schmachvolle Knechtschaft und spricht: „Ich bin's“ — und reißt den Vorhang hinweg vor der verhüllten Zukunft, und erscheinet zur Rechten der Kraft, bekleidet mit des Himmels Wolken. Sein Wort gleichet einem Blitzstrahl, der hernieder fällt in die dunkle Nacht; darnach wird die Nacht nur schwärzer.

Siehe, der Hohepriester neiget sich vorüber, blicket auf zum Himmel und zerreißet sein Gewand mit beiden Händen. „Er hat Gott gelästert!“ ruft er. „Er hat Gott

geläſtert!“ ſagt ein Phariſäer, und faltet die Hände. „Was dürfen wir weiter Zeugniß?“ ſagen die Aelteſten und Schriftgelehrten mit ausgeſpreizten Fingern. „Was dünket euch?“ fragt der Hoheprieſter. „Er iſt des Todes ſchuldig!“ ſpricht der hohe Rath. „Gotteslästerer!“ ſchreyen die Buben und Knechte, und ſpeyen und ſchlagen ihm in's Angeſicht, und fragen hohnlachend mit aufgehobener Fauſt: „Weiſſage, Chriſte, wer dich ſchlug.“ Und Alle, ſo dieſes thun, haben menſchliches Angeſicht und Weſen, und ſind berufen zu Deiner Kindſchaft, o Vater!

Das iſt des Verhörs Ende. Der Hahn krähet; der Herr wendet ſich und ſiehet Petrum. Auch Petrus wendet ſich; er gehet hinaus und weinet bitterlich; es iſt tiefe dunkle Nacht in ſeiner Seele. Aber das Gewölk zerrinnt in Thränen; der Hahnenruf verkündet den Aufgang des Morgenſterns, den Anbruch des Tages in ſeinem Herzen. „Herr, du weiß'ſt alle Dinge, du weiß'ſt, daß ich dich lieb habe!“ —

O weine nur, du Sohn des Staubes, weine!
Das Körnlein muß zur Erde und erſterben;
Sonſt bleibet es alleine,
Nur ſterbend kann es Frucht erwerben.

Des Himmels Thräne fällt, auf daß ſie hebe
Ein neues Leben aus erſtorb'nem Staube;
Verwundet weint die Rebe,
Sonſt bleibt ſie einſam ohne Traube.

Sobald ein Weib zur Mutter auserkohren
Das Kindlein ſieht, gedenkt ſie nicht der Schmerzen;
Aus Thränen wird gebohren
Der neue Menſch nach Gottes Herzen.

A. KG 96

V.

Jesus vor Herodes.

Der Opfertag war nun angebrochen; alle Hohepriester samt den Aeltesten und Schriftgelehrten hatten einen Rath gehalten, daß sie ihn tödteten. Und sie banden ihn und führten ihn hin zu dem Landpfleger Pontio Pilato. Da das Judas sahe, der ihn verrathen hatte, daß er verdammet war zum Tode, reuete es ihn und brachte wieder die dreyßig Silberlinge den Hohenpriestern und Aeltesten, und sprach: Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe. Sie sprachen: Was gehet uns das an? Da siehe Du zu. Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hob sich davon, gieng hin und erhenkte sich. Jesus aber stand vor Pilato, und sie verklageten ihn hart und sprachen: Diesen finden wir, daß er das Volk abwendet, und verbietet, Schoß dem Kaiser zu geben; und spricht, Er sey Christus, ein König. Pilatus aber fragte ihn und sprach: Bist du der Juden König? Er antwortete ihm und sprach: Du sagest es. Pilatus sprach zu den Hohenpriestern und zum Volk: Ich finde keine Ursach an diesem Menschen. Sie aber hielten an und sprachen: Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten ihn dir nicht überantwortet. Er hat das Volk erreget, damit daß er gelehret hat hin und her im ganzen jüdischen Lande, und hat in Galiläa angefangen bis hieher. Da aber Pilatus Galiläam hörte, fragte er, ob er aus Galiläa wäre. Und als er vernahm, daß er unter Herodes Obrigkeit gehörete, übersandte er ihn zu Herodes, welcher in den-

ſelbigen Tagen auch zu Jeruſalem war. Da aber Herodes Jeſum ſahe, ward er ſehr froh; denn er hätte ihn längſt gerne geſehen, und er hatte viel von ihm gehöret und hoffte, er würde ein Zeichen von ihm ſehen. Und er fragte ihn mancherley. Die Hohenprieſter aber und Schriftgelehrten ſtanden und verklagten ihn hart. Aber Herodes und ſein Hofgeſinde verachtete und verſpottete ihn, legte ihm ein weiß Kleid an, und ſandte ihn wieder zu Pilato. Auf den Tag wurden Pilatus und Herodes Freunde mit einander; denn zuvor waren ſie einander feind. —

* * *

Alſo meldet der heilige Lucas von dem Herodes; die Andern haben es nicht der Mühe werth erachtet, des Judenkönigs mit einem Wort zu gedenken. Er ſelbſt aber freuet ſich, daß ihm vergönnet iſt, auch in der Hauptſtadt des Landes ſein brechlich Zepterlein zu erheben. Zu ſeiner Rechten ſitzet Herodias, ſein dem Bruder geraubtes Weib, und in ſeinem Herzen die Blutſchuld ob Johanni dem Täufer. Derſelbige, von dem er aus Verdammniß ſeines Herzens geſaget hatte: „Es iſt Johannes, den ich enthauptet habe,“ ſtehet nun vor ſeinem Richtſtuhle. Deß mochte er jetzo ſich freuen, auch dieſen gebunden vor ſich zu ſehen, ein ſicheres Opfer des Todes und erwünſchte Zugabe zu ſeinem Blutgericht. Alſo ſitzet er in gemächlichem Uebermuth mit aufgeworfenen Lippen, im Herzen des Römers Gunſt erwägend, der den Galiläer ihm ſendet, ein Pfand anerkannter Herrſchaft auf dem wankenden Throne. So ſchauet der ſchwächliche Vierfürſt herab auf den Gebundenen, und hoffet auch noch, zu ſeinem Dienſt und Vergnügen, von ihm ein Wunder und Zeichen zu ſehen, meinend, es müſſen vor ſeinem Zepter leichtlich auch des Himmels Kräfte ſich regen. Und er fraget ihn mancherley; Jeſus aber antwortet ihm nichts. Die Hohenprieſter und Schriftgelehrten verklagen ihn hart; er aber antwortet ihnen nichts. Den Hunden giebt man nicht das Heiligthum, noch den Säuen die Perle. Darob verzweifelt der Afterkönig, ſeines Zepters Weisheit kund zu thun und ſein Lichtlein in der heiligen Stadt leuchten zu laſſen. So vereinet er ſich

mit seinem schnöden Hofgesindel, Jesum zu verachten und zu verspotten, und läßt ihm ein weißes Kleid anlegen, und sendet ihn so wieder zu Pilato, spottend des Gefangenen, gleich als wolle er, was die Römer durch weißes Gewand zu bezeichnen pflegten, sich um die höchsten Ehren bewerben, zugleich dem Landpfleger andeutend, des Gefangenen und des Rathes Sache sey in den besten Händen.

Also schauet man den Heiland zwischen den hohen güldenen Thronen und Richtstühlen, zwischen Zeptern, Schwerdtern, Streitkolben und Spießen, neben Purpurkleidern, Polstern, Federhüten und Helmen, mit entblößtem Haupt und Füßen, und rückwärts gebundenen Händen; er schweigend: die Andern verklagend, verdammend, spottend und höhnend; er voll Ruhe und Friede: sie wie ein ungestümes Meer, deß Wellen Koth und Unflath auswerfen.

„Nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen; sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu schanden mache was stark ist, und das Unedle vor der Welt hat Gott erwählet, und das da nichts ist, daß er zu nichte mache, was etwas ist.“

An dem Tage wurden Herodes und Pilatus Freunde mit einander. Jener hatte den Verkünder des Weltheilandes getödtet, obwohl er dessen Unschuld erkannte, von schwachem Weltsinn verblendet; in des Letztern Händen lag des Verkündeten Tod oder Leben. Sie waren Freunde geworden. Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft.

Die Welt mit ihrer Lust und ihren Leiden,
Sie soll mich nicht von deiner Liebe scheiden.
Da, wo mein Kleinod ist, sey auch mein Herz,
Fest, unverrückt und still in Freud' und Schmerz.
Erforsche mich, Herr, siehe wie ich's meine.
Du, Jesu, bist mein Freund, und ich der Deine.

VI.

Die Geißelung.

Höher steiget nun der blutige Tag; vor dem Pallast des Landpflegers brennet noch eine Fackel; er selber sitzet von neuem zu Gericht und Verhör. Lasset uns hören, wie die Geschichte davon berichtet.

Nachdem Jesus von Herode zurückgekommen, führten sie ihn wieder zu Pilato; aber sie giengen nicht in das Richthaus, auf daß sie nicht unrein würden, sondern Ostern essen möchten. Da gieng Pilatus zu ihnen heraus und sprach zu den Hohenpriestern und Obersten: Ihr habet diesen Menschen zu mir gebracht, als der das Volk abwende. Und siehe, ich habe ihn vor euch verhört, und finde an dem Menschen der Sachen keine, der ihr ihn beschuldigt; Herodes auch nicht, denn ich habe euch zu ihm gesendet, und siehe, man hat nichts an ihn gebracht, das des Todes werth sey. Darum will ich ihn züchtigen und loslassen. Da antwortete das Volk und rief: Kreuzige ihn! Es hatte aber der Landpfleger auf das Fest die Gewohnheit, dem Volke einen Gefangenen loszugeben, welchen sie wollten. Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, einen Mörder und sonderlichen vor andern, der hieß Barrabas. Da sprach Pilatus zu ihnen: Welchen wollet ihr, daß ich euch losgebe: Barrabam oder Jesum, von welchem gesagt wird, er sey Christus? Und da er auf dem Richtstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heute viel erlit-

A° 97
Fdr

ten im Traume von seinetwegen. Aber die Hohenpriester und Aeltesten überredeten das Volk, daß sie um Barrabam bäten und Jesum umbrächten. Da antwortete nun der Landpfleger und sprach zu ihnen: Welchen wollet ihr denn unter diesen Zween, den ich euch losgeben soll? Sie sprachen: Barrabam. Pilatus sprach zu ihnen: Was hat er denn übels gethan? Sie schrieen aber noch mehr und sprachen: Laß ihn kreuzigen! — Da nahm Pilatus Jesum und ließ ihn geißeln.

Solch' erbarmungswürdiges Ereigniß schauet man auf dem Bildnisse. Die stille, geduldige Unschuld an eine Säule gebunden, und mit Ruthen und Geißeln jämmerlich zerschlagen. Er krümmet sich, wie ein Wurm unter dem Fuß des Wanderers, und immer neue Ruthen sind bereit, ihn zu zerfleischen. Auf dem Boden liegt, daß es nicht am Marterzeuge gebreche, die gottlose Einfalt, und wendet alle Kraft des Leibes und der Seelen daran, neue Ruthen zu binden. Schon eine lieget gefertigt vor ihm, über der andern unter seinem Fuße beißt er die Zähne zusammen. Er, der geschlagen wird, ist der König der Wahrheit; sein Reich ist nicht von dieser Welt.

Großmächtig sitzet der römische Landpfleger, den Richtstab in seiner Rechten, das Auge nach der Versammlung. Er meinet es wohl gemacht zu haben, daß er den geißeln lässet, dessen Unschuld er erkennet. Durch die halbe Kreuzigung mit Geißel und Ruthen gedenket er die wirkliche zu umgehen, und seinem Richtamt und Gewissen, also auch dem Begehren des Volkes und der Priester, zu genügen. Seine rechte Hand, ruhend auf dem Richtstabe, hat es beschlossen; die offene Linke giebt Raum der ungezügelten Volkswuth. Er hat die Wahrheit vernommen aus dem eigenen Munde der Wahrheit. Aber, er hat sich weggewendet von ihr und auf ihre Stimme nicht gehört. Er hat sie vernommen aus seines Weibes Munde; aber sie sitzet ihm wie eine bittere Wurzel

im Herzen. Ihrer los zu werden, gebeut er blutrünstige Geißelung des Unschuldigen, und hoffet, damit das Ganze klüglich zu beschließen. Aber darin wird er sich selber betrügen; er hat von der Wahrheit sich hinweggewendet und der Lüge das Thor geöffnet; so wird sie ihren Weg verfolgen bis in den Abgrund und ihn selber mit sich fortreißen. Die hohe Marmorsäule, die das Blut des Heiligen besprützet, und alle Pfeiler der hohen Stadt, wo sie stehet, samt ihrer Grundveste, werden zerfallen und kein Stein auf dem andern bleiben.

Pilatus meinet mit der Geißelung der Obersten und des Volkes Zorn zu stillen; diese aber nehmen es als ein erwünschtes Vorspiel größerer Qualen, und sprechen in ihrem Herzen ohne Unterlaß: „Kreuzige ihn.“ Also erzählet man von Leuen und Tigern, daß ihr Grimm sich mehre, so sie Blut sehen.

Von den hohen Zinnen und Erkern schauen die Menschen herab in den Richthof; sie kennen den nicht, der so unbarmherzig mißhandelt und geschlagen wird. Sie möchten alsdann wohl viel lieber in ihr Kämmerlein gehen, und die Thüre hinter ihnen zuschließen und beten und weinen. Die Engel am Throne Gottes haben ihr Antlitz verhüllt vor dem Anblick der Qualen des Erstgebohrnen der Schöpfung. Herr Jesu, erbarme dich unser!

Oben auf der Spitze eines hohen Daches in der Ferne stehet ein Storch und schauet die große Stadt an aus seinem Neste. Er ist wiedergekommen, denn es ist die Zeit des Frühlings, und will unter den Menschen sich anbauen. Er geneußt des Lenzes und freut sich seines Nestes inmitten so hoher Zinnen und Dächer; aber er kennet die Menschen nicht, so darunter wohnen, und weiß nicht, was unter ihnen vorgehet. Also wird erfüllet das Wort des Propheten, wenn er sagt: „Der Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit, eine Turteltaube, Kranich und Schwalbe merken ihre Zeit, wenn sie wiederkommen sollen; aber mein Volk will das Recht des Herrn nicht wissen.“ Desgleichen das andere Wort des Herrn selbst: „Die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege.“ Herr Jesu, erbarme dich unser!

Du läßest dich von Sündern blutig ſchlagen,
Du Heil'ger, unbefleckt von Sünd' und Schuld,
Und nimmſt die Striemen hin voll Sanftmuth und Geduld,
Auf daß, wenn meine Sünden mich verklagen
Und Strafe dräu'n, ich dann nicht möge zagen.
Wie ſoll ich Armer dir für ſolche Huld,
Mein theurer Heiland, je genugſam danken!
Mag mich, wie dich, die Schlangenbrut umranken,
Ich bleibe dir getreu und will nicht wanken.

VII.

Die Verspottung.

Die heilige Geschichte fähret also fort:

Da nahmen die Kriegesknechte Jesum und sammelten über ihn die ganze Schaar, und flochten eine Krone von Dornen und setzten sie auf sein Haupt, und legten ihm ein Purpurkleid an und gaben ihm ein Rohr in seine rechte Hand, und beugten die Kniee vor ihm und verspotteten ihn, und sprachen: Gegrüßest seyst du, der Juden König; sey gegrüßt, lieber Judenkönig! Und spieen ihn an und gaben ihm Backenstreiche, und nahmen das Rohr und schlugen damit sein Haupt. —

* * *

Solcherley Geschichten stellet dieses Bildniß dar: des Gottessohnes duldende und der verderbten Menschheit selbst verschuldete tiefste Erniedrigung. Der Leichtsinn, der Weltsinn, der Teufelssinn ist um den einen Himmlischgesinnten versammelt, um ihn auf das allerschmachvolleste zu verhöhnen. Man muß sich billig verwundern, wie menschliche Kunst sich habe unterwinden mögen, solche Schmach und Schanden abzubilden, wenn nicht auch die heiligen Evangelisten solches umständlich berichtet hätten, als zu Ehren dem Herrn, der um so mehr von Gott erhöhet worden, und zum Ruhme des heiligen Evangelii, wel-

welche gleiche Schmach in der Welt erlitten, dabey aber allstets eine Kraft Gottes verblieben ist, seelig zu machen alle, so daran glauben, Juden und Heiden. Pilatus, der wankelmüthige, ohne Muth seinem warnenden Herzen zu folgen und gerecht zu seyn, hat dem Leicht- und Weltsinn des Pöbels und der Obern Raum gegeben. Darum folget der harten Geißelung die schnödere Verspottung, und nun ist's nicht mehr in des Richters Macht, dem Unrecht und Frevel Einhalt zu thun. Sie haben ihm den Rücken zugewendet, und man schauet nur von ferne das Obdach seines Richtstuhls und den Fackelträger. Also ergehet es denen, die nicht warm oder kalt sind, und aus sauer süß, aus süß sauer machen.

Schaue, welch' ein Otterngezücht hat sich um den Herrn der Herrlichkeit versammelt. Das Marterzeug der Geißelung haben sie niedergelegt, und die blutige Ruthe in einem Kessel aufgehoben, wie zu neuem Gebrauch. Nach der Arbeit wollen sie sich erlustigen. Mit Hohnlachen haben sie des Heilandes zerrissenen Rücken und Schultern mit einem Purpurmantel bekleidet. „Gegrüßet seyst du, König der Juden!" Sie flechten ihm eine Krone von Dornen, und legen sie ihm um das Haupt, aber, daß kein Stachel ihnen den Finger verletze, schlagen und drücken sie solche vermittelst Stäbe und Splitter, die Zähne verbeißend, in das Haupt. Es sind Menschen, die solches thun; aber sie schärfen ihre Zungen wie Schlangen, Otterngift ist unter ihren Lippen. Sie umzingeln den Heiland wie häßliche unreine Thiergestalten, besonders scheinet die Sünde den einen Kahlkopf, der vor Jesu kniet, aus einem Geschöpfe nach dem Bilde Gottes, zu einem Krötengesicht und Schandmaul umgeschaffen zu haben. Er giebt dem Heilande den Rohrstab, womit er dessen Haupt geschlagen, in die Hand, spricht: „Sey gegrüßet, du lieber König," und speyet ihm in das Angesicht; Andere höhnen und grinsen ihn an, und treiben schaamlose Narrentheidung, so auch schändlich wäre zu sagen. Also treibet das niedere Volk, was die Oberen im Sinne haben, und mit den Augen winken, und mit Fingern deuten. Solch' einer ist der alte Sünder mit der Brille auf der Nase; sicherlich einer der Schriftgelehrten, die Mücken seihen und Kameele verschlucken, und die Tüttelchen im Gesetze zählen. Die geballete Rechte hebet er spottend, daß nun die Dräuung

erfüllet ſey, und mit der Linken hebet er den Schaafpelz, daß man den Wolf ſehe, wenn man ihn noch nicht kennete. Neben dieſem ſpreizet ein anderer Phariſäer die Finger höhnend mit aufgeworfenen Lippen. Und die ſolches thun ſind Menſchen, erſchaffen nach dem Gleichniß Gottes. Alſo wurde erfüllet das Wort des Propheten: „Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich ſchlugen, und meine Wangen denen, die mich rauften, mein Angeſicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.“

Wie wunderſam herrlich ſitzet der Heiland in dieſer Tiger- und Affenhöle; es will einen dünken, als ob die Dornenkrone, die durch der Menſchen Bosheit ohne eigenes Verſchulden ihm wehe thun muß, ſeinem Haupte beſſer anſtehe, als goldene Königskronen und Blumenkränze. Er ſchweiget zu allem Spott und Hohn, aber in ſeinem Antlitz und jeglicher Gebehrde leuchtet das Wort des Herzens: „Vater, dein Wille geſchehe!“ und ſo faſſet er auch den Rohrſtab, den der Hölle Hohn ſtatt des Zepters ihm reichet. Er ſcheltet nicht, da er geſcholten wird, er dräuet nicht, da er leidet, ſondern ſtellet alles dem heim, der da recht richtet.

Und doch, fürwahr, auch mitten unter dieſer ſchnöden Rotte, wie von Gott und von Menſchen verlaſſen, bedeckt mit dem verhöhnenden Purpur auf blutig zerſchlagenem Rücken, und mit der Dornenkrone auf deinem Haupte und Schmach auf deinem Angeſichte — Jeſus Chriſtus, biſt du ein König!

Du biſt ein König. Mit der Dornenkrone
Und mit des Spottes Mantel angethan,
Gehſt du, ein Menſch, auf blutbenetzter Bahn
In Schmerz und Schmach empor zum Himmelsthrone.

Du biſt ein König. Ungeſtört vom Wahn
Des blinden Frevels, unbefleckt vom Hohne,
Eröffneſt du, o Herr, dem Erdenſohne
Den Weg in's Reich des Lichts und gehſt voran.

Du bist ein König. Ewig wird bestehen
Das Reich der Wahrheit, so du selbst gegründet,
Ob auch der Lüge Schlangenbrut sich windet;
Du schaust herab aus deinen heitern Höhen,
Zerstörst der Hölle Lolch- und Dornensaamen.
Dein Königreich bestehet ewig. Amen!

VIII.

Das Todesurtheil.

Des reichen Bildnisses Inschrift könnte auch heißen: Des Volkes Fluch und Verstockung; denn die richtende Menge erweiset sich hier als eine solche, die da reif sey, bald gerichtet zu werden. Laßet uns die entsetzliche Geschichte vernehmen:

Nachdem sie den Herrn also gegeißelt und verhöhnet hatten, führeten sie ihn wieder zu dem Landpfleger in das Richthaus, daß er ihn zum Tode verdammete. Da setzte sich Pilatus auf den Richtstuhl, an der Stätte, die da heißet Hochpflaster, auf hebräisch Gabbatha, und führete Jesum heraus und sprach zu ihnen: Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde. Also gieng Jesus heraus, und trug eine Dornenkrone und ein Purpurkleid. Und Pilatus spricht zu ihnen: Sehet, welch' ein Mensch! Da ihn die Hohenprieſter und die Diener sahen, schrieen sie und sprachen: Kreuzige, kreuzige! Pilatus spricht zu ihnen: Nehmet ihr ihn hin und kreuziget ihn; denn ich finde keine Schuld an ihm. Die Juden antworteten ihm: Wir haben ein Gesetz und nach dem Gesetz soll er sterben; denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht. Da Pilatus das Wort hörete, fürchtete er sich noch mehr, und gieng wieder in das Richthaus und spricht zu Jesu: Von wannen bist du? Aber Jesus gab ihm keine Antwort. Da sprach Pilatus zu ihm: Redest du nicht mit mir? Weißt du nicht, daß ich Macht habe dich zu kreuzigen, und Macht habe dich los zu geben? Je-

sus antwortete: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben. Darum, der mich dir überantwortet hat, der hat es größere Sünde. Von dem an trachtete Pilatus, wie er ihn los ließe, und er trat wieder heraus und sprach zum drittenmale: Ich finde keine Ursach des Todes an ihm, darum will ich ihn los lassen. Die Juden aber schrieen und sprachen: Läßest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht; denn wer sich zum König macht, der ist wider den Kaiser. Da stellete Pilatus Jesum hin, und spricht zu den Juden: Sehet, das ist euer König! Sie aber schrieen: Weg, weg mit dem! Kreuzige ihn! Wir haben keinen König denn den Kaiser! Und sie lagen ihm an mit großem Geschrey und forderten, daß er gekreuziget würde, und ihr und der Hohenpriester Geschrey nahm überhand. Es war aber der Rüsttag in den Ostern um die sechste Stunde. Da nun Pilatus sahe, daß er nichts schaffete, sondern daß viel ein größer Getümmel ward, nahm er Wasser und wusch die Hände vor dem Volk, und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; sehet ihr zu. Da antwortete das ganze Volk, und sprach: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder. Da überantwortete er ihn, daß er gekreuziget würde.

* * *

Sehet, welch' ein Mensch, und welche Menschen! Barrabas wird losgebunden, und Er mit tausendfachen Stimmen zum Kreuzestode verdammet. Des Kreuzes Mord trugen die Unsinnigen längst in ihren Herzen; so haben sie es wohl leichtlich aus Holz gezimmert und, wie zu sehen, herbei geschleppt. Barrabam lösen sie, auf daß Mord und Frevel überall frey sey und ungebunden. Pilatus stellet ihnen Jesum vor Augen in seiner zerrissenen und jammervollen Gestalt, neben dem rohen Mörder, ob noch ein Fünklein Mitleids in ihrem Herzen seyn möge; er fraget sie einmal über das andere: „Was hat er denn gethan?" und bezeuget seine Unschuld, ob noch etlich Nachdenken und Gewissen in

ihnen sich rege; aber sie sind allzumal verfinstert und verstockt durch Betrug der Sünde. Sie strecken die Hände aus, gleich gierigen Klauen wilder Thiere, und schreyen aus allen Leibeskräften: „Kreuzige! Kreuzige!“ Selbst der ungläubige Heide vermag nicht, daß er die Unschuld verdamme, und sein kraftlos und weltlich verderbtes Herz will doch die Landpfleger-Gewalt und sein Heidenthum überwältigen. Da sein Wort nicht mehr Zugang findet im Getümmel, wäscht er die Hände; da wird eine Stille, und Pilatus spricht: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; sehet ihr zu.“ Es wird eine Stille; die Rasenden verstehen wohl das Zeichen des Richters, wohl wissend, daß kein Wasser, und wär' es des Weltmeeres, die Blutschuld vertilgen könne, — und sie rufen aus einem Munde: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ Da sprach das Volk, welches Er hatte um sich sammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein, über sich selbst das Urtheil des Todes. Der Fluch ist ausgesprochen, die Hölle jauchzet. Ueber der heiligen Stadt und dem Tempel ruhet ein schwarzes Gewölk; der alte Hohepriester hebet drohend die Rechte gegen den Landpfleger und mahnet ihn an des Kaisers Freundschaft; hinter und neben ihm schreyet das Volk sein Blut- und Fluchwort, und vor ihm weiset ein Knäblein, den Vätern folgend, auf den mit Dornen gekrönten: es weiß nicht, was es thuet, noch was sein wartet. Pontius Pilatus giebt Ihn hin, den schuldlos befundenen. Des ungerechten Richters Name wird seitdem bei jeglicher Taufe im Angesicht der Unschuld und des heiligen Wasserbades und bei dem Todesmahle des Herrn neben dem Kreuze genannt, bis auf den heutigen Tag und bis er kommt.

Er aber stehet wie ein Lamm, das seinen Mund nicht aufthut vor seinem Würger, wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich, und hat keine Gestalt, noch Schöne. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten. Die Schergen haben sein Spottgewand schon gefaßt, sie harren des Winkes, ihn die Stufen herab in die Mördergrube zu führen. Für solche Menschheit will er sein Blut vergießen. Barrabas, der gelösete, ist ihr Abbild. Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünden willen zerschlagen; durch seine Wunden sind wir geheilet.

Sehet, welch' ein Mensch! Sehet, welche Menschen! —

O Herr, ich ſeh' des eig'nen Herzens Tiefen.
Hinweg mit ihm! — was deine Mörder riefen,
Das rief auch oft mit blindem Ungeſtüm
Mein ſündlich Fleiſch: hinweg mit ihm!
O du, mein Retter, ſieh, in deinen Wunden
Hab' ich des Lebens Troſt und Kraft gefunden.
Zur Sünde ſprech' ich nun: hinweg mit ihr!
Dir leb' ich, Herr, und ſterbe dir!

IX.

Hinführung nach Golgatha.

Sie führen ihn weg, um ihn zu kreuzigen. Wir wiſſen, es mußte alſo geſchehen, auf daß die Schrift erfüllet würde. So laßet uns mit Ruhe die Geſchichte hören, wie es ſich ereignet:

Und da ſie ihn abermal verſpottet hatten, zogen ſie ihm den Mantel aus und zogen ihm ſeine Kleider an, und führten ihn hin, daß ſie ihn kreuzigten. Und als ſie ihn hinführeten, ergriffen ſie einen Menſchen von Kyrene, Namens Simon, der kam vom Felde; und legten das Kreuz auf ihn, daß er es Jeſu nachtrüge. Es folgten ihm aber nach ein großer Haufe Volks, und Weiber, die klagten und beweineten ihn. Jeſus aber wandte ſich um zu ihnen und ſprach: Ihr Töchter von Jeruſalem, weinet nicht über mich, ſondern weinet über euch und über eure Kinder. Denn ſiehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man ſagen wird: Seelig ſind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht gebohren haben, und die Brüſte, die nicht geſäuget haben! Dann werden ſie anfangen zu ſagen zu den Bergen: Faller über uns! und zu den Hügeln: Decket uns! Denn ſo man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden. Es wurden aber auch hingeführt zween andere Uebelthäter, daß ſie mit ihm gekreuzigt würden. Und er trug ſein Kreuz und gieng hinaus zu der Stätte, die da heißet Schädelſtätte, auf hebräiſch aber Golgatha.

* * *

Nun

INRI

Nun nahet die heilige Stunde des Opfers; aus Jerusalem strömen Schaaren des Volkes, zwischen ihnen Reisige mit wehenden Fahnlein und wiehernde Rosse, als wär' es ein Auszug aus Egyptenlande, aus dem Dienstthause. Und es ist also, aber sie wissen es nicht und ahnden es nicht, die ihm folgen, das Bild der entarteten Kinder Gottes auf Erden, Kinder des Zorns und des Todes, Juden und Heiden.

Er selbst trägt das Holz, auf welchem er soll geopfert werden als das Lamm der Versöhnung für die Sünden der Welt. Alle Schmerzen und Leiden der sündigen Menschheit hat er erduldet: Freundesverzagtheit, Freundesverläugnung, Freundesverrath, Seelenangst, Feindeshohn und Gelache, Bande, Geißelung, Backenstreiche und Dornenkrone, des Vaterlandes Fluch, der Menschen Verdammniß — und nun soll er noch den schweren Todesstamm auf seiner zerschlagenen Schulter zur Opferstätte schleppen, um daran zu verbluten. Er sinket unter der Bürde zur Erde, und auch jetzt noch schwinget ein Mensch die Keule auf seinen wunden Rücken. Ach, Herr Jesu, erbarme dich unser!

Da schluchzen Jerusalems Töchter; die Neubegierde hat sie gereizet, hinaus zu gehen mit den Schaaren des Volkes, und dem Kreuze zu folgen. Sie sehen ihn ermattet erliegen, und schauen sein Antlitz. Deß jammert sie, und ihre Thränen fließen mit Seufzen und Klagen. Da wendet er sein Haupt, und vergißt seiner Schmerzen, und gedenket erbarmend der Thränen und des Jammers der selbstverschuldeten, mit schwerem Fluch bedeckten Zukunft. „O ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, weinet über euch und eure Kinder!“ Ein Knäblein weinet mit der Mutter; ist's dasselbe, so mit dem Finger auf ihn zeigete, als sie das Kreuzige! riefen? Nun weinet es mit der Mutter, und weiß abermal nicht was es thuet.

Zween Andere gehen hinter dem Kreuze; nicht weinend, aber mit ernstem Angesichte des Schmerzes: ein Jüngling und ein Weib. Ach, ist es Johannes und die heilige Mutter mit dem Schwerdt in der Seele?

Er erlieget; da bringen sie Simon von Kyrene im Lande Afrika, daß auch ein Urenkel Chams Zeuge sey der Schmach des Sühnopfers für die Sünden der Welt. Diesen zwingen sie, daß er das Kreuz ihm nachtrage. Sie meynen es böse zu machen und

verhöhnen den Fremdling; aber Simon war des Rufus Vater und Alexanders, und beyde wurden Zeugen des Wortes vom Kreuz, und ihre Mutter ehret der heil. Paulus also, daß er sie seine Mutter nennet. Also wird Simoni und seinem ganzen Hause das Kreuz des Herrn ein Baum des Lebens.

Er selbst, das Opferlamm, das zur Schlachtbank geführet wird, trägt das Holz des Todes auf die Höhe von Golgatha, auf daß es allen eine Gotteskraft werde zum ewigen Leben. Mit dem Fuße stehet es in der Erde, dem Wohnort der Sünde und Verwesung, des Schweißes und der Thränen; aber es weiset gen Himmel, wo kein Tod seyn wird, noch Leid, noch Geschrey, noch Schmerzen. Es raget zwischen Himmel und Erde als der versöhnende Altar des Mittleramtes zwischen beyden, und weiset nach dem Aufgange und Niedergange, daß sein Heil ausgehe bis an der Welt Enden. Er selber trägt das dürre Todesholz hinauf, auf daß es, benetzet mit dem Blute des neuen Bundes, ein ewiges Bundeszeichen und ein hochragendes Kampf- und Sieges-Panier werde, denen die nahe sind, und denen die ferne sind. Das liebe Kreuz ist das Mahl- und Ordenszeichen derer, so ihn lieb haben.

Im Schweiße deines Angesichts,
Mein Heiland, hast
Du deines Kreuzes Last
Gen Golgatha getragen,
Daß ich am Tage des Gerichts
Nicht möge gar verzagen.
Sollt' ich denn nicht
Auch williglich
Mein Kreuzlein auf mich nehmen,
Und deinem schweren Kreuzesstamm,
Du Gotteslamm,
Zu folgen mich bequemen!
Ich folge dir,
Dein Kreuz sey mir

Panier im Kampf der Erden,
So wird es dort
Bei dir, mein Hort,
Mein Siegesfähnlein werden.

X.

Die Kreuzigung.

Laßt uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens; welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht. Die Geschichte besaget also:

Und als sie kamen an die Stätte, die da heißet Schädelstätte, kreuzigten sie ihn daselbst und die Uebelthäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken. Da ist die Schrift erfüllet, die da sagt: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet. Jesus aber sprach: Vater, vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. Und die Kriegsknechte theilten seine Kleider und warfen das Loos darum. Auf daß die Schrift erfüllet würde, die da saget: Sie haben meine Kleider unter sich getheilet und haben über meinen Rock das Loos geworfen. Solches thaten die Kriegesknechte. Und das Volk stand und sahe zu. Und die Obersten samt ihnen, und die vorübergiengen, spotteten seiner und schüttelten die Köpfe, und sprachen: Er hat andern geholfen; er helfe sich selber, ist er Christus, der Auserwählte Gottes. Also auch verspotteten ihn die Kriegesknechte und sprachen: Bist du der Juden König, so hilf dir selber. Aber auch der Uebelthäter einer, die da gehenkt waren, lästerte ihn und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns. Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind; dieser aber hat nichts ungeschicktes

INRI

gehandelt. Und sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn. Es standen aber bey dem Kreuze Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter sahe, und den Jünger dabey stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn. Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich. Darnach, als Jesus wußte, daß schon alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, spricht er: Mich dürstet. Sie aber fülleten einen Schwamm mit Essig, und legten ihn um einen Ysop und hielten es ihm dar zum Munde. Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsterniß über das ganze Land, und die Sonne verlor ihren Schein. Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut, und sprach: Eli, Eli, lama asabthani! das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen. Etliche aber, die dastanden, da sie das höreten, sprachen sie: Der rufet den Elias. Da lief einer unter ihnen, nahm einen Schwamm und füllte ihn mit Essig, und steckte ihn auf ein Rohr und tränkte ihn. Die Andern aber sprachen: Halt, laß sehen, ob Elias komme und ihm helfe. Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht. Und er rief abermal laut und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Und als er das gesaget, neigete er das Haupt und verschied. Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwey Stücke, von oben an bis unten aus. Und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen, und die Gräber thaten sich auf, und standen auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen. Aber der Hauptmann, der dabeystand ihm gegenüber und bewahrete Jesum, da er das Erdbeben sah und was geschah, pries er Gott und sprach: Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen. Und die bey ihm waren, erschraken sehr, und sprachen: Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen. Und alles Volk, das dabey war und zusahe, da sie sahen was da geschah, schlugen sie an ihre Brust und wandten wieder um.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrenen Sohn gab. Nun schwebet er als das unschuldige unbefleckte Opferlamm über der Welt, sie zu versöhnen mit seinem kostbaren Blute; zwischen Himmel und Erde hängt er, der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus, an dem Fluchholze zwischen Uebelthätern. So lasset uns mit Freudigkeit herzutreten zu dem Gnadenstuhl. Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?

Schaue auch hier gleichsam alle Welt um sein Kreuz versammelt: Juden und Heiden, Männer und Weiber, Kriegesleute und Hoheprieſter und Schriftgelehrte, Gleichgültige, Höhnende und Spottende, und Tiefbewegte, Weinende und Anbetende. Also stehet sein Kreuz unter den Menschen.

Nun mögen die Kriegsknechte um sein Gewand loosen, auf daß auch hierin die Schrift erfüllet werde ohne ihr Wissen und Zuthun. Der alte Tempelsoldat meynet den ungenäheten, durch und durch gewirkten Rock zu bekommen, und hoffet für treue Tempelwacht damit sein mageres Gebein zu erwärmen. Er und seine beiden Römergesellen sind die drey Raben auf Schädelstätt; unbekümmert um Recht und Gerechtigkeit ist die Beute ihre Seeligkeit und der Zufall ihr Gott. Ihr Geselle, ein Jüngling, schauet zu dem Kreuze hinauf, und in seiner Gebehrde ist Mitleid. Ist er ein Erwähleter unter den Berufenen?

Darüber zur Rechten stehet ein Oberster des Volks, mit stattlichem Talar bekleidet, und strecket alle fünf Finger von sich, und spricht: „Pfui dich, zerbrichst du also den Tempel und baust ihn in dreyen Tagen?“ Und zu den Andern sagt er: „Er hat andern geholfen und kann ihm selber nicht helfen.“ Da strecken sich auch die andern Hände und Finger, und das Volk rufet: „Kann ihm selber nicht helfen!“ Und die Finsterniß steiget auf, und die Sonne verhüllet ihr Antlitz, daß sie auf solche Buben und Uebelthäter leuchten solle. Und der römische Hauptmann schlägt an seine Brust, und die Mutter des Herrn fühlet das Schwerdt in ihrer Seele unter dem Kreuze stehend und siehet den Sohn, und die Weiber verhüllen sich und weinen; Maria Magdalena aber sinket nieder und umfasset das Kreuz, und neben dem Kreuze stehet der Jünger, den er lieb hatte.

Also raget das heilige Holz, woran sie ihn geheftet haben, ein Baum der Erkenntniß Gutes und Böses; denen, die Leide tragen, ein Baum des Lebens, andern aber, die es verhöhnen, des Todes und der Verdammniß.

Er aber schauet herab von dem erhöheten Blutaltar seiner Erniedrigung und seines Gehorsams: schweigend auf die, so ihnen selber ein Gericht sind; betend für die, so nicht wissen was sie thun; tröstend zu dem, der im Gefühl der Sünden um Erbarmung bittet; sorgend für die, deren Seelen das Schwerdt durchdringet.

Der Tag kämpfet mit der Nacht. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ Die Finsterniß nimmt überhand. „Es ist vollbracht. Vater, in deine Hände . . .“ Nun neiget er sein Haupt und verscheidet. Und die Erde erbebet, die Felsen zerreißen. Der Römerhauptmann schlägt an seine Brust, die Reuterschaar eilet davon mit fliegender Fahne, das Volk wendet um. Er hänget erblaßt am Kreuz herunter, und es wird umher einsam und stille.

Bald wird auch mir die bange Stunde nah'n,
Wo Sonnenschein und Antlitz muß erblassen.
Des Richters Schranken stehen aufgethan,
Und vor mir Tod und Sünde, mich zu fassen.
Den heißen Durst nach Trost verhöhnt der Wahn
Entschwund'ner Lust und heiß't mich selber hassen.
Mein Gott, mein Gott, wie hab' ich dich verlassen!
Ach, welche Retterhand soll ich umfah'n!

O Heiland, wenn aus dunkler Todesnacht
Mir also nah't des armen Lebens Ende,
Ach, laß mein Auge dann dein Kreuz erblicken,
Mein Ohr dein Wort versteh'n: Es ist vollbracht!
Dann ruf' ich glaubensvoll und mit Entzücken:
Mein Vater, nimm den Geist in deine Hände!

XI.

Die Grablegung.

Da es nun Abend geworden war (es war aber Rüſttag und der Sabbath brach an), kam ein reicher Mann, mit Namen Joſeph, ein ehrbarer Rathsherr, der aber nicht eingewilligt hatte in ihren Rath und Handel, ein guter und gerechter Mann von Arimathia, der auch wartete auf das Reich Gottes, und ein Jünger Jeſu war, doch heimlich aus Furcht vor den Juden. Der wagete es und gieng hinein zu Pilato und bat um den Leichnam Jeſu und daß er ihn abnehmen möchte. Und Pilatus erlaubete es. Es kam aber auch Nicodemus, der vormals bey der Nacht zu Jeſu gekommen war, und brachte Myrrhen und Aloe, unter einander bey hundert Pfunden. Da nahmen ſie den Leichnam und wickelten ihn in feine Leinewand mit Specereyen, wie die Juden pflegen zu begraben. Es war aber an der Stätte, da er gekreuzigt ward, ein Garten des Joſeph, und in dem Garten ein neues Grab, in einen Felſen gehauen, in welches niemand je gelegt war. Daſelbſt hin legeten ſie Jeſum, und wälzten einen großen Stein vor die Thür des Grabes. Es waren aber allda Maria Magdalena und die andere Maria, und die Weiber, die mit gekommen waren aus Galiläa, und beſchaueten das Grab und wie ſein Leib gelegt ward. Sie kehreten aber um und bereiteten Specerey und Salben, und den Sabbath über waren ſie ſtille nach dem Geſetz.

Des andern Tages, der da folget nach dem Rüſttag, kamen die Hohenprieſter und Pha-

Pharisäer sämtlich zu Pilato und sprachen: Herr, wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebete: Ich will nach dreyen Tagen auferstehen; darum befiehl, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht seine Jünger kommen und stehlen ihn, und sagen zum Volke: Er ist auferstanden von den Todten; und werde der letzte Betrug ärger denn der erste. Pilatus sprach zu ihnen: Ihr habet Hüter; gehet hin und verwahret es, wie ihr wisset. Sie giengen hin, verwahreten das Grab mit Hütern, und versiegelten den Stein.

* * *

Sie begraben ihn und wissen die Schrift noch nicht, daß er auferstehen müsse. Also erscheinet hier die reine, menschliche Liebe an dem Grabe des liebevollen Entschlafenen in mancherlei Gestalten. Die Liebe ist von Gott, und wer lieb hat, der ist von Gott gebohren und kennet Gott; denn Gott ist die Liebe. Hier in der Grabeshöhle vertritt sie die Stelle dessen, der da recht richtet, bey dem Leichnam des Verhöhneten und Getödteten. O, himmlischer, herzerquickender Anblick am Abend des grauenvollen Tages!

Auch zween Männer des hohen Rathes, die furchtsam und heimlich ihn geliebt hatten, lieben ihn nun, nachdem er verdammet, verhöhnt, gekreuzigt worden, ohne Furcht und Scheu; sie wagen es nun, ihn vor aller Welt zu lieben. Auch jetzt noch, nachdem er gestorben, wartet Joseph auf das Reich Gottes und bekennet sich zum Jünger des Getödteten. Die Liebe glaubet alles. Und Nikodemus, der Schüchterne, der in der Nacht zu ihm kam, kommt nun ohne Scheu und bringet Myrrhen und Aloe bey hundert Pfunden; der Morgenstern war aufgegangen, der Tag angebrochen in seinem Herzen. Die Liebe glaubet alles, sie freuet sich der Wahrheit.

Die Liebe begleitet Ihn in das Felsengrab, weinend hat sie die Dornenkrone von seinem Haupte gelöset: sie ruhet auf der Erde, wohin sie gehöret, und kann nun nicht mehr die Schläfe ihm verwunden. Aber auch die Dornen sind geheiliget durch das Haupt, das sie trug. Die Liebe zürnet nicht, sie verträgt alles, sie duldet alles.

Sie lassen ihn hernieder in seine Schlummerstätte, in reine Leinewand gewickelt; Joseph fasset sein Haupt und Nikodemus die Füße, und Maria Magdalena, in Schmerz versunken, will seine Hand nicht lassen, die sie knieend mit Thränen benetzet. Sie hat auch ihr Gefäßlein gebracht mit Salben, aber sie vergißt dessen in Thränen und Liebe. Ihr ist viel vergeben, darum liebet sie viel. O Maria, dein Name wird das erste Wort des nun verschlossenen Mundes seyn, und du wirst dann niedersinken, von Wonne überwältiget, und seine Füße umfassen.

Johannes stehet und weinet und vermag nicht, die Hand an den zu legen, an dessen Brust er lag und dessen Herrlichkeit voll Gnade und Wahrheit er gesehen. Schmerzlich weinen die Frauen, nur Eine nicht, sie, mit dem verbundenen Haupte. Sie neiget sich über den Todten; es ist die heilige Mutter. Thränen hat sie nicht mehr, sie trägt mit Demuth das Schwerdt im Herzen. Die Liebe verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles.

Droben am Eingang der Höhle stehet ein Mann mit entblößtem Haupte und gefalteten Händen. Ist es Simon von Kyrene, der ihm sein Kreuz nachgetragen? Will er getreulich bey ihm bleiben bis in das Grab? Und hat er sein Weib mit herbeygeführet samt den zwey Knäblein Alexander und Rufus, auf daß sie alle sehen und gläubig werden, und des Grabes Nacht sich ihnen erhelle? Oder sind wir es, wir Pilger der Erde, die wir alle stehen an des Grabes Rand? Wohl uns, so wir mit ihm begraben sind!

Draußen rathschlagt auch jetzt noch das Reich des Hasses und der Lüge, wie sie des Getödteten hüten und ihn und sein Grab bewahren mögen. So strafet sie schon der Argwohn, der Sünde unstäter Genoß. Mag neben dem Lichte das Reich der Finsterniß wandeln. Es bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe.

Sie haben nun den Leichnam des Herrn hingeleget; sie schließen das Grab und kehren um, Salben und Specereyen zu bereiten, und dann wiederzukehren. Die Liebe höret nimmer auf. Der Sabbath dämmert heran, der stille mit der Nacht beginnende Tag des Gesetzes. Ihm wird wohl ein Sonnentag folgen, ein Tag der Liebe, des Lebens und der Freude.

Sie haben ſeinen Leib zur Gruft getragen;
Ein harter Fels ſoll ſeine Lieb' umſchließen,
Ein Grab ſein Leben; Glaub' und Hoffnung zagen;
In Thränen nur kann Liebe ſich ergießen.

Mag je aus ſolcher Nacht es wieder tagen?
Wird, wie ſein Blut zerfloß, zu ſeinen Füßen
Der Liebe Leben, gleich des Mundes Klagen
In Thränen aufgelöſ't, zu nichts zerfließen?

Nein! Durfte Dich des Todes Pfeil verwunden,
Hat Grabesnacht, mein Heiland, Dich gebunden:
Wie könnt' ich noch vor Tod' und Grab erbeben?
Der Erde Thränen — bald ſind ſie verſchwunden.
Die Liebe wird, getaucht in neues Leben,
Auf Seraphsflügeln zu dem Urquell ſchweben.

XII.

Die Auferſtehung.

Nun hat Gott ihn auferwecket und aufgelöſet die Schmerzen des Todes, nachdem es unmöglich war, daß er ſollte von ihm gehalten werden. Darum iſt mein Herz fröhlich und meine Zunge freuet ſich; denn auch mein Fleiſch wird ruhen in der Hoffnung. So laſſet uns mit Furcht und Freude vernehmen das Evangelium von der Auferſtehung des Herrn.

An dem Abend des Sabbaths, welcher anbricht am Morgen des erſten Tages der Woche, kam Maria Magdalena und die andere Maria und Salome, das Grab zu beſehen, und ſie trugen die Specerey, die ſie bereitet hatten, ihn zu ſalben. Und ſie kamen zum Grabe ſehr frühe, da die Sonne aufgieng. Und ſie ſprachen unter einander: Wer wird uns den Stein abwälzen von des Grabes Thür? Denn er war ſehr groß. Und ſiehe, es geſchah ein großes Erdbeben. Denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein von der Thür, und ſetzte ſich darauf. Und ſeine Geſtalt war wie der Blitz, und ſein Kleid weiß als der Schnee. Die Hüter aber erſchraken vor Furcht und wurden als wären ſie todt. Aber der Engel antwortete und ſprach zu den Weibern: Fürchtet euch nicht. Ihr ſuchet Jeſum von Nazareth den Gekreuzigten. Er iſt nicht hier; er iſt auferſtanden, wie er geſagt hat. Kommet her und ſehet die Stätte, da der Herr gelegen hat; und gehet eilend hin und ſaget es ſeinen

Jüngern, daß er auferſtanden ſey von den Todten. Und ſiehe, er wird vor euch hergehen in Galiläam, da werdet ihr ihn ſehen. Siehe, ich habe es euch geſagt. Und ſie giengen eilend zum Grabe hinaus mit Furcht und großer Freude, und liefen, daß ſie es ſeinen Jüngern verkündigten.

* * *

1. Erſtanden iſt der heil'ge Chriſt, Halleluja!
Der aller Welt ein Heiland iſt. Halleluja!

2. Nun können wir in Friede ruh'n. Hall.
O Tod, wo iſt dein Stachel nun? Hall.

3. Beſieget iſt der Fürſt der Welt, Hall.
Wie böſ' und grimmig er ſich ſtellt. Hall.

4. Der Hohenprieſter kluger Rath Hall.
Sich jämmerlich betrogen hat. Hall.

5. Sie ſandten eine Kriegesſchaar, Hall.
Daß Wahrheit möchte ſeyn nicht wahr. Hall.

6. Und ſiegelten des Grabes Stein, Hall.
Als wär' das Leben todt' Gebein. Hall.

7. Drob mußt' das Leben, wie geſcheh'n, Hall.
Lebendiger nur auferſteh'n. Hall.

8. Von Gottes Thron ein Engel ſchwebt. Hall.
Der Himmel jauchzt, die Erde bebt, Hall.

9. Geſtein und Siegel fallen ab, Hall.
Hellſtrahlend ſteht das off'ne Grab. Hall.

10. Der Engel ſitzet auf dem Stein, Hall.
Wie Schnee ſein Kleid, wie Blitz ſein Schein. Hall.

11. Das hat die Wache nicht gemeint. Hall.
Drob ſteht der Hauptmann wie verſteint, Hall.

12. Sein Aug' iſt blind: der Morgenſtern Hall.
Auf ſeinem Spieß leucht't auch nicht fern. Hall.

13. Der Buben Troß liegt ſtarr und dumm, Hall.
Und, die noch ſtehen, fallen um. Hall.

14. Die andern ſchrey'n und laufen ſehr, Hall.
Das Licht macht ihnen groß' Beſchwer. Hall.

15. Halleluja, ſo ſollt' es ſeyn! Hall.
Der Stein wird Leben, Leben Stein. Hall.

16. Drauf kommt Maria Magdalen Hall.
Mit andern Frau'n, den Herrn zu ſeh'n. Hall.

17. Sie tragen ſchöne Specerey'n, Hall.
Den Leib des Herrn zu ſalben fein. Hall.

18. Sie geh'n und ſeufzen für und für: Hall.
Wer wälzt den Stein von Grabes Thür? Hall.

19. Alsbald verſchwind't ihr Herzeleid, Hall.
Sie ſeh'n des Engels Herrlichkeit. Hall.

20. Der Leichenſtein des Engels Sitz, Hall.
Gewand wie Schnee, Geſtalt wie Blitz. Hall.

21. Sie ſchrecken ſehr; der Engel ſpricht: Hall.
Getroſt herbey und fürchtet nicht. Hall.

22. Den ſie getödtet, ſuchet ihr, Hall.
Den heil'gen Chriſt; er iſt nicht hier. Hall.

23. Er iſt erſtanden! Kommet her, Hall.
Seh't, wo er lag, die Stätt' iſt leer. Hall.

24. Der Engel ſpricht's. Sein Wort alsbald Hall.
Wird Lebenskraft und Lichtgeſtalt. Hall.

25. Sie ſchau'n den Heiland, wie er lebt, Hall.
Dreyfaltig Licht ſein Haupt umſchwebt, Hall.

26. Des Kreuzes Fahn' in linker Hand, Hall.
Die Rechte zeigt das Vaterland. Hall.

27. Sie ſchau'n die Stätte, wo er lag, Hall.
Und Todes-Macht und Schmach zerbrach. Hall.

28. Und geh'n mit Furcht und großer Freud', Hall.
Zu künden Jeſu Herrlichkeit. Hall.

29. Die Nacht iſt hin, das Grab erhell't, Hall.
Die Sonne ſtrahlt in alle Welt. Hall.

30. Die Nacht iſt hin! Halleluja! Hall.
Der große Sabbathtag iſt da. Hall.

31. Wir danken dir, Herr Jesu Christ, Hall.
Daß du vom Tod' erstanden bist. Hall.

32. Du hast zerstört des Todes Macht, Hall.
Und Leben an das Licht gebracht. Hall.

33. Ihr Christen alle, lob't und preis't Hall.
Den Vater, Sohn und heil'gen Geist. Hall.

34. Der heiligen Dreyeinigkeit Hall.
Lob, Preis und Ehr' in Ewigkeit! Hall.